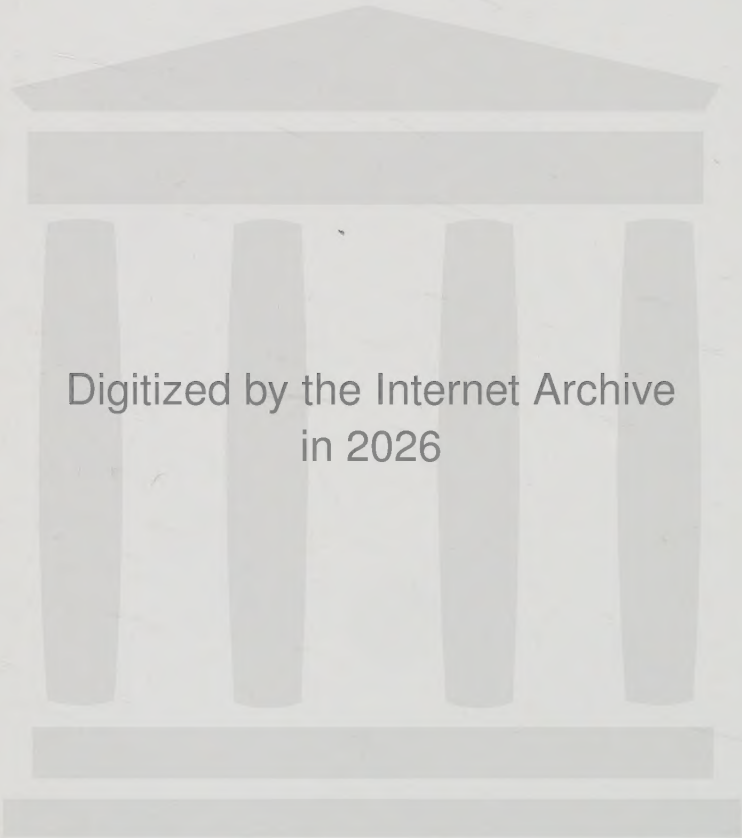
Werner Bosak

DIE CÔTE D'OR

DIE SOZIO-ÖKONOMISCHE STRUKTUR DER GEMEINDEN EINER FRANZÖSISCHEN WEINBAULANDSCHAFT

1977

1979


Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41547213_0014

Geographie

Die Côte d'Or

Die sozio-ökonomische Struktur der Gemeinden einer französischen Weinbaulandschaft

Inaugural-Dissertation
zur Erlangung des Doktorgrades
der
Philosophischen Fakultät
der
Westfälischen Wilhelms-Universität zu
Münster (Westf.)

vorgelegt von
Werner Bosak
aus Lauingen / Donau
1976

Tag der mündlichen Prüfung: 14. Februar 1977

Dekan: Prof. Dr. L. Budde

Referent: Prof. Dr. W. Müller-Wille

Korreferent: Prof. Dr. C. D. Lienau

UNIV.
LEIDEN
BIBL.

I N H A L T

Seite

Einleitung 1

I. EINFÜHRUNG IN DAS UNTERSUCHUNGSGEBIET 7

a. Die physiogeographischen Verhältnisse in der Côte d'Or 7
Relief und landschaftsräumliche Gliederung 7 - Die geologischen, tektonischen und pedologischen Verhältnisse 13 - Klimatische Verhältnisse 17

b. Historischer Überblick über das Untersuchungsgebiet 26
Die Besiedlung und politische Entwicklung in Burgund 26 - Die Entwicklung der Kirche in Burgund 28 - Die Entwicklung des Weinbaus an der Côte d'Or 30

II. DER WEINBAU AN DER COTE D'OR 37

a. Voraussetzungen für den Weinbau 37
Die Böden 38 - Das Klima 40 - Die Rebarten 41

b. Die Anbaumethoden 44

c. Das ländliche Jahr des Winzers 49
Die einmaligen Arbeiten 49 - Die jährlichen Arbeiten 52 - Weinbereitung und Pflege 66

d. Verbreitung und Umfang des Weinbaus ... 76

e. Die Weingesetze 83

f. Gründe für das Renommee der Weine von der Côte d'Or 98

III. DIE AGRARRÄUMLICHE GLIEDERUNG DER COTE D'OR 103

Die Côte 103 - Das Plateau 105 - Die Arrière Côte 108 - Unterfeld und Ebene 111

Seite

IV. DIE BEVÖLKERUNG DER COTE D'OR 114

a. Die Situation der agraren Bevölkerung . 114
Die Betriebsgrößen 115 - Die "Friches" in der Arrière Côte 121 - Exkurs: Die Beerenkulturen in der Arrière Côte 128 - Neue Tendenzen in der Landwirtschaft 138 Die ökonomische Situation 143 - Der Maschinenpark 146

b. Die Situation der nicht-agraren Bevölkerung 149
Der Weinhandel und andere Unternehmen des tertiären Sektors 149 - Die Arbeitergruppe 157 - Die Rentnergruppe 160

V. DIE SOZIO-ÖKONOMISCHE GLIEDERUNG DER COTE D'OR 162

a. Demographische und statistische Vorüberlegungen 162
Die demographische Gliederung der Côte d'Or 162 - Statistische Probleme bei einem Vergleich unterschiedlich dicht besiedelter Räume 182

b. Die sozialgeographische Gliederung der Côte d'Or 186
Die Verbreitung der Sozialgruppen 186 - Die Gruppe des primären Sektors 186 - Die Gruppe des sekundären Sektors 194 - Die Gruppe des tertiären Sektors 201 - Die Rentnergruppe 208 - Zusammenfassung der Raumglieder 213

c. Versuch einer ökonomischen Gliederung der Côte d'Or 241

Literatur 257

Anhang 270

TABELLEN UND ABBILDUNGEN

		Seite
1	Höhenschichtenkarte der Côte d'Or	10
2	Klimadiagramm Station Dijon	22
3	Das ländliche Jahr des Winzers	75
4	Anteil des Weinbaus am Kulturland der Gemeinden	78
5	Rebflächen der Gemeinden und durchschnittlicher Gewinn pro Hektar	80
6	Durchschnittswert der in den Gemeinden produzierten Weine	82
7a	Weinklassen und Appellationen in der Côte de Nuits	90
7b	Weinklassen und Appellationen in der Côte de Beaune	91
7c	Legende der Karten 7a und 7b	92
8	Weinlagen in der Gemeinde Pommard	94
9a	Die Betriebsgrößen in der Côte d'Or	116
9b	Vergleich der Betriebsgrößen in den Teilgebieten nach Häufigkeiten	119
10	Die Vermarktung der Burgunderweine	151
11	Die Bevölkerungsdichte in der Côte d'Or	163
12	Bevölkerungsstärke der Gemeinden 1968	166
13	Bevölkerungsstärke der Gemeinden 1801	169
14	Häufigkeit der Gemeinden nach ihrer Größe	170
15	Die Gesamtbevölkerung der Côte d'Or und ihre Verteilung auf die verschiedenen Gemeindetypen in den Jahren 1801, 1866, 1911, 1946 und 1968	173
16	Durch Wanderung bedingte Bevölkerungsentwicklung 1954 - 1968	175
17	Biologisch bedingte Bevölkerungsentwicklung 1954 - 1968	178
18	Anteil der Alten an der Bevölkerung der Gemeinden	181
19	Anteil des primären Sektors an der Bevölkerung der Gemeinden nach Haushalten	188

		Seite
20	Anteil des primären Sektors an der Bevölkerung der Gemeinden nach der Stellung des jeweiligen Haushaltungsvorstandes	190
21	Anteil des primären Sektors an der erwerbstätigen Bevölkerung der Gemeinden	192
22	Anteil des sekundären Sektors an der Bevölkerung der Gemeinden nach Haushalten	196
23	Anteil des sekundären Sektors an der Bevölkerung der Gemeinden nach der Stellung des jeweiligen Haushaltungsvorstandes	197
24	Anteil des sekundären Sektors an der erwerbstätigen Bevölkerung der Gemeinden	198
25	Anteil des tertiären Sektors an der Bevölkerung der Gemeinden nach Haushalten	202
26	Anteil des tertiären Sektors an der Bevölkerung der Gemeinden nach der Stellung des jeweiligen Haushaltungsvorstandes	205
27	Anteil des tertiären Sektors an der erwerbstätigen Bevölkerung der Gemeinden	207
28	Anteil der Rentnergruppe an der Bevölkerung der Gemeinden nach Haushalten	210
29	Anteil der Rentnergruppe an der Bevölkerung der Gemeinden nach der Stellung des jeweiligen Haushaltungsvorstandes	211
30	Anteil der Pendler an der erwerbstätigen Bevölkerung der Gemeinden	216
31	Die Sozialstruktur der Gemeinden charakterisiert durch die beiden größten Gruppen (Gruppenelement: die Haushalte in den Gemeinden)	222
32	Die Sozialstruktur der Gemeinden charakterisiert durch die beiden größten Gruppen (Gruppenelement: die Einzelpersonen in den Gemeinden nach der Stellung ihres Haushaltungsvorstandes)	223
33	Die Sozialstruktur der Gemeinden charakterisiert durch die beiden größten Gruppen (Gruppenelement: die erwerbstätigen Personen in den Gemeinden)	224
34	Die Sozialstruktur der Gemeinden charakterisiert durch die positive Abweichung der Gruppenstärke von den Durchschnittswerten (Gruppenelement: Die Haushalte der Gemeinden)	229

		Seite
35	Die Sozialstruktur der Gemeinden charakterisiert durch die positive Abweichung der Gruppenstärke von den Durchschnittswerten (Gruppenelement: die Einzelpersonen in den Gemeinden nach der Stellung ihres Haushaltungsvorstandes)	230
36	Die Sozialstruktur der Gemeinden charakterisiert durch die positive Abweichung der Gruppenstärke von den Durchschnittswerten (Gruppenelement: die erwerbstätigen Personen in den Gemeinden)	231
37	Die Sozialstruktur der Teilregionen der Côte d'Or, dargestellt im Strukturdreieck	235
38	Die Sozialstruktur der Gemeinden des Plateaus, dargestellt im Strukturdreieck	236
39	Die Sozialstruktur der Gemeinden der Arrière Côte, dargestellt im Strukturdreieck	236
40	Die Sozialstruktur der Gemeinden der Côte dargestellt im Strukturdreieck	237
41	Die Sozialstruktur der Gemeinden der Ebene, dargestellt im Strukturdreieck	237
42	Die Sozialstruktur der Städte und der Gemeinden im Umland von Dijon, dargestellt im Strukturdreieck	238
43	Die Sozialstruktur der Gemeinden des gesamten Untersuchungsgebietes, dargestellt im Strukturdreieck (Zusammenschau)	238
44	Die Verbreitung von Kraftfahrzeugen in der Côte d'Or	244
45	Die Verbreitung von Fernsprechanschlüssen in der Côte d'Or	247
46	Die Verbreitung von Haushaltungen ohne Toilettenanlagen (Seite 247a)	247
47	Die Verbreitung moderner sanitärer Anlagen in der Côte d'Or	249
48	Der Anteil von Schülern und Studenten an der Bevölkerung zwischen 15 und 24 Jahren	251
49	Das Ergebnis des Referendums vom 27.4.69 in der Côte d'Or	254
50	Die Teilregionen der Côte d'Or (Übersicht)	271
51	Die Gemeinden der Côte d'Or mit Kennzahlen	272
52	Die Côte d'Or im Vergleich zu anderen Weinbaugebieten bezüglich ihrer Rebfläche und Ertragsmengen	274

Seite

53 Export von Burgunderwein im Jahre 1969 275

Photographien 279

Einleitung

Unter allen französischen Weinbaugebieten nimmt Burgund eine hervorragende Stellung ein, obwohl der dortige Anbau bezüglich seiner Ausdehnung wie auch seiner Ertragsmengen relativ unbedeutend ist. Entscheidend ist indessen das Produkt, nämlich der wegen seiner Qualität seit Jahrhunderten gerühmte Burgunderwein. Allerdings bringt keineswegs die gesamte Rebfläche der Provinz dieses Spitzenerzeugnis hervor, sondern lediglich ein schmaler Streifen entlang der Côte d'Or zwischen Dijon und Chagny.

Über diesen burgundischen Weinbau-Kernraum existieren bereits mehrere Veröffentlichungen. Dabei handelt es sich zum Teil um reich bebilderte Darstellungen des Landes mit besonderer Betonung des Weinbaus, die als Information für Touristen oder Weinliebhaber gedacht sind. Gemäß dieser Zielsetzung liegen einige Werke in Übersetzungen vor, darunter auch in deutsch. Neben solcher, für einen ersten Überblick geeigneten Reiseführer-Literatur sind wissenschaftliche Untersuchungen von den Geographen der Universität Dijon publiziert worden. Hervorzuheben sind die Arbeiten von CHABOT, DION, GADILLE, PERRIAUX und ROUPNEL, die sich eingehend mit dem Weinbau, seinen Voraussetzungen und seinen Problemen beschäftigten. Mit der Beschränkung auf den Aspekt "Weinbau" sind diese Beiträge bezüglich ihres Untersuchungsgebietes auf den schmalen Rebstreifen an der Côte d'Or festgelegt.

Die vorliegende Arbeit befaßt sich ebenfalls mit dem Weinbau und seinen Grundlagen, nimmt jedoch in zweifacher Hinsicht eine Ausweitung der Aufgabenstellung vor, und zwar räumlich wie auch thematisch. Sie stellt nämlich zusätzlich einen Versuch dar, die kleinsten sta-

tistisch erfaßbaren Raumgebilde, die Gemeinden der Côte d'Or, bezüglich ihrer sozio-ökonomischen Struktur zu untersuchen und auf dieser Basis eine Gliederung der Region vorzunehmen. Mit ihrer sozialgeographischen Fragestellung erfaßt sie die Gesamtheit der Bevölkerung, also auch den Teil, der nicht vom Weinbau abhängig ist und der deshalb in der bisherigen Forschung vernachlässigt worden ist.

Überhaupt ist durch die einseitige Darstellung in der Literatur der Eindruck entstanden, die Côte d'Or sei ausschließlich Weinland. Von alters her ist Burgund aber auch Durchgangsland, dessen zentrale Verkehrsstellung zwischen den umliegenden Großräumen zu offensichtlich ist, als daß sie hier näher beschrieben werden muß. Als wichtigster Knotenpunkt der verschiedenen Bahnen gilt - wenngleich durch jüngste Entwicklungen geschwächt - Dijon und als größte lokale Achse die durch den Hang der Côte d'Or vorgegebene Linie, also genau der Bereich des zentralen Weinbaus. Eine solche Verkehrssituation hatte und hat natürlich mittelbare und unmittelbare Folgen: Dijon wurde aufgrund des überörtlichen Warenaustausches zu einem Siedelzentrum mit entsprechender politischer Machtposition, die ihrerseits der Stadt überregionale Bedeutung, auch im administrativen und kulturellen Bereich, verschaffte. Das Vorhandensein dieser Stadt mit ihrem Menschenpotential, wie auch die vorteilhafte Verkehrslage begünstigten, besonders nach den Dezentralisationsplänen der französischen Regierung, die Ansiedlung von Industrie im Untersuchungsbereich. Die wachsende Stadt strahlt auf ihr Umland aus und prägt es entscheidend mit.

Zu der Erweiterung des traditionellen Themas "Weinbau" um diese Gegebenheiten kommt eine räumliche Ausweitung des Untersuchungsgebietes. Das von der bisherigen Forschung erfaßte Gebiet ist, wie gesagt, der Weinbau-Kernraum längs der Côte d'Or. Dieses Weinland ist an einigen Stellen nur etwa 50 m breit und dehnt sich in den zur Saôneebene herabsteigenden Tälern bis maximal 1,5 km aus. Es wird im allgemeinen gegen die Ebene durch die Nationalstraße N 74 (Dijon - Chagny) und zum Berg hin durch die 350 m Höhenlinie abgegrenzt. Eine solche exakte Begrenzung erscheint problematisch, da sie sich an schematischen Linien orientiert. Wenngleich sie für das geschlossene Qualitätsweinbaugebiet zutrifft, so muß doch darauf hingewiesen werden, daß sich hier ein Grenzsaum herausbildet. Die sich an der Grenzlinie begegnenden Faktoren, nämlich Weinbau und andere Kulturen, mischen einander, wobei der eine immer stärker werdend den anderen erst allmählich, dann vollständig verdrängt. So lehnt sich an den zentralen Weinbaustreifen der Côte beidseitig ein Gebiet peripheren Weinbaus an, der sich in Geschlossenheit, Ausdehnung und Qualität sehr wohl von dem der Hauptregion unterscheidet und der erst weit im Gebirge bzw. in der Ebene ganz schwindet, um anderen landwirtschaftlichen Nutzungsformen zu weichen. Erstaunlicherweise haben diese Randgebiete bisher keine Beachtung in der Forschung gefunden.

Wie sich der Name Côte d'Or von dem Hang des Gebirges, den er zunächst bezeichnete, ausweitete auf das ganze Gebirge und später gar auf das Departement[1], weil der

1) Die meisten französischen Departements tragen Namen, die von Flüssen hergeleitet sind, und so wurde bei der Gliederung des Staatsgebietes im Jahre 1791 auch für die Gegend um Dijon mit "Saône-et-Seine" und "Haute-Seine" Entsprechendes vorgeschlagen. Schließlich wurde dann doch dem Antrag des Deputierten Arnoult aus Dijon stattgegeben, und man gab dem Departement seinen heutigen Namen "zur Ehre jenes berühmten Hanges, dessen Weinberge den Reichtum des Landes ausmachen und sich im Herbst mit goldenen Trauben bedecken".
Peyre,M.: Géographie de la Côte d'Or, in: La Côte d'Or, Aspect géographique, historique, touristique, économique, et administratif du département, Paris 1954, S.12f

auf diesem "Goldenen Hang" wachsende Wein den an und für sich winzigen Streifen zum wirtschaftlichen Zentrum der ganzen Umgebung und sogar ganz Burgunds gemacht hat, so soll auch in dieser Arbeit der Begriff Côte d'Or ausgedehnt werden. Der enge Rahmen des Gebietes der Spitzenweine soll gesprengt werden; in die Betrachtung einbezogen werden auch die Regionen westlich der Côte im Gebirge und östlich in der sich anschließenden Saôneebene, in denen der Weinbau nur im Verein mit anderen Nutzungsarten oder gar nicht mehr betrieben wird. Denn erst ein Vergleich mit diesen gegensätzlichen Randgebieten kann die eigenartige Rolle des zentralen Streifens und seines hochentwickelten Weinbaus verdeutlichen und die Frage nach seinen Grundlagen und Auswirkungen wirklich beantworten helfen.

Die Côte d'Or - im Sinne dieser Arbeit - wird also bestehen aus der eigentlichen Côte, den beiden sich seitlich anfügenden Säumen mit immer schwächer werdendem Weinbau und den entsprechenden weinlosen Randregionen. Als grobe Abgrenzung für das Arbeitsgebiet ergibt sich somit:

Im W e s t e n , N o r d e n und N o r d o s t e n der Lauf der Ouche, die das Gebiet in weitem Bogen umfließt.

Im O s t e n die silvane Barriere der Wälder von Cîteaux, die deutlich die zur Côte hin orientierten Teile der Ebene von ihrer Gesamtheit abtrennt.

Im S ü d e n der Flußlauf der Dheune, der auch die Departementgrenze Côte d'Or gegen Saône-et-Loire festlegt.

Im S ü d w e s t e n schließlich die Wasserscheide, die das Flußgebiet der Dheune und der Ouche einerseits von dem des Arroux andererseits und damit auch die Systeme von Saône und Loire voneinander trennt.

Die vorliegende Arbeit kann sich allerdings nicht exakt an diese natürlichen Grenzen halten, denn sie können für eine sozial-geographische Betrachtung kaum relevant sein. Die kleinsten statistisch erfaßbaren sozialen Raumgebilde, die Gemeinden, richten sich nicht immer nach derartigen Gegebenheiten, besonders dann nicht, wenn sie kein wirkliches Hindernis darstellen, wie es bei schmalen Bachläufen oder einer Wasserscheide in relativ ebenem Gebiet der Fall ist. So greifen denn auch, vor allem im Norden, Westen und Südwesten, die Gemeindegebiete oftmals weit über diese natürlich vorgegebenen Linien hinaus, wodurch sie das Untersuchungsgebiet bis an die politischen Grenzen ausweiten, die sich einerseits möglichst eng an die natürlichen anlegen, andererseits auch jene Gemeinden miteinbeziehen, die, wenn auch manchmal nur in geringem Maße, Anteil haben am vorher umrissenen Beobachtungsraum. Eine zusätzliche Ausweitung bedeutet die Hinzunahme der Stadt Chagny, die durch ihre Ausstrahlung einen nicht zu vernachlässigenden Einfluß auf die südlichen Randgemeinden ausübt. In diesen Grenzen umschließt das Untersuchungsgebiet 144 Gemeinden mit einer Gesamtfläche von mehr als 1300 Quadratkilometern.

Damit geht diese Arbeit deutlich über den Beobachtungsraum der bisherigen Forschung hinaus. Jedoch bleibt diese räumliche wie übrigens auch die thematische Ausweitung letztlich ausgerichtet auf die Kernlandschaft an der Côte d'Or, deren Eigenart und Bedeutung nur wirk-

lich geklärt werden kann durch den Vergleich mit der kontrastierenden Umgebung, in welcher der Weinbau fehlt. Nicht zuletzt soll die Arbeit nämlich neben der Behandlung des sozio-ökonomischen Aspekts auch eine möglichst umfassende Darstellung dieser französischen Weinbaulandschaft bieten, zumal entsprechende deutsche Publikationen kaum vorliegen. Aufgrund dieser landeskundlichen Zielsetzung scheint es gerechtfertigt, zunächst die allgemeinen landschaftsbestimmenden Faktoren vorzustellen, wobei dem Weinbau naturgemäß ein besonderes Gewicht eingeräumt werden muß.

Einführung in das Untersuchungsgebiet

Die physiogeographischen Verhältnisse in der Côte d'Or

Relief und landschaftsräumliche Gliederung

Wenn man von der Saône kommend durch die Ebene fährt, die ständig eine Höhe von etwa 200 Metern über NN hat, dann erscheint aus der Ferne der Zug der Côte d'Or im Westen wie eine geschlossene, steil aufragende Barriere. Daß dieser erste Eindruck nicht voll zutreffen kann, ist verständlich, hat doch diese Côte, d. h. Hang, eine Länge von immerhin ca. 60 Kilometern. Tatsächlich wird sie durch zahlreiche enge Täler aufgegliedert, die allerdings meist nur periodische Wasserläufe aufweisen und auch nicht weit in das Gebirge hineinführen. Ohne wesentliche Steigung enden diese Combes schon nach wenigen Hundert Metern abrupt in Form eines von senkrecht aufsteigenden grauen Felswänden gebildeten Talschlusses. Erst 20 Kilometer südlich von Dijon erschließt das erste "echte" Tal einen natürlichen Zugang in das Hinterland: das Tal des Meuzin, der bei Nuits-Saint-Georges das Gebirge verläßt und von hier aus seinen Weg zur Dheune, damit zur Saône, durch die Ebene fortsetzt.

Bergwärts dringt das Tal also in westlicher Richtung in das Gebirge vor, wobei es sich zunächst spürbar verengt,

um dann jedoch, nach etwa zwei Kilometern, in einer großen Weitung nach Norden abzubiegen. Sechs Kilometer lang und zwei Kilometer breit ist dieser Abschnitt des Tales, dessen Hänge relativ sanft die umgebenden Höhen gewinnen. Im Norden schiebt sich allerdings ein einzelner steiler Gebirgssporn in die Talmulde vor, von dem herab die Ruine der Burg von Vergy (die dem ganzen Talsystem seinen Namen gegeben hat) die Umgebung beherrscht. Talsystem, dieser Begriff ist gerechtfertigt, weil im Westen und Süden mehrere Seitentäler in das muldenförmige Haupttal einmünden. Vergleichbar mit den Combes dringen sie weiter westwärts in das Gebirge vor, bilden wie diese an ihrem Ende steile Felswände und wiederholen hier an der Westseite des Tales von Vergy damit die Erscheinungen, die schon am Außenrand der Côte d'Or auftraten.

Es entsteht somit ein zweiter Hang, eine zweite Côte, die, weil sie h i n t e r der ersten liegt, "Arrière Côte" genannt wird. Westlich schließt sich daran die "Montagne" an, ein leicht gewölbtes und eintöniges Hochplateau, das den Eindruck von Einsamkeit und Trostlosigkeit bietet. Erst nach rund acht Kilometern endet dieses Plateau mit einem Steilabfall über der Ouche, hinter der dann das sanfte Hügelland des Auxois beginnt.

Eine Durchquerung der Côte d'Or, weiter südlich, auf der Straße von Beaune nach Arnay-le-Duc, zeigt Landschaften, die recht verschieden von denen westlich von Nuits-Saint-Georges sind. Nach einem langen Trockental erreicht die Straße hinter der Ortschaft Bouze-lès-Beaune (099)[1] gemäßigte Hänge, von denen sich in östlicher und südöstlicher Richtung eine weite Aussicht auf die Côte, die Ebene und die Landschaft Bresse bietet. Doch plötzlich, kurz hinter dem Einsiedelhof La Bâche, gibt die Landschaft

1) Im folgenden werden für die Orte, die aus Gründen der Übersichtlichkeit nicht namentlich in die Karten aufgenommen werden konnten, auch die offiziellen Kennzahlen angegeben.

den Blick frei auf einen sich in südlicher Richtung erstreckenden Graben, der, etwa 200 Meter tiefer gelegen, von steilen hellgrauen Felswänden begrenzt ist, die in diesem Bereich die Arrière Côte bilden. Dies ist allerdings nur ein recht kurzer Eindruck, denn schon einige Hundert Meter weiter befinden wir uns auf dem oben beschriebenen Hochplateau. Nachdem in der Nähe des Hofes La Balance die Wasserscheide überschritten ist, steigt die Straße wieder in ein Trockental hinab, das in die Ouchetalung einmündet.

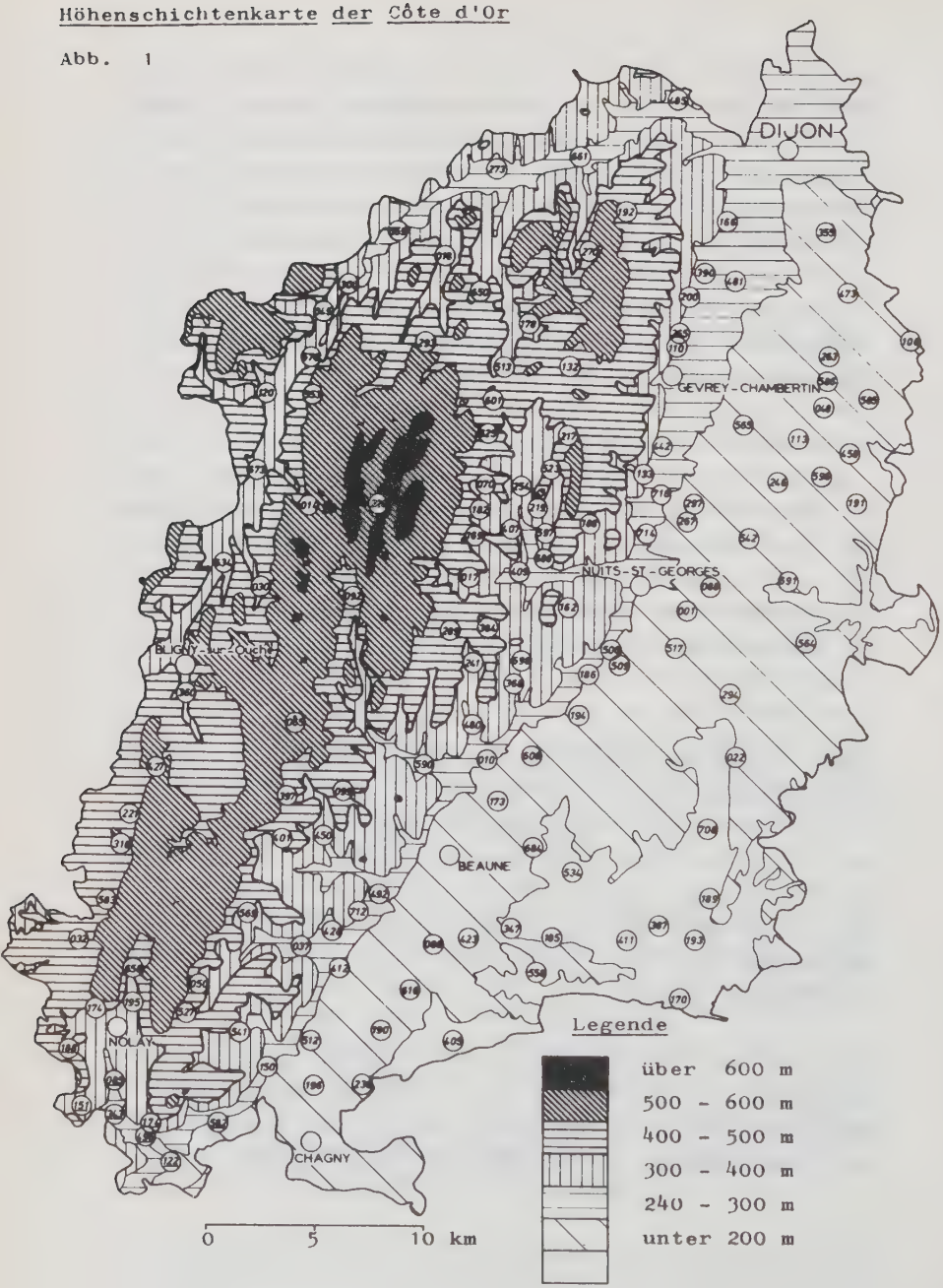
Bei beiden Durchquerungen stellen wir in Ost-West-Richtung in der Côte d'Or vier verschiedene Landschaftsräume fest: 1. die Ebene, 2. die eigentliche Côte, der Hang, der bis zum Kamm des ersten Gebirgszugs reicht, dahinter (3.) die Arrière Côte, das durch das Tal von Vergy bzw. durch den Graben charakterisierte bergreiche Land, das an seiner Westseite endgültig aufsteigt zum (4.) Plateau (vgl. Abb. 1).

Auch in Nord-Süd-Richtung unterscheiden sich die genannten Landschaftstypen voneinander. Für das Plateau gilt dies jedoch nur in beschränktem Maße. Zwar liegt im Norden seine maximale Höhe im Bois de Janson mit 636 Metern deutlicher über dem Durchschnittsniveau von 575 Metern, als es im Süden im Dorf Bessey-en-Chaume (065) mit 606 Metern der Fall ist, aber dieser Unterschied wird wegen des Fehlens starker Steigungen kaum spürbar.

Bei der Côte und der Arrière Côte werden die Unterschiede dagegen um so augenfälliger: Während der nördliche Teil der Côte, nach dem zentralen Ort Nuits-Saint-Georges kurz "Côte de Nuits" genannt, kaum Zugänge in die

Höhenschichtenkarte der Côte d'Or

Abb. 1



dahinter liegende Arrière Côte gewährt, ist die südliche "Côte de Beaune" weitaus stärker gegliedert und verliert so den Mauercharakter. Hier enden nämlich die Combes nicht in einem steilen Talabschluß, sondern sie dringen bis in den Graben der Arrière Côte vor, wodurch sich zwischen Graben, Combes und Ebene Restberge bilden, die ein einheitliches Niveau zwischen 400 und 450 Metern haben, das das der Täler um ca. 150 Meter überragt.

Vom Wort her bezeichnet die Arrière Côte nur den dem Gebirge zugewandten Hang des Grabens bzw. des Tales von Vergy. Jedoch hat sich dieser Begriff ausgeweitet auf die ganze Region zwischen Côte und Plateau, und er beinhaltet somit im Norden nicht nur das weite Tal, sondern ebenfalls dessen östliche Randhöhen, und im Süden das stark gegliederte Gebiet der Restberge mit ihren umgebenden Senken. Trennend zwischen diese beiden Ausprägungen der Arrière Côte schiebt sich vom Plateau herab eine leicht absinkende Schwelle zur Côte, die somit einen direkten Kontakt zwischen Hochland und Ebene herstellt. Allerdings ist auch diese Schwelle wiederum geteilt durch das enge, weit ins Gebirge eindringende Tal des Rhoin.

Dieser Einschnitt trennt im Grunde auch die Côte de Nuits von der Côte de Beaune, diese beiden Abschnitte des letzten Hanges des Gebirges zur Ebene, von denen der nördliche sich durch seine Geschlossenheit von dem südlichen unterscheidet. Man hat aber, der Überlegung folgend, daß die Côte ja in erster Linie ein Weinland ist, die Grenze zwischen beiden nach Norden, bis zu den Steinbrüchen von Corgoloin und Comblanchien verschoben, die hier den geschlossenen Weinbau deutlich unterbrechen.

Am Fuße der Côte schließt sich nach Osten hin die weite Saôneebene an. In unmittelbarer Nähe der Côte erreicht sie eine Höhe von ca. 210 Metern. In der Côte de Beaune wird dieser Teil der Ebene "Pays bas", das Unterfeld, ge-

nannt, bildet aber keinen eigenen Landschaftstypus. Ohne größere Höhenunterschiede erreicht die Ebene etwa 20 Kilometer östlich der Côte eine große Flußterrasse, hinter der, in einer Höhe von 180 Metern, die Saône fließt. Weiter östlich setzt sich die Ebene in entsprechender Weise fort, bis sie Anschluß an die ersten Ausläufer des Jura findet.

Der Überblick über die Oberflächenformen der Côte d'Or hat die vier verschiedenen Landschaftstypen aufzeigen wollen, die später noch einer genaueren Betrachtung unterzogen werden. Zunächst sollen aber die Elemente beschrieben werden, die für die Gesamtheit der Côte d'Or von Bedeutung sind.

Die geologischen, tektonischen und pedologischen Verhältnisse

Geologisch gesehen befinden wir uns in der Côte d'Or im Übergangsgebiet zwischen dem Pariser Becken und dem Saône-Becken. Während die Saôneebene und das Unterfeld mit quartären Schichten bedeckt sind, und somit leicht dem Saônebecken zuzuordnen sind, bildet das aus Jurakalken und -mergeln gebildete Gebirge der Côte d'Or einen durch das obsequente Tal der Ouche abgetrennten Ausläufer des Plateau von Langres, das weiter nördlich den Außenrand des Pariser Beckens darstellt. Während das Pariser Bekken im Norden Anschluß an die Altländer (Vogesen und Ardennen) gewinnt, wird es hier von der Senke der Saône begrenzt. Die Côte[+] ist also die letzte Schichtstufe des Pariser Beckens, die, wie alle östlich vom Zentrum liegenden Schichtstufen, ihren Steilabfall gegen Osten kehrt.

Tektonisch liegt die Côte d'Or zwischen dem Horst des Morvan und dem Grabenbruch der Saône. Durch diese beiden tektonischen Ereignisse ist das so oft als Schulbeispiel verwendete Bild des Pariser Beckens an dieser Stelle stark gestört worden; zahlreiche in NE - SW - Richtung, also parallel zu den Ereignissen, verlaufende Brüche haben die Landschaft mitgeprägt. So ist durch den wichtigen Bruch, der sich von La Rochepot (527) bis nach Semezanges (601) hinzieht, der Steilhang der Arrière Côte gebildet worden. Aber trotz all dieser verändernden Brüche sind die Merkmale einer Schichtstufenlandschaft deutlich zu erkennen.

Die jurassischen Schichten bilden in der Côte d'Or zwei übereinander liegende Niveaus: Das der Montagne, das am

+) frz. Côte ist verwandt mit span. "cuesta", dem Begriff, den D A V I S in die Geomorphologie eingeführt hat.

weitesten westlich liegt und eine Höhe von ca. 600 m erreicht. Das zweite Niveau ist das in den Restbergen und in den östlichen Rändern des Tales von Vergy zwar noch gut erkennbare, jedoch unvollkommene Plateau der Arrière Côte. Es liegt weiter östlich und ist mit einer Durchschnittshöhe zwischen 400 und 450 m auch das tiefere. Es ist gewissermaßen eine abgesunkene Stufe des Montagne-Plateaus. Der Kontakt zwischen beiden Niveaus - die Abbruchlinie - wird durch die Steilhänge der eigentlichen Arrière-Côte gebildet, an denen die westlichsten Weinstöcke der Weinbauregion wachsen.

Zwischen dieser westlichsten Bruchlinie und der östlichsten, der durch die Côte charakterisierten, durchziehen zahlreiche andere das Plateau der Arrière Côte, die alle wie die beiden Hauptlinien in NE - SW - Richtung verlaufen, wenn sie auch in der Dichte ihres Vorkommens wie auch ihrer Wichtigkeit recht stark variieren. Diese Brüche haben ein Absinken des Terrains nach Osten hin bewirkt, die Schichten selbst bleiben dagegen in den einzelnen abgetrennten Teilen des Plateaus weitgehend horizontal.

Zu diesem Bruchsystem, das in Hinblick auf den Zug der Côte d'Or in Längsrichtung verläuft, fügen sich Verbiegungen um eine Ost-West-Achse, d.h., in Querrichtung. So entsteht in der Côte de Nuits eine flache Antiklinale mit dem Zentrum bei Vougeot (716), in der Côte de Beaune dagegen eine Synklinale, die ihren Mittelpunkt bei Volnay (712) hat. Diese leichten Flexuren sind aber nicht in der Oberflächengestalt sichtbar geworden. Deutlicher werden sie dagegen im Wechsel der Schichten, die am Hang der Côte ausstreichen.

Bei einer Antiklinalen liegen bekanntlich die ältesten Schichten im Zentrum, die jüngeren dagegen am Rand. Die-

se letzten bilden gleichzeitig den Rand der folgenden Synklinale, in deren Mittelpunkt noch jüngere Schichten ausstreichen. Folglich finden wir in der Côte de Nuits ältere Gesteine als in der Côte de Beaune. Baut sich die erste vor allem aus Kalken und Mergeln des Callovien, Bathonien und Bajocien auf, erscheinen in der zweiten neben Bathonien und Callovien auch Argovien und Rauracien. Im äußersten Süden des Untersuchungsgebietes, wo die Schichten ab Volnay (712) wieder langsam aufsteigen, wird der Hang aus noch älteren Schichten gebildet, als es im Norden der Côte de Nuits der Fall ist. Hier treten sogar triassische Gesteine auf, die sonst nur noch am Hang des Montagne-Plateaus im Graben von La Rochepot (527) und Mavilly-Mandelot (337) ausstreichen. An dieser Stelle nähert sich der alte Gebirgssockel am weitesten der Oberfläche, um westlich von Santosse (583) völlig zu Tage zu treten. Die Variation der Schichten erklärt das Vorkommen verschiedener Böden, die ihrerseits verschiedene Weine entstehen lassen. Während in der Arrière Côte ähnliche Unterschiede in den weinbestimmenden Schichten festzustellen sind, ist das Unterfeld, das schon in die quartäre Saôneebene hineinreicht, weitgehend homogen.

Wie gesagt, bewirken unterschiedliche geologische Schichten ebenso unterschiedliche Böden. In der Côte kommt allerdings ein anderes Moment hinzu. Da die unterschiedlichen Böden am Hang auftreten, muß eine Vermischung erfolgen, wenn periglaziale Solifluktion oder spätere Abspülungen den Oberboden bewegen. Diese Mischungen erweitern die Vielzahl der schon von ihrer Entstehung her verschiedenen Bodenarten. Besonders im konkaven Teil des Hanges, der das Zentrum der Weinbauzone bildet, und in dem sich Jura- und Quartärformation begegnen, ist die Mischung sehr intensiv; dort ergeben sich auf kleinstem Raum höchst unterschiedliche Bodenarten, deren Wichtigkeit für

den Weinbau schon kurz angerissen worden ist.

Zu diesen pedologischen Gegebenheiten tritt als zweiter physiogeographischer Faktor, der in ähnlicher Weise den Weinbau bestimmt, das Klima, das im folgenden betrachtet werden soll.

Klimatische Verhältnisse

Das Klima der Côte d'Or gehört im Großen zum rhodanischen Klimatypus, zu dem des Rhône-Saône-Systems. Es bildet den Übergang vom atlantischen und mediterranen Klima zu dem Mitteleuropas. Die Einflüsse aller drei Regionen, die je nach der Jahreszeit mehr oder weniger stark spürbar sind, dringen in das Gebiet der Côte ein durch den Rhônegraben, durch die von Westen nach Osten verlaufenden Senken, die das Gebirge der Côte unterbrechen sowie durch die Burgundische Pforte. Dabei ist zu beachten, daß die Côte durch ihre Leelage mehr vor atlantischen Einflüssen geschützt ist, als vor mediterranen und mitteleuropäischen, die über die Weite der Saôneebene hin in der Côte ihr erstes Hindernis finden.

Da das Klima in der Côte d'Or von entscheidender Wichtigkeit für den Weinbau und damit für das gesamte Leben dieser Region ist, erscheint es sinnvoll, die den Weinbau bestimmenden Faktoren eingehender zu betrachten als andere und diese stets im Zusammenhang mit dem Gelingen dieser wichtigsten Kultur zu sehen.

In den folgenden Ausführungen werden in der Hauptsache die Angaben der Station Dijon ausgewertet, die 162 Jahre lang Beobachtungen angestellt hat (1763 - 1785; 1831 - 1970) und damit gute Voraussetzungen für eine zuverlässige Darstellung bietet. Bei regionalen Abweichungen werden außerdem die Angaben der Nebenstationen Auxonne[+)], Saint-Romain (569), Beaune und Chagny berücksichtigt, die allerdings nur entschieden kürzere Beobachtungszeiträume vorweisen können.

[+)] an der Saône

Das aus allen Beobachtungsjahren gewonnene Jahresmittel der N i e d e r s c h l a g s m e n g e n liegt bei 679 mm. Diese Angabe muß mit Vorsicht behandelt werden, da sich in bestimmten Teilperioden manchmal erhebliche Abweichungen von diesem Wert feststellen lassen, so beispielsweise im Zeitraum 1921 - 1950, in dem das Mittel 745 mm beträgt. Untersucht man die einzelnen Jahresmittel nach der Häufigkeit ihres Auftretens, so zeigt sich, daß die meisten Jahre (18 %) Daten zwischen 600 und 650 mm aufweisen und daß mehr als die Hälfte, nämlich 60 %, zwischen 550 und 750 mm liegen. Mehr als 950 mm und weniger als 450 mm Niederschlag wurden jeweils nur in zwei Jahren gemessen, und zwar 1910 und 1939 bzw. 1870 und 1945.

Ist es schon schwierig, ein eindeutiges Jahresmittel festzulegen, so erscheint es geradezu als unmöglich, die Mittelwerte für die einzelnen Monate exakt anzugeben. Die Kurve (vgl. Abb. 2), die auf den Angaben der Jahre 1851 - 1900 beruht, ist durch ein Hauptminimum im Februar charakterisiert; darauf folgt ein Nebenmaximum im Juni, ein Nebenmaximum im September und schließlich das Hauptmaximum im Oktober. Eine ähnliche Verteilung der Niederschläge ergibt sich auch für den Zeitraum 1891 - 1930. Kurven von anderen Beobachtungsperioden, so 1921 - 1950 und 1945 - 1962, weisen dagegen ein stark verändertes Bild auf: Das Februarminimum dehnt sich bis in den April aus, so wie das Junimaximum schon im Mai spürbar wird. Doch erst im Juni und den späteren Monaten wird die Divergenz zum ersten Kurventyp besonders deutlich. Ein verstärktes Minimum wird sichtbar, dem im August ein heftiges Anwachsen des Niederschlags folgt. Das Septemberminimum erscheint auch hier, reicht aber noch ausgeprägter bis in den Oktober, wodurch sich das vom ersten Typ her zu erwartende Maximum in den November verschiebt.

Der Vergleich beider Kurven macht deutlich, wie problematisch es ist, einen fest umrissenen Jahreszyklus anzu-

geben. Versucht man aber dennoch, die Gemeinsamkeiten im Niederschlagsgang aller einzelnen Beobachtungsjahre festzustellen, indem man sie nach der Häufigkeit des Vorkommens gewisser Charakteristika ordnet, dann entsteht trotz der aufgezeigten Verschiedenheiten folgendes Bild: Das Frühjahr ist weitgehend nicht so starken Wandlungen unterworfen wie der Sommer. Das Frühjahrminimum bleibt meist im Februar/März bestehen; dagegen kennt der Zeitraum Juli, August, September stärkste Schwankungen, die gar dort, wo man fast ein Minimum annehmen muß, nämlich im August, ein drittes Maximum schaffen können. Im Oktober wirkt sich allerdings meist noch das Minimum des Septembers weiter aus.

Als nächstes stellt sich die Frage nach der Intensität des Niederschlages, denn das Monatsmittel allein kann ja nur in beschränktem Maße Auskunft über das tatsächliche Wettergeschehen geben. In der Periode 1891 - 1930 z. B. war das jährliche Mittel 696 mm. Diese Niederschlagsmenge fiel im Schnitt auf 161 Tage verteilt, was eine mittlere Intensität von 4,36 mm ergibt. In der Vegetationsphase, also von April bis September, fielen 351 mm in 75 Tagen (= 4,86 mm), also nur wenig mehr. Die mittlere tägliche Intensität errreicht ihren tiefsten Wert im Februar mit 3,16 mm und ihren höchsten im Juni, Juli und August mit mehr als 5 mm. Dabei muß man sich vergegenwärtigen, daß gerade in den Sommermonaten häufig Gewitter auftreten, die eine sehr hohe Niederschlagsintensität aufweisen. Achtmal in 15 Jahren fielen so in einer Stunde zwischen 20 und 50 mm. Das absolute Maximum wurde am 16. Juli 1947 erreicht, als in Dijon sogar 52 mm Gewitterregen niedergingen[2]. Solche übermäßigen Regenstürme richten besonders auf wenig durchlässigen Böden im Weinbau große Schäden an, da die Wassermassen den Oberboden von den Hängen waschen, so daß er mühsam wieder heraufgebracht

2) Am 30. Juni 1953 fielen in Saint-Romain (569) sogar 133 mm/h (vgl. Jovignot, M., S. 8)

werden muß, um die Wurzeln der Stöcke so schnell wie möglich wieder zu bedecken, ganz abgesehen davon, daß durch die Stärke und Wucht des Regens die Trauben zerstört werden können. Diese Gewitter sind fast immer im Juni zu verzeichnen; von den acht erwähnten lagen nur eins im Juli und zwei im August. Noch gefährlicher für die Weinkulturen ist aber eine andere Niederschlagsform: der Hagel, der zumeist im Mai auftritt und dann ausgedehnte Flächen praktisch völlig verwüstet. Manchmal treten solche Erscheinungen auch später auf, so am 19. August 1971, als in bestimmten Gemarkungen bis zu 60 % der schon fast ausgereiften Ernte von ungewöhnlich großen Hagelkörnern zerschlagen wurden.

Wenn man nun die Niederschläge in der Côte d'Or mit dem dortigen Weinbau ins Verhältnis setzt, ergeben sich vier beachtenswerte Punkte:

Der erste ist die auffällige Konstanz des Minimums am Ende des Winters. Die schwachen Niederschläge, die den Boden nur in geringem Maße durchfeuchten, begünstigen die Erwärmung durch die erste Frühlingssonne. Dadurch wird ein verfrühtes Aufbrechen der Knospen, nämlich schon im April, ermöglicht.

Der zweite wichtige Punkt wird durch den starken Juniniederschlag charakterisiert, der nach stetigem Zunehmen im April und Mai ein, wenngleich sekundäres, dennoch deutliches Maximum bildet. Auch das Tagesmittel liegt verhältnismäßig hoch, und es gehen häufig die oben erwähnten Gewitterschauer nieder, die zeitlich genau in die Ende Mai beginnende Weinblüte fallen und die jungen Blüten zerschlagen. Außerdem bewirken sie ein rapides Absinken der Temperatur, wodurch der Saftkreislauf in den Weinstöcken empfindlich gestört wird.

Das dritte Charakteristikum ist die sommerliche Unsicherheitsperiode, die oben eingehend beschrieben wurde. In der Regel ist der August reicher an Niederschlägen als der Juli oder September. Im Grunde ist diese Niederschlagsverteilung ausgesprochen günstig; dann nämlich, wenn die Julitrockenheit so ausgeprägt ist, daß sie ein vorzeitiges Anhalten des Wachstums bewirkt und dadurch das Reifen der Trauben vorbereitet. Bei den Augustregen kommt es dann darauf an, daß ihr Einsetzen genau auf den Vegetationsstand abgestimmt ist und auch darauf, daß ihre Menge das rechte Maß nicht überschreitet. Wenn sie mit dem ersten Beginn der Vorreife übereinstimmen, können sie diesen Prozeß sogar fördern, treten sie später auf und dazu noch recht intensiv, fangen die Trauben an zu faulen.

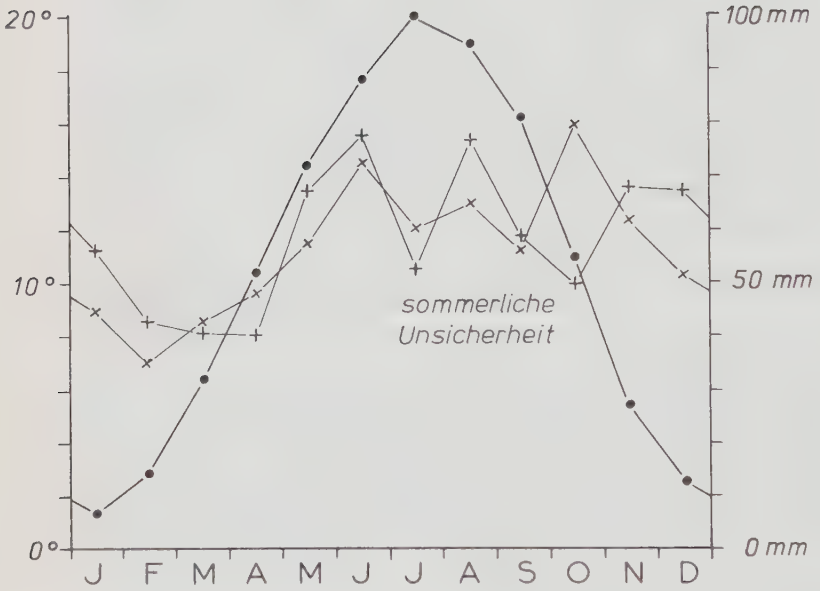
Die letzte Chance des Winzers, dann doch noch einen guten Wein zu bekommen, liegt im vierten Charakterzug des Niederschlagsganges. Im September und auch noch zu Beginn des Oktobers lassen die Niederschläge merklich nach. Die Erscheinung des "Altweibersommers", die ziemlich konstant in allen Beobachtungsjahren festzustellen ist, erklärt, warum Ernten, die im August stark bedroht scheinen, manchmal gegen alle Erwartung gerettet werden können: die Fäulnis wird durch die einsetzende niederschlagsarme Zeit gestoppt.

Aus all diesen Gründen ist ein fester Erntetermin nicht anzugeben. In günstigen Jahren beginnt die Ernte schon um den 15. September; sie läuft in den ersten Oktobertagen an, wenn ein mittelmäßiges Jahr vorliegt, und in der Mitte des Oktobers, wenn ein schlechtes Jahr gewesen ist. Da es ausgesprochen selten ist, daß eine spätere Ernte durch Niederschläge zu Schaden kommt, läßt man die Trauben gerne noch länger hängen; denn häufiger wird ein an und für sich schlechter Jahrgang noch zu einem mittelmäßigen durch die mögliche Nachreife in der Oktobersonne.

KLIMADIAGRAMM STATION DIJON

Abb. 2

MONATSMITTEL



Temperaturkurve

Niederschlagskurve I (1851 - 1900; 1891 - 1930)

Niederschlagskurve II (1945 - 1962)

Im Ganzen ist der Niederschlagszyklus nicht geeignet, Jahrhundertweine zu schaffen. Diese Möglichkeit ist nur dann gegeben, wenn in der sommerlichen Unsicherheitszeit der Regen gegen die Regel extrem selten ist.

Bei den mittleren T e m p e r a t u r e n von Dijon ist das Problem der Schwankungen innerhalb der Beobachtungsperiode nicht so deutlich, wie es bei den Niederschlägen der Fall war. Das jährliche Mittel liegt bei 10,8°, von dem es nur Abweichungen von ± 0,1° gibt; so lag es beispielweise in der Zeit 1945 - 1962 bei 10,9°. Wichtiger aber als das Jahresmittel ist für ein Weinbaugebiet - wie für jedes hauptsächlich von der Landwirtschaft geprägte Gebiet - das Mittel der Monate, in welche die Vegetationsperiode der Anbaukultur - hier die des Weines - fällt. Das Mittel des Vegetationszyklusses, in diesem Fall das der Monate April bis September, liegt zwischen 16,2° und 16,7°, je nach Beobachtungszeitraum.

Die jährlichen Mittelwerte der Minima liegen bei 5,9° bis 6,4°, die der Vegetaionsperiode zwischen 10,5° und 11,2°. Die entsprechenden Maxima schwanken weniger: 15,4° für das Jahresmittel, 22,1° für das der vegetationsaktiven Monate.

Die Monatsmittel liegen in den Monaten Dezember, Januar und Februar am tiefsten, wobei der Januar mi 1,5° den tiefsten Wert erreicht. Nach dem März mit einem Mittel von 6,5° brechen im April (10,5°) die Knospen der Reben auf. Mai (14,5°) und Juni (17,7°) bereiten dann die Blüte vor. Man hält im allgemeinen einen Mittelwert von ca. 16° während der Blüte schon für eine ziemlich gute Grundlage für das Gelingen des Weines. Im Juli, wenn meistens auch das Jahresmaximum erreicht wird, nähert sich das Mittel der 20°-Marke, sinkt dann im August wegen der anfallenden Niederschläge auf 19°. Im weiteren Verlauf des

Jahres werden die Mittelwerte rasch niedriger: Im September werden noch 16,3°, im Oktober kaum noch 11° erreicht. Der Zeitpunkt der Ernte wird durch die Temperaturen im Spätsommer und Herbst nur wenig beeinträchtigt. Wichtiger in dieser Hinsicht ist eindeutig die Stärke des Niederschlags.

Es ist leicht einzusehen, daß in der südlichen Côte de Beaune, die immerhin bis zu 60 km von Dijon entfernt liegt, die klimatischen Verhältnisse ein wenig von denen in Dijon abweichen. Außerdem muß man Unterschiede im Klima der Arrière Côte zu dem der Ebene vermuten. Zwar sind diese A b w e i c h u n g e n nicht groß und kaum darstellbar; dennoch spielen sie eine gewisse Rolle. Die Veränderungen in Nord-Süd-Richtung werden deutlich bei einer vergleichenden Betrachtung der Werte der Stationen Dijon, Beaune und Chagny, die alle nicht weit vom Fuße der Côte liegen, wie auch der von Lyon und Macon, die, wenn auch weit außerhalb des Untersuchungsgebietes gelegen, dennoch durch ihre ähnliche Lage geeignet erscheinen, die lokalen Abweichungen gewissermaßen als Extreme näher beleuchten zu helfen.

Es zeigt sich, daß im südlichen Bereich die mediterranen Einflüsse stärker in Betracht kommen. Einerseits ergeben sie höhere Temperaturmittelwerte, andererseits schaffen sie ein höheres sommerliches Niederschlagsmaximum durch öfter auftretende Gewitter als Folge einer verstärkten Verdunstung. Allerdings ist zu bemerken, daß die Niederschläge in Beaune im Sommer noch geringer sind als in Dijon. Der Einfluß des südlichen Klimas wird erst deutlich bei Chagny, also in der südlichen Côte de Beaune.

Waren die Unterschiede in Nord-Süd-Richtung eine Folge des fortschreitenden mediterranen Einflusses, so ist die West-Ost-Differenz der orographischen Verschiedenheit zu

verdanken. Als Beispiel dienen die Werte der Stationen Saint Romain (569) (Arrière Côte) und Auxonne (Ebene). Danach verzeichnet Saint Romain (569) durchweg den höheren Niederschlag als Folge des dortigen Steigungsregens. Nur in den Sommermonaten liegen die Werte für Auxonne, als Konsequenz der in der Flußebene häufiger zu beobachtenden Gewittererscheinungen, deutlich höher. Thermische Kontraste sind dagegen kaum feststellbar, allerdings ist es evident, daß die Temperaturen in den "Combes", den windgeschützten Trockentälern, weitaus höher ansteigen als in der offenen Côte, der Ebene oder auf dem Plateau.

Historischer Überblick über das Untersuchungsgebiet

Die Besiedlung und politische Entwicklung in Burgund

Burgund ist schon immer ein Durchgangsland gewesen, eine Drehscheibe zwischen Nord und Süd wie West und Ost. Hier trafen sich die alten Handelswege, die durch die Burgundische Pforte oder von Lothringen her Germanien mit dem mediterranen Raum verbanden, so wie die Bahnen, die aus dem Seinebecken heraus in das Saônetal führten. Wie die Straßen zusammentreffen, begegnen sich hier die verschiedenen Kulturen und Völker.

Ausgrabungen haben bewiesen, daß in diesem Gebiet schon um 15 000 v. Chr. menschliche Siedlungen bestanden haben[3]. Jünger ist der Dolmen bei Pommard (492) oder der Grabplatz auf dem Plateau über La Rochepot (527). Die Entdeckung des Schatzes von Vix[4] mit seiner berühmten mannshohen Bronzeamphore läßt ahnen, wie sehr die Kultur dieses Gebietes schon im sechsten vorchristlichen Jahrhundert entwickelt war, und der griechisch-etruskische Stil dieses Gefäßes und der Schmuckstücke zeigen auf, wie weit die Handelsbeziehungen zu jener Zeit schon gediehen waren.

Caesars Gallischer Krieg führt uns an zahlreiche burgundische Schauplätze dieses römischen Feldzuges: Die Helvetier werden bei Bibractum, der Hauptstadt der Häduer, in der Nähe des späteren Augustodunum (Autun), geschlagen. Vercingetorix besiegelt nach seiner Niederlage bei Alesia (Alise-Sainte-Reine)[5] das Schicksal Galliens.

3) bei Solutré, in der Nähe von Macon
4) bei Châtillon-sur-Seine
5) bei Les Laumes

Nach der Unterwerfung der Gallier breiten sich römische Kultur und Lebensart rasch in Burgund aus. Augustodunum wird Hauptstadt des ganzen nordöstlichen Teils Galliens. Straßen werden angelegt, deren Trassen noch heute deutlich zu erkennen sind. Stellenweise sind noch ganze Teilstücke erhalten, ebenso wie Brücken (z. B. bei Pommard (492)). In der Gegend von Beaune - früh schon gallischer Siedlungsplatz, später zum Castrum ausgebaut - lag eine wichtige Straßenkreuzung: Die im Abstand von 3 bis 4 km von der Côte in der Ebene verlaufende Via Agrippa von Trier/Mainz nach Lyon wird hier von der Verbindung Besançon (Vesuntium) - Autun geschnitten. Auf diesen Straßen kommt von Süden mit den römischen Legionen der in der Provence schon von den Griechen eingeführte Weinbau nach Burgund.

Doch bleibt festzuhalten, daß in den ersten Jahrhunderten das Zentrum Burgunds in seinen westlichen, höher gelegenen Landesteilen zu suchen ist. Die Côte, in unmittelbarer Nachbarschaft der sumpfigen, von Mückenschwärmen bevölkerten Saôneebene gelegen, bleibt wie die Ebene selbst noch weitgehend unbesiedelt. So tritt Dijon, wenn auch schon früh römisches Castrum, doch erst recht spät, nämlich 1015, als der Burgunderherzog Robert der Erste die Stadt zum Zentrum seines Landes erhebt, in das Blickfeld der Geschichte. Und so ist es zu erklären, daß die Kunstwerke der römischen sakralen Architektur der ersten Zeit der Christianisierung gegen Ende des vierten Jahrhunderts fast ausschließlich in Niederburgund und im Westen zu finden sind.

Im fünften Jahrhundert brachte die Völkerwanderung die Burgunder, einen im baltischen Raum beheimateten Stamm, ins Land. Später, 534, wird Burgund in das Frankenreich einbezogen. Als Folge der nach dem Tode Karls des Großen entstehenden bekannten Auseinandersetzungen um das Erbe

wird das westliche Burgund rechts der Saône Karl dem Kahlen zugesprochen und bildet die Keimzelle des späteren Herzogtums.

Im Laufe der Zeit wird das Herzogtum durch Ereignisse, die hier zu schildern zu weit führen würde, so mächtig, daß es einen Augenblick lang scheint, als würde es zu einem der wichtigsten Staaten des Abendlandes. Doch da fällt 1477 Karl der Kühne in der Schlacht bei Nancy, und Paris kann seine Vormachtstellung behaupten. Wenn auch ab jetzt fest integriert in das französische Königreich, kann Burgund sich doch noch bis zur Revolution von 1789 eine gewisse Selbständigkeit bewahren.

Die Entwicklung der Kirche in Burgund

Ebenso wichtig wie die politische Entwicklung war für Burgund die Entwicklung der Kirche in diesem Raum. Für die Côte war sie geradezu von höchster Bedeutung, da es der Klerus war, der den Weinbau übersus förderte und dadurch bestimmte.

In Burgund liegen zwei der bedeutendsten Klöster der christlichen Welt des Mittelalters: Cluny und Cîteaux. Das Benediktinerkloster Cluny wurde 910 gegründet, in einer Zeit also, in der die sozialen Gegebenheiten - Beginn des Feudalismus, politische Wirren, Machtschwund des Königs - besonders günstig waren für das Wachsen des Mönchtums. Die Menschen suchten die Ordnung und die gewisse Geborgenheit des Klosters mehr als zu einer anderen Zeit. Nur so läßt sich der Erfolg Clunys erklären. Mit wachsender Macht, nur noch dem Papst unterstellt, beherrschte Cluny im 12. Jahrhundert ein Reich von 1450 Tochterklöstern mit ca. 10 000 Mönchen in allen Ländern

des Okzident und wurde ein Faktor, mit dem man rechnen mußte. Die Macht und der Reichtum lassen sich vielleicht an der Tatsache erkennen, daß die Kirche von Cluny bis zur Erbauung von St. Peter das größte Gotteshaus der christlichen Welt war. Die Nutzung der Abtei als Steinbruch in den Jahren nach der Revolution ist der letzte Schritt des Niedergangs dieser Macht. Der Reichtum der Abtei hatte die Mönche so weit von der Regel Benedikts entfernt, daß schon im 14. Jahrhundert der langsame Verfall angekündigt wird.

Gerade der Reichtum von Cluny, der der von Benedikt geforderten Armut und Bescheidenheit widersprach, veranlaßte den späteren Bernhard von Clairvaux, im Jahre 1112 mit einigen Freunden in das 14 Jahre vorher gegründete Kloster Cîteaux zu ziehen und dort einen neuen, wieder strengen Orden zu gründen: den Zisterzienserorden. Die körperliche Arbeit - im besonderen in der Landwirtschaft und Erschließung neuen Landes - war wesentlicher Bestandteil der neuen Regel. Dafür war Cîteaux, in der unwirtlichen Ebene gelegen, genau das Richtige. Die Besiedlung der Ebene ist zum größten Teil Verdienst der Zisterzienser.

Die Persönlichkeit Bernhards und der Reiz der strengen Regel verhalfen dem Orden zu größtem Ansehen und Macht: 1153 lebten in Cîteaux 700 Mönche, 350 Klöster im In- und Ausland waren von der Abtei abhängig. Auch heute noch ist Cîteaux das Zentrum der Zisterzienserbewegung.

Die Entwicklung des Weinbaus an der Côte d'Or

Es ist nicht eindeutig festzustellen, wann an der Côte der erste Weinbau begonnen hat. Die Meinungen darüber gehen weit auseinander: So ist z. B. G. ROUPNEL davon überzeugt, daß der Weinbau schon im sechsten Jahrhundert vor Chr. entstanden ist.[6] Er stützt seine Annahme unter anderem auf das erste schriftliche Dokument über den Weinbau der Côte, auf einen Brief aus Autun an Kaiser Konstantin aus dem Jahre 312, in dem von einem "allgemein beneideten und bewunderten" Weinbau die Rede ist, "von dem wir nicht mehr wissen, wie alt er ist".[7]

Auf den gleichen Text gründet R. DION seine Untersuchung. Die Tatsache, daß dieser Weinbau nicht schon früher erwähnt wird, wo doch Lyon bereits im zweiten Jahrhundert n. Chr. ein bedeutendes Weinhandelszentrum war und somit sicherlich von dieser nördlichen Weinbaugegend beeinflußt worden wäre, läßt DION zu dem wahrscheinlicheren Schluß kommen, daß die ersten Reben in der ersten Hälfte des dritten Jahrhunderts angepflanzt wurden. Hundert Jahre später, also zur Zeit des oben zitierten Briefes, könnten die Ursprünge der Kultur durchaus schon in Vergessenheit geraten sein, besonders, weil politische Wirren den Weinbau zeitweilig verwildern ließen.[8]

Wenn R. GADILLE die Anfänge des Weinbaus in der Côte d'Or in die Jahre zwischen 140 bis 160 n. Chr. datieren will[9], so ändert das nicht viel. Sicher scheint auf alle Fälle, daß der Weinbau römischen Ursprungs ist, daß er mit der

6) Vgl.: Roupnel, G., Histoire de la Champagne française, Paris, 1932, S. 239 - 247

7) in der französischen Übersetzung bei: Galletier, E., Panégyriques latins, Bd. II, S. 77

8) Vgl.: Dion, R., La vigne et le vin en France des origines au XIX^{e} siècle, Paris 1959, S. 137
und: Revue historique, 1960, S. 321 - 328

9) Vgl.: Gadille, R., Le vignoble de la Côte bourguignonne, Paris, 1967, S. 127

Ausbreitung der römischen Kultur in Gallien von Süden her langsam vorschritt und schließlich auch in das Gebiet der heutigen Weinbauregion der Côte d'Or kam.

Nach den ersten Anfängen gerät der Weinbau schnell unter den Einfluß der Kirche, und man kann mit Recht sagen, daß es die Geistlichkeit war, die den Weinbau der Côte erst richtig geschaffen hat. Die kultische Rolle des Weines innerhalb der christlichen Religion, wie aber auch profane Interessen, waren wohl die Triebfedern, die das Handeln des Klerus von Autun, dem Bischofssitz, zu dem das Gebiet der Côte damals gehörte, bestimmte, als er sich der in Anfängen schon existierenden Weinregion zuwandte. Wie aus zahlreichen Urkunden aus dem fünften und den späteren Jahrhunderten hervorgeht, wurden der Kirche ausgedehnte Weinfelder geschenkt oder vermacht: Saint Bénigne in Dijon erhält z. B. 587 große Landflächen, darunter auch einige Weinberge. Im siebten Jahrhundert überläßt man der Abtei Bèze Weinkulturen in fast allen Gemarkungen der nördlichen Côte von Chenôve bis nach Nuits-Saint-Georges. Aber auch im Süden gehen weite Rebflächen in den Besitz einer Kirche oder eines Klosters über, so 696 in Aloxe-Corton, 723 in Savigny-lès-Beaune, 1005 in Pommard und 1094 in Meursault.[10)]

Noch beschleunigt und verstärkt wurde diese Entwicklung nach der Gründung des Zisterzienserordens in Cîteaux. Ursprünglich nur zur unwirtlichen Ebene hin orientiert, richtete das Kloster mit wachsender Macht und steigendem Einfluß seine Interessen auch der Côte zu, wo es mehr und mehr Weinlagen erwarb, unter anderem auch den Clos[11)] de Vougeot - heute sicherlich die bekannteste Lage der gesamten Region - , der ihm im 12. Jahrhundert als Brache

10) Lavalle, J., Histoire et statistique de la Vigne ..., Dijon 1855, S. 18

11) Clos = von Mauern umschlossenes Weinfeld

vom Herzog überlassen und mit Abgaben für den Fall der Kultivierung belegt wurde.[12] In dem 50 ha großen Weinfeld, das schon früh wegen seiner Produkte zu einer hervorragenden Stellung gelangt war, waren die Erträge bestimmter nach der Qualität geordneter Rebreihen bestimmten Persönlichkeiten des Klerus zugeteilt worden: der beste Wein gehörte dem Papst, der etwas mindere dem Abt, usw.

Am Vorabend der Revolution, also vor der Enteignung, besaß Cîteaux neben dem Clos de Vougeot Weinberge in Fixin, Gevrey-Chambertin, Aloxe-Corton, Pernand-Vergelesses, Savigny-lès-Beaune, Beaune, Pommard und Meursault. Waren die Besitztümer der anderen Klöster und Kirchen auch bei weitem nicht so ausgedehnt, so stellen sie dennoch in ihrer Gesamtheit einen weiteren bedeutenden Besitzkomplex des Klerus dar, der geeignet ist, die Stellung der Kirche zu jener Zeit im Bereich der Côte d'Or zu verdeutlichen.

Der langsam vorschreitende Verfall der Klöster im 14. Jahrhundert brachte als Folge einen wachsenden Arbeitskräftemangel mit sich, der es unmöglich machte, die riesigen Besitzungen sorgfältig zu bewirtschaften. Immer ausgedehntere Flächen wurden als in Halbpacht gegeben, die Ernte jedoch wurde immer noch gemeinsam verarbeitet und verkauft. Damit deutet sich schon das Ende der von der Kirche geprägten Ära des Weinbaues an.

Auf der vom Klerus geschaffenen Basis konnten andere Schichten später den Weinbau weiterentwickeln, so, als der städtische Adel begann, seine Ehre darin zu sehen, Land zu besitzen und es auch mit persönlichem Einsatz erfolgreich zu bewirtschaften. Wichtiger in dieser Hin-

12) Rodier, C., Le Clos de Vougeot, Dijon 1931, S. 36

sicht aber ist die schon gegen Ende des 18. Jahrhunderts beginnende, durch die Revolution mit ihrer Entmachtung des Adels geförderte Entwicklung des bürgerlichen Weinhandels, der auch heute noch der bestimmende Faktor des Weinbaus ist.

Durch Erbteilung war die Zersplitterung der Parzellen so weit gediehen, daß rationell zu kelternde und zu pflegende Mengen beim einzelnen Winzer kaum noch zu erreichen waren. So übernahm der Händler diese Aufgabe, indem er die Ernte aufkaufte und gemeinsam verarbeitete. In diese Zeit fällt auch die Entwicklung zum ausgesprochenen Qualitätswein, der lange gelagert und behandelt wurde, denn nur der Händler war dank seiner Kapitalreserven befähigt, durch langwierige Methoden dem Geschmack und dem Anspruch der Kundschaft gerecht zu werden. Auch konnte er verschiedene Weine verschneiden, um ein besseres Resultat zu erzielen, oder aber unbekanntere Weine unter einem anderen, bekannteren Namen mit höherem Gewinn verkaufen[13)], wobei ihm die räumlich viel ausgedehnteren Handelsbeziehungen zu Nutze kamen. Daß der immer mächtiger werdende Handel mehr und mehr danach strebte, auch den Anbau selbst in die Hand zu bekommen, um sowohl sämtliche Profite für sich zu verbuchen, als auch um die Preise besser kontrollieren zu können, war die unweigerliche Folge seiner gewonnenen Position.

Der Anbau selbst, seine äußeren Formen und Eigenarten, änderten sich an der Côte im Grunde nur wenig. Man begann zwar im 19. Jahrhundert die Reben im reinen Satz, also in Reihen, und nicht, wie bisher üblich, ungeordnet anzubauen; auch bürgerte es sich ein, für den Rotwein vornehmlich die Pinot-Pflanze und für den Weißwein den Chardonnay zu verwenden; die Anbaufläche aber blieb konstant bei etwa 4 000 ha.

13) z. B. Volnay (712) unter dem Namen der Nachbargemeinde Pommard (492)

Anders dagegen in den Nachbargebieten der Arrière Côte und des Unterfeldes, wo der außerordentliche Erfolg des Weines der zentralen Côte die Anlage neuer Weinberge bewirkte, die, wenn auch nicht denen der Côte gleichwertige, so doch durchaus annehmbare Weine hervorbrachten. Immer mehr dehnte sich der Weinbau aus, bis weit in die Ebene und sogar bis in die Gebiete nördlich von Dijon. In diese Zeit der größten Ausdehnung fallen dann jedoch Ereignisse, die das Bild schlagartig verändern sollten.

Im Jahre 1863 taucht im Departement Gard im Languedoc zum ersten Mal die aus Amerika stammende Reblaus (Phylloxera vastatrix) auf, deren eine Generation an den Wurzeln der Reben lebt und sie durch ihre Angriffe zum Faulen und Absterben bringt und deren andere, fliegende, Generation für eine schnelle und nicht aufzuhaltende Verbreitung des Schädlings sorgt. Langsam durch Frankreich vordringend, erreicht sie 1878 auch das Gebiet der Côte d'Or, wo bei Meursault (412) der erste Krankheitsfall festgestellt wird. Wenige Jahre später, schon 1890, ist der ganze Weinbau verseucht und der Bevölkerung die Existenz genommen. Noch heute sind die Spuren dieses verheerenden Ereignisses an den zahllosen Weinbaubrachen in der Arrière Côte erkennbar, denn nie wieder hat der Weinbau eine solche Ausdehnung erfahren wie vor der Reblauskrise.

Zwar wurde schon recht bald mit Neuanpflanzungen begonnen, wobei man wie bisher nur Pinot bzw. Chardonnay-Reben verwendete, pfropfte diese aber den gegen die Reblaus immunen amerikanischen Naturreben und deren Weiterzüchtungen auf, so daß 1903 die Rekonstitution weitgehend vollendet werden konnte. Für die Gebiete des peripheren Weinbaus gilt dies aber nicht. Die Weine mittlerer Qualität konnten sich auf dem Markt nicht mehr behaupten, besonders deshalb, weil durch den Eisenbahnbau die Konkurrenz der südlichen Massenweise überstark geworden war. Der Wein-

bau ging immer mehr zurück, so daß man nördlich von Dijon heute keinen einzigen Weinstock mehr findet. In der Arrière Côte und im Unterfeld blieb dagegen der Anbau erhalten, wenn auch in sehr beschränktem Maße. Als Pflanzgut wurden hier auch die ertragreicheren Rebsorten wie Gamay, Aligoté und verschiedene Hybriden verwendet.

Wie stark der Rückgang des Weinbaus im Departement Côte d'Or in den Jahren nach der Reblauskrise war, mag ersichtlich werden aus folgender kurzer Übersicht.

Jahr	Rebfläche
1878	23 174 ha
1902	20 250 ha
1913	17 000 ha
1929	13 000 ha
1945	6 827 ha
1970	7 500 ha

Quelle: Gadille, R., Le vignoble bourguignon , S. 148

Der Anstieg in den letzten Jahren erklärt sich zum einen aus der Tatsache, daß während des Krieges Neuanpflanzungen nicht durchgeführt werden konnten, die dann später nachgeholt wurden, zum anderen aber auch dadurch, daß im Gebiet der Spitzenweine durch Einsatz technischer Mittel (Sprengung) die potentielle Rebfläche erweitert wurde.

So vergrößerte sich in der zentralen Côte die Rebfläche nach 1878, dem Jahr der Reblauskrise, nicht nur bis auf den damaligen Stand, sondern sogar noch darüber hinaus. Lag der Wert im Jahre 1949 noch bei 4.895 ha, so stieg er bis zum Jahre 1963 auf 5.477 ha und bis 1970 sogar

auf 6.202 ha. Die Verkleinerung der Gesamtfläche ging damit eindeutig zu Lasten des peripheren Weinbaus.[14)]

Durch politische Ereignisse änderte sich zeitweilig noch einmal kurzfristig die Situation, so, als nach der Teilung Frankreichs im Zweiten Weltkrieg die Demarkationslinie zwischen dem besetzten Teil und Vichy-Frankreich in unmittelbarer Nähe des Gebietes verlief, und der Norden vom Großlieferanten des Südens abgeschnitten war. Ebenso, als zur Zeit der Algerienkrise das Mutterland zeitweilig auf die Weinlieferungen aus der Kolonie verzichten mußte. In geringem Maße wurden Neuanpflanzungen vorgenommen. Doch wenn man bedenkt, daß diese Neuanpflanzungen erst zu nutzen waren, als die Krisenzeiten schon vorüber waren, kann man ihre Bedeutung ermessen. Sie waren ein Rückschritt für die daran beteiligten Weinbauern, der die Entwicklung nicht aufhalten konnte.

14) Vgl.: Gadille, R., Le vignoble de la Côte bourguignonne, S. 148

Der Weinbau an der Côte d'Or

Voraussetzungen für den Weinbau

Bei der Betrachtung der historischen Entwicklung des Weinbaus hat sich gezeigt, daß diese Kultur entscheidend von den wirtschaftlichen Verhältnissen und deren Schwankungen geprägt wird, und daß es Handels- und Absatzmöglichkeiten sind, die ihr Vorkommen und ihre Ausdehnung im Wesentlichen bestimmen. Nicht so bedeutend sind dagegen die natürlichen Gegebenheiten, denn an und für sich kann die Rebe im Bereich der warmen, gemäßigten Erdzone fast überall wachsen, abgesehen von extrem schlechten natürlichen Voraussetzungen. Doch allein die Tatsache, daß die Rebe gedeihen würde, kann nicht ausschlaggebend sein für ihren Anbau. Wichtig ist doch nur das Produkt, der Wein, dessen spezifische Eigenart allerdings sehr wohl beeinflußt wird durch die natürlichen Bedingungen.

Die Qualität des Endproduktes ist abhängig von drei Hauptfaktoren: dem Boden, dem Klima und der Art der Pflanze. Diese drei Faktoren unterhalten zahlreiche Querverbindungen untereinander. Wenn die klimatischen Voraussetzungen erfüllt sind, kann der Weinstock auf fast jedem Boden gedeihen, sind sie aber ungünstig, muß man wasserdurchlässige und dadurch leicht erwärmbare Böden, Hanglagen mit Expositionen zwischen Südost und Südwest und eine gegen die unvorteilhaften Klimaverhältnisse weitgehend widerstandsfähige Rebart wählen.

Die Böden

In den nördlichen Weinbaugebieten - und die Côte d'Or gehört ja ohne Zweifel dazu - machen sich die klimatischen Verhältnisse für die ursprünglich mediterrane Rebe recht unangenehm bemerkbar. Hier dringt ihr Anbau nämlich in Bereiche vor, die bereits den Grenzsaum des natürlichen Verbreitungsgebietes dieser Pflanze darstellen. Man kann also nicht auf jedem Boden Reben anpflanzen, will man einen von der Qualität her erfolgreichen Weinbau betreiben; vielmehr muß man Böden auswählen, die durch ihre Beschaffenheit besonders geeignet sind, die Widerwärtigkeiten der klimatischen Bedingungen weitestgehend zu mildern.

Am besten sind in dieser Hinsicht, so paradox es auch klingen mag, sogenannte "schlechte Böden", nämlich solche, die von vornherein für andere Kulturpflanzen nur wenig erwünscht sind. Steinige, wasser- und luftdurchlässige Böden erweisen sich als besonders günstig, weil sie sich rasch und anhaltend erwärmen und dann durch die spätere Wärmeabgabe wie auch durch ihre Albedowirkung ein bodennahes Klima schaffen, das einerseits die negativen Merkmale des Großklimas aufzuheben oder zu mindern in der Lage ist und das andererseits die positiven um ein Vielfaches verstärkt. So wird das Gebiet eines potentiellen Weinbaus in seiner nördlichen Randzone erheblich eingeschränkt.

Auch unter einem anderen Blickwinkel sind "schlechte" Böden für den Weinbau von Wichtigkeit. Wären sie nämlich fruchtbar, dann würde die Rebe schnell wachsen, sich üppiger entwickeln und natürlich auch größere Erträge bringen, eine Tatsache, die man vordergründig betrachtet zu begrüßen geneigt ist, die aber in Wirklichkeit deshalb nicht gefragt ist, weil Quantität grundsätzlich Qualität ausschließt. Eine aus Tradition und Erfahrung

der Winzer geborene Faustregel besagt: Je größer der Ertrag, desto schlechter der Wein; je mehr sich der Weinstock abmühen muß, die Nährstoffe aus dem Boden zu ziehen, um so besser wird der Wein, wenn die Trauben ihre volle Reife erreicht haben.

Nicht Fruchtbarkeit und Struktur des Bodens allein sind ausschlaggebend für den Erfolg eines Weinbaus, sondern ebenso wichtig ist seine chemische Zusammensetzung, das Zusammenspiel der verschiedenen Elemente und Verbindungen im Boden, da sie es sind, die den spezifischen Geschmack und den Charakter des Weines entscheidend beeinflussen. Die Skala der dabei auftretenden feinsten Nuancierungen ist zu groß, als daß man genaue Zusammenhänge aufzeigen könnte; es fehlt ganz einfach an geeigneten exakten Begriffen. Fest steht aber, daß siliziumreiche Böden leichte Weine bedingen, daß Ton kräftige, alkoholreiche und stark gefärbte und daß Kalk ebenfalls stark alkoholisierte und bukettreiche Weine hervorbringt; Eisenverbindungen aktivieren die Duftstoffe und erzeugen eine tiefrote Färbung.[1)]

An der Côte d'Or, wo die einzelnen Schichten des Dogger und Malm in raschem Wechsel ausstreichen und wo durch Bodenbewegungen zahlreiche Vermischungen stattgefunden haben, sind als Folge auch die Weine in ihrem Charakter recht unterschiedlich. Sie weisen ganz andere Eigentümlichkeiten auf, je nachdem, ob sie vom mergeligen Boden des Montrachet, dem geröllhaltigen Boden nördlich von Beaune oder aber von den gelben, feuchten Böden um Gevrey-Chambertin stammen. Doch nicht nur bei einer solch großräumlichen Betrachtung lassen sich Qualitätsunterschiede feststellen: selbst zwei benachbarte Parzellen können in den von ihnen hervorgebrachten Weinen

1) Vgl.: Hoffmann, K., Weinkunde in Stichworten, Kiel 1970, S. 22 f
und: Poupon, P. u. Forgeot, P., Die Weine Burgunds, Paris 1971, S. 42

erheblich voneinander abweichen, wie die Karten der Lagen und der Weinklassen[2] anschaulich darstellen. Mit dem Wechsel im Boden, mit Unterschieden in der Hangneigung und der Exposition ändert sich auch die Frucht.

Das Klima

Ergab die Betrachtung des ersten, den Weincharakter bestimmenden Faktors, nämlich des Bodens, eine räumliche Differenzierung, so zeigen sich beim zweiten, dem Klima, zeitlich bedingte Unterschiede in den Qualitäten. Selbstverständlich sind die klimatischen Verhältnisse in allen Jahren nicht immer die gleichen: Niederschlagsmengen, Intensität und Verteilung sind äußerst variabel und beeinflussen mit anderen Erscheinungen ihrerseits den Temperaturgang. Die Folge ist, daß in den verschiedenen Jahren die Weine unterschiedlich ausfallen, daß eben gute und schlechte Jahrgänge entstehen.

Der Weinstock benötigt für sein Gedeihen eine mittlere Jahrestemperatur zwischen 9° und 21°. Entscheidender ist im Grunde nur die Temperatur in der Vegetationsphase, da die Reben durchaus Winterkälten bis -20° überstehen können, vorausgesetzt, sie halten nicht ungewöhnlich lange an. Weit gefährlicher sind Spätfröste, die im Frühjahr auftreten, wenn das Wachstum schon eingesetzt hat und plötzlich durch einen Kälteschock unterbrochen wird. Ideal ist ein vorzeitig beginnendes Frühjahr, das die Vegetationsdauer auf ein Maximum ausdehnt, Wärme während der Blüte, ein langer, warmer Sommer mit mindestens 30 Tagen, an denen Werte über 25° erreicht werden und ein milder, sonniger Herbst.[3]

2) Vgl. Abb. 7 u. 8 (S. 90 bis 94)
3) Vgl.: Hoffmann, K., Weinkunde, S. 23 ff

Wenn auch nicht immer voll zufriedenstellend, so sind die thermischen Verhältnisse an der Côte d'Or im Großen und Ganzen nicht ungünstig. Anders ist es dagegen bei den Niederschlägen, und ihrer Verteilung kommt somit die Entscheidung über Wohl und Wehe eines Jahrgangs zu.

Das Niederschlagsminimum für den Weinbau liegt bei etwa 400 mm, also deutlich unter dem für Dijon festgestellten Jahresmittel zwischen 600 und 650 mm[4]. Die Idealverteilung der Niederschlagsgesamtmenge würde ein Maximum nach der Ernte, also im Spätherbst, und ein Minimum in der Zeit zwischen Juli und September zeigen müssen. Daß die tatsächlichen Verhältnisse an der Côte d'Or in manchen Jahren weit von diesem Ideal entfernt sind, ist bereits in dem Kapitel über die allgemeinen klimatischen Erscheinungen dargelegt worden. Vor allem erwies sich dabei als negativ das mögliche sommerliche Nebenmaximum, das in Verein mit der Wärme jene Treibhausluft erzeugt, die dem schädlichen Peronosporapilz für seine Entwicklung förderlich ist.

Die Rebarten

Trotz mancher ungünstigen Voraussetzung ist es gelungen, dem Weinbau an der Côte d'Or zu einer hervorragenden Position innerhalb der Gesamtheit aller Anbauregionen zu verhelfen. Sein Produkt beweist, daß der Mensch durch seinen Erfindergeist in der Lage ist, aus an und für sich wenig günstigen Vorbedingungen das Bestmögliche herauszuholen. Mehr noch: In der Nähe der klimatischen Existenzgrenze der Rebe schafft der Mensch Weine, die hinsicht-

4) Siehe oben S. 18

lich ihres Geschmackes und ihres Charakters weit über solchen stehen, die aus mehr privilegierten Gebieten stammen.

Ganz wesentlich äußert sich dieser Erfindergeist in dem dritten, den Wein bestimmtenden Faktor, nämlich in der Auswahl und Zucht einer geeigneten Rebart. Das einer bestimmten Weinbauregion eigene Klima und der Geschmack des Verbrauchers - also wirtschaftliche Interessen - fordern den Anbau einer bestimmten Rebsorte. Menschliche Erfahrung, Tradition und moderne Forschung haben im Laufe der Zeit die für eben dieses eine Weinbaugebiet günstigen Pflanzen gefunden, die zu Beginn dieses Jahrhunderts sogar gesetzlich festgelegt wurden.[5] Ein Winzer kann nur diese vorgeschriebenen Pflanzen anbauen, will er das staatlich geschützte Gütezeichen der Appellation d'origine contrôlée (AOC) für sein Produkt in Anspruch nehmen.[6]

An der Côte d'Or ist so für den Rotwein der Pinot Noir und für den Weißwein der Chardonnay - auch Pinot Blanc[7] genannt - vorgeschrieben. Beide Arten, die den Ruhm der Burgunderweine begründen, erreichen in kalkig-lehmigen, eisenhaltigen und steinigen Böden, die gut entwässern und wärmehaltend sind, in solchen Böden also, wie sie an der Côte vorkommen, die gefragten Eigenschaften weitaus am besten. Der Nachteil eines relativ geringen Ertrages von nur etwa 25 - 30 hl/ha wird durch den Vorteil der hohen Qualität völlig aufgehoben.

5) Gesetze vom 1. 8. 1905; 6. 5. 1919; 30. 7. 1935
6) Vgl. S.
7) Die Pinot-Reben (deutsch: Weißburgunder, Blauer Spätburgunder) stammen wahrscheinlich von d. allobrogischen Traube, die die Römer in der Gegend um Vienne anbauten. (Hoffmann, K.M., Weinkunde in Stichworten, Kiel 1970) Die gedrungene, kräftige Pflanze mit drei- oder fünflappigen Blättern und graubraunem, fleckigen Holz bringt kleine, dichte Trauben hervor, deren Saft charakteristisch süß und selbst bei den blauen Beeren farblos ist. In der Champagne wird aus dem Pinot Noir, also aus dunklen Trauben, weißer Champagner bereitet.

Außerhalb der engen Zone der ausgesprochenen Spitzenweine, also auf den weniger begünstigten Böden der Côte-Gemeinden, in der Arrière Côte und dem Unterfeld, werden daneben auch noch andere Rebsorten angebaut, die durch ihre größeren Trauben und Beeren einen höheren Ertrag[8] bringen als Pinot und Chardonnay. Es sind dies für den Rotwein der Gamay[9], der im Beaujolais die staatlich vorgeschriebene Pflanze ist, und für den Weißwein der Aligoté. Weine von diesen Reben haben jedoch keinen Anspruch auf die begehrten örtlichen Herkunftsbezeichnungen, sondern nur auf die großräumliche Appellation contrôlée "Bourgogne", und dies sogar nur unter besonderen Voraussetzungen: Nur im Mischungsverhältnis von 2:1 mit Pinot Noir gekeltert, darf der Gamay unter der Benennung "Bourgogne Passetoutgrain"[10] verkauft werden; auch der Aligoté erhält einen Zusatz, nämlich den Namen der Rebart, und wird also mit der Appellation "Bourgogne Aligoté" gehandelt. Diese Weine sind durchaus nicht minderwertig, im Gegensatz zu dem "Grand Cru" der Côte sind sie allerdings der "Petit Vin", der einfache Landwein.

Neben diesen vier Hauptsorten werden im Weinland an der Côte d'Or noch andere, ertragsreichere, aber minderwertigere Rebsorten angebaut. Ihre Weine werden jedoch nicht verkauft; sie sind einzig für den täglichen Privatverbrauch der Winzer bestimmt und fallen daher kaum ins Gewicht.

8) Erträge des Aligoté: bis zu 70 hl/ha; Erträge des Gamay: 50 - 60 hl/ha; beim Gamay d'Arcenant sogar bis zu 150 hl/ha. (Gadille, R., Le vignoble, S. 165 f)

9) Der Gamay, genauer: Gamay noir à jus blanc, trägt seinen Namen nach einem Weiler der südlichen Côte de Beaune, was darauf hinweist, daß er früher im Bereich der Côte wegen seines größeren Ertrages in weiten Flächen angebaut wurde. Per Gesetz (von Philippe le Hardi) wurde diese Entwicklung aber schon 1395 abgebremst. (Gadille, R., Le vignoble, S. 164)

10) auch: Passe Tout Grains, oder Passe-Tout-Grains

Die Anbaumethoden

Von Natur her ist die Rebe eine Schlingpflanze, die sich entweder über den Erdboden hinwindet oder aber an einer Stütze - zumeist einem anderen Gewächs - dem Licht entgegenrankt. Der Mensch mußte dieser Eigenart Rechnung tragen, als er begann, aus der Wildrebe durch Selektion und planmäßigen Anbau eine Kulturpflanze zu entwickeln.

Die ursprünglichste Form der Rebkultur ist wohl der auch heute noch vereinzelt in Griechenland zu beobachtende stützenlose Anbau, bei dem sich die Pflanze, ihrem Lianencharakter entsprechend, ungebunden über den Boden schlängelt. Eine Weiterentwicklung zeigt sich in dem plantagenähnlichen Anbau des Mittelmeerraumes, wo die Rebe an eigens zu diesem Zweck angepflanzten Bäumen (Ulme, Pappel, Maulbeere) emporklettert.

Beide Erziehungsformen sind in den klimatisch weniger begünstigten nördlichen Weinbaugebieten schon früh als ungeeignet erkannt worden. Ohne Stütze wachsen die Früchte in zu großer Bodennähe und damit im Gefahrenbereich des schädlichen Frostes; an Bäumen mindert der Schatten ihrer Belaubung die ohnehin nicht starke Besonnung. Schon in griechisch-römischer Zeit erzog man daher die Rebe an einzelnen Stöcken oder Pfahlgerüsten.

Die Einführung dieser Stützsysteme kann man mit Recht als Folge der klimatischen Bedingungen ansehen; ihre spezifische Ausprägung jedoch, wie übrigens auch die anderen Anbaumerkmale (Schnitt, Höhe des Weinstockes, Dichte des Satzes), haben sich hauptsächlich aus der Erfahrung der Winzer in Bezug auf Ertrag und Bearbeitungsmöglichkeiten - also aus Rentabilitätsüberlegungen heraus - gebildet.

In Burgund hatte man sich von alters her für die Einzelpfahlerziehung entschieden, bei der jede Rebe an einem etwa 140 cm hohen, daumenstarken Stock angebunden wurde. Die einzelnen Stöcke standen in wildem Satz auf dem Weinfeld, also völlig ungeordnet und nicht in Reihen, wie heute üblich. Ihre Dichte schwankte zwischen 20 und 22 Tausend pro Hektar. Wegen der alljährlich zur Verjüngung des Rebbestandes vorgenommenen "Provinage"[11] verringerte sich ihr Abstand noch mehr, so daß in der Mitte des 19. Jahrhunderts beispielsweise im Clos de Vougeot eine Dichte von sogar 24 000 Rebstöcken pro Hektar anzutreffen war.[12]

Durch das ganze Mittelalter hindurch bis zum Ende des vorigen Jahrhunderts hatte sich diese Art des Anbaus erhalten, bis dann die entscheidende Wende eintrat. Der äußere Anlaß war die Reblauskrise, die zum Ausreißen aller alten Reben zwang und somit überhaupt erst den Übergang zu einer neuen Anbauform ermöglichte. Die neuen Pflanzen, nämlich die auf Reblaus-immune Amerikanerreben gepfropften traditionellen Gewächse, entwickelten sich in Wurzel und Holz viel kräftiger als die früheren und benötigten daher auch viel mehr Platz. Die einstige Pflanzdichte war nicht mehr zu erreichen. Auch die Provinage war nicht mehr möglich, da die bei ihr entstehenden Ableger der Oberpflanze ja nicht die widerstandsfähigen Wurzeln der Amerikanerrebe hatten. Als einzige Möglichkeit der Verjüngung des Weinberges blieb nur noch Ausreißen und Neuanpflanzung.

11) Bei der Provinage wird ein Zweig eines alten Weinstokkes in die Erde eingebracht, ohne ihn von der Mutterpflanze zu trennen. Die Trennung erfolgt erst, wenn der Steckling Wurzeln geschlagen und sich zu einer eigenständigen Pflanze entwickelt hat. Man glaubte, auf diese Art die größtmögliche Kontinuität in der Weinqualität zu erreichen. Die Provinage steigerte sich allmählich von ca. 120 Stöcken pro Jahr und Hektar im 14. Jahrhundert bis auf mehr als 700 gegen Ende des 19. Jahrhunderts. (Gadille, R., Le vignoble, S. 400)

12) Vgl.: Gadille, R., Le vignoble, S. 400

Es sei festgehalten: Die Abstände der einzelnen Pflanzen mußten vergrößert und die Provinage, deren Ergebnis der wilde Satz war, aufgegeben werden. Was lag in dieser Situation näher, als die Neuanlage eines Weinberges gleich so vorzunehmen, daß eine Mechanisierung der früher von Hand ausgeführten Arbeiten möglich wurde. Die Notwendigkeit dazu ergab sich aus der Tatsache, daß die fortschreitende Industrialisierung immer mehr Menschen aufsog und sich folglich in den agraren Gebieten ein wachsender Arbeitermangel abzuzeichnen begann. Man setzte also nun bei Neuanlagen die Reben in Zeilen, deren Abstand weit genug war, um die Bodenarbeiten mit Pferd und Pflug zu ermöglichen.

Eine solche Ordnung der Weinstöcke erlaubte jetzt auch die Aufgabe der Einzelpfahlerziehung zugunsten einer Pfahl-Draht-Erziehung, bei der wenige Pfähle pro Zeile mit Drähten verbunden das Stützsystem der Reben darstellen. Bis sich dieses Verfahren jedoch vollständig durchsetzte, vergingen fast 50 Jahre. Der Grund für diese Verzögerung lag darin, daß für gewisse Arbeiten ein Durchgang durch den Weinberg in allen Richtungen erwünscht war; die Drähte in den Rebzeilen legten aber die Durchgangsrichtung von vorneherein fest und waren außerdem beim Schnitt äußerst hinderlich. Von den anfallenden Arbeiten her ist die Einzelpfahlerziehung eindeutig die günstigere; daß sie dennoch verdrängt wurde, war die Folge von Rentabilitätsüberlegungen, die sicherlich ebenso wichtig sind wie die Rationalisierungsmaßnahmen. Die Aufgabe des früheren extrem dichten Satzes senkte zwar theoretisch auch die Anzahl der benötigten Stützstöcke; da sich aber die einzelnen Pflanzen nicht mehr gegenseitig stützen konnten, mußten nun zwei Stöcke pro Rebe gesetzt werden, wodurch die erforderliche Gesamtzahl praktisch gleich blieb. Neue Stöcke hatten eine Länge von ca. 160 cm, verkürzten sich aber im Laufe der Jahre durch Abfaulen der Spitze, mußten deswegen jedes Früh-

jahr erneut eingeschlagen werden und waren nach spätestens 12 Jahren mit einer Länge von nur noch 115 cm unbrauchbar geworden.[13] Alle 12 Jahre mußte der Winzer also ungefähr 30 000 Stöcke pro Hektar neu anschaffen, oder aber 2 500 jährlich. Daß da die langlebigere und weniger anspruchsvolle Pfahl-Draht-Erziehung billiger kommt, ist leicht einzusehen, und immer mehr Weinbauern opferten die besseren Bearbeitungsmöglichkeiten der Senkung der Unkosten.

Das heute an der Côte d'Or übliche Stützsystem besteht also aus im Abstand von etwa 5 Metern gesetzten kräftigen Pfählen, die durch drei straff gespannte Drähte - der mittlere liegt doppelt - zaunartig verbunden sind. Alle 80 bis 100 cm wächst eine Rebe, die an den Drähten festgebunden ist, wodurch die Reihen Hecken ähnlich sehen. Zwischen den einzelnen Reihen ist ein Zwischenraum von ca. 100 cm gelassen, woraus sich eine Pflanzdichte von rund 12 500 Reben pro Hektar ergibt. Der im Grunde immer noch recht enge Abstand der Rebzeilen von nur einem Meter, der sich bei voll belaubten Pflanzen noch weiter verengt, erlaubt nicht die Bearbeitung des Bodens mit herkömmlichen Traktoren. Deshalb wurde ein besonderer Traktor für den Weinbau, der sogenannte "Enjambeur" entwickelt, ein Fahrzeug, das so "hochbeinig" ist, daß es über die Weinstockreihen hinwegfahren kann. Dabei fährt je ein seitliches Radpaar rechts bzw. links neben der betreffenden Zeile.

Im Idealfall sollen die Reihen in Ost-West-Richtung verlaufen, um so eine möglichst gleichbleibende Besonnung zu erhalten. Außerdem sollten sie so lang wie möglich sein, damit man mit dem schweren technischen Gerät nicht

13) Vgl. Gadille, R., Le vignoble, S. 410

so oft wenden muß. Doch sind an der Côte d'Or beide Ideale nicht immer zu erfüllen. Da die Rebzeilen bei starker Neigung des Hanges aus arbeitstechnischen Gründen stets in der Richtung des Gefälles verlaufen müssen, ist die West-Ost-Orientierung der Reihen an den Hängen der in die Arrière Côte führenden Täler nicht zu verwirklichen. Auch wird sie bei längs zur Côte verlaufenden schmalen Parzellen dem Ideal der möglichst langen Rebzeilen geopfert, dem seinerseits entgegensteht, daß sehr viele Parzellen nicht nur schmal, sondern dazu auch noch ausgesprochen kurz sind.

Bezüglich des äußeren Aussehens der Weinbaulandschaft an der Côte d'Or bleibt zu erwähnen, daß es sich erheblich von dem in Deutschland zumeist anzutreffenden unterscheidet: Weinberge im reinen Sinne des Wortes gibt es nicht. Im Unterfeld wächst der Wein sogar in der Ebene, und das Gefälle der Côte ist so mäßig, daß es nur an einigen wenigen Stellen nötig wird, den Hang zu terrassieren. Dennoch ist es stark genug, bei heftigem Regen das Abschwemmen des Oberbodens zu ermöglichen; dann muß das ganze Erdreich mühsam wieder heraufbefördert werden. Der Wunsch, diese Arbeit zu erleichtern, und natürlich auch das Schutzbedürfnis gegen Diebstahl, veranlaßte die Winzer früherer Zeiten, die Felder mit etwa 2 Meter hohen Mauern zu umgeben, die gleichzeitig ein wirksames Hindernis für heftige, den Reben schädliche Winde darstellen. Die von solchen Mauern "umschlossenen" Felder, die heute fast immer auf mehrere Besitzer verteilt sind, heißen "Clos". Der Clos de Vougeot ist wohl das bekannteste Feld dieser Art und er ist so geradezu zum Symbol der burgundischen Weinlandschaft geworden.

Das ländliche Jahr des Winzers

Die Rebe ist eine mehrjährige Pflanze. Will man die Arbeit des Winzers betrachten, so muß man sich vergegenwärtigen, daß bei einer mehrjährigen Pflanze zwei Arbeitszyklen auftreten. Wir unterscheiden die einmaligen Arbeiten - also die, welche während der ganzen Lebensdauer der Rebe nur einmal anfallen - und die jährlichen Arbeiten, die alljährlich in gleichbleibendem, sich nach dem Vegetationszyklus ausrichtenden Rhythmus wiederkehren. Neben diesen die Pflanze betreffenden Arbeiten kommen auf den Winzer auch noch solche zu, die mit der Weiterverarbeitung der Ernte zusammenhängen, da ja auch die Weinbereitung und Pflege ihm obliegt. Diese Arbeiten fallen, weil der Wein mehrere Jahre für seine Vervollkommnung benötigt, in zwei- bis dreijährigem Rhythmus erneut an. Allerdings wird der Ablauf der Weinpflegearbeiten im Keller dadurch noch kompliziert, daß alljährlich eine neue Ernte eingebracht wird, deren Verarbeitung mit der des eingelagerten Weines zeitlich zusammentrifft.

Zunächst soll aufgezeigt werden, welche e i n m a l i g e n A r b e i t e n von der Neuanlage eines Weinfeldes bis hin zum Ausreißen der Reben bzw. bis zur nächsten Neuanpflanzung anfallen. Gegen Ende des Sommers beginnen die Vorbereitungsarbeiten mit dem Rigolen, wobei der Boden so tief wie möglich gepflügt wird und alle Wurzelreste und jedes Unkraut entfernt werden müssen.[14] Diese Arbeit wird zu Ende des Sommers ausgeführt, damit der Herbstregen das Feld optimal durch-

14) Das Rigolen wird grundsätzlich von spezialisierten Lohnunternehmen ausgeführt, weil sich für den einzelnen Winzer die Anschaffung eines sonst nicht benötigten tiefgehenden Pfluges nicht lohnt. Auch die Ackerbauern der Umgebung werden auf diese Arbeit hin angesprochen.

feuchten kann. Im Winter folgt die Planierung, sodann werden die Rebzeilen abgesteckt und die ca. 25 cm tiefen Pflanzlöcher gegraben. Ende März oder Anfang April werden die jungen Reben gepflanzt, weil die Frühjahrsregen das Angehen der Pflanzen garantieren. Diese jungen Reben sind in der Regel voll bewurzelte und veredelte Setzlinge, die von Rebschulen bezogen werden. Kleinere Betriebe, vor allem in der Arrière Côte, nehmen die Veredelung noch selbst vor.[15)]

Dazu müssen im April des Vorjahres neue Triebe von alten ausgesuchten Reben des Betriebes abgeschnitten und auf gekaufte Unterlagsstecklinge gepfropft werden. Nach der Pfropfung muß das Reis ca. drei Wochen bei einer Temperatur zwischen 15 und 20° - also im Haus - in Sägemehl aufbewahrt werden, bis die Verbindung fest genug geworden ist; erst dann, im Mai, wird er in speziell zubereitete fruchtbare Erde im Garten eingepflanzt. Im folgenden Jahr wird er schließlich wie die von Rebschulen bezogenen Pflanzen auf das vorher bestimmte Weinfeld umgesetzt.

Die jungen Pflanzen werden mit einer Stütze aus Eichenholz zu geradem Wuchs gezwungen. Man verwendet Eichenholz, weil dieses in den Niederwäldern unmittelbar über den Weinfeldern der Côte und der Arrière Côte in genügender Menge vorhanden ist und damit so gut wie nichts kostet. Alljährlich wird die Rebe beschnitten, bis der ideale Schnitt - hier der einseitige Cordon-Schnitt[16)] - erreicht ist. Wenn die Pflanzen groß genug sind, wird das Stützsystem aus Pfählen und Drähten errichtet, an denen die Triebe festgebunden werden; diese Arbeit muß

15) Bei den im Unterfeld anzutreffenden Hybriden-Reben, die eine reblausimmune Kreuzung von Amerikaner- und Europäerrebe sind, entfällt die Veredelung selbstverständlich.

16) Vgl. S. 61

bei raschem Wuchs öfter wiederholt werden. Man benutzt für das Anbinden keine Bindfäden, sondern Strohhalme, die billig auf den Getreidefeldern auf dem Plateau zu bekommen sind und die nicht so fest sind, als daß sie die jungen Pflanzen bei Wind verletzen könnten.

Im vierten Jahr kann das Feld zumeist schon zum ersten Mal abgeerntet werden. Zwar tragen die starken Pflanzen auch schon ein Jahr früher, doch ist ihre Traube von der Qualität her noch minderwertig und wird deshalb hängen gelassen.

Die Frage, wie alt Reben werden, kann man nicht eindeutig beantworten. Das Alter hängt von der Rebsorte, der Unterlagsrebe, der Fruchtbarkeit des Bodens und von den erzielten Erträgen ab. Eine Rebe, die hohen Ertrag bringt, weil sie durch den Schnitt dazu gezwungen wird, ist schneller verausgabt als eine andere. So schwankt die mögliche Lebensdauer der Weinstöcke zwischen 40 und 60 Jahren. Dann spätestens wird der Ertrag so niedrig, daß sich der Winzer für das Ausreißen entscheiden muß.

Nach dem Ausreißen der alten Pflanzen im Herbst folgt die 4 bis 5 Jahre dauernde "Jachère", die Brache, bei der das Feld wieder Reserven ansammeln muß und auch die Bodenmüdigkeit überwinden muß. Getreide und Luzerne werden als Zwischenkulturen eingesetzt, aber nur selten genutzt. Früher dienten sie der Fütterung der Pferde, heute jedoch, da das Arbeitstier verschwunden ist, haben sie nur noch den Zweck der Bodenaufbereitung.

Die Parzellen an der Côte d'Or sind durch Erbteilung sehr klein geworden, und auch der Besitz des einzelnen Winzers ist in der Regel nicht groß; daher kann er es sich nicht leisten, ein ganzes Weinfeld auszureißen, weil dann ein großer Teil seiner Betriebsfläche über mindestens acht

Jahre keinen Ertrag und folglich kein Geld bringen würde. Deshalb reißt er nur wenige Zeilen oder gar nur Stöcke aus und pflanzt an anderer Stelle, wo die Brache beendet ist, die gleiche Anzahl von Reben wieder an. So hält er seinen Verlust konstant und kann ihn folglich einkalkulieren. Dadurch werden die einmaligen Arbeiten allerdings zu jährlichen, denn in jedem Jahr, wenn auch immer an anderen Stellen seines Besitzes, muß der Winzer ausreißen, pflanzen, festbinden usw.

Die j ä h r l i c h e n A r b e i t e n , also diejenigen, die sich eng an den Ablauf des biologischen Jahreszyklus der Rebe anlehnen, haben den Sinn, die bestmöglichen Voraussetzungen für das Wachstum zu schaffen, es bewahrend zu kontrollieren und es in Hinblick auf die Frucht steuernd zu beeinflussen. Dies geschieht durch Aufbereitung und Bearbeitung des Bodens, durch Bekämpfung tierischer und pflanzlicher Schädlinge und durch ständiges überwachendes Beschneiden der Pflanze.

Erfolgte vor der Neuanlage eines Weinfeldes die Bodenaufbereitung durch eine mehrjährige Brache und Zwischenkulturen, so erfüllt bei bestehenden Rebflächen die D ü n g u n g diesen Zweck. Da man einen negativen Einfluß auf den Geschmack des Weines annahm, benutzte man bis in das 19. Jahrhundert zur Düngung nicht etwa Stallmist, sondern ausschließlich pflanzliche Stoffe. Neben Plaggung, Ausstreuen von Gräsern, Blättern und Asche bestimmter Hölzer[17] war es allgemein üblich, die ausgepreßten Traubenreste als Dünger auszubringen. Eine Düngung mit Mist war schon 1395 vom Herzog Philipp dem Kühnen durch Gesetz verboten worden.[18] Nur für die Auf-

17) Vgl. Pézerolle de Monjeu: Conseils que donne un vieux vigneron aux habitants de Pommard et de Vollenay, tant sur la culture de la vigne que sur la façon de faire le vin., ohne Orts- u. Jahresangabe (Stadtbücherei Dijon) , S. 13

18) Lavalle, J.: Histoire et statistique, S. 37 ff

zucht junger Stecklinge oder aber zur Erneuerung überstark ausgelaugter Böden durften tierische Abfallstoffe verwendet werden, wobei die Trauben solcher Felder gesondert gekeltert werden mußten und ihr Wein als minderwertig galt. Noch 1869 wandte man sich auf dem Weinkongreß in Beaune scharf gegen von der Tradition abweichende Düngeformen, die einzelne Winzer angenommen hatten, um die Erträge zu steigern. Sie übersähen bei ihrer Handlungsweise, daß die mindere Qualität auf die Dauer dem Ruf der Burgunderweine erheblich schaden würde.[19] Erst mit der Reblauskrise und der ihr folgenden Rekonstitution, die am Beginn einer modernen, wissenschaftlichen Erforschung des Weinbaus stand, welche ihrerseits die nicht immer voll zutreffenden empirischen Erkenntnisse früherer Zeiten ergänzte, erschienen neben anderen tiefgreifenden Veränderungen auch neue Düngepraktiken. Zunächst einmal mußte man sich bei dem jetzt verwendeten gepfropften Pflanzgut nach den Bedürfnissen der Unterlagsreben richten, die durch ihren kräftigeren Wuchs den Boden schneller auslaugen und folglich auch höhere Düngegaben benötigen. Hatte man den jungen Stecklingen schon immer Stallmist zugeführt, damit sie sich besser entwickeln konnten, so dehnte man diese Behandlung jetzt auch auf die in ihren Anforderungen ähnlichen Pfropfreben der bestehenden Weinfelder aus. Allerdings nehmen sich diese Zugaben mit etwa 20 Tonnen pro Hektar alle drei bis vier Jahre relativ bescheiden aus.

Die moderne Oenologie führte auch zur gezielten Düngung mit chemischen Mitteln, so daß man heute dem Boden zusätzlich Stickstoff, Kali und Phosphate zuführt, und zwar in Mengen von jeweils 150 bis 300 kg pro Hektar und Jahr.

19) Compte rendu du Congrès viticole de Beaune des 8, 9 et 10 novembre 1869 (Tagungsbericht), S. 10

Diese mineralischen Handelsdünger zeigen einen willkommenen Einfluß nicht nur auf Qualität und Quantität, sondern daneben auch auf die Widerstandskraft der Pflanzen gegen Schädlinge, Krankheiten und negative Klimabedingungen.

Trotz aller Neuerungen hat sich doch zum Teil Altes bis in die moderne Zeit hinein erhalten. So ist es auch heute noch die Regel, daß die ausgepreßten Traubenschalen nach der Weinbereitung als pflanzlicher Dünger in die Weinfelder zurückgebracht werden. Pflanzlicher, tierischer und anorganischer Dünger, alle drei finden somit im Weinbau an der Côte d'Or Verwendung. Ihre genauen Mengen und ihr Mischungsverhältnis hängen zum einen von der Art des Bodens und dem Zustand und Alter der Pflanzen ab, zum anderen aber auch von der Ansicht des betreffenden Winzers, dem zur Meinungsbildung ständig der Rat und die Empfehlungen des Oenologischen Institutes Beaune zur Verfügung stehen.

Hatten sich bei der Aufbereitung des Bodens durch Düngung gegen Ende des vorigen Jahrhunderts ganz erhebliche Veränderungen gezeigt, so blieb die B e a r b e i t u n g des Bodens im Wesentlichen erhalten, wenngleich durch die Entwicklung landwirtschaftlicher Maschinen und die Möglichkeit ihres Einsatzes im Weinbau nach der Aufgabe des wilden Satzes als Folge der Rekonstitution die technische Revolution auch Eingang in die Weinberge der Côte d'Or zu finden begann. Die früher üblichen Handwerkzeuge, mit denen der Winzer die Erde umbrach, wurden durch Pflug und Traktor verdrängt, die Arbeiten selbst blieben dagegen unverändert. Es ist leicht einzusehen, daß man mit dem schweren technischen Gerät die Pflege des Bodens nicht mit einer solchen Sorgfalt durchführen kann, wie es früher mit der Hand möglich war. Zwar ist dadurch, daß der Pflug vom Fahrersitz aus seit-

lich verstellbar ist, auch der Zwischenraum zwischen zwei Stöcken einer Reihe zu erreichen, dennoch bleibt es dem Winzer nicht erspart, in unmittelbarer Nähe der Stämme wie früher zur Hacke zu greifen, damit die Wurzeln auf gar keinen Fall verletzt werden.

Die mehrmals pro Jahr vorgenommene Bodenbearbeitung "Griffage" hat den Zweck, den Boden aufzulockern, damit einerseits das Regenwasser schneller versickern kann und nicht durch Verdunstung die schädliche Treibhausluft bildet, und damit andererseits das Unkraut keine Möglichkeit zum Wachstum bekommt. Diese Arbeit muß mehrmals vorgenommen werden, weil der Boden mit der Zeit immer wieder eine feste Kruste bildet. Ergänzend zur Griffage erfolgt die "Bouéchage", das Aufbrechen der Erde in unmittelbarer Nähe der Rebstöcke. Weil der Pflug diese Stellen nicht erreicht, muß sie mit der "fessou", einer Hacke mit gebogenem Stiel, ausgeführt werden.

Einmal im Jahr wird die "Buttage" und die entgegengesetzte Arbeit der "Débuttage" unternommen. Vor Eintritt des Winters wird die Erde zwischen den Rebzeilen gebrochen und gleichzeitig an den Pflanzen aufgehäufelt, wodurch deren unterer Teil besser vor Frost geschützt wird. Nach der Zeit der niedrigen Temperaturen werden die Stöcke wieder freigelegt und dabei gleichzeitig die Schädlingslarven vernichtet, weil sie der für sie tödlichen kalten Luft ausgesetzt werden.

Mit Ausnahme des Rigolens, das nur bei Neuanlagen von Weinfeldern angewandt wird, sind die Bodenarbeiten nicht tiefgründig. In der Mitte zwischen den Rebzeilen wird der Boden bis zu knapp 20 cm aufgebrochen, nahe bei den Stöcken sogar nur bis zu 10 cm Tiefe. Dennoch geraten Steine an die Oberfläche, die aber nicht als störend empfunden werden, da sie den Boden locker halten und seine schnelle Erwärmung begünstigen.

Schon die Bodenbearbeitung diente unter anderem auch der Vernichtung von Schädlingen, nämlich durch Zerstörung des Unkrauts wie auch der Bodenlarven. Wirkungsvoller sind in dieser Hinsicht jedoch die ausgesprochenen Bekämpfungsmaßnahmen, die als P f l e g e a r b e i t e n bezeichnet werden.

Die Weinrebe als hochgezüchtete Kulturpflanze wird von zahlreichen Krankheiten und Schädlingen befallen. Zu trauriger Berühmtheit gelangte von ihnen die im 19. Jahrhundert aus Amerika eingeschleppte Reblaus (Phylloxera vastatrix), die den gesamten Weinbau in Europa bedrohte und schließlich sogar in seiner traditionellen Form völlig zerstörte. Keiner der Rettungsversuche zeigte Erfolg, jede Bekämpfungsmethode erwies sich als unwirksam, so daß man schließlich alle befallenen Pflanzen radikal ausreißen und sie durch neue reblausimmune Pfropfreben ersetzen mußte. Durch diese Maßnahme, die man genau genommen gar nicht mehr als Bekämpfung bezeichnen kann, sondern eher als totale Kapitulation mit nachfolgendem Neuanfang, wurde der Reblaus der Lebensraum entzogen, so daß sie heute so gut wie keine Rolle mehr spielt.[20]

Von den tierischen Schädlingen, die heute wie früher die Rebe bedrohen, ist besonders der Traubenwurm, der Rebfallkäfer und die rote Spinne zu erwähnen. Der Traubenwurm - trotz seines irreführenden Namens kein eigentlicher Wurm, sondern die Raupe verschiedener Traubenwicklerarten - zerstört im Frühjahr die Blütenknospen der Rebe und im Sommer das Fruchtfleisch der Beeren. Der Rebfallkäfer oder Schreiber schädigt durch seinen streifenförmigen, an Schriftzüge erinnernden Fraß sowohl die Blätter und jungen Triebe, als auch die Frucht. Die zu

20) Soweit noch wurzelechte Europäerreben angebaut werden (z.B. in Rebschulen), sind die Befallsherde nur durch Bodenentseuchung zu sanieren. Um einer Verschleppung der Reblaus vorzubeugen, ist beim Transport von Reben über Ländergrenzen hinweg eine Entseuchung vorgeschrieben (Internationale Reblauskonvention von 1881).

den Acariden gehörende rote Spinne behindert durch zahlreiche Bisse an den Blättern das Wachstum der gesamten Pflanze und ist dadurch ganz besonders gefährlich geworden, daß sie in letzter Zeit in auffallend starker Vermehrung begriffen ist.

Während in heißen und trockenen Jahren vor allem diese tierischen Schädlinge auftreten, sind es in feuchten Jahren mehr die pflanzlichen Schmarotzer und die durch sie verursachten Krankheiten, welche die Rebe bedrohen. Und da in der Nähe der nördlichen Weinbaugrenze feuchte Jahre häufiger sind als trockene, sind im Grunde sie die wichtigeren. Die gefährlichsten dieser Krankheiten sind Peronospera und Oidium, die beide im vorigen Jahrhundert aus Amerika eingeschleppt worden sind. Die Peronospera - auch Falscher Mehltau oder Blattfallkrankheit genannt - bringt, wie der Name andeutet, die Rebblätter zum Abfallen und entzieht außerdem den Beeren den Saft. Der echte Mehltau, der durch den Schlauchpilz Oidium Tuckeri hervorgerufen wird, zerstört die Beerenhaut.

In Burgund kommt zu allen diesen Krankheiten noch eine besonders gefährliche, von Viren hervorgerufene, ansteckende Entartung hinzu: Der "Court-noué", der diesen Namen deshalb erhalten hat, weil die Ranken der befallenen Rebe immer kürzere Teilstücke zwischen den einzelnen Knoten bekommen. Daneben lassen sich zahlreiche andere Vegetationsanomalien erkennen, die einen vollständigen Verfall des Weinstockes nach sich ziehen. Der Winzer steht diesem Virus machtlos gegenüber. Ihm bleibt nur das Ausreißen der Pflanze, die Entseuchung des Bodens und die Neuanpflanzung.

Während also beim Court-noué wie bei der Reblaus jeder Bekämpfungsversuch vergeblich bleibt, sind für die anderen parasitären Erkrankungen Präparate entwickelt worden, bei deren richtiger Anwendung ein ausreichender Schutz der Pflanzen gewährleistet werden kann. Gegen die tierischen Schädlinge werden Phosphoräther und verschiedene auf Nikotin oder Arsen basierende Insektizide und Akarizide eingesetzt.

Gegen Peronospera verwendet man Kupferkalkbrühe. Der Kalk bindet die Brühe an den Blättern, ist ein wirksamer Schutz gegen die Sporen und bildet gleichzeitig ein Reservoir für das Vitriol, da sich bei jedem Niederschlag, der den Schädling fördert, gleichzeitig auch das Vitriol reaktiviert. Durch diese Tatsache wird verständlich, warum stets vor dem Regen gespritzt werden muß. Würde man die Behandlung zu spät beginnen, wäre der Pilz schon so stark in Vermehrung begriffen, daß der Erfolg in Frage gestellt werden würde. Außerdem müssen die Spritzungen mehrmals, etwa sechs- bis achtmal in der Vegetationsperiode, vorgenommen werden.

Auch gegen Oidium muß drei- bis fünfmal gespritzt werden. Spritzen ist im Grunde nicht der richtige Ausdruck, weil dabei Schwefelpulver trocken verstäubt wird. Es ist selbstverständlich, daß diese Arbeit nicht bei Wind ausgeführt werden kann, weil dann das Pulver fortwehen und nicht den Pflanzen zugute kommen würde. Günstig sind Tage, die hohe Temperaturen erwarten lassen, da sich unter dem Einfluß von Hitze (ab ca. 25°) Dämpfe entwickeln, welche die Ausweitung des Oidiums am wirksamsten hemmen. Bei den gegen Oidium besonders empfindlichen Chardonnayreben muß auf jeden Fall zumindest einmal der Schwefel trocken verstäubt werden; die anderen Pflegedurchgänge werden mehr und mehr durch Spritzen mit Schwefellösungen

ersetzt, die zwar weniger wirksam sind, aber dafür den Vorzug haben, daß sie mit denen gegen die Peronospera kombiniert werden können, wodurch die Gesamtzahl der Behandlungen gesenkt wird. Diese Rationalisierungsmöglichkeit führte auch dazu, daß statt Kupferkalkbrühe und Schwefel immer mehr allgemeine Fungizide eingesetzt werden.

Bezüglich der praktischen Ausführung der Pflegearbeiten ist anzumerken, daß ähnlich wie bei der Bodenbearbeitung eine rasche Entwicklung des technischen Hilfsmaterials festzustellen ist. Waren im vorigen Jahrhundert unmittelbar nach der Einschleppung der Schädlinge aus Amerika als Anfangspunkt der aufwendigen Bekämpfungskampagnen nur primitive, handbetriebene Pumpen eingesetzt, die entweder auf dem Rücken getragen oder höchstens auf Pferdewagen transportiert wurden, so wird heute in der Regel der Enjambeur mit speziellem Zusatzgerät verwendet. Der Traktormotor sorgt nicht nur für die Fortbewegung, sondern treibt auch einen Kompressor, der mit hohem Druck über ein mit feinen Düsen versehenes Röhrensystem gleichzeitig in bis zu 10 Reihen die Bekämpfungsmittel zerstäubt. Da die Spritzung aber nicht gezielt, sondern eher zufällig die befallenen Stellen erreicht, wird zwangsweise ungenau gearbeitet und außerdem mehr Spritzmaterial verbraucht, als unbedingt notwendig. Deshalb ziehen es einige Winzer - besonders die kleinen - vor, die Schutzmaßnahmen wie früher mit einem auf den Rücken geschnallten handbetriebenen Apparat vorzunehmen und jede Rebe einzeln zu behandeln. Der Vorteil dieser Methode ist, nüchtern betrachtet, allerdings dadurch zweifelhaft, daß zwar einerseits einige Spritzungen und damit auch Chemikalien eingespart werden können, daß andererseits aber das Motorspritzen, selbst wenn es öfter vorgenommen werden muß, im ganzen dennoch weniger Zeit in Anspruch nimmt. In neuester Zeit werden an der Côte auch Versuche

unternommen, die Weinflächen vom Hubschrauber aus zu behandeln. Dazu müssen sich wegen der extrem kleinen Parzellen mehrere Winzer quasi genossenschaftlich zusammenfinden, eine Notwendigkeit, der der Individualismus der Bevölkerung hemmend entgegensteht. Von da her ist es nur wenig wahrscheinlich, daß sich diese Methode allgemein durchsetzen wird.

Hat die technische Entwicklung seit dem 19. Jahrhundert auch im Weinbau viele Neuerungen und Vereinfachungen gebracht, so gilt das zweifellos nicht für das B e s c h n e i d e n der Weinstöcke, für die Arbeit, die man gewissermaßen als Dressur der Pflanze bezeichnen könnte: Wie eh und je wird das viele Jahrhunderte alte Winzermesser oder eine Schere verwendet. Ließe man den Weinstock unbeschnitten wachsen, so würde er sich im Laufe der Zeit mit einem völlig ungeordneten Wirrwarr zahlloser Triebe und Ranken umgeben, auf die sich die gesamte aus dem Boden gezogene Energie verteilen würde. Die wuchernde Rebe setzte so viele Blüten an, daß eine regelmäßige Befruchtung unwahrscheinlich gemacht werden würde, wodurch im Verein mit der allgemeinen Erschöpfung der Pflanze zwar viele, aber winzig kleine und unvollständige Trauben entstehen würden. Der Zweck der Rebkultur, nämlich wertvolle und geeignete Früchte zu erzielen, wäre verfehlt. Damit beeinflußt der Schnitt aber nicht nur die Qualität der Frucht, sondern er steht geradezu an der untersten Basis der Rebkultur: Ohne ihn könnte von Kultur gar keine Rede sein.

So alt wie die früheste Primitivform dieser Kultur, noch älter als der erste planmäßige Weinbau auf speziellen Feldern, ist folglich auch die Kunst des Rebschnittes. Zwar hat sie sich mit wachsender Erfahrung durch die Jahrhunderte hindurch in ihrer speziellen äußeren Form weiterentwickelt, das Grundprinzip aber ist ständig

gleich geblieben: Die Triebe, die nur minderwertige Früchte oder gar keine erwarten lassen, werden entfernt, damit sich an den aussichtsreichen Ranken um so bessere bilden können. Jede Weinbauregion und jede in ihr beheimatete Rebsorte hat ihre ureigenen Merkmale und Eigenschaften, die ganz besondere Anforderungen an den Schnitt stellen. An der Côte d'Or hat sich der einseitige Cordon-Schnitt, die "taille en cordon Guyot", als besonders günstig erwiesen.

Die Rebe wird relativ niedrig gehalten und man läßt vom einjährigen Fruchtholz nur zwei verschieden lange Bieglinge stehen. Der längere - die "baguette" - wird in ca. 30 cm Höhe vom Boden horizontal entlang des unteren Drahtes am Spalier befestigt und mit mehreren Einschnitten versehen, aus denen dann die fruchttragenden Triebe herauswachsen. Der andere Zweig - der "coursон" - erhält nur zwei Einschnitte, aus denen baguette und coursон des nächsten Jahres austreiben.

Diese Charakterisierung birgt in ihrer Kürze eine erhebliche Vereinfachung. Denn tatsächlich ist das Schneiden ganz ohne Zweifel die kompizierteste und schwierigste Arbeit im Weinbau überhaupt, da sie eine so hohe Beobachtungsgabe und eine so sichere Urteilskraft verlangt, wie sie der Winzer in Perfektion nur im langjährigen Umgang mit immmer denselben Pflanzen erreichen kann. Jeder Weinstock hat seine Individualität und stellt den Winzer vor immer wieder neue Probleme, die er mit seiner Schere zum besten lösen muß. Das Alter der Rebe und die Menge ihrer Ranken, Erntequantitäten, klimatisch bedingte Schäden und Krankheiten, alles muß bedacht werden, ehe die entscheidenden Schnitte angesetzt werden.

Aber gerade die Notwendigkeit ständig neuer Entscheidungen ist es, die hier eine Mechanisierung der Arbeit unmöglich macht. Selbst wenn in Zukunft bessere Erntemaschinen entwickelt werden sollten, die auch im Weinbau eingesetzt werden können, beim Schnitt wird sich eine Automatisierung niemals verwirklichen lassen.

Wegen des fortschreitenden Wachstums muß der Schnitt ständig überwacht und, wenn nötig, mehrmals korrigiert werden. Gleich nach der Ernte werden die überflüssigen Ranken grob entfernt, wodurch der eigentliche Hauptschnitt im Frühjahr merklich vereinfacht wird. Im weiteren Verlauf des Jahres entfernt man bei der "Rogmage" die sogenannten Wassertriebe, an denen sich keine Frucht gebildet hat und die deshalb nutzlos die Säfte der Rebe verzehren.

Es hat sich gezeigt, daß alle bisher erwähnten Arbeiten, mit Ausnahme der Düngung, mehrmals pro Jahr ausgeführt werden müssen, da ihre Wirkungen mit der Zeit nachlassen. Bodenarbeiten, Pflege und Schnitt greifen zeitlich ineinander, überlagern sich und bilden mit verschiedenen sekundären Tätigkeiten ein wohl ausgefülltes A r b e i t s j a h r , an dessen Ende die Ernte mit dem Lohn für alle Mühen steht. Will man aus dem ewigen Kreislauf eines dieser Arbeitsjahre herausnehmen, so bietet sich folglich als günstigster Anfangspunkt die Zeit nach der Ernte.

Gegen Ende Oktober findet als erste Arbeit im Weinberg das Ausstreuen des Düngers statt, der bei der Weinbereitung angefallenen Traubenreste und verschiedener Chemikalien. Danach wird im November der vorläufige Schnitt der Reben vorgenommen. Heute lohnt es zwar nicht mehr, die entfernten Reiser wie früher zu bündeln und sie zu

Hause als Heizmaterial zu verfeuern; vielmehr verbrennt man die Reiser an Ort und Stelle und vernichtet so alle etwaigen Schädlinge.

Durch die Erntearbeiten und den Schnitt ist die Erde so festgetreten worden, daß sie unbedingt wieder aufgebrochen werden muß, damit das Wasser besser eindringen kann. Ende November, nachdem der Schnitt die Rebgassen für eine problemlose Passage des Pfluges genügend weit gelichtet hat, erfolgt die Buttage, jene Bodenbearbeitung, die neben der Lockerung gleichzeitig den Zweck erfüllt, den Dünger tief einzubringen und die Wurzeln durch Anhäufelung vor Frost zu schützen. Gleichzeitig wird das Erdreich, das im Laufe des Jahres unter dem Einfluß der Niederschläge hangabwärts gerutscht ist, wieder in die oberen Bereiche der Weinberge zurückgebracht. Etwa Mitte Dezember sind diese Arbeiten erledigt; und es beginnt für den Winzer die relativ ruhige Zeit der Jahreswende.

Nicht vor dem 22. Januar, dem Tag des hl. Vinzenz, des französischen Schutzpatrons der Winzer und des Weines, wird der endgültige Rebschnitt vollzogen. Diese schwierigste und langwierigste Arbeit im Weinbau reicht meist bis in den März hinein. Unmittelbar danach fällt die Frühjahrsbodenbestellung der Débuttage an, bei der die Wurzeln der Stöcke wieder freigelegt werden. Da der Pflug des Traktors aber nicht den Boden in nächster Nähe der Pflanzen erreichen kann, muß er dort bei der folgenden Bouéchage manuell mit der Hacke bearbeitet werden. Außerdem müssen die Wildwurzeln der Pfropfpflanze entfernt werden, weil sie den Sinn der Pfropfung in Frage stellen würden.

Ende April ist das Wachstum der Pflanzen so weit fortgeschritten, daß die Tragruten bereits an den Drähten des Stützsystems festgebunden werden müssen. Diese Ar-

beit wird hauptsächlich von Frauen ausgeführt, weil sie dabei geschickter und flinker sind als die Männer, die außerdem zum gleichen Zeitpunkt von der ersten Griffage in Anspruch genommen werden, von jener Bodenbearbeitung mit dem Kultivator, die das aufkommende Unkraut vernichten und den Boden wasseraufnahmefähig halten soll. Im Mai beginnen die Pflegearbeiten, die Behandlungen gegen pflanzliche und tierische Schädlinge. Sie müssen regelmäßig bis Ende Juli wiederholt werden, wenn sie erfolgreich sein sollen. Auf die Frauen kommt im Mai und Juni die Evasivage zu, das Entfernen der jungen sogenannten Wassertriebe, die nutzlos die Säfte des Rebstockes verbrauchen. Im gleichen Durchgang werden die Ranken angehoben, d.h., sie werden in die rechte Ordnung gebracht und an den Stützdrähten anspaliert. Da der Boden inzwischen wieder krustig geworden ist und sich neue Unkräuter entwickelt haben, muß im Juli eine zweite Griffage mit zusätzlicher Bouéchage vorgenommen werden. Bezeichnender für diesen Monat ist allerdings die Rognage, das Abschneiden der überlang gewordenen Ranken, die den Früchten die nötigen Nährstoffe entziehen. Die Rognage, die den Rebzeilen das Aussehen frisch beschnittener Hekken gibt, beansprucht zwar den Winzer bis in den August hinein; ihm bleibt aber genügend Zeit, sich auf die Ernte vorzubereiten: Der Umkreis der Weinfelder wird gesäubert, so daß man bei der Ernte bequem anfahren kann; außerdem müssen die Behältnisse und die Maschinen für die Weinbereitung in Ordnung gebracht werden.

Ende September oder Anfang Oktober kann die Ernte beginnen. Einen genauen Zeitpunkt kann man nicht angeben, weil er abhängig vom Witterungsverlauf eines jeden Jahres ist. Früher richtete man sich bei der Bestimmung des Erntetermins nach Erfahrungswerten und Faustregeln. So galt beispielsweise der hundertste Tag nach dem Erblühen der Lilien gemeinhin als das günstigste Datum.[21] Heute ver-

21) Poupon, P. und Forgeot, P., Die Weine Burgunds, S. 33

sucht man, auf wissenschaftlichem Wege eine exaktere Prognose zu erstellen. Dazu überwacht das Oenologische Institut in Beaune ständig den Zustand der Trauben und den Zuckergehalt ihres Mostes, sammelt die gewonnenen Meßwerte und gibt an Hand der Evolutionskurven die Öffnung der Weinberge bekannt. Es ist zwar durchaus erlaubt, schon vor diesem offiziellen Erntebeginn die Trauben einzuholen, doch da der Winzer dann den Anspruch auf die Qualitätsbezeichnung der "Appellation contrôlée" verliert, wird dies so gut wie nie vorkommen. Ein Hinauszögern der Ernte dagegen ist häufiger zu beobachten, weil der Reifezustand einzelner Felder durchaus hinter dem allgemein festgestellten zurückstehen kann und der Winzer letztlich selbst die maßgebende Entscheidungsinstanz darstellt. Eine gewisse zeitliche Differenzierung ergibt sich auch allein aus der Tatsache, daß nicht alle Parzellen eines Betriebes gleichzeitig abgeerntet werden können, sondern nur nach und nach, weil die verschiedenen Lagen mit ihren unterschiedlichen Qualitäten gesondert weiterverarbeitet werden müssen.

Die E r n t e a r b e i t e n bilden ohne Zweifel die absolute Arbeitsspitze im Weinbau; sie können nicht vom Winzer und seiner Familie allein ausgeführt werden. Schon lange vor der Ernte werden fremde Arbeitskräfte verpflichtet, die sich aus Hausfrauen, Schülern und Studenten, Pensionären, Ackerbauern der weiteren Umgebung und Wanderarbeitern rekrutieren. Sie werden beim Winzer beköstigt und zum größten Teil auch beherbergt; ihr Lohn beträgt ungefähr 40 Franken pro Tag. Nach Beendigung der Arbeiten werden sie bei der Feier der "Paulée" mit einigen guten Flaschen als Sonderentlohnung bis zum nächsten Jahr verabschiedet.

Die Arbeiter werden in mehreren Gruppen eingesetzt. Etwa zehn schneiden die Trauben ab, wobei sie gleichzeitig eine Auslese vornehmen: Nur die nicht von Schädlingen befallenen, direkt an den Tragruten wachsenden Trauben sind gefragt. Die vollen Lesekörbe der zehn Schnitter werden vom Träger in der "Hotte", einer Art Kiepe, aufgenommen, die ihrerseits in die auf einem Wagen am Rande des Feldes stehende große Bütte ausgeleert wird. Statt der Hotte und der Bütte verwendet man mehr und mehr stapelbare Plastikkisten, die den in einzelnen Gemeinden schon von je her üblichen Tragekörben nachempfunden sind und eine spürbare Arbeitserleichterung mit sich bringen: Zum einen haben sie ein nur geringes Eigengewicht, wodurch der Träger entlastet wird, zum anderen kann bei ihrer Benutzung auf die Bütte und den Arbeitsgang des Füllens und Entleerens verzichtet werden; die Kisten werden auf dem Transportwagen gestapelt zum Hause gebracht, und die Trauben können direkt in die Maschinen gegeben werden.

Bis hierher wird jeder Wein gleich behandelt. Ob Rot-, Rosé- oder Weißwein, alle benötigen, mit unerheblichen Abweichungen, die gleiche Bearbeitung auf dem Feld. Doch hier, im Hof des Winzers, werden die Unterschiede in den Weinsorten auch in ihrer verschiedenen Behandlung deutlich.

Weinbereitung und Pflege

R o t w e i n ist für Burgund die typische Erscheinungsform des Weines, und weil außerdem seine Bereitung komplizierter ist als die der anderen, erscheint es angebracht, diese als erste vorzustellen: Am Beginn der Verarbeitung der frisch geernteten Trauben steht die

" E g r a p p a g e " , ein Vorgang, bei dem die Beeren vom Traubenstrunk getrennt und ohne Verletzung der Kerne leicht zerdrückt werden. Über ein Fließband gelangen dann Saft und Beerenschalen gemeinsam in einen großen Gärbehälter aus Eichenholz oder Beton; die ausgesonderten Strünke, die sogenannten Rappen, werden in einer Zentrifuge vom letzten Rest Traubensaft befreit, der dann ebenfalls in den Gärbottich gepumpt wird.

Die G ä r u n g ist der wesentlichste Teil der Weinbereitung, weil bei ihr durch Umwandlung des im Traubensaft enthaltenen Zuckers Alkohol entsteht, der erst den Wein ausmacht. Der Umwandlungsprozeß kann nicht sich selbst überlassen werden; der Winzer muß ihn vielmehr in Hinblick auf das Ergebnis ständig überwachen und steuernd beeinflussen. So liegt beispielsweise die günstigste Gärtemperatur zwischen 22° und 30° und muß notfalls künstlich erhalten werden. Eine Kühlung der Maische ist in Burgund wegen der klimatischen Verhältnisse nur äußerst selten nötig, ein Aufheizen ist dagegen die Regel. Dazu hängt man in den Bottich ein tauchsiederähnliches Gerät, in dem heißes Wasser zirkuliert. Damit die Erwärmung gleichmäßig geschieht, pumpt man den Saft mehrmals vom Boden des Behälters nach oben, wodurch außerdem der Inhalt gelüftet, die Gärung angeregt und die Verteilung der Farbstoffe erleichtert wird. Bleibt die Gärung trotzdem zu schwach, muß Hefe zugesetzt werden, eine Notwendigkeit, die sich in Burgund allerdings nur sehr selten ergibt; Zugaben von schwefelhaltigem Anhydrid sind dagegen unumgänglich, weil durch sie schädliche Fermente und Bakterien ausgeschaltet werden können und die Färbung des Weines wirkungsvoll unterstützt wird.

Tatsächlich ist der Traubensaft ursprünglich farblos, da nämlich auch dunkle Trauben hellgrünes Fruchtfleisch haben.[22] Die Farbe befindet sich ausschließlich in den Beerenhäuten, die deshalb bei der Rotweinbereitung zusammen mit dem Saft vergoren werden müssen. Daß man nicht die ganzen Trauben in den Gärbehälter füllt, sondern die Rappen bei der Egrappage aussondert, liegt an deren hohen Tanningehalt. Zwar ist Gerbsäure zur Haltbarmachung des Weines in Spuren durchaus erwünscht; ein Zuviel würde jedoch dem Wein einen unangenehm herben Geschmack verleihen.

Nach ungefähr vier bis sechs Tagen ist die Hauptgärung vollendet: der größte Teil des Zuckers ist in Alkohol umgewandelt, die Kohlensäure hat sich verflüchtigt, und der Wein kann gezogen werden. Die Flüssigkeit, der sogenannte Vorlauf, wird mit einer Pumpe in einen anderen Großbehälter umgefüllt; den Trester, das sind die Rückstände aus Beerenhäuten und Kernen, preßt man in der Kelter aus und fügt den so gewonnenen Wein dem Vorlauf zu.[23]

Die Weinpresse ist ein horizontal oder vertikal liegender zylinderförmiger Korb, unter dem eine weite Auffangschale angebracht ist. Deckel und Boden des Zylinders werden von starken Scheiben gebildet, die auf einer zentralen Gewindeachse lagern. Bei Drehung der Scheiben oder der Achse wird durch die Gewindegänge der Hohlraum im Zylinder kleiner und sein Inhalt folglich gepreßt. Zwischen den Scheiben sind mehrere Ketten gespannt, die verhindern sollen, daß sich aus dem Preßgut ein fester Pfropfen bildet, der ein einheitliches Auspressen unmöglich machen würde. Im Prinzip haben sich die Keltern wenig verändert,

22) So erklärt sich auch, warum man aus dunklem Pinot-Noir-Trauben weißen Champagner bereiten kann.

23) Der Vorlauf stellt ca. 85 %, der Ausgepreßte die restlichen 15 % des Gesamtweines dar.

nur ihr Antrieb ist moderner geworden: Benötigte man früher menschliche oder tierische Muskelkraft, so bedient man sich heute elektrischer Energie. Die Motoren erzeugen einen so hohen Druck, daß der früher übliche zweite Preßvorgang entfallen kann. Sicherlich brächte auch er noch geringe Weinmengen, auf die man jedoch wegen der eventuell aus den Kernen austretenden Gerbsäure verzichtet.

Vorlauf und der tanninreichere ausgepreßte Most werden nach sorgfältiger Mischung in die bereitgestellten Holzfässer gegeben, in denen die Gärung allmählich vollständig zum Stillstand kommt und die Vervollkommnung des Weines durch Zucht beginnen kann.

W e i ß w e i n benötigt keinen Farbstoff aus den Beerenhäuten, und so unterscheidet sich seine Bereitung ganz wesentlich von der des Rotweines. Eine gemeinsame Gärung von Schalen und Saft wäre unsinnig; folglich kann man die geernteten Trauben, gleich nachdem sie auf dem Hof des Betriebes angekommen sind, keltern. Dabei sind die Rappen nicht hinderlich, sondern sogar erwünscht, weil sie durch Vergrößerung des Preßgutvolumens und durch ihre relativ harte Struktur den Keltervorgang günstig beeinflussen: auch auf die Egrappage kann also verzichtet werden.

Der Weißweinmost wird gleich in die endgültigen Lagerfässer gegeben, die allerdings nicht vollständig gefüllt werden dürfen, weil der bei der Gärung entstehende Schaum sonst ausfließen und ein Teil des Weines somit verloren gehen würde. Anders als beim Rotwein liegt die ideale Gärtemperatur beim Weißwein bei nur 15° bis 18°, wodurch sich die Dauer des Prozesses auf etwa zwei bis drei Wochen ausdehnt. Mehrfaches Bewegen und Schütteln der Fässer sorgt für die Verteilung der Hefe und damit auch für die Gleichmäßigkeit der Gärung.

R o s é w e i n ist an der Côte d'Or relativ selten, wenngleich er in einigen Gemeinden - z. B. in Marsannay-la-Côte (390) oder in Baubigny (050) - geradezu zu einer lokalen Spezialität geworden ist. Er ist nicht, wie man annehmen könnte, eine Mischung aus Rot- und Weißwein, sondern wird aus dunklen Trauben gewonnen, die jedoch nach der Methode der Weißweinbereitung behandelt werden. Wie dort werden die geernteten Trauben sofort gekeltert und ihr Most zur Gärung in Fässer gefüllt. Der kurze Kontakt von Saft und Beerenschalen beim Pressen genügt allerdings, die leicht rote Färbung des Weines hervorzurufen.

Neben dieser "vinification en gris" existiert noch eine zweite Form der Roséweinbereitung, bei der man nach den Herstellungsmethoden des Rotweines verfährt, allerdings mit dem Unterschied, daß die Gärung extrem kurz gehalten wird. Während ihrer Dauer von nur wenigen Stunden kann sich die Farbe nicht voll entfalten. Für diese Behandlung entscheidet man sich nur dann, wenn die Trauben normalerweise für die Rotweinherstellung bestimmt wären, die aber wegen schlechter Qualität der Ernte ein nur wenig Erfolg versprechendes Resultat erwarten ließe. Bei ungenügendem Reifezustand der Trauben, hervorgerufen durch schlechte Witterungsbedingungen während der Wachstumsperiode, kann die Roséweinherstellung günstiger und lohnender sein als die des Rotweins, selbst wenn dem Wein dann der Anspruch auf die wertvollere lokale Appellation contrôlée verloren geht und er nur unter der großregionalen Benennung "Bourgogne Rosé" verkauft werden kann.

Wenngleich für die Weinbereitung jeder Art ein zweites Auspressen der Trauben aus Furcht vor zu großen Tanninmengen unterbleibt, so verzichtet man dennoch nicht auf den in den bereits einmal ausgepreßten Rückständen noch

enthaltenen Saft. Aus ihm wird von mobilen staatlich autorisierten Unternehmen Alkohol gebrannt, der teilweise durch lange Lagerung zum "Marc de Bourgogne", einem Tresterschnaps, verfeinert, zum größeren Teil aber vergällt als Brennspiritus verwendet wird.

Wenn man schon wertvolle Pinot-Trauben bester Lagen, die eigentlich für die Rotweinherstellung gedacht sind, wegen ihres ungenügenden Reifezustandes zu billigem Rosé-wein verarbeiten muß, dann kann man mit Fug und Recht sagen, daß die klimatischen Voraussetzungen in dem betreffenden Jahr geradezu katastrophal waren. In weniger schlimmen Jahren kann man den Erfolg der Weinbereitung dadurch günstig beeinflussen, daß man den Most künstlich verbessert und ihm die fehlenden Elemente kontrolliert beigibt. Der Most kann vor allem folgende Fehler aufweisen: Mangel an Zucker, Farbe, Säure und Tannin.

Bei der Z u c k e r u n g fügt man dem Most während der Gärung eine bestimmte Menge Zucker zu, die sich in Alkohol umwandelt; von einer Süßung kann also nicht die Rede sein. 1,7 kg Zucker auf ein Hektoliter Most steigert den Alkoholgehalt um 1 %. Es ist offenkundig, daß die Zuckerung die Gefahr des Mißbrauchs in sich birgt, da man durch sie den Wein ungebührlich "verlängern" kann, was natürlich nicht ohne Folgen für die Qualität bleibt. Aus diesem Grunde hat der Gesetzgeber im "Code du Vin" diesbezüglich strenge Regelungen festgelegt: Die Zuckerung des Mostes darf nur in Anwesenheit eines Beamten des "Service de Contributions indirectes" vorgenommen werden, der dazu mindestens 3 Tage vorher schriftlich zu benachrichtigen ist. Die Menge der Zugaben wird nach Überprüfung des Mostes exakt festgelegt, darf aber auf gar keinen Fall 3 kg pro Hektoliter und 200 kg auf den

Ernteertrag eines Hektars überschreiten.[24]

Den M a n g e l a n F a r b e kann man einfach dadurch beheben, daß man den Most für kurze Zeit erhitzt, dadurch lösen sich die farbgebenden Teilchen der Beerenhäute schneller und besser im Saft auf.

Stellt man fest, daß der Most zu arm an S ä u r e ist, fügt man den zu pressenden Trauben eine bestimmte Menge der sogenannten "verjus" zu, das sind jene Trauben, die nicht unmittelbar an den Tragruten wachsen und normalerweise wegen ihrer unvollkommenen Reife bei der Ernte hänge gelassen werden. Sie enthalten ausreichend Säure, so daß auf einen Zusatz von Chemikalien verzichtet werden kann. Durch eine auf den Säuregehalt abgestimmte, auswählende Traubenlese vermeidet man auch einen Überschuß an Säure, den man in Deutschland mit kohlensaurem Kalk sowie wein- und apfelsaurem Doppelsalz behebt, eine Behandlung, die man in Burgund aber als zu gefährlich für die Qualität ansieht.

T a n n i n m a n g e l ist ebenfalls verhältnismäßig selten. Nur bei Weißweinen, die ja nicht mit dem Trester vergoren werden, kann er hin und wieder festgestellt werden. Dann setzt man dem Preßgut einige bereits ausgepreßte Schoten und Strünke zu oder füllt den Wein in neue Eichenfässer, deren Tanningehalt dem Wein zugute kommt.

24) Nach dem neuen deutschen Weingesetz (19. 7. 1971) sind für Weißweine ebenfalls nur Zuckermengen von 3 kg/hl, für Rotweine von 3,5 kg/hl erlaubt. Nur Prädikatsweine dürfen gar nicht gezuckert werden. Dagegen ist in Deutschland noch bis 1979 die in Frankreich verbotene Naßzuckerung gestattet, bei der der Zucker in Wasser gelöst zugesetzt wird. Allerdings darf das Volumen bei Tischweinen nicht um mehr als 15 %, bei Qualitätsweinen nur 10 %, vermehrt werden.

Mit der Weinbereitung endet für den Winzer nicht die Beschäftigung mit seinem Produkt. Zwar lagert der Wein bereits in Fässern im Weinkeller; er ist aber weit davon entfernt, in Flaschen gefüllt und verkauft zu werden. Davor liegen noch die Arbeiten des Ausbaus, oder, wie man in Frankreich sagt, der Erziehung des Weines.

Den geringsten Aufwand bedarf dabei das A u f f ü l l e n der Fässer. Bei der Nachgärung verliert sich allmählich eine gewisse Weinmenge, und zwar etwa ein Liter pro Monat und Faß[25]. Dieser Verlust muß immer wieder ausgeglichen werden, da sonst, wegen der bauchigen Form der Fässer, deren Flüssigkeitsspiegel flächenmäßig größer wird und damit auch die Verdunstungsmenge. Außerdem könnten durch den Kontakt mit der Luft unerwünschte Mikroorganismen entstehen.

Erheblicher ist da schon die Arbeit der " S o u t i r a g e" , die zumeist mit einer "Collage" verbunden ist. Beide dienen der Klärung und Reinigung des Weines sowie der Entfernung schädlicher Fermente. Im Februar oder März nach der Ernte füllt man mit einem Saugheber, der den Kontakt von Wein und Luft so gering wie möglich halten soll, den Wein vorsichtig von einem Faß in ein anderes um. So kann man den "Dépôt", den unreinen Bodensatz, der unangenehme Trübungen verursachen würde, abscheiden.

Nach der Soutirage nimmt der Winzer die C o l l a g e vor, eine Prozedur, die nach einem geradezu alchimistisch anmutenden Rezept vonstatten geht: Fünf Eiweiß werden mit einem Holzstab geschlagen und mit einem Glas Wasser sowie ein bis zwei Litern Wein vermischt in das Faß gegeben. Bis zur jeweils nächsten Soutirage bleibt diese

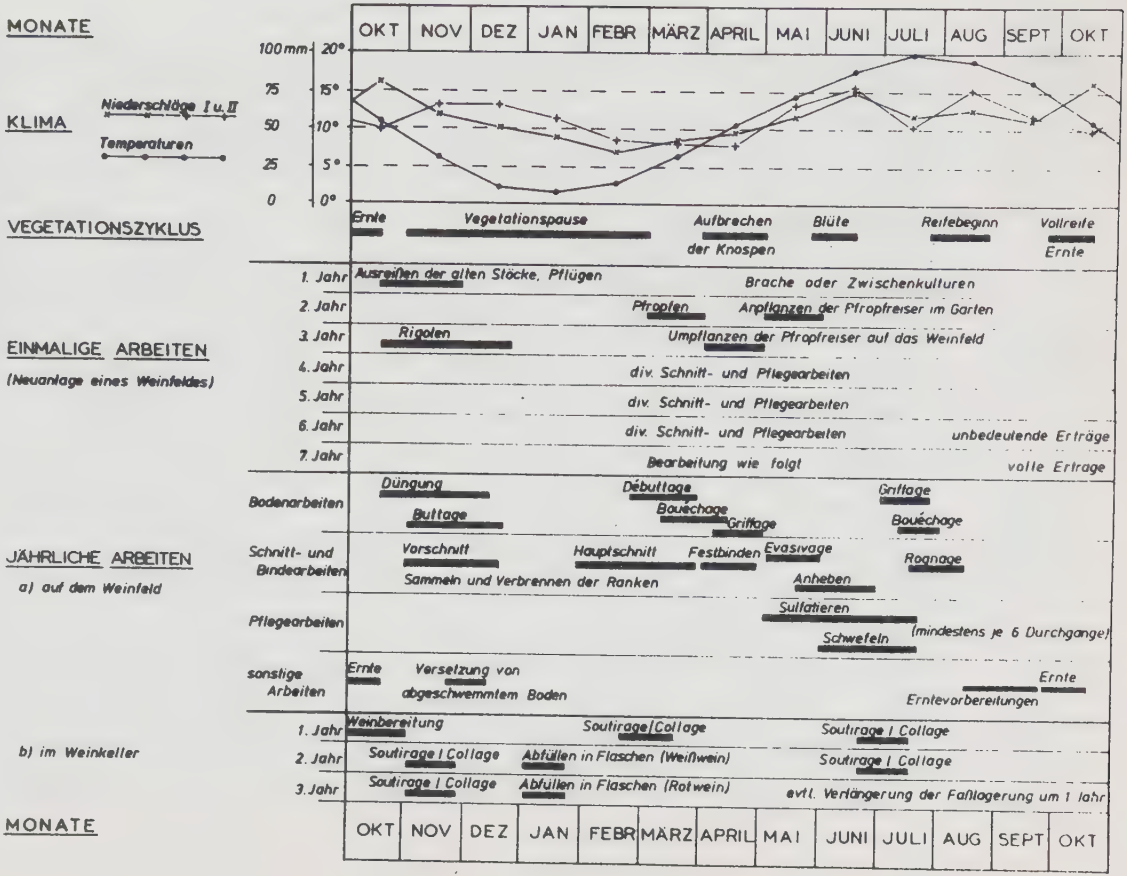
25) Das in Burgund gebräuchliche Faß ist die "pièce" mit einem Inhalt von 228 Litern und entspricht 2 "feuillettes" zu 114, bzw. 4 "quartauts" zu je 57 Litern.

"Colle" im Faß und bindet die noch vorhandenen Gärstoffe und fremde Schwebeteilchen. So eigenartig es auch klingen mag: Der junge Wein im Faß durchlebt alle entscheidenden Phasen der Rebe draußen auf dem Feld. Zur Zeit der Knospung, der Blüte, des Reifebeginns und der Ernte stellt man eine starke Nachgärung fest, nach der sich der Rhythmus von Soutiragen und Collagen richten muß. So erfolgt die zweite Behandlung im Juni, die dritte im November. In den folgenden Jahren kann man den einen oder den anderen Durchgang einsparen, da nur noch wenige Unreinheiten vorhanden sind. Am Ende der Faßlagerung, bevor der Wein auf Flaschen gezogen wird - das sind beim Weißwein zwei, beim Rotwein drei Jahre nach der Ernte - müssen jedoch auf jeden Fall eine neue Soutirage und Collage durchgeführt werden.

Wenngleich der Wein in Flaschen als fertig anzusehen ist und damit verkauft werden kann, so kann er dennoch von den sogenannten Flaschenkrankheiten befallen werden, die ihn kurzfristig nahezu ungenießbar machen. Nur sachgemäße Lagerung in wohltemperierten Kellern sichert das Altern und das volle Ausreifen des Weines, und nur so wird er zu dem, was der Verbraucher - passender: Genießer - so sehr schätzt: zum alten, ehrwürdigen Burgunder.

DAS LÄNDLICHE JAHR DES WINZERS

Abb. 3



Verbreitung und Umfang des Weinbaus

Schon im Einleitungskapitel war darauf hingewiesen worden, daß nicht in der Gesamtheit des Untersuchungsgebietes gleichermaßen Weinbau betrieben wird. Es sei daran erinnert, daß er nur in dem engen Saum längs des östlichen Hanges der Côte d'Or Exklusivkultur ist, und daß er seitlich davon, in der Arrière Côte und im Unterfeld, nur im Verein mit anderen landwirtschaftlichen Nutzungsarten auftritt, bis diese ihn, immer stärker werdend, weit in der Ebene und auf dem Plateau schließlich völlig verdrängen. Diese Erscheinung, die man geradezu als symmetrisch um die Achse der Côte bezeichnen kann, ist die Folge der für den Weinbau allmählich ungünstiger werdenden physiogeographischen Vorbedingungen. Auch in dem schmalen Streifen der zentralen Côte selbst zeigt sich kleinräumlich die gleiche Symmetrie dadurch, daß hier die besten Qualitäten durchweg in der Mitte auftreten.[26)]

Das nur wenige hundert Meter breite Band der ausgesprochenen Weinbauzone ist zu klein, als daß sich die Gemarkungen der Weindörfer auf dieses Gebiet beschränken. Tatsächlich greifen die meisten beidseitig weit auf die Nachbarregionen aus und stellen damit den Haupttypus der vorkommenden Gemarkungsformen dar. Diese Gemeinden, wie z. B. Pommard (492), Volnay (712) oder Morey-Saint-Denis (442), erstrecken sich in schmalen Streifen quer zur Côte von Westen nach Osten und schließen auch Parzellen im Gebirge und in der Ebene mit ein.

26) Vgl. Abb. 7 u. 8 (S. 90 - 94)

Ein zweiter Gemarkungstyp, repräsentiert durch beispielsweise Savigny-lès-Beaune (590) oder Flagey-Echézeaux (267), reicht nur einseitig über die Weinbauzone hinaus, also entweder ins Gebirge oder in die Ebene, dies aber meist in solchem Maße, daß man von der Lage der Siedlung innerhalb des Gemeindegebietes auf eine frühere Hauptorientierung auf eben den betreffenden Nachbarraum schließen kann.

Bei einem Teil solcher Gemeinden entwickelten sich an ihrer der Côte zugewandten Grenze reine Weinbauernsiedlungen in Form von abhängigen Weilern, die sich aber wegen starken Bevölkerungszuwachses inzwischen von ihren Muttergemeinden trennten. Sie bilden den dritten Gemarkungstypus, charakterisiert durch eine außergewöhnlich kleine, auf die Weinbauzone beschränkte Flur. Vertreter dieser Gruppe sind beispielsweise Vougeot (716) und Vosne-Romanée (714), die von Gilly-lès-Cîteaux (297) bzw. von Flagey-Echézeaux (267) ausgegliedert worden sind.[27)]

Die unterschiedlichen Gemarkungsformen haben als Folge die Tatsache, daß der Anteil des Weinbaus am gesamten Kulturland der Côte-Gemeinden sehr uneinheitlich ist[28)]. Ein weiterer Grund dafür liegt aber auch in der Beschaffenheit des Weinbaustreifens selbst. Während er in der Côte de Nuits nur zwischen 50 und 800 m breit ist[29)], reicht er in der Côte de Beaune meist bis weit in die aus der Arrière-Côte führenden Täler hinein, wodurch Breiten bis zu 1,8 km entstehen. Da aber in beiden Teil-

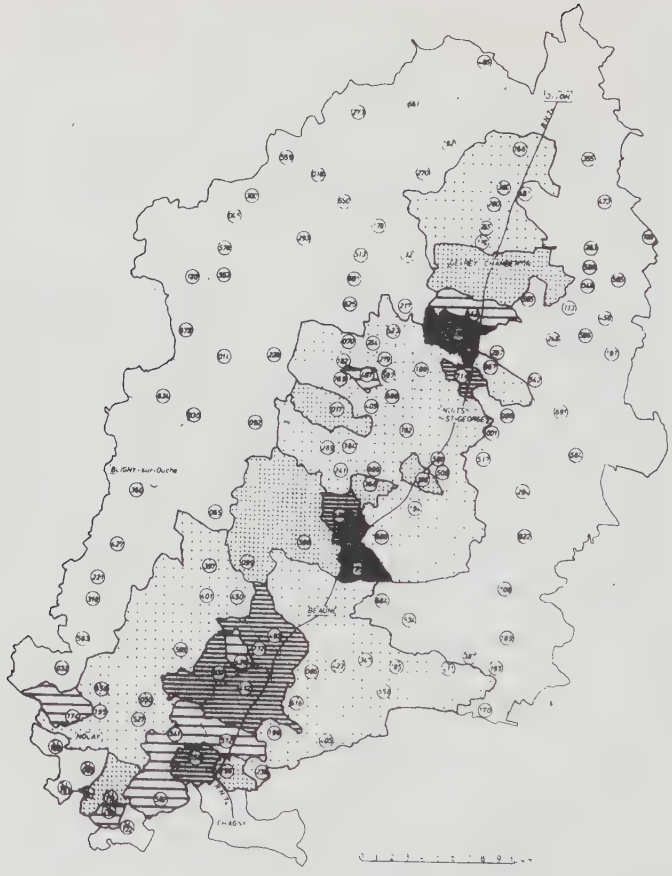
27) In der Gemeinde Serrigny (606) ist die Entwicklung nicht so weit gegangen, daß der Weinbauweiler Ladoix selbständig wurde. Allerdings ist sein Name zur lokalen Appellation contrôlée der Spitzenweine aus der Gemarkung Serrigny geworden.

28) Vgl. Abb. 4 Seite 78

29) In Prémeaux (506) bzw. in Chambolle-Musigny (133)

Anteil des Weinbaus am Kulturland der Gemeinden

Abb. 4



Legende:

weniger als 30 %

30 - 50 %

51 - 70 %

71 - 85 %

86 - 95 %

mehr als 95 %

Gemeinden außerhalb des offiziellen Weinbaugebietes

regionen die Gemarkungsgrößen ähnlich sind, muß sich die großflächigere Anbauzone im Süden zwangsweise in höheren Prozentwerten für die dortigen Gemeinden niederschlagen.

Daneben begründet noch eine zweite Eigenschaft des Weinbaustreifens das differenzierte Bild des prozentualen Anteils der Reben am Kulturland der Gemeinden. Wenn gesagt wurde, daß die Qualitäten seitlich der zentralen Côte nachlassen, dann bedeutet das natürlich nicht, daß sie in ihr selbst unbedingt homogen sein müssen. Selbstverständlich lassen sich diesbezüglich auch in Nord-Süd-Richtung teilweise erhebliche Unterschiede feststellen. So ähneln beispielsweise die Weine aus der Côte dijonnaise, also aus dem Gebiet nördlich von Gevrey-Chambertin, oder diejenigen aus dem Bereich von Corgoloin (194) und Comblanchien (186), wo Steinbrüche die Trennungslinie zwischen Côte de Beaune und Côte de Nuits markieren, mehr den minderen Weinen der Arrière Côte als denen aus den weltbekannten Dörfern ihrer unmittelbaren Nachbarschaft. Trotz allem wird aber die Linie der Côte im Bild der Karte von den Weinbauanteilen am Kulturland der Gemeinden[30] gut sichtbar.

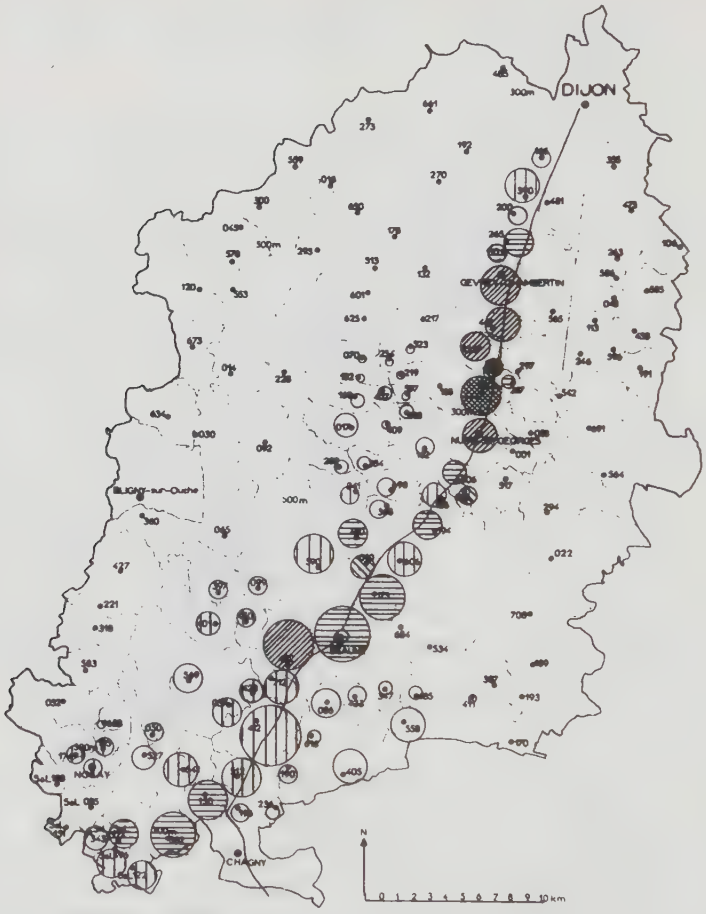
Erheblich deutlicher wird sie in Karte 5, Seite 80, die auf den absoluten Hektarwerten basiert. Hier wird der Kontrast zu den westlichen und östlichen Nachbargebieten weitaus augenfälliger. In diesen benachteiligten Regionen selbst sind die Anbauflächen ungefähr gleich groß, obwohl die Weine der Arrière Côte weitaus besser sind, als die des Unterfeldes, was dort einen stärkeren Weinbau vermuten lassen könnte. Aber die günstigeren Bearbeitungsverhältnisse im ebenen Gelände des Unterfeldes erlauben auch noch Weinbau bei geringem Profit.

30) Vgl. S. 78

Rebfläche der Gemeinden und durchschnittlicher Gewinn pro Hektar

(Spitzen-, Qualitäts- und Tischweine zusammen)

Abb. 5



Legende:

Rebflächen: 100 ha 200 ha 400 ha

Gewinne:

- weniger als 5000 FF
- 5000 - 7500 FF
- 7500 - 10 000 FF
- 10 000 - 12 500 FF
- 12 500 - 15 000 FF
- mehr als 15 000 FF

Die Hektarerträge hängen wesentlich vom verwendeten Rebgut ab.[31] Aligoté und Gamay liefern mehr als doppelt soviel Wein wie Pinot oder Chardonnay, die Hybriden des Unterfeldes sogar noch mehr.[32] So können die kleinen Anbauflächen in der Arrière Côte oder im Unterfeld durchaus mehr Wein hervorbringen, als die größeren Felder der Côte. Entscheidender aber als die Mengen ist der finanzielle Gegenwert eben dieser Mengen, der in Karte 6, Seite 82, noch deutlicher die hervorragende Rolle der eigentlichen Côte hervorhebt, als es bei den Anbauflächen der Fall war.

31) Vgl. Seite 43

32) Bei doppeltem Ertrag kann der Hektoliterpreis für Gamay über der Hälfte desjenigen für Pinot liegen. Dadurch würde der Anbau von Gamay lohnender.

Durchschnittswert der in den Gemeinden produzierten Weine

Abb. 6

Legende:

weniger als 100 000 FF
100 000 - 500 000 FF
500 000 - 1 Mill. FF
1 Mill. - 2 Mill. FF
2 Mill. - 3 Mill. FF
mehr als 3 Mill. FF

Gemeinden außerhalb des offiziellen Weinbaugebietes

Die Weingesetze

Weingesetze sind nicht eine Erfindung der Neuzeit, denn Weinverfälschung und Fabrikation künstlicher Weine, die sie in erster Linie verhindern sollen, sind sicherlich ebenso alt wie der Weinbau selbst. Gewiß entsprangen sie wohl kaum dem Verlangen nach einem allgemeinen Verbraucherschutz im heutigen Sinne; aber bedenkt man, daß vor allem die Spitzenweine tägliche Luxusgüter an den Höfen der Regierenden waren, dann wird das Interesse der staatlichen Gewalt an ihrer gleichbleibenden Qualität deutlich: Die Fürsten selbst waren die Hauptverbraucher, und es ist verständlich, daß sie sich durch Gesetz vor Verfälschungen schützen wollten. Da sie gleichzeitig Lehnsherren der Weinbauern waren, hatten die ersten Weingesetze den Charakter von Ordern an die untergebenen Betriebe.

Eine solche Weinverordnung ist das schon mehrfach erwähnte[33)] Edikt Philipp des Kühnen von 1395, welches das wichtigste burgundische Weingesetz des Mittelalters darstellt. Wegen der höheren Erträge waren die Winzer der Côte d'Or mehr und mehr dazu übergegangen, die Gamay-Rebe anzubauen. Philipp bremste durch seine Intervention nicht nur diese Entwicklung ab, sondern er zwang die Winzer auch, den "illoyalen Gamay"[34)] wieder auszureißen und ausschließlich den althergebrachten Pinot noir als Rebgut zu verwenden. An gleicher Stelle wendet er sich scharf gegen seiner Meinung nach unreine Düngepraktiken, die den Geschmack des Weines unangenehm beeinflussen. Androhung harter Strafen bei Mißachtung seiner Vorschriften unterstreichen wirkungsvoll den Willen des Landesherrn.[35)]

33) Vgl. S. 43 und S. 52
34) zitiert bei: Gadille, R.: Le vignoble, S. 156
35) Vgl.: Lavalle, J.: Histoire et statistique, S. 37 - 40

Außerordentlich entscheidend für die Qualität des Weines ist der Reifezustand der Trauben bei der Lese. Folglich sollte man annehmen, daß jeder Winzer aus sich heraus so lange mit der Ernte wartet, bis die volle Reife erreicht ist. Jedoch birgt dieses Warten ein nicht zu unterschätzendes Risiko: Regnet es zu diesem als ideal erkannten Zeitpunkt, dann können die Trauben sehr schnell von Fäulnis befallen werden, die einen noch negativeren Einfluß auf den Weingeschmack haben könnte, als es bei einer leichten Unreife der Fall ist. Ein zweiter Anreiz zu einer vorzeitigen Lese besteht darin, daß derjenige, der als erster mit der Ernte beginnt, sicher die nötigen und doch knappen Arbeitskräfte bekommen kann.

Bei dieser Lage der Dinge ist es nicht verwunderlich, daß man staatlicherseits schon früh versuchte, den Erntetermin in jedem Jahr nach Maßgabe der Reife verbindlich festzulegen. Dies geschah in Burgund durch den "Ban", ein System, das schon 1187 in einer Verfügung des Herzogs Hugo III erwähnt ist und das sich bis zum Ende des vorigen Jahrhunderts erhalten hat.

Nach dreimaliger Begehung der Weinberge und Prüfung der Trauben durch erfahrene Winzer im Monat vor der zu erwartenden Lese legte der Magistrat der Stadt Beaune als Vertreter der staatlichen Gewalt den Erntebeginn fest. Damit sich die in dieser Zeit sehr gefragten Arbeitskräfte nicht unkontrolliert auf die ganze Umgebung verteilen konnten, fixierte man eine Reihenfolge, nach der die Weinberge der einzelnen Gemeinden geöffnet wurden. In der Gegend um Beaune machten Pommard (492) und Volnay (712) den Anfang, dann folgte Beaune, später Savigny-lès-Beaune (590) und Aloxe-Corton (010), schließlich Monthélie (428), Auxey-Duresses (037) und Chassagne-Montrachet (150). Wer bereits vor diesen offiziellen Terminen erntete, wurde durch Konfiszierung seiner Trau-

ben bestraft. Nur die Besitzer großer Betriebe durften schon einen Tag vor dem "Ban" ernten, damit die bei ihnen besonders schwierige Arbeiterbeschaffung sichergestellt werden konnte.[36)]

Neben der zeitlichen Fixierung des Erntetermins umfaßt der Ban noch einige flankierende Maßnahmen, wie z. B. das Verbot, vom fünfzehnten Tag vor der Ernte ab noch Feuer in den Dörfern zu entzünden. Aus Furcht vor schädlichen Dämpfen geboren, lebt diese Bestimmung noch heute fort in einem Erlaß des Präfekten der Côte d'Or, der es untersagt, in der Zeit zwischen Blüte und Lese die Straßen in den Weinbergen zu teeren.[37)]

Eine umfassende Beschreibung des Ban gibt 1728 ARNOUX, der ihn deshalb für angebracht hält, weil, "wenn es jedem Besitzer erlaubt wäre, nach seinem Gutdünken und seiner persönlichen Meinung zu ernten, dann könnte es sein, daß jeder, wenn er es wolle, so saure Weine herstellte, die, wenn sie ins Ausland verkauft werden würden, Burgund und seine Weine in schlechten Ruf bringen würden."[38)] Hier erscheint ein neuer Aspekt der Weingesetzgebung. Waren früher in erster Linie nur die privaten Belange der Regierenden zu schützen, so wird man sich jetzt der Rolle bewußt, die der Qualitätswein im Außenhandel zu spielen in der Lage ist. Die Erhaltung und Überwachung der Qualität wird dadurch zum vitalen Interesse des Staates, daß man sich nur mit ihr gegen konkurrierende Weine anderer Regionen behaupten kann.

36) Gadille, R., Le vignoble, S. 426
37) Vgl. Gadille, R., op. cit. p. 427
Eine weitere Bestimmung gilt bis in unsere Tage. Auf einem abgeernteten Feld kann jedermann eine Nachlese (Grappillage) vornehmen, ohne daß der Besitzer Einwände erheben kann.
38) Arnoux, Cl.: Dissertation sur la situation de la Bourgogne, sur les vins qu'elle produit, London 1728, S. 25 f

Mit der Entwicklung eines Weinhandels und der damit verbundenen neuen Werterfahrung erwacht das fiskalische Interesse am Wein und am Weinbau. In der Folge entstehen ein kompliziertes Besteuerungssystem und Gesetzeswerk zur Überwachung der Ernteerträge, der produzierten und verkauften Weinmengen bis hin zur Kontrolle der Alkoholdestillation aus dem Abfallprodukt Trester. Kein Tropfen aus der enormen Steuerquelle des Weinbaus soll dem Staat entgehen können, und so tritt neben die Überwachung der Qualität auch die der Quantität.

An den Interessen des Staates hat sich auch in unserer Zeit nichts geändert. Nur die Methoden ihrer Wahrung haben sich dem Geist dieser Epoche angepaßt. Bezüglich der Steuerhinterziehung durch unregistrierten Weinverkauf gelten gesetzliche Bestimmungen und Strafen wie bei fiskalischen Vergehen in anderen Bereichen auch. Die Qualitätsüberwachung jedoch geschieht nicht mehr auf direktem Wege, wie er z. B. durch die Androhung von Konfiszierung zu früh geernteter Trauben gegeben war, sondern man hat dem Winzer jede Freiheit in der Behandlung seiner Weinberge und seiner Reben zuerkannt. Diese Freiheit ist allerdings doch nur sehr vordergründig, da sie durch den indirekten und subtilen Zwang eingeengt wird, der sich hinter dem System der Appellation contrôlée verbirgt.

Die A p p e l l a t i o n c o n t r ô l é e ist ein staatlich geschütztes Prädikat, das Weinen unter bestimmten Voraussetzungen verliehen wird und sich auf dem Flaschenetikett für jeden Verbraucher sichtbar manifestiert. Durch diese Einrichtung wird zweierlei erreicht: die Sicherung der Qualität und ein maximaler Schutz des Verbrauchers. Wenn es dem Winzer auch theoretisch möglich ist, seinen Wein so zu behandeln wie er will, so muß er sich praktisch doch den Bestimmungen der Appellation contrôlée unterwerfen, da sein Wein ohne diese Wertmarke kei-

ne Chance hätte, verkauft zu werden. Nur sie garantiert dem Verbraucher die bestmögliche Qualität, die er erwartet und auch zu honorieren bereit ist. Durch erzwungene Informierung des Kunden greift der Staat unterstützend in das Gesetz des Marktes ein, das seinerseits den Winzer verpflichtet, sein Bestes zu liefern. Entscheidend für das Funktionieren dieses Systems ist natürlich der unbedingte Schutz des staatlichen Qualitätsprädikats vor mißbräuchlicher Verwendung. Unberechtigtes Führen einer Appellation contrôlée gilt als Irreführung des Verbrauchers und ist damit eine Form von Betrug, gegen den mit allen strafrechtlichen Mitteln vorgegangen wird.

Die heute gültigen Bestimmungen über die Appellation contrôlée haben sich aus dem Weingesetz vom 1. August 1905 und seinen späteren Erweiterungen[39] entwickelt. Für jeden Wein legen sie fest: das Anbaugebiet, die Rebart, den maximalen Ertrag pro Hektar[40] und den Mindestalkoholgehalt. Diese Kriterien sind zur Qualitätsbestimmung der Weine zwar notwendig, aber sicherlich nicht ausreichend. Aus diesem Grunde neigt das "Institut National des Appellations d'Origine" dazu, eine Weinprobepflicht einzuführen, der ein Wein unterzogen werden muß, bevor er die Apppellation contrôlée führen darf. Für Burgund ist ein solches Verfahren jedoch mit unüberwindbaren Schwierigkeiten belastet. Die Vielfalt der Weine hätte eine Unzahl von eingereichten Proben zur Folge, die zu prüfen es an

39) Weingesetze vom 6. Mai 1919 und vom 30. Juli 1935

40) Für jedes durch eine Appellation gekennzeichnetes Anbaugebiet ist eine Höchstertragsmenge pro Hektar festgelegt. Die konstanten Quantitäten bewirken ein konstantes Angebot und damit einen relativ konstanten Preis. Eine Ertragssteigerung, wie sie in Deutschland mit Stolz vorgewiesen werden kann, wird in Frankreich aus Qualitätserwägungen unterdrückt.

genügend qualifiziertem Personal mangelt, ganz abgesehen davon, daß es selbst Fachleuten nahezu unmöglich ist, die endgültigen Eigenschaften eines noch jungen, noch nicht zur völligen Entfaltung gediehenen Weines vorauszusagen.[41)]

Die Appellation contrôlée, oder genauer: Appellation d'origine contrôlée, ist in erster Linie eine Herkunftsbezeichnung, das heißt, sie nennt den Raum, aus dem der betreffende Wein stammt. Dabei ist es gleich, ob dieser Raum in seiner Ausdehnung nur eine wenige Hektar große Lage, eine Gemarkung oder eine ganze Weinregion umfaßt. Die bloße Herkunft aus diesen Gebieten genügt aber nicht für die Verleihung der Appellation, vielmehr muß der Wein zusätzlich bestimmte Voraussetzungen erfüllen. Da aber jeder Winzer aus verkaufstechnischen Gründen diese Voraussetzungen zu erreichen sucht, haben sich die ursprünglich dem Wein zugedachten Bestimmungen faktisch zu solchen über sein Ursprungsgebiet entwickelt. Sie sind vom Prädikat des Weines zum Prädikat seines Ursprungslandes geworden. Rebarten, Anbaumethoden und Hektarerträge sind damit praktisch für die einzelnen Weinberge vorgeschrieben worden.

An der Côte d'Or gibt es 85 verschiedene Appellationen[42)], eine Zahl, die, verglichen mit der nur 6 202 ha großen Anbaufläche, die Vielschichtigkeit der dortigen Weine deutlich macht. Nicht alle diese Benennungen sind allerdings einander ebenbürtig; vielmehr weist das System der

41) Es haben sich allerdings offiziöse Probeausschüsse gebildet (z. B. die "Tastevinage" der "Confrérie des Chevaliers du Tastevin"), die nach eingehender Prüfung der eingereichten Weine ein besonderes Prädikat verleiht, das allerdings nur zusätzlich zur offiziellen Appellation contrôlée getragen werden darf.

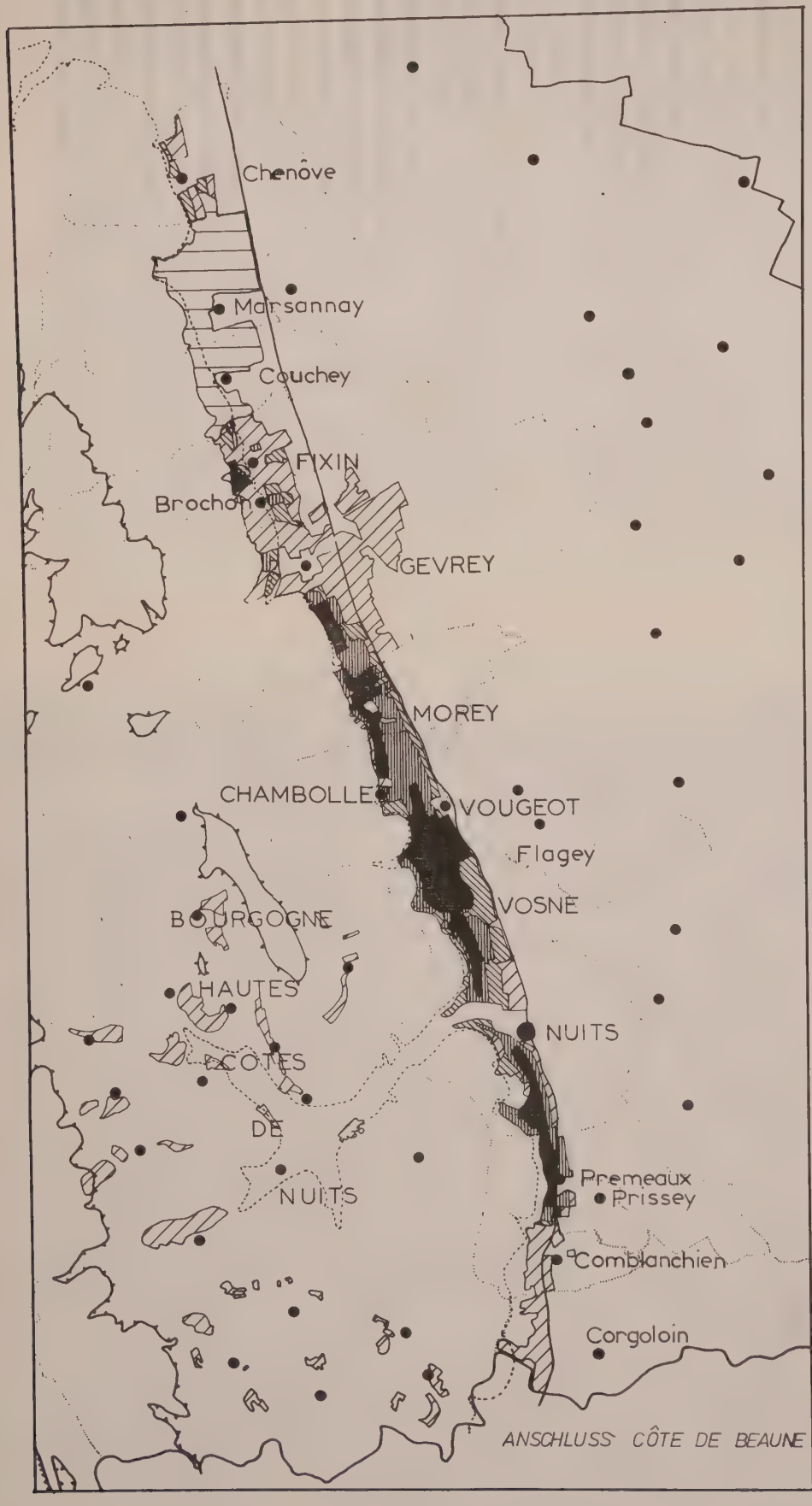
42) Vgl. Legende von Abb. 7 a und 7 b (S. 90 - 92)

Appellation contrôlée mehrere rangmäßig unterschiedene Kategorien auf. Dazu teilte der Staat zunächst das ganze Weinbaugebiet in vier große Qualitätsklassen ein, wobei Bodenuntersuchungen, Betrachtung der Expositionen und chemische und geschmackliche Prüfung der vorkommenden Weine den Maßstab bildeten. Das Ergebnis dieser Klassifikation, die sich in gewisser Weise mit einer Bonitierung vergleichen läßt, wird in der Karte der Weinklassen[43)] sichtbar. Die erste und beste Klasse befindet sich in der Regel in der Mitte des Hanges; seitlich schließt sich die zweite, dann die dritte an. Die vierte Klasse liegt meist am Rand der Weinbauzone, ganz oben auf den Hängen oder unmittelbar an der Nationalstraße und in der Arrière Côte. In einigen Teilgebieten, so z. B. in Monthélie (428), ist das Bild nicht so regelmäßig; in anderen, vor allem im Norden, können die besten Klassen ganz fortfallen.

Natürlich gibt es innerhalb dieser Gruppe zusätzliche Unterschiede im Geschmack, die sich allerdings nicht messen lassen. Deswegen wurden die einzelnen Klassen noch einmal in quasi horizontaler Linie unterteilt, und zwar an Hand der Ortsangabe, welche die genaue Herkunft des betreffenden Weines angibt und so dem Kenner Auskunft über dessen spezifischen Geschmack und Charakter gibt.

43) Vgl. Abb. 7 a, 7 b und 8 (S. 90 - 94)

WEINKLASSEN UND APPELLATIONEN IN DER COTE DE NUITS



APPELLATIONEN:

Gemeinde Chenôve

Bourgogne Aligoté
Bourgogne Passe-Tout-Grains
Bourgogne
Bourgogne Grand Ordinaire
Bourgogne Ordinaire

Gemeinde Marsannay-la-Côte

Bourgogne Clairet Marsannay
Bourgogne Rosé Marsannay
Bourgogne Marsannay
Bourgogne Aligoté
Bourgogne Passe-Tout-Graine
Bourgogne Grand Ordinaire
Bourgogne Ordinaire

Gemeinde Couchey

wie Marsannay-la-Côte

Gemeinde Fixin

Fixin premier cru (6 Lagen)
Fixin
Côte de Nuits-Villages
wie Chenôve

Gemeinde Brochon

Côte de Nuits-Villages
z.T. wie Gevrey-Chambertin

Gemeinde Gevrey-Chambertin

Chambertin-Clos-de-Bèze
Chambertin
Charmes-Chambertin
Mazoyères-Chambertin
Chapelle-Chambertin
Griotte-Chambertin
Latriciéres-Chambertin
Mazis-Chambertin
Ruchottes-Chambertin
Gevrey-Chambertin premier cru (25 Lagen)
Gevrey-Chambertin
wie Chenôve

Gemeinde Morey-Saint-Denis

Bonnes-Mares
Clos-Saint-Denis
Clos-de-la-Roche
Clos-de-Tart
Morey-Saint-Denis premier cru (25 Lagen)
Morey-Saint-Denis
wie Chenôve

Gemeinde Chambolle-Musigny

Bonnes-Mares
Musigny
Chambolle-Musigny premier cru (20 Lagen)
Chambolle-Musigny
wie Chenôve

Gemeinde Vougeot

Clos-de-Vougeot
Vougeot premier cru (4 Lagen)
Vougeot
wie Chenôve

Gemeinde Flagey-Echézeaux

z.T. wie Vosne-Romanée

Gemeinde Vosne-Romanée

Romanée-Conti
Richebourg
Romanée
La Tâche
Romanée-Saint-Vivant
Grands-Echézeaux
Echézeaux
Vosne-Romanée premier cru (10 Lagen)
Vosne-Romanée
wie Chenôve

Gemeinde Nuits-Saint-Georges

Nuits-Saint-Georges premier cru (27 Lagen)
Nuits-Saint-Georges
wie Chenôve

Gemeinde Premeaux

Nuits-Saint-Georges premier cru (10 Lagen)
Nuits-Saint-Georges
wie Chenôve

Gemeinde Prissey

Côte de Nuits-Villages
wie Chenôve

Gemeinde Comblanchien

wie Prissey

Gemeinde Corgoloin

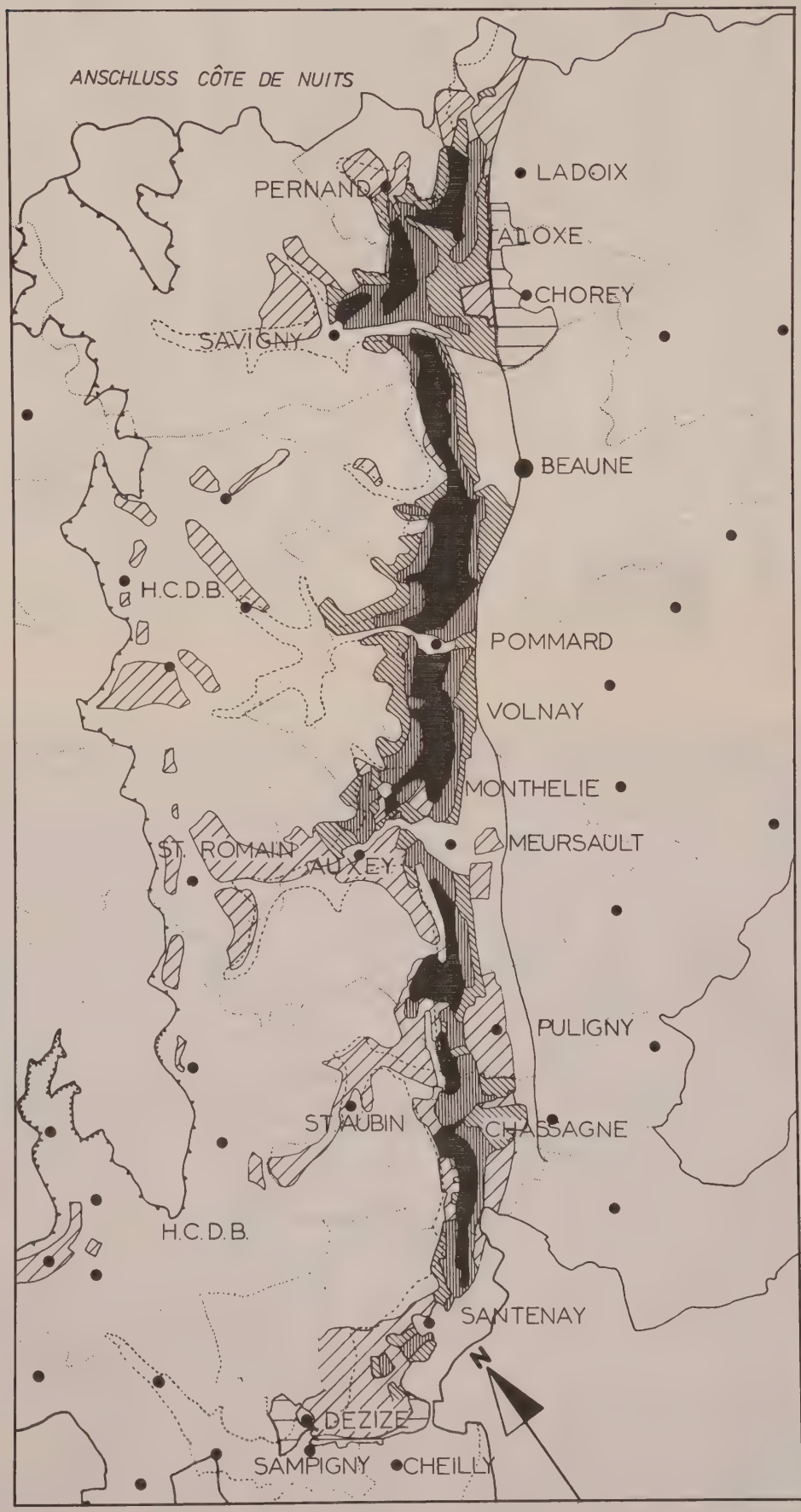
wie Prissey

Gemeinden der Arrière Côte de Nuits

Bourgogne Clairet Hautes-Côtes de Nuits
Bourgogne Rosé Hautes-Côtes de Nuits
Bourgogne Hautes-Côtes de Nuits
wie Chenôve

Legende nach der entsprechenden Karte der Côte de Beaune

WEINKLASSEN UND APPELLATIONEN IN DER COTE DE BEAUNE



APPELLATIONEN:

Gemeinde Ladoix-Serrigny

Corton
Corton-Charlemagne
Aloxe-Corton premier cru (6 Lagen)
Aloxe-Corton
Ladoix
Ladoix Côte de Beaune
Côte de Beaune-Villages
wie Chenôve

Gemeinde Aloxe-Corton

Corton
Corton-Charlemagne
Charlemagne
Aloxe-Corton premier cru (7 Lagen)
Aloxe-Corton
wie Chenôve

Gemeinde Pernand-Vergelesses

Corton
Corton-Charlemagne
Charlemagne
Pernand-Vergelesses premier cru (5 Lagen)
Pernand-Vergelesses
Pernand-Vergelesses Côte de Beaune
Côte de Beaune-Villages
wie Chenôve

Gemeinde Savigny-lès-Beaune

Savigny premier cru (24 Lagen)
Savigny
Savigny Côte de Beaune
Côte de Beaune-Villages
wie Chenôve

Gemeinde Chorey-lès-Beaune

Chorey-lès-Beaune
Chorey-lès-Beaune Côte de Beaune
Côte de Beaune-Villages
wie Chenôve

Gemeinde Beaune

Beaune premier cru (34 Lagen)
Beaune
Côte de Beaune
wie Chenôve

Gemeinde Pommard

Pommard premier cru (26 Lagen)
Pommard
wie Chenôve

Gemeinde Volnay

Volnay premier cru (27 Lagen)
Volnay
wie Chenôve

Gemeinde Monthélie

Monthélie premier cru (10 Lagen)
Monthélie
Monthélie Côte de Beaune
Côte de Beaune-Villages
wie Chenôve

Gemeinde Auxey-Duresses

Auxey-Duresses premier cru (9 Lagen)
Auxey-Duresses
Auxey-Duresses Côte de Beaune
Côte de Beaune-Villages
wie Chenôve

Gemeinde Saint-Romain

Saint-Romain
Saint-Romain Côte de Beaune
Côte de Beaune-Villages
wie Chenôve

Gemeinde Meursault

Meursault premier cru (19 Lagen)
Meursault
Meursault Côte de Beaune
Côte de Beaune-Villages
Volnay-Santenots
Blagny
Blagny Côte de Beaune
Meursault-Blagny
wie Chenôve

Gemeinde Puligny-Montrachet

Montrachet
Chevalier-Montrachet
Bâtard-Montrachet
Bienvenues-Bâtard-Montrachet
Puligny-Montrachet premier cru (11 Lagen)
Puligny-Montrachet
Puligny-Montrachet Côte de Beaune
Blagny
Blagny Côte de Beaune
Puligny-Blagny
Côte de Beaune-Villages
wie Chenôve

Gemeinde Chassagne-Montrachet

Montrachet
Bâtard-Montrachet
Criots-Bâtard-Montrachet
Chassagne-Montrachet premier cru (13 Lagen)
Chassagne-Montrachet
Chassagne-Montrachet Côte de Beaune
Côte de Beaune-Villages
wie Chenôve

Fortsetzung: siehe Legende

Fortsetzung der Appellationen in der Côte de Beaune

Gemeinde Saint-Aubin

Saint-Aubin premier cru (8 Lagen)
Saint-Aubin
Saint-Aubin Côte de Beaune
Côte de Beaune-Villages
wie Chenôve

Gemeinde Santenay

Santenay premier cru (7 Lagen)
Santenay
Santenay Côte de Beaune
Côte de Beaune-Villages
wie Chenôve

Gemeinde Cheilly-les-Maranges

Cheilly-les-Maranges premier cru (3 Lagen)
Cheilly-les-Maranges
Cheilly-les-Maranges Côte de Beaune
Côte de Beaune-Villages
wie Chenôve

Gemeinde Dezize-les-Maranges

Dezize-les-Maranges premier cru (1 Lage)
Dezize-les-Maranges
Dezize-les-Maranges Côte de Beaune
Côte de Beaune-Villages
wie Chenôve

Gemeinde Sampigny-les-Maranges

Sampigny-les-Maranges premier cru (2 Lagen)
Sampigny-les-Maranges
Sampigny-les-Maranges Côte de Beaune
Côte de Beaune-Villages
wie Chenôve

Gemeinden der Arrière Côte de Beaune

Bourgogne Clairet Hautes-Côtes de Beaune
Bourgogne Rosé Hautes-Côtes de Beaune
Bourgogne Hautes-Côtes de Beaune
wie Chenôve

Legende der Karten "Weinklassen und Appellationen in der Côte de Nuits und der Côte de Beaune"

1. Klasse
2. Klasse
3. Klasse

Vom Comité d'Agriculture de Beaune im Jahre 1860 nach der Qualität festgelegt

Durch das Comité National des Appellations d'Origine kontrollierte Lagen (Gesetz vom 13. Juni 1939)

Ebenfalls durch das Comité National des Appellations d'Origine kontrollierte Lagen, die jedoch zusätzlichen Bestimmungen unterliegen:

a) in der Côte de Nuits:
Anrecht auf die Appellation "Bourgogne" wenn mit Pinot-Reben bepflanzt (Gesetz vom 31. Juli 1937)

b) in der Côte de Beaune:
Lagen in den Gemeinden an der Côte, die kein Anrecht auf die Appellation "Côte de Beaune" haben.

HCDB — Appellation "Hautes Côtes de Beaune"

Flagey — Dorf ohne eigene örtliche Appellation

VOLNAY — Dorf mit eigener örtlicher Appellation ("Volnay")

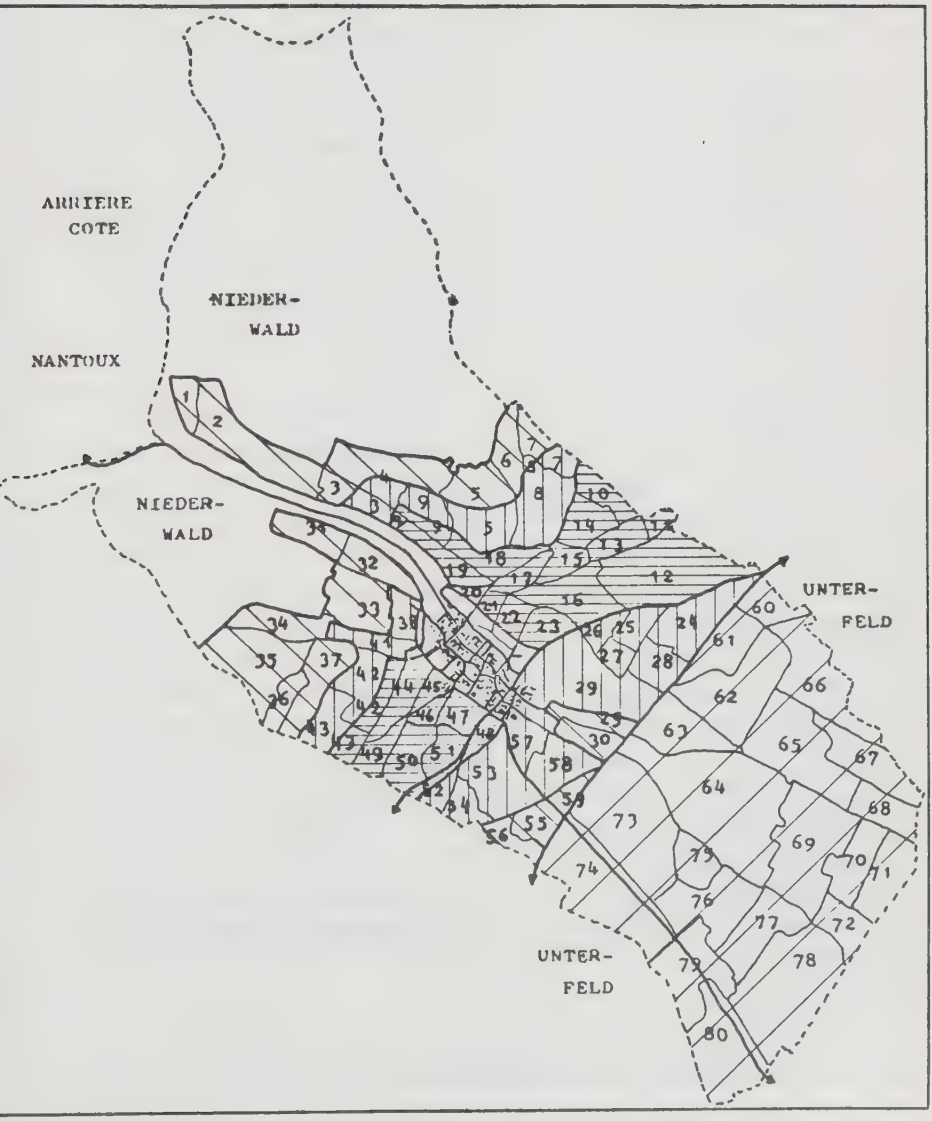
500 m - Höhenlinie

300 m - Höhenlinie

Gemeindegrenzen der Weinorte

Weinlagen in der Gemeinde Pommard

Abb. 8



Verzeichnis der Weinlagen in Pommard

1 Plante aux Chevres
2 Les Boeufs
3 La Chanière
4 Les Vignols
5 Les Petits Noizons
6 En Brescul
7 Le Bas des Soircilles
8 Es Noizons
9 La Platière
10 Les Saucilles
11 Les Bouchepottes
12 Les Petits Epenots
13 Les Petits Epenots
14 Les Pezerolles
15 Les Argillères
16 Les Grands Epenots
17 Les Charmots
18 Es Charmots
19 Les Arvelets
20 Clos de Verger
21 Clos de la Commaraine
22 La Référence
23 Clos Blanc
24 Les Perrières
25 Les Tavannes
26 La Croix Blanche
27 Les Riottes
28 Les Lavières
29 Village de Pommard
30 En Chaffaud
31 En Chiveau
32 En Mareau
33 La Vache
34 Les Vaumuriens bas
35 Les Vaumuriens hauts
36 Les Lambots
37 Les Chamlins hauts
38 Trois Follots
39 Clos Beaudes
40 En Maigelot
41 La Combotte
42 Les Rugiens hauts
43 Les Chantins bas
44 Les Rugiens bas
45 Les Chaponières
46 Les Croix Noires
47 Les Poutures
48 Clos Micot
49 Les Jarollières
50 Les Fremiers
51 Les Bertins
52 Les Combes dessous
53 Les Cras
54 Les Combes dessus
55 La Croix Planet
56 Le Poisot
57 Les Cras
58 Derrière St Jean
59 Rue au Porc
60 Les Chuzot
61 Maison Dieu
62 Taupe Maison Dieu
63 Taupe
64 Les Crenilles
65 Les Lormes
66 Chavet
67 Taupe de Vianges
68 Les Petits Seurets
69 Grandes Carcelles
70 Seurets
71 Le Noeud
72 Tornée
73 Sorbins
74 Monpoulain
75 Crosuramot
76 Champ pourra
77 Bas de Chasenay
78 Grandes Tilles
79 Nazarelles
80 Saunières

Quelle: Larmat

1. Klasse

2. Klasse

3. Klasse

unklassifizierte Lagen des Unterfeldes

Da das ganze System der Benennungen zu kompliziert ist, als daß man es mit wenigen Sätzen beschreiben könnte, möge zur umfassenden Darstellung ein konkretes Beispiel dienen. In der Gemarkung von Chassagne-Montrachet (150) sind alle Weinklassen vertreten, zusätzlich noch eine Besonderheit der ersten, nämlich die Erscheinung des "Grand Cru", eines selbst für das Gebiet der Qualitätsweine außergewöhnlichen Spitzenerzeugnisses. Auf dem Etikett einer solchen Flasche steht nur der Name der Lage, hier z. B. "Montrachet". Der Name dieser weltberühmten Lage allein genügt, um den Verbraucher über die Herkunft und Eigenart des Weines zu informieren. Die anderen Weine der ersten Klasse, die nicht von so bekannten Lagen stammen, tragen zusätzlich den Dorfnamen, also "Chassagne-Montrachet, Clos Saint Jean"[44]. Die Benennung der zweiten Klasse ist ähnlich; auch hier wird der Dorfname und die Lage als Appellation genommen, nur muß der Name der Lage deutlich kleiner geschrieben sein, als der der Gemeinde. Außerdem muß aber unbedingt noch einmal der Dorfname zwischen den Worten "Appellation" und "contrôlée" erscheinen: "Chassagne-Montrachet, (klein:) Les Masures, Appellation Chassagne-Montrachet contrôlée". Bei der dritten Klasse fällt der Name der Lage ganz fort und es bleibt also nur: "Chassagne-Montrachet". Die vierte Klasse schließlich hat keinen Anspruch auf die Dorfbenennung, sondern sie darf nur die großräumliche Appellation "Bourgogne" führen. Ein so bezeichneter Wein ist grundsätzlich aus Pinot-noir-Reben gekelterter Rotwein. Weißweine erhalten zur Unterscheidung den Namen "Bourgogne Clairet" bei Verwendung von Chardonnay-Reben, oder "Bourgogne Aligoté", wenn er aus dieser Pflanze stammt. Gleiches gilt für die Bezeichnung "Bourgogne Rosé" und "Bourgogne Passe Tout Grain"[45], wobei die letzte für

44) Weitere mögliche Appellationen für diesen Wein sind: "Chassagne-Montrachet, Clos Saint Jean, (klein:) Premier Cru" oder "Chassagne-Montrachet, Premier Cru".

45) Vgl. S. 43

eine Mischung aus roten Pinot-noir-Reben und ebenfalls roten Gamay-Reben im Verhältnis 1:2 steht.[46)]

Mutet diese Einteilung schon sehr kompliziert an, so wird sie geradezu verwirrend durch die Möglichkeit der Deklassierung der Weine. Aus verkaufstechnischen Gründen kann es manchmal günstiger sein, einen Wein unter einer niedrigeren Benennung zu verkaufen, als unter der, die ihm eigentlich zusteht. Sollten beispielsweise in einem bestimmten Jahr die tatsächlichen Hektarerträge über den staatlich festgelegten Höchstmengen liegen, dann kann der Winzer für den Überhang durchaus von dieser Möglichkeit Gebrauch machen.[47)] Ist diese Deklassierung in diesem Falle nur eine theoretische Möglichkeit, so wird sie zur Pflicht, sobald aus Gründen der Qualitätsverbesserung Weine verschiedener Appellationen verschnitten werden. Mischt man so beispielsweise einen "Beaune" mit einem "Pommard", muß dieser Wein unter der Benennung "Bourgogne" verkauft werden.

Die sich durch das ganze System der Appellation contrôlée hinziehenden gesetzlichen Bestimmungen, wie sie auch hier wieder augenfällig werden, hätten keinen Sinn, wenn ihre

46) Die relativ vage Benennung "Bourgogne" ist für einige unterprivilegierte Gemeinden durch Zusätze erweitert worden, wodurch sich die Verkaufschancen ihrer Weine verbesserten. Der Zusatz "Marsannay" hinter der ursprünglichen Bezeichnung (Bourgogne Rosé) ist für Weine aus den Gemeinden Marsannay-la-Côte und Couchey erlaubt; "Bourgogne Hautes-Côtes de Beaune" und "Bourgogne Hautes-Côtes de Nuits" für Weine der Arrière Côte de Beaune bzw. Nuits. Aus ähnlichen Gründen dürfen hinter unbekanntere Dorfbenennungen folgende Zusätze angehängt werden: "Côte de Beaune", "Côte de Beaune-Villages" u. "Côte de Nuits-Villages". Teilweise werden diese Bezeichnungen auch allein, also ohne den Dorfnamen, verwendet.

47) Dies wird allerdings wohl nur sehr selten vorkommen. Einerseits werden in besonders reichen Jahren die staatlichen Maximalwerte angehoben, andererseits wird der Winzer eher den Überschuß so lange aufbewahren, bis er ihn in schwächeren Jahren der zu geringen Ernte zusetzen kann. Dann darf der Wein allerdings keinen Jahrgang auf dem Etikett aufweisen.

Einhaltung nicht in jedem Stadium streng überwacht werden würde. Dabei ergeben sich für die Kontrolle des Anbaus, vom Rebgut bis hin zum Schnitt, kaum Probleme, da die Weinberge für jedermann zugänglich und überschaubar sind. Schwieriger gestaltet sich die Überwachung der ordnungsgemäßgen Weinbereitung und Lagerung. Ausgehend von den Betriebsflächen, den erlaubten Hektarerträgen und dem jeweiligen jährlichen Vegetationsgang kann man den ungefähren Produktionsumfang der einzelnen Betriebe vorhersagen. Weicht diese Menge von der bei der Erntedeklaration vom Winzer angegebenen unerklärlich weit ab, besteht Verdacht auf illegale Praktiken, und eine genaue Untersuchung ist die unweigerliche Folge. Weinvermehrung durch unerlaubte Naßzuckerung oder Verschnitt mit minderwertigen Weinen würden sicher entdeckt. Mit der Feststellung der genauen Weinmengen beginnt für den Wein dann gleichsam ein zweites, ein bürokratisches Leben. Einmal erfaßt, läßt sich der Wein auf seinem Weg vom Erzeuger zum Verbraucher durch alle Umwege über den Zwischenhandel verfolgen. Jeder An- und Verkauf, jeder Transport wird registriert und muß bei jeder Station in speziellen Weinbüchern festgehalten werden, die mindestens zweimal im Jahr mit den tatsächlich vorhandenen Beständen verglichen werden. Verkaufte und gelagerte Weinmengen müssen mit den produzierten oder angekauften stets übereinstimmen; ein Zuviel oder Zuwenig muß einleuchtend erklärt werden. So kleinlich all diese Kontrollmaßnahmen auch sein mögen, sicher sind sie aber ein wesentlicher Faktor für die Qualitätserhaltung der Weine, die neben der fiskalischen Erfassung der Hauptgrund für jede Weingesetzgebung sind.

Gründe für das Renommee der Weine von der Côte d'Or

Die Qualität der Weine der Côte d'Or wird wohl von niemandem ernsthaft bestritten, doch kommen sicherlich auch aus anderen Weinbaugebieten vorzügliche Weine, die aber dennoch nicht zu einem so hervorragenden Ruf gelangt sind, wie gerade der Burgunder. Es stellt sich somit die Frage nach den Faktoren, die neben der Qualität die außerordentliche Reputation dieses Weines begründet haben.

Wein ist im mediterranen und romanischen Bereich bekanntlich nicht ausschließlich Getränk für festliche Anlässe, sondern ein tägliches Lebensmittel[48], das vor allem bei den Mahlzeiten begleitend erscheint. Nun ist der Burgunder durch seinen kräftigen Geschmack ganz besonders gut zu Wildgerichten geeignet, die wegen der mittelalterlichen Jagdprivilegien der Landesherren in der Hauptsache ein Vorrecht der höfischen Küche waren. So gelangte der Burgunder zu besonderer Beachtung durch die hohen Sozialschichten, die in entscheidendem Maße seine Förderung und Verbreitung begünstigten, ja im Grunde überhaupt erst ermöglichten.

Gebunden an die Führungsschicht seines Ursprungsraumes gerät der Burgunder in Abhängigkeit von deren Ausstrahlung auf die Umgebung. Die von burgundischen Menschen geprägte Einflußnahme auf Gesamteuropa im kulturell-geistigen, aber auch im politischen Bereich, die man als von manchen historischen Zufälligkeiten durchdrungen bezeichnen mag, war dann auch tatsächlich bestimmend für die allgemeine Wertschätzung der burgundischen Weine.

48) In Deutschland zählt Wein zu den Genußmitteln, in den europäischen Konkurrenzländern dagegen zu den Grundnahrungsmitteln (Hoffmann, K., Weinkunde in Stichworten, S. 116)

Die chronologische Reihenfolge dieser Ausstrahlungsmomente wird angeführt durch die Gründung der Klöster Cluny und Cîteaux und die von ihnen ausgehende, das Abendland verändernde Bewegung. Mehr als tausend Tochterklöster überall in der damals bekannten Welt werden zu Sendboten auch der unter der Regie ihrer Mutterhäuser erzeugten Weine. Cîteaux hatte im Clos de Vougeot, seiner berühmtesten Lage, die Rebzeilen nach ihrer Qualität den verschiedenen Rangstufen im Klerus zugedacht. So stand der beste Wein dem Papst zu, der nach der spöttelnden Meinung Petrarcas nur deshalb so lange im Exil in Avignon blieb, weil er die französischen Weine zu schätzen gelernt hatte.[49)]

Gegen Ende der Babylonischen Gefangenschaft der Kirche bahnt sich eine neue starke Einflußnahme Burgunds auf Europa an: 1364 beginnt mit der Regierungszeit Philipps des Kühnen die Glanzepoche burgundischer staatlicher Macht. Der Herzog, dessen lebhafte Anteilnahme am Weinbau der Côte d'Or bereits erwähnt wurde[50)], erweiterte mit seinen Nachfolgern durch Ehe und Erbschaft sowie durch Kauf und Krieg das Territorium so sehr, daß es schließlich bis in den flämisch-niederländischen Raum vordrang, wohin dann später auch die Residenz[51)] verlegt wurde. Mit dem Hof, der als einer der prächtigsten des Okzidents galt, gelangte der burgundische Wein nicht nur in dieses nördliche, auch heute noch auffällig bedeutende Absatzgebiet, sondern er wurde auch durch die aus festlichen oder politischen Gründen geladenen Gäste außerdem weit über ganz Europa vermittelt. Anlaß zu politisch-diplomatischen Tätigkeiten, wobei nach der sprichwörtlichen Weisheit Talleyrands guter Wein der

49) Renouard Y., La consommation des grand vins du Bourbonnais et de Bourgogne à la Cour pontificale d'Avignon, in: Annales de Bourgogne, 1952, S. 228

50) Vgl. S. 43, 52, 83

51) nach Brügge

beste Diplomat ist, bot die Lage der burgundischen Lande räumlich wie auch interessenmäßig zwischen dem Königreich Frankreich und dem Reich freilich genug; eine Situation, die dann schließlich auch den Niedergang der Macht begründete. Das burgundische Kernland um die Côte d'Or fiel an Frankreich, mit dessen Geschichte es von nun ab eng verbunden blieb.

Am französischen Königshof durch konkurrierende Weine verdrängt, gelangt der Burgunder dort später durch winzige Zufälle wieder zu seinem früheren Ruhm. Als Ludwig XIV. einmal krank wurde und alle Medikamente versagten, erinnerte sich sein Leibarzt, ein Mann aus Nuits-Saint-Georges, der kräftigenden Wirkung seiner heimatlichen Weine. Der König gesundete und kürte den Wein zum "Vin du Roi"[52]. Als daraufhin noch der burgundische Winzer Claude Brosse seine Ernte persönlich als Geschenk nach Versailles karrte und dort tatsächlich vom König empfangen wurde, waren die Weine der Côte d'Or endgültig wieder hoffähig geworden[53]. Der Einfluß Versailles auf die damalige Zeit ist hinlänglich bekannt: Frankreich war à la mode, und selbstverständlich profitierte auch der Burgunder von diesem Weltgeschmack.

Die Verbreitung französischer Kultur und Lebensart erfuhr wirksame Unterstützung durch die Revokation des Edikts von Nantes und die damit verbundene Fluchtbewegung der Hugenotten vor allem in reformierte Länder.[54] Eine ähnliche Rolle, wenn auch unter völlig anderen Voraussetzungen, spielte später der napoleonische Imperialismus.

52) Rodier, C., Le vin de Bourgogne, Dijon 1920, S. 262 ff. Dort zitiert nach: Theuriet, Ch., Histoire de Vergy, Dijon 1885, ohne Seitenangabe

53) Poupon, P., Forgeot, P., Les Vins de Bourgogne, Paris 1969, S. 14 f

54) Léon-Gauthier, P., Les Clos de Bourgogne, Beaune 1931, S. 115

Aber auch entgegengesetzte Wanderungen wurden für den Burgunder bedeutend. Als sich im vorigen Jahrhundert der moderne Weinhandel entwickelte, ließen sich, vor allem in Nuits-Saint-Georges, mehrere Deutsche nieder und gründeten Weinhäuser, die sich zum Teil bis heute erhalten haben. Ihre Bekanntschaft in der Heimat wurde zum Vorposten ausgedehnter Geschäftsbeziehungen über den Rhein.

War der Burgunder durch alle erwähnten Fakten in Europa bekannt geworden, so gelangte er zu Weltgeltung durch die französische Kolonisationsbewegung. Die französisch gebildete Oberschicht und die Helfer aus dem früheren Mutterland prägen mit französischer Art immer noch die ehemaligen Kolonien, und die Importzahlen an Burgunder lassen die Wertschätzung der Weine der Côte d'Or in diesen Gebieten Afrikas und Asiens wohl ermessen.[55)]

Die heutige Reputation der Burgunderweine ist, wie sich gezeigt hat, nicht nur von der unumstrittenen Qualität abhängig, sondern in hohem Maße auch von Zufällen, vom persönlichen Geschmack einflußreicher Persönlichkeiten und von der von diesen geprägten Mode. Die Mode ist von Natur her sehr wandelbar und oftmals abhängig von scheinbar belanglosen Fakten. So ist man sich beispielsweise unter Kennern absolut einig, daß die Weine aus Pommard oder aus dem Chambertin nur deshalb einen so hervorstechenden Ruf und den daraus resultierenden hohen Preis haben, weil diese beiden Namen phonetisch einen besonders hübschen Klang haben. Andere Gründe seien nicht stichhaltig.[56)]

55) Vgl. Tabelle im Anhang
56) Léon-Gauthier, Pl, Les Clos, S. 22, S. 25, S. 111

Daß Mode durch neuzeitliche Werbung besonders machbar geworden ist, leuchtet ein. Einige Beispiele sollen die Willkür aufzeigen, der der Ruf bestimmter Weine und bestimmter Jahrgänge unterworfen ist: 1947 feierte man den geernteten Wein als außergewöhnlich, nach seiner Fertigstellung erwies sich jedoch ein Drittel als unverkaufbar. Umgekehrt beklagte man 1950 die ungenügende Qualität und weiß heute, daß es noch nie bessere Weißweine gegeben hat. Besonders krass, weil noch in unser aller Erinnerung, ist das dritte Beispiel: Überschwänglich rühmte die Presse den 1959er als Jahrhundertwein, und man glaubt dies in der Öffentlichkeit noch immer. Die einhellige Meinung der Winzer ist aber:"Armes Jahrhundert, wenn wir nur solche Weine geerntet hätten."[57]

57) Forgeot, P., Guide de l'amateur de Bourgogne, Paris 1967, S. 85 f und
Grivot, F., Le Commerce des Vins de Bourgogne, Paris 1964, S. 90 ff.

Die agrarräumliche Gliederung der Côte d'Or

Die Côte

Ausschließlich vom Weinbau geprägt wird nur der bereits näher bezeichnete schmale Streifen der C ô t e im engeren Sinne. Da aber die dortigen ausgesprochenen Weinorte mit ihren Gemarkungen oftmals bis weit in die Randgebiete ausgreifen, finden sich hier auch landwirtschaftliche Betriebe, die nicht allein auf Weinbau ausgerichtet sind. Jedoch bilden sie durch ihren zahlenmäßig geringen Anteil am Gesamtbild nur die Ausnahmen, die kaum ins Gewicht fallen. Trotz ihrer Existenz bleibt für die Dörfer der Côte der Wein die Funktion, nach der alle Erscheinungen zu erklären sind.

So wird beispielsweise nur durch die Besonderheiten des Weinbaus die auffällig kleinräumliche Parzellierung mit ihrer unmäßigen Zersplitterung des Besitzes erklärbar. Das Prinzip der Erbteilung fordert in einem Weinbaugebiet nicht nur, daß jeder Erbe eine gleichgroße Fläche des ursprünglichen Betriebes bekommt, sondern es verlangt zusätzlich, daß jedes Weinfeld gesondert geteilt werden muß. Eine andere Möglichkeit sah man wegen der zu unterschiedlichen Qualitäten der Lagen nicht, und so bildeten sich im Laufe der Zeit zahllose, manchmal nur wenige Quadratmeter große Parzellen, eine Tatsache, die einer rationellen Bearbeitung im Wege steht und somit zur Hauptschwäche des Weinbaugebietes der Côte d'Or geworden ist. Deutlich sichtbar wird diese Parzellierung allerdings nicht, da durch Grenzmarkierungen und Zäune noch weitere Flächenverluste entstehen würden; nur der manchmal festzustellende unterschiedliche Pflegezustand der Rebzeilen weist auf eine Besitzgrenze hin.

Weit augenfälliger sind dagegen die früheren Besitzverhältnisse, die sich im Wegenetz manifestieren, zusätzlich aber auch in jenen hohen Mauern, die manche Lage umschließen und dadurch die typisch burgundischen Clos bilden. Diese alten Weingärten befinden sich verständlicherweise in der Nähe der Siedlungen. Ihre Mauern lehnen sich unmittelbar an die ersten Häuser der Dörfer an und schaffen so eine optische Verbindung zwischen Flur und Wohnplatz.

Die Dörfer liegen im Zentrum des Weinbaustreifens, jedoch nur selten im Bereich der besten Lage; sie sind, um die wertvolle Nutzfläche nicht unnötig zu vergeuden, ausgesprochen eng angelegt: Haus sitzt bei Haus, schmale, winklige Gassen bilden ihre Verbindung, und selbst der Kirchplatz ist kleinflächig geblieben.

Raumnot kennzeichnet auch das Aussehen des einzelnen Betriebes. Das Wohnhaus steht mit seiner Giebelseite zur Straße. Parallel dazu, in einer Entfernung von höchstens zehn Metern, ist eine Art Remise gebaut, die sich an das Nachbarhaus anlehnt. Im Hintergrund des zwangsweise kleinen Hofes befindet sich quer ein massiver Schuppen, in dem die für den Weinbau benötigten Gerätschaften untergebracht werden können. Darüber liegt meist ein heute nicht mehr genutzter Heuboden für die Futterlagerung für das früher noch vorhandene Pferd. Das wichtigste Gebäude, eben das Wohnhaus, besteht aus drei Stockwerken, von denen zwei ausschließlich dem Wein vorbehalten sind: Der zum größten Teil unter der Erdoberfläche liegende Keller, der sich manchmal noch bis unter den Schuppen hinzieht, dient der Lagerung des Weines in Fässern und Flaschen. Darüber, zu ebener Erde, befindet sich eine große Halle, in der die Kelter, die Gärbottiche und die Verkorkungs- und Etikettiermaschine untergebracht sind. Nach der Weinbereitung kann der Wein von hier aus mit Hilfe

der Schwerkraft problemlos in die Fässer im Keller geleitet werden. Zum eigentlichen Wohntrakt führt eine außen am Haus angebrachte Steintreppe in den ersten Stock. Zur Straße hin wird das ganze Hofegebiet durch eine Mauer mit schwerem Tor abgegrenzt, wodurch für die Gesamtheit des Dorfes der Eindruck eines sich durch ein Labyrinth von hohen Mauern hindurchziehendes Wegesystem entsteht, das sich durch die angrenzenden Clos bis weit in die Rebfelder fortsetzt.

In jedem Dorf befindet sich ein "Château", ein hochherrschaftliches Haus, das aus der Regel der oben beschriebenen Hausform völlig herausbricht. Hinter dem großen Tor in der unvermeidlichen Mauer öffnet sich ein relativ weiter Park mit Rasenflächen, Ziergewächsen und gepflegten Kieswegen, die zu einem allerdings immer noch vom Weinbau bestimmten groß angelegten Gebäude führen. Die Betriebsräume, wie Lagerkeller und Gärhalle, sind in ihrer Ausdehnung natürlich ebenfalls weiter als diejenigen in den normalen Winzerhäusern, wodurch sich die vor der Revolution dem Adel gehördenden Gebäude dem Weingroßhandel zur Nutzung anboten.

In den sich seitlich an den mit Reben besetzten Streifen anfügenden Gebieten der Arrière Côte und des Unterfeldes vermischt er sich allmählich mit anderen landwirtschaftlichen Nutzungsarten, die proportional zur Entfernung von der Côte immer mehr die Oberhand gewinnen, bis sie auf dem Plateau oder in der Ebene den Weinbau schließlich ganz verdrängen.

Das Plateau

Auf dem Plateau ist der Weinbau völlig unbekannt. So findet sich dort eine Landwirtschaft, die in der Hauptsache auf dem Anbau von Getreide - zumeist Weizen - basiert. In neuester Zeit ist zwar die Rinderzucht stark

im Vormarsch, weil das Pflügen bei der ausgesprochen geringen Bodentiefe von nur wenigen Zentimetern große Schwierigkeiten bereitet, aber die meisten Betriebe halten sich dennoch weitgehend an die überkommenen Formen.

Prägend für das Aussehen des Plateaus ist diese Landwirtschaft allerdings nur in geringem Maße. Der weitaus größte Teil seiner Fläche ist nämlich mit einem undurchdringlichen und ungepflegten Niederwald, vornehmlich aus Eichen, bestanden. Die Gemarkungen der Arrière-Côte-Gemeinden, sowie die der Dörfer in der Ouchetalung, reichen meist bis auf das Plateau hinauf, dennoch sind diese Orte nicht typisch für die Landschaft.

Von den wenigen Dörfern, die sich auf dem Plateau selbst befinden, ist Bessey-en-Chaume (065) wohl das charakteristischste[1]. Der Ort liegt 606 m über NN in einer Toplage auf dem höchsten Punkt des südlichen Teils des Plateaus. Fast überall ringsherum ist das Gemeindegebiet durch Wald von den Nachbargemeinden abgeschirmt; nur im Osten bildet der Steilabfall zum Graben der Arrière Côte die Grenze. Die Siedlung bildet den Mittelpunkt der Gemarkung, um den herum die einzelnen Gewannen liegen, auf denen die langen Parzellenstreifen die Besitzverhältnisse deutlich erkennen lassen. Allerdings stören die topographischen Verhältnisse das Schulbeispiel eines Gewanndorfes mit dem dazugehörigen Rotationssystem, da die östlich vom Dorf gelegene Senke wegen ihrer Feuchtigkeit ausschließlich als Weideland geeignet ist. Auch sind die einzelnen Parzellen eines Gewannes nicht mehr gleich genutzt; trotzdem ist das alte Bild in der Reinführung und der Pflugrichtung gut sichtbar geblieben.

1) Das Dorf war einer der Standorte bei der XXX^{e} excursion interuniversitaire de la géographie francaise. Vgl.: Rathjens, C. jr.: XXX^{e} excursion etc. durch Städte und Landschaften Burgunds, in: Erdkunde 1957, S. 312 ff.

Die Dorfform erinnert ebenfalls stark an die traditionellen Verhältnisse. Im Zentrum des Ortes ist deutlich der alte Dreiecksanger auszumachen, der heute mit der Schule und dem Postamt bebaut ist und eine neu installierte Viehtränke aufweist, welche die allmähliche Neuorientierung der Landwirtschaft anzeigt. Um den Anger herum stehen unregelmäßig die ärmlichen, aus Naturstein gebauten Häuser, niedrig unter die früher noch mit Stroh oder Lesesteinen gedeckten Dächer geduckt. Vereinzelt sind moderne Scheunen mit Wellblechbedeckung zu sehen.

Die aus dem umgebenden Wald resultierende Abgeschlossenheit äußert sich auch heute noch in der Unnahbarkeit der Bewohner, die sogleich scheu in ihren Behausungen verschwinden, wenn sie einen Fremden zu Gesicht bekommen. Der Menschenschlag auf dem Plateau unterscheidet sich dadurch wesentlich von dem in den anderen Teilregionen des Untersuchungsgebietes, und es war trotz mancher Empfehlung nicht möglich, durch Interviews detaillierte Angaben zu erhalten.

In den Wäldern trifft man auf fast kreisrunde Rodungsflächen, in deren Mitte sich von hohen Wehrmauern umfaßte Einsiedelhöfe befinden. Es scheint, daß ihre Gründer in früheren kriegerischen Zeiten in den Wald flüchteten und sich in seiner Abgeschiedenheit verbargen. Das Rotationssystem ihrer Heimatdörfer brachten sie mit, und es hat sich hier, wo es kaum fremden Einflüssen unterworfen war, weitaus deutlicher erhalten als in den größeren Siedlungen. Auch verstärken diese Lichtungsinseln mitten im Wald zusätzlich das Bild der Openfield-Landschaft auf dem Plateau.

Die Arrière Côte

In den Gemeinden der Arrière Côte sind die Verhältnisse im Grunde ähnlich. Jedoch sind hier die Formen des Gewanndorfes durch die topographischen Besonderheiten stark beeinflußt worden, außerdem aber auch durch die Einführung des Weinbaus im 17. Jahrhundert. So liegen die Dörfer im Süden nicht im Zentrum einer fast kreisförmigen landwirtschaftlichen Nutzfläche, sondern zumeist in der Mitte eines länglichen Streifens, der sich vom Plateau herab durch die Liassenke bis hinauf auf die letzten Höhen der die eigentliche Côte bildenden Restberge erstreckt, und der außerdem die dazwischen zur Ebene herabsteigenden Täler mit einschließt. In der nördlichen Arrière Côte, wo das Tal von Vergy eine breitere Vertiefung darstellt als der südliche Liasgraben, würde dieser Streifen zu lang, und so teilt er sich am Bachlauf des Meuzin in eine westliche und eine östliche Gemeinde. In der Regel liegen die Siedlungen im Tal, wenngleich Saint Romain (569), La Rochepot (527) und Reulle-Vergy (523) dadurch Ausnahmen bilden, daß sie im Schatten einer auf einem schützenden Gebirgssporn errichteten Burg angelgt sind. Am klarsten zeigt sich das Wesen der Arrière-Côte-Gemeinden in Meloisey (401). Das Gemeindeland weist deutlich drei verschiedene Typen auf: Im Westen greift das Gebiet weit auf das trockene Kalkplateau aus, das günstig für den Getreideanbau ist. Daran schließt sich nach Osten hin die Senke des Lias an, deren Hänge gut für den Weinbau geeignet sind. Soweit ähneln die Dörfer der Arrière Côte denen der eigentlichen Côte, aber nach Osten hin zeigt sich ein erheblicher Unterschied. Während nämlich die Weinorte der Côte in einer Ebene auslaufen, enden die der Arrière Côte in einem Tal, das, obwohl im Sommer zumeist ausgetrocknet, doch noch feucht genug ist, dort Wiesen und Weiden anzulegen. Auf jeder Seite des Tales umfaßt die Gemarkung bewaldete Bergrücken, wie den

"Bois de la Serve" zwischen Meloisey (401) und Saint Romain (569), durch den beide Gemeinden getrennt werden. So werden auf dem gleichen Territorium vereinigt: Wald und Getreidekulturen weit entfernt vom Dorf, Wiesen und Wein in der Nähe.

Die Dreiteilung des Terrains ist also auch noch bei den Dörfern der Arrière Côte zu erkennen; sie war gegeben durch das Rotationssystem von Getreide, Gegenfrucht und Brache (als allmendeähnliche Weidefläche). Eine Rotation dieser Art war zwar nicht immer möglich, da gewisse Gebiete, wie z. B. die Talaue, nicht in das System einfügbar waren. Doch vollends gestört wurde dieses Verfahren erst durch den beginnenden Weinbau im 17. Jahrhundert, weil der Wein als mehrjährige Pflanze nicht dem jährlichen Wechsel unterworfen werden konnte. Außerdem mußten um die Rebfelder herum zur Verhinderung der Bodenabspülung Mauern aufgeworfen werden, die dann bleibende Einrichtungen wurden. Es lag nahe, den Weinbau zuerst wegen des erforderlichen hohen Arbeitsaufwandes, dann aber auch, um die Rotation so wenig wie möglich zu stören, unmittelbar um das Dorf herum anzusiedeln. Gleichzeitig mußte dabei aber auch noch auf die bestmöglichste Exposition geachtet werden.

Die Verpflichtung, Felder in jedem Boden zu besitzen, und die Anlage der Weinberge unweit des Dorfes erklären die Verteilung und die Form der Parzellen. Kataster aus älterer Zeit zeigen deutlich: Im Weinbaugebiet der Gemeinden bilden die Parzellen schmale Streifen, die, manchmal nur wenige Meter breit, dem Hanggefälle folgen. Auf diese Weise erstrecken sich alle Rebflächen in gleicher Richtung und gleicher Exposition auf gleichem Boden und gleicher Fläche. Mit dem Wegfall des Ältestenerbrechtes im 18. Jahrhundert wurden diese Parzellen dann immer weiter geteilt, so daß man z. B. in Reulle-Vergy (523) schließlich mehrere Tausend Teilparzellen auf

einer Fläche von ca. 600 ha zählte, wobei allerdings diejenigen, die weiter vom Dorf entfernt liegen und nie vom Weinbau besetzt waren, spürbar großflächiger sind.[2)]

Die Dorfform der Arrière Côte stellt in gewisser Weise einen Übergang von Côte zum Plateau dar, wobei die Verwandtschaft zur Côte jedoch die augenfälligste ist. Die Häuser stehen dicht gedrängt um die Kirche und folgen, von diesem Zentrum ausgehend, oftmals verhältnismäßig weit dem Wegesystem, wodurch ein sternförmiges Gesamtbild entsteht. Zu diesen geschlossenen Siedlungen gesellen sich Einzelhöfe oder kleine Hofgruppen, die allerdings wegen ihrer relativen Dorfnähe kaum mit den isolierten Höfen des Plateaus vergleichbar sind.

Wenn auch die Mehrzahl der Arrière-Côte-Orte im Tal angelegt sind, so ist bei einigen anderen die Position nicht vom Wasser abhängig gemacht worden. Man nahm aus Verteidigungsgründen den Nachteil von Zisternen in Kauf oder bohrte mühsam Tiefbrunnen und errichtete die Siedlung auf einem Gebirgssporn (z. B. Saint Romain (569)) oder aber gar am Steilhang zum Plateau (z. B. Orches in der Gemeinde Baubigny (050)). Von dort wurden sie später in sichereren Zeiten zumindest teilweise in die günstigeren Talungen verlegt.

Die H a u s f o r m wird, wie in der Côte, weitgehend von den Erfordernissen des Weinbaus bestimmt; allerdings machen die Höfe in der Mehrzahl nicht den geschlossenen Eindruck, der dort festzustellen war. Zu ebener Erde liegen die Schuppen, in denen die Gerätschaften aufbewahrt werden und in denen zur Lesezeit

2) Kataster von 1820

die Ernte weiterverarbeitet wird. Darunter befinden sich die Weinkeller, darüber der eigentliche Wohnteil, in den man über die von der Côte her schon bekannte Steintreppe außen am Haus gelangt. Die anderen Wirtschaftsgebäude, für die Viehhaltung und Futterspeicherung, sind entweder im rechten Winkel an das Hauptgebäude angebaut oder liegen auf der gegenüberliegenden Straßenseite. Es bleibt jedoch anzumerken, daß nicht alle Betriebe diesem Schema entsprechen, da bei einigen, vor allem denen am Dorfrand, der Weinbau nicht derart prägend hervorgetreten ist. In diesen Fällen bleibt das Hauptgebäude von den traditionellen Nutzungsformen bestimmt, und der Weinbau bildet mit seinen Gebäuden die Dependenz.

Unterfeld und Ebene

Im Unterfeld treten neben den Weinbau ebenfalls andere landwirtschaftliche Nutzungsarten, gerade so, wie es in der Arrière Côte der Fall ist. Nur ist hier die Variation im Anbau dadurch erheblich größer, daß außer Weizen und den anderen herkömmlichen Getreidearten auch noch Mais, Kartoffeln, Zuckerrüben und Raps zu finden sind. Auch ist die Viehzucht höher entwickelt, und man kann im großen und ganzen sagen, daß sich hier eine Polykultur zeigt, zu der sich zusätzlich der Weinbau gesellt hat, der aber nie zur tragenden Kultur geworden ist.

Da die Bodenverhältnisse im Gebiet einer Gemeinde des Unterfeldes kaum Schwankungen unterliegen, sondern sich bis auf wenige Ausnahmen auf quartären Ablagerungen gebildet haben, und da die Exposition in einer Ebene ebenfalls überall gleich ist, kann manauch nicht eine ge-

schlossene Weinbauzone in diesen Gemeinden erwarten. In der Arrière Côte war bei der Anlage der Rebzone neben der Forderung nach bestmöglicher Exposition auch die arbeitstechnische Frage für die Dorfnähe entscheidend gewesen. Obwohl diese zweite Überlegung sicherlich auch für das Unterfeld zuträfe, findet man dennoch den Weinbau nur selten in unmittelbarer Nähe der Siedlungen. Die Nähe zur im Weinbau so erfolgreichen Côte war maßgebender. Man legte die Weinfelder an die Westgrenze der Gemeinde, einfach aus der zwar trügerischen, aber doch verständlichen Wunschvorstellung heraus, daß man dort am ehesten am Erfolg der Weine der Côte teilhaben könnte. Heute hat sich jedoch mit wachsender Erfahrung das Bild in so weit geändert, daß man an der westlichen Gemeindegrenze auch andere Kulturen findet, ebenso wie man in zentraleren Teilen auch auf Rebfelder trifft.

Die Anlage des Dorfes wird ebenfalls durch die Nähe zur Côte bestimmt. Die Siedlungen befinden sich nämlich stets stark in westlicher Richtung aus dem Zentrum der Gemarkung verschoben. Diese Erscheinung läßt sich aber wohl kaum vom Weinbau her erklären; denn man muß sich vergegenwärtigen, daß diese Kultur im Unterfeld noch verhältnismäßig jung ist. Vielmehr ist die Nähe zur Côte zwangsweise eine Folge der Kolonisationsrichtung dieses Raumes. Es sei daran erinnert, daß die Zisterzienser nach Cîteaux in die unwirtliche Saôneebene eindrangen, um sie urbar zu machen. Sie kamen von Westen, von der Côte her, wo sich schon hoch entwickelte Siedlungen befanden. Analog zur Gründung von Cîteaux läuft die Besiedlung des Unterfeldes und des südlichen Teils der Ebene bei Beaune. Die Kolonisatoren drangen dann von ihrer Hofanlage, dem heutigen Dorfplatz, weiter in die Ebene ein, wodurch die dezentrale Lage der Dörfer entstand. Ausnahmen, in anderen Teilen der Ebene, erklären sich entweder durch eine andere Besiedlungsrichtung, z. B. südlich von

Dijon ausgehend, oder aber durch Zusammenlegung mehrerer Siedlungspunkte zu einer administrativen Einheit, wobei nicht immer der älteste zum Hauptort gemacht wurde.

Die Dörfer im Unterfeld sind weiträumiger angelegt, als es in den anderen Teilregionen des Untersuchungsgebietes der Fall ist. Überall ist der Anger deutlich ausgeprägt, beispielsweise in Sainte-Marie-la-Blanche (558), wo sich gar an einen relativ großen Breitanger zusätzlich ein ebenso großer Rundanger mit Dorfteich anschließt. Auch die einzelnen Betriebe zeichnen sich durch großflächige Anlage aus: Um den weiten Hofplatz scharen sich, nicht unbedingt miteinander verbunden, das Wohnhaus, die Stallungen, Scheunen und Schuppen. Die auf die Weinerzeugung ausgerichteten Anbauten haben heute jedoch ihre Bedeutung verloren, da die Ernte zumeist in Genossenschaftskellern weiterverarbeitet und gelagert wird.

Deshalb unterscheiden sich die Dörfer des Unterfeldes auch nur geringfügig von denen der Ebene. In ihnen wiederholen sich alle oben dargestellten Erscheinungen, nur mit dem Unterschied, daß dort der Weinbau völlig fehlt. Statt dessen fällt vor allem im Norden, also in unmittelbarer Nähe der Bevölkerungskonzentration des Raumes Dijon, mit dem Gartenbau eine neue landwirtschaftliche Nutzungsart ins Gewicht. Bedenkt man, daß im Unterfeld der Weinbau nur eine untergeordnete Rolle spielt, so zeigt sich seine Abgrenzung gegen die eigentliche Ebene als ziemlich willkürlich. Noch verstärkt wird diese Tatsache dadurch, daß im Norden, in der Gegend um Nuits-Saint-Georges, die weinbaulosen Gemeinden der Ebene unmittelbaren Anschluß an die der Côte finden, und sich folglich kein Unterfeld wie bei Beaune herausbildet.

Die Bevölkerung der Côte d'Or

Die Situation der agraren Bevölkerung

Von allen 78 010 Haushaltungen im Untersuchungsgebiet sind nur 6,1 %, nämlich 4030, unmittelbar von der Landwirtschaft bestimmt. Dagegen sind 30 926 Haushaltungsvorstände (39,3 %) im tertiären Sektor tätig und bilden damit die größte Gruppe. Selbstverständlich konzentriert sich dieser Bevölkerungsteil auf die Städte, die aber wegen ihrer geringen Häufigkeit im Grunde atypisch für die Gesamtheit des Raumes sind. Klammert man deshalb die Städte von mehr als 2 000 Einwohnern aus[1], verschiebt sich das Bild doch erheblich zugunsten der agraren Bevölkerungsgruppe: Von 13 082 Haushalten sind 25,4 % (3 318) dem primären Sektor zuzuordnen, wogegen der tertiäre mit 2 340 nur 17,9 % erreicht. Die größte Gruppe wird allerdings durch die Rentner gebildet, die mit 4 544 Haushalten (34,7 %) die Spitze einnehmen.

Trotzdem soll im Folgenden zunächst die agrare Gruppe und ihre Probleme vorgestellt werden: dies, weil sie durch ihren großen Flächenbedarf das Landschaftsbild am meisten prägt und dadurch für den Betrachter die auffälligste ist. Außerdem waren schon in den vorigen Kapiteln, in denen der Weinbau und die anderen Landwirtschaften untersucht wurden, sozial-geographische Elemente angeklungen, da sich in die Betrachtung der vom Menschen geformten und kultivierten Natur zwangsweise auch die Probleme ihres Ordners einfügen müssen.

1) Diese Gemeinden und ihre Einwohnerzahlen sind:
Beaune 17 377, Chagny 5 514, Chenôve 17 159,
Dijon 150 791, Gevrey-Chambertin 2 613, Longvic 5 202,
Marsannay-la-Côte 4 110, Nuits-Saint-Georges 4 330,
Plombière-lès-Dijon 2 226. (Stand 1968)

Das agrare Leben des Untersuchungsgebietes wird in besonderer Weise vom Weinbau bestimmt; und so ergibt sich aus seiner Verbreitung heraus ein gewisses Ordnungsprinzip auch für die räumliche Gliederung der agraren Sozialgruppe. Von vornherein unterscheidet sich der Winzer der Côte von dem Polykultur betreibenden Landwirt der Arrière Côte, dieser wiederum von seinen Kollegen im Unterfeld, der zwar wie er neben dem Weinbau andere Kulturen unterhält, jedoch den Vorteil der leichteren Bearbeitung in der Ebene hat. Ähnliches gilt für die Bauern des Plateaus und der Ebene, wo der Weinbau ganz fehlt. Die Verbreitung des Weinbaus gemeinsam mit den unterschiedlichen Reliefformen rechtfertigt auch für die sozialgeographische Gliederung - zumindest soweit der primäre Sektor betroffen ist - die gewohnte Unterteilung in Côte, Arrière Côte, Plateau sowie, auf der anderen Seite, in Unterfeld und Ebene. Worin nun die Unterschiede innerhalb der agraren Gruppe in den genannten Teilregionen bestehen, das soll im Folgenden untersucht werden.

Die Betriebsgrößen

Im Qualitätsweinbaugebiet der Côte sind die Betriebe zwangsweise am kleinsten[2)]. Eine Familie kann wegen der auf knappe Zeiträume unbedingt festgelegten Arbeiten, wie sie der Weinbau eben verlangt, nicht eine unbeschränkt große Anbaufläche bewirtschaften. Wenn die Rebfelder eine bestimmte Ausdehnung überschreiten, so wird das Zuviel an Zeitaufwand bei den Arbeiten unweigerlich zu einer gefährlichen Vernachlässigung des ganzen Betrie-

2) Vgl. Tabelle S. 116

DIE BETRIEBSGRÖSSEN IN DER CÔTE D' OR

GRÖSSENGRUPPEN:

I	<1 ha
II	1 - 5 ha
III	5 - 10 ha
IV	10 - 15 ha
V	15 - 20 ha
VI	20 - 50 ha
VII	> 50 ha
VIII	keine Angabe
IX	Summe aus I - VIII

AGRARREGION	BETRIEBS-FORM	ZAHL-ANGABE	BETRIEBE NACH GRÖSSENGRUPPEN I	II	III	IV	V	VI	VII	VIII	IX	abs.	in %
CÔTE	spezialisiert	absolut	396	899	254	57	28	29	13	28	1704	1704	86,3
		in %	23,2	52,8	14,9	3,3	1,6	1,7	0,8	1,6	100		
	nicht spez.	absolut	57	63	32	20	17	39	30	12	270	270	13,7
		in %	21,1	23,3	11,8	7,4	6,3	14,4	11,1	44	100		
	total	absolut	453	962	286	77	45	68	43	40	1974	1974	100
		in %	22,9	48,7	14,5	3,9	2,3	3,4	2,2	2,0	100		
ARRIÈRE CÔTE	spezialisiert	absolut	55	118	74	37	15	20	15	10	344	344	48,6
		in %	16,0	34,3	21,5	10,8	4,4	5,8	4,4	2,9	100		
	nicht spez.	absolut	41	94	62	56	32	43	27	9	364	364	51,4
		in %	11,3	25,8	17,0	15,4	8,8	11,8	7,4	2,5	100		
	total	absolut	96	212	136	93	47	63	42	19	708	708	100
		in %	13,6	29,9	19,2	13,1	6,6	8,9	5,9	2,7	100		
UNTERFELD	spezialisiert	absolut	8	32	8	2	-	3	1	1	55	55	12,3
		in %	14,5	58,2	14,5	3,6	-	5,5	1,8	1,8	100		
	nicht spez.	absolut	15	69	86	86	53	64	12	6	391	391	87,7
		in %	3,8	17,6	22,0	22,0	13,6	16,4	3,1	1,5	100		
	total	absolut	23	101	94	88	53	67	13	7	446	446	100
		in %	5,2	22,6	21,1	19,7	11,9	15,0	2,9	1,6	100		
PLATEAU	spezialisiert	absolut	6	6	4	2	-	8	5	2	33	33	9,3
		in %	18,2	18,2	12,1	6,1	-	24,2	15,2	6,1	100		
	nicht spez.	absolut	6	24	12	27	33	130	77	11	320	320	90,7
		in %	1,9	7,5	3,8	8,4	10,3	40,6	24,1	3,4	100		
	total	absolut	12	30	16	29	33	138	82	13	353	353	100
		in %	3,4	8,5	4,5	8,2	9,3	39,1	23,2	3,7	100		
EBENE	spezialisiert	absolut	55	22	5	-	2	3	14	3	104	104	16,0
		in %	52,9	21,2	4,8	-	1,9	2,9	13,5	2,9	100		
	nicht spez.	absolut	22	75	52	69	52	187	82	5	544	544	84,0
		in %	4,0	13,8	9,6	12,7	9,6	34,4	15,1	0,9	100		
	total	absolut	77	97	57	69	54	190	96	8	648	648	100
		in %	11,9	15,0	8,8	10,6	8,3	29,3	14,8	1,2	100		
GESAMT	spezialisiert	absolut	520	1077	345	98	45	63	48	44	2240	2240	54,3
		in %	23,2	48,1	15,4	4,4	2,0	2,8	2,1	2,0	100		
	nicht spez.	absolut	141	325	244	258	187	463	228	43	1889	1889	45,7
		in %	7,5	17,2	12,9	13,7	9,9	24,5	12,1	2,3	100		
	total	absolut	661	1402	589	356	232	526	276	87	4129	4129	100
		in %	16,0	34,0	14,3	8,6	5,6	12,7	6,7	2,1	100		

bes führen, wenn nicht fremde Arbeitskräfte dazugewonnen werden können. Daß solche Bemühungen jedoch mit großen Schwierigkeiten verbunden sind, ist bei der allgemeinen Abneigung gegen die Landarbeit und der daraus resultierenden Mangelsituation nicht verwunderlich. So stellen die reinen Familienunternehmen den weitaus größten Teil aller Betriebe der Côte.

Von allen 1704 auf Weinbau spezialisierten Betrieben der Côte entfallen 899 (52,8 %), also mehr als die Hälfte, auf die Größengruppe 1 - 5 ha, und nur 127 (7,4 %) sind größer als 10 ha. Diese für die Verhältnisse der Côte geradezu riesigen Landwirtschaften werden von Weinhändlern gehalten, die zumeist nicht in der betreffenden Gemeinde, sondern entweder in den lokalen Weinhandelszentren wie Beaune und Nuits-Saint-Georges, einer anderen Gegend Frankreichs oder gar im Ausland leben. Deshalb können solche Betriebe auch nicht vom Besitzer selbst, sondern nur von angestellten Verwaltern und Arbeitskräften bewirtschaftet werden. Weil sie somit eher quasiindustriell genutzt werden, geraten sie in eine Randposition bei der Betrachtung der agraren Gruppe.

Wenn oben die Rede war von auf Weinbau spezialisierten Betrieben der Côte, so muß angemerkt werden, daß in der Tat 13, 7 % (270) der 1974 Landwirtschaften an der Côte den Weinbau nicht als Exklusivkultur betreiben. Da die Gemarkungen der Weinorte oftmals bis weit ins Unterfeld bzw. in die Ebene hineinreichen, erklärt sich diese Tatsache recht leicht. Die betreffenden Betriebe gehören von ihrer Art her eigentlich zu den Randzonen, wie es auch aus ihren durchschnittlichen Größen hervorgeht. Zwar ist auch bei ihnen die bedeutendste Gruppe die zwischen 1 und 5 ha, woran man die frühere Ausdehnung des Weinbaus ermessen mag, aber entscheidender ist, daß jetzt 39,2 % (106) dieser Betriebe größer als 10 ha sind, wo-

bei die Gruppe zwischen 20 und 50 ha mit 14,4 % (39) den ersten Rang einnimmt.

Noch ausgeprägter ist diese Erscheinung im Unterfeld. Sieht man von den 12,3 % (55) aller 446 Betriebe ab, die sich auch hier nur auf den Weinbau spezialisieren, weil sie in unmittelbarer Nähe der Côte liegen und ähnlich den dortigen Betrieben in der Überzahl (32 / 58,2 %) zwischen 1 und 5 ha groß sind, dann zeigt sich, daß nun sogar 55,1 % (215) aller 391 nicht spezialisierten Betriebe größer als 10 ha sind und daß die Gruppe 20 - 50 ha auf 16,4 % (64) angestiegen ist. Allerdings sind die Gruppen 5 - 10 ha und 10 - 15 ha mit je 86 (22,0 %) noch bedeutender.

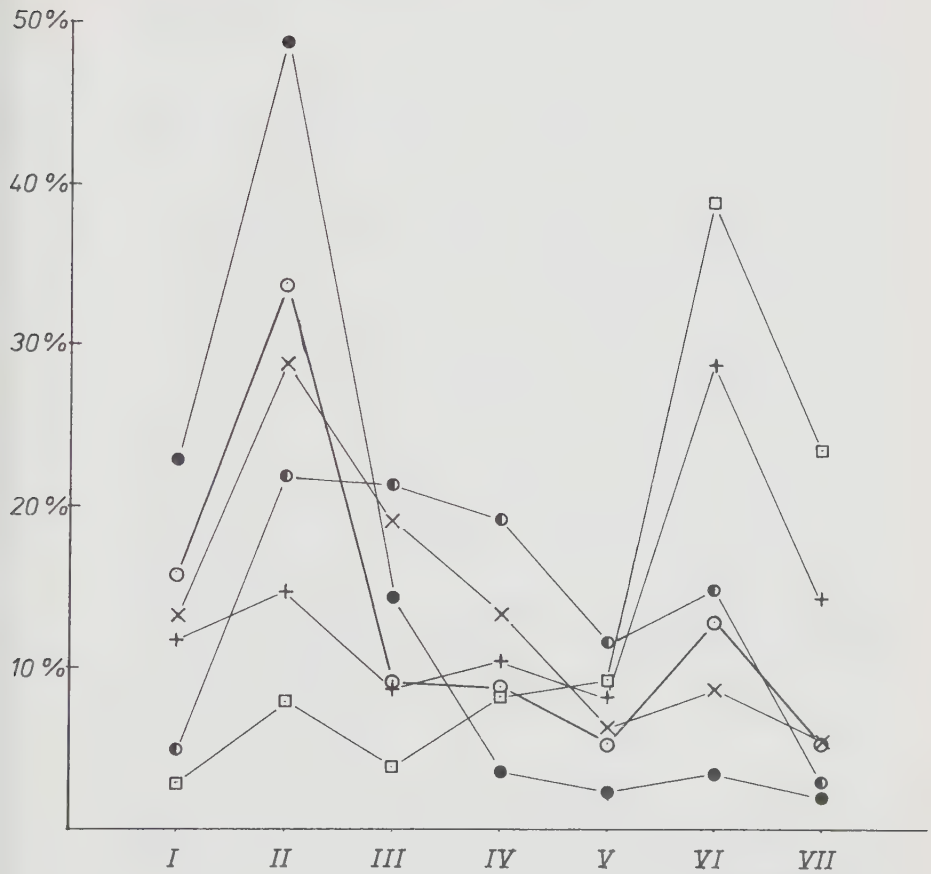
Die Statistiken geben auch für Ebene Betriebe an, die sich spezialisiert haben, allerdings nicht auf Weinbau, der dort ganz fehlt, sondern auf Gemüseanbau. Sie befinden sich im Umland von Dijon in ausgezeichneter Marktnähe und liegen zum größten Teil 55 von 104) in der Gruppe von weniger als 1 ha. Insgesamt fallen sie aber kaum ins Gewicht, da sie nur 16,0 % (104) aller 648 Betriebe der Ebene ausmachen. Die anderen 544 nicht spezialisierten Landwirtschaften zeichnen sich durch ihre relative Großflächigkeit aus: 390 (71,8 %) sind größer als 10 ha, 269 (49,5 %) als 20 ha und 82 (15,1 %) gar als 50 ha, wobei die weitaus bedeutendste Gruppe mit 187 (34,4 %) Betrieben die zwischen 20 und 50 ha ist.

Vergleicht man die Häufigkeitskurven der Betriebsgrößen von Côte und Ebene[3)], so zeigt sich bei der ersten ein deutliches Maximum bei der Größengruppe 1 - 5 ha, bei der zweiten ein solches bei 20 - 50 ha. Das Unterfeld nimmt eine intermediäre Position ein, dadurch, daß beide Merkmale erscheinen, wenngleich mit verschiedenem Gewicht. Nach dem Côte-Maximum fällt die Kurve nur leicht ab, bildet dann aber bei dem Ebene-Maximum ein allerdings nur

3) Vgl. Abb. 9 Seite 119

VERGLEICH DER BETRIEBSGRÖSSEN IN DEN TEILGEBIETEN NACH HÄUFIGKEITEN

Abb. 9b



I	< 1 ha	○	Untersuchungsgebiet
II	1 - 5 ha	□	Plateau
III	5 - 10 ha	×	Arrière Côte
IV	10 - 15 ha	●	Côte
V	15 - 20 ha	◐	Unterfeld
VI	20 - 50 ha	+	Ebene
VII	> 50 ha	100 % = alle Betriebe des jeweiligen Gebietes	

wenig ausgeprägtes Nebenmaximum. So zeigt sich auch hier die Grenzsaum-Funktion, die das Unterfeld zwischen Côte und Ebene innehat.

Einen ähnlichen Grenzsaum bildet bergwärts die Arrière Côte, und man kann folglich eine gewisse Verwandtschaft ihrer Häufigkeitskurve zu der des Unterfeldes erwarten. Tatsächlich ist dies der Fall, wenngleich angemerkt werden muß, daß das Côte-Maximum in der Arrière Côte stärker, das der Ebene schwächer ausgebildet ist. Der entscheidendere Unterschied liegt aber in einem anderen Punkt: Waren im Unterfeld nur 12,3 % aller Betriebe auf Weinbau spezialisiert, so sind es in der Arrière Côte 48,6 %, nämlich 344 von insgesamt 708; das sind beinahe genau so viele wie die nicht spezialisierten 364 (51,4 %).

Geradeso wie es an der Côte der Fall war, liegt auch hier die Modalgruppe der ausschließlich Weinbau betreibenden Betriebe mit 118 (34,3 %) in einer Größenordnung von 1 - 5 ha. Doch waren an der Côte nur 7,4 % solcher Landwirtschaften größer als 10 ha, so sind es in der Arrière Côte 25,4 %, nämlich 87, die jedoch nicht wie an der Côte von Verwaltern und angestellten Kräften, sondern ausschließlich von den Besitzern persönlich bearbeitet werden. Daß der Weinbau hier früher weiter verbreitet war als heute, mag auch die Größenverhältnisse bei den jetzt nicht mehr spezialisierten Betrieben mitbestimmt haben, denn auch bei ihnen liegt der Modus mit 94 (25,8 %) in der Gruppe 1 - 5 ha. Ebenfalls bedeutend sind mit 43,4 % (158) der Anteil der Betriebe von mehr als 10 ha und mit 19,2 % (60) der von mehr als 20 ha; mit 7,4 % (27) liegen die Großunternehmen von mehr als 50 ha gar noch über den entsprechenden Werten des artverwandten Unterfeldes. Die manchmal erstaunlichen Betriebsgrößen, sowohl bei der spezialisierten als auch bei der nicht spezialisierten Abteilung, ist nicht ganz unproblema-

tisch: In den meisten Fällen kann nämlich die Gesamtfläche nicht von einer oder höchstens zwei Arbeitskräften, wie sie einem Familienbetrieb zur Verfügung stehen, bestellt werden. Das Ergebnis dieser Tatsache sind die "Friches", auf die eingegangen werden soll, nachdem die Vergleichsgrößen des Plateaus behandelt worden sind.[4)]

Sieht man von den 9,3% (33) aller dortigen 353 Betriebe ab, die sich in den Statistiken als spezialisiert ausweisen, dann ergibt sich für den Rest von 320, daß die größte Gruppe mit 40,6 % (130) zwischen 20 bis 50 ha, die zweitgrößte mit 24,1 % (77) gar darüber liegt. Dadurch steht das Plateau bezüglich der Betriebsgrößen noch vor der Ebene an erster Stelle aller Teilregionen des Untersuchungsgebietes und läßt somit den Unterschied zwischen dem reinen Weinbaugebiet der Côte und seiner weinlosen Umgebung noch deutlicher werden. Da die Dörfer des Plateaus von ihren Einwohnerzahlen her die kleinsten des gesamten Raumes sind, die Betriebe aber die größten, ist die Folge ein starker Arbeitskräftemangel, der hier wie in der Arrière Côte zu der unseligen Erscheinung der Friches geführt hat.

Die "Friches" in der Arrière Côte

Eine Friche ist die genaue Umkehrung einer Rodung. So wie der Mensch durch Rodung seinen agraren Lebens- und Wirtschaftsraum erweitert und in die Naturlandschaft vordringt, so schreitet seinerseits der Wald vor, wenn die Kulturen verlassen werden. Er vergrößert sein Areal und bildet eine Friche. Dieser Begriff wird stets mit Brache[5)] übersetzt, höchstens einmal mit Sozialbrache,

4) Seite 121

5) Für die kulturbedingte Brache im Rotationssystem hat das Französische den Begriff "jachère".

einem Wort, das jedoch in erster Linie nur die Genese eines nicht näher beschriebenen Faktums beinhaltet. Der französische Ausdruck aber bezeichnet darüber hinaus auch das Augenblickliche der Flurverwüstung: jene eigentümliche Mischlandschaft zwischen Wald und Kultur, jenen mit einer Vorhut aus Büschen und Gesträuch vordringenden Wald, der allerdings von anthropogenen Relikten wie überwucherten Mauern oder Terrassierungen durchzogen bleibt und der wegen seines relativ geringen Alters noch sehr licht sein kann. Weil er also treffender und umfassender ist, soll der französische Begriff übernommen werden.

Wie ausgedehnt die Friches in der Arrière Côte sind, soll am Beispiel eines Betriebes in Meloisey gezeigt werden, der mit einer Gesamtfläche von 18 ha dem dortigen Durchschnitt entspricht. Diese 18 ha teilen sich folgendermaßen auf:

3,2 ha	Weinbau
2,0 ha	Grünland (für 4 Kühe und 1 Pferd)
4,5 ha	Ackerland (Hackfrüchte, Kartoffeln, Klee, Luzerne, Hafer)
1,3 ha	Waldland
7,0 ha	Friche

Rund 40 % der Betriebsfläche werden also nicht genutzt, sind aufgegeben worden, sind Friche. Der beschriebene Betrieb ist kein Einzelfall, der besonders negativ hervorragt; vielmehr nutzen manche Betriebe einen noch höheren Prozentsatz ihrer Fläche nicht aus.

Die traditionelle Dreifelderwirtschaft begünstigte die Ausbreitung der Friches deshalb, weil bei ihr schon von vornherein ein Drittel des Ackerlandes aus arbeitstechnischen Gründen in Brache lag. Wenn sich nun aus wirtschaftlichen Erwägungen der Anbau einer bestimmten Pflanze nicht mehr lohnte oder aber wenn wegen Arbeitskräftemangels die große Betriebsflache nicht mehr bewirtschaftet werden konnte, dann wurde ein Teil der kulturbedingten Brache nicht wieder in die Rotation miteinbezogen. Weil er sich nicht mehr lohnte, wurde zunächst der Anbau von Hafer, Gerste und einer früheren, dem Weizen verwandten Getreideart aufgegeben. Der heutige Weizen, der erst 1820 im Gebiet der Arrière Côte auftaucht[6], erfuhr anfänglich zwar eine Ausdehnung, aber er erweiterte dennoch nicht die vorher bereits verkleinerte Ackerfläche, da man zu seinen Gunsten den Anbau der anderen Getreidearten noch mehr einschränkte. Weil diese Verringerung außerdem schneller vonstatten ging als die Ausdehnung des Weizens, gewannen die Friches immer mehr an Boden.

Wäre die Ausdehnung der Friches nur auf den nicht mehr lohnenden Anbau von bestimmten Pflanzen zurückzuführen, dann wären wohl nur die schlechtesten Felder verlassen worden. Daß dies eben nicht der Fall ist, deutet auf den zweiten Faktor hin, nämlich den Arbeitskräftemangel. Die im 19. Jahrhundert aufblühende Eisenindustrie, die noch heute in Le Creusot und Montceau-les-Mines[7] stark ausgebildet ist, und die früher selbst in der Côte d'Or zu einer erwähnenswerten Ausdehnung gekommen war, zog die vormals in der Landwirtschaft tätigen Ar-

6) Jovignot, M., L'Arrière Côte bourguignonne, unveröffentlichtes Manuskript, Dijon 1957, S. 15

7) Im südlichen Nachbar-Departement Saône-et-Loire

beitskräfte ab. Dazu entwickelte sich in der Arrière Côte gleichzeitig sehr stark der Weinbau, der bald sogar Basiskultur wurde und die wenigen noch verbleibenden Kräfte so sehr in Anspruch nahm, daß die anderen Kulturen vernachlässigt werden mußten. Die Felder auf dem Plateau, die am weitesten vom Dorf entfernt lagen, wurden aufgegeben, und nur noch der Name "Chaumes", d. h. Stoppelfeld, erinnert an die einst noch ausgedehnten Getreidekulturen.

Der öde Eindruck der von der Aufgabe der Getreidekulturen her zu erklärenden Friches auf dem Plateau wird noch verstärkt durch den Raubbau in der Waldwirtschaft, der eine Folge des enormen Holzkohlebedarfs der aufstrebenden Industrie war.[8] Die dadurch entstandenen Rodungsflächen, die heute wieder mit spärlichem Bewuchs bestanden sind, bilden zwar keine Friche im Sinne von Sozialbrache, aber sie unterscheiden sich äußerlich dennoch kaum von den echten.

Außer den Getreidefriches auf dem Plateau finden sich auf den Gemeindegebieten der Arrière Côte noch andere verlassene Anbauflächen, die sich wesentlich von dem ersten Typus unterscheiden, nämlich dadurch, daß sie zum einen in unmittelbarer Nähe der Dörfer liegen und zum anderen auf Hängen, die, zumeist terrassiert, weniger mit Buschwerk bewachsen sind. Es handelt sich hierbei um aufgegebene Weinberge, die für die Situation in der Arrière Côte noch bedeutungsvoller geworden sind als die verödeten Kornfelder, nicht nur weil

8) Wenn auch schon zu Beginn des 19. Jahrhunderts das Puddelverfahren zum Frischen von Roheisen mit Steinkohle bekannt war, so wurden dennoch in waldreichen Gebieten die Frischfeuer oft weiterhin mit Holzkohle betrieben.

sie den relativ größeren Anteil an den Friche einnehmen, sondern auch, weil sie in jüngerer, manchmal sogar in jüngster Zeit entstanden sind und deshalb noch die heute lebenden Menschen betreffen.

Gegen Ende des vorigen Jahrhunderts stand der Weinbau in der Arrière Côte noch in vollster Blüte; alle nur möglichen Hänge waren mit Reben besetzt. Die ertragsreiche Gamaypflanze lieferte einen annehmbaren Tischwein, der sich bei einem Preis von ca. 70 Franken pro Pièce (228 l) gewinnbringend verkaufen ließ.[9] In diese Situation bricht als erste Katastrophe die Reblauskrise,[10] die wie in der Côte zu einem totalen Ausreißen der Pflanzen zwang. An der Côte machte man sich sogleich daran, den Weinbau auf Pflanzen mit reblausimmunen Unterlagsreben umzustellen. Diese Möglichkeit der Rekonstitution war mit außerordentlich hohen Kosten verbunden und deshalb für den vom Verkauf seines Tischweines bescheiden lebenden Weinbauern der Arrière Côte mit größeren Schwierigkeiten verbunden als für den reicheren Winzer aus dem Gebiet der gefragten Spitzenweine an der Côte. Dennoch galt nach vielen Opfern der Wiederaufbau um 1900 als weitgehend abgeschlossen, wenngleich die frühere Größe der Rebfläche noch nicht erreicht war. Zu diesem Zeitpunkt stellt sich die Arrière Côte de Nuits mit einem Verlust von 21 % als mehr geschädigt dar als die von Beaune, wo nur 11 % des Weinbaus nicht wieder aufgenommen worden war.[11]

9) Gadille, R.: Les cultures de petits fruits en Côte d'Or, in Revue géographique de l'Est, 1969, S. 129

10) Vgl. S. 34 f

11) Laurent, R.: Les vignerons de la Côte d'Or au XIX^{e} siècle, Paris 1957, S. 89

Sicherlich wäre im Laufe der Zeit der ursprüngliche Zustand wiederhergestellt worden, wenn nicht neue Schicksalsschläge die Arrière Côte getroffen hätten. In der Zwischenzeit war nämlich die Konkurrenz der billigen Massenweine aus dem Süden überstark geworden und der Preis für den Gamay sank auf 20 Franken pro Pièce ab. Konnten damit kaum die Herstellungskosten gedeckt werden, so war es geradezu unmöglich, die bei der Rekonstitution entstandenen Schulden abzutragen und zusätzlich auch noch den täglichen Lebensunterhalt zu bestreiten. In einer solchen Lage ist es nicht verwunderlich, daß ein Teil der gerade noch neu bepflanzten Weinberge aufgegeben wurde.

Nicht unwesentlichen Anteil am Niedergang des Weinbaus hatte auch der Erste Weltkrieg, der bekanntermaßen Frankreich größte Menschenverluste brachte und natürlich auch in der Arrière Côte gerade die aktive Bevölkerung dezimierte. Aber auch wenn der Winzer nach vier Jahren aus dem Krieg heimkehrte, hatte er große Schwierigkeiten, die verwahrlosten Rebfelder wieder in Ordnung zu bringen. Da der Profit gering war, richtete er oft nur Teile der ehemaligen Anbaufläche wieder her.

Welches Ausmaß der Rückgang des Weinbaus in den vierzig Jahren um die Jahrhundertwende annahm, wird verdeutlicht durch die folgenden Zahlen aus der Gemeinde Arcenant (017) in der Arrière Côte de Nuits:

Jahr	Weinbaufläche[12)]
1878	350 ha
1900	230 ha
1914	180 ha
1920	137 ha

12) Jovignot, M., L'Arrière-Côte, S. 53

In wenigen Jahren wurden 213 ha ehemaliger Rebfläche aufgegeben, wurden also Friches.

Wohlgemerkt, diese 213 ha beinhalten nur die Weinfriches, zu denen sich noch die Getreidefriches fügen. Beide zusammen nehmen heute mehr als 40 % des gesamten Kulturlandes der Arrière Côte ein, und höhere Prozentsätze für einige Gemeinden sind leider keine Seltenheit. So sind es beispielsweise in Nantoux (450) gar 70 % der möglichen Anbaufläche, die nicht mehr bearbeitet werden. Das ist um so erstaunlicher, als die Gemeinde an den weltberühmten Weinort Pommard (492) grenzt, wo unmittelbar hinter der doch ziemlich willkürlich gezogenen administrativen Grenzlinie der Weinbau nicht nur in vollem Maße ausgebildet ist, sondern den Winzern wegen der großen Nachfrage auch einen überdurchschnittlichen Wohlstand bringt, nur weil er hier Anrecht hat auf die wertvolle lokale Appellation contrôlée. Einen Meter weiter, allerdings bereits auf dem Gemeindegebiet von Nantoux, hätte der Weinstock nur Anspruch auf die minderwertigere Benennung "Haute Côte de Beaune", die ihm aber auch in der bequemeren Dorfnähe zusteht. So hören denn hier auch die Weinberge bereits in einer Entfernung von 200 m vom Ort auf; darum herum liegen außer wenigen Feldern und Grünland die Weinfriches auf den Hängen und die Getreidefriches auf dem Plateau.

Dennoch ist Nantoux (450) mit 70 % Friche nicht das negativste Beispiel. Der Weiler Echarnant in der Gemarkung Montceau-Echarnant (427) ist wie verschiedene Einzelhöfe völlig aufgegeben worden, also zu 100 % Friche.

Exkurs: Die Beerenkulturen in der Arrière Côte

Natürlich hat man versucht, das Gebiet der Friches wieder in die Nutzung miteinzubeziehen. Von mehreren Möglichkeiten, die sich dabei anboten, ist vor allem eine hervorzuheben, weil sie die Arrière Côte, besonders ihren nördlichen Teil, stark geprägt hat. Es handelt sich um die Kulturen von Himbeeren und Johannisbeeren, wobei deren schwarze Art, Cassis genannt, nicht nur die größte Fläche einnimmt, sondern,weiterverarbeitet zur sogenannten Crème de Cassis, auch zu einer burgundischen Spezialität geworden ist.

Die Beerenfrüchte besetzen in der Côte d'Or rund 560 ha und repräsentieren damit 14 % der entsprechenden Gesamtanbaufläche Frankreichs. Beschränkt man sich auf die Cassiskulturen allein, gegen die die anderen Beerenarten in ihrer Bedeutung stark abfallen[13], dann verschieben sich die Relationen beträchtlich: Zwar liegen die größten französischen Cassisanbauflächen nicht in der Côte d'Or, aber mit einem Anteil von 29 % an der Gesamtfläche und 20 % an der Produktion nimmt sie nach den Departements Rhône und Haute Savoie den dritten Platz ein. Stellt man dazu in Rechnung, daß der burgundische Cassis ohne jeden Zweifel wegen seines starken Aromas der qualitativ beste ist, so wird verständlich, warum die Côte d'Or in Frankreich dennoch als das führende Cassisland angesehen wird.

Abgesehen von einigen wenigen Parzellen in den Nachbargebieten, befinden sich diese Kulturen alle in der nörd-

13) Mit nur 7 % am gesamten französischen Anbau spielen Himbeeren (Hauptanbaugebiet: Loire atlantique und Haute Savoie) und Johannisbeeren (Rhône) der Côte d'Or nur eine untergeordnete Rolle.

lichen Arrière Côte, wo sie die vormals vom Wein bestandenen Hänge besetzen. Die dortigen natürlichen Voraussetzungen sind für die Beerenfrüchte nicht ungünstig, zumal sie niedrigere Ansprüche stellen als die früher angebauten Reben. Sie sind beispielsweise weniger abhängig von der Höhenlage, so daß auf einem Hang zwischen 200 m und 450 m Höhe bei der Ernte kaum Unterschiede im Reifezustand der Früchte festzustellen sind; und selbst darüber bringt der Anbau noch ausreichende Qualitäten.

Emfpindlicher sind die Pflanzen allerdings gegen die kalten Frühjahrswinde aus nördlichen Richtungen, und so liegen die Plantagen in der Regel auf den nach Süden exponierten Hängen oder aber im Windschatten höherer Erhebungen. Damit scheidet aber der von Norden nach Süden verlaufende Talzug von Vergy und vor allem der Nordhang von Meuilley (409) von vornherein für den Anbau aus. Geeigneter sind die Seitentäler von Arcenant (017) und Chevannes (169) sowie das windgeschützte plateauähnliche Gelände zwischen Echevronne (241) und Chaux (162), wo sich das Zentrum dieser Kulturen befindet.

Nicht nur die Natur bot günstige Voraussetzungen für das Gelingen des Beerenanbaus, sondern ebenfalls das menschliche Milieu in diesem Raum. Die früher Weinbau treibende Bevölkerung konnte sich leicht umstellen, da die Pflege der Beerensträucher den Arbeiten im Weinberg ziemlich ähnlich ist: Bodenbearbeitung und Düngung, Schneide- und Bindearbeit, sogar die Form der Schädlingsbekämpfung, sie alle waren den Menschen vertraut, denen so eine krasse Veränderung im Lebensrhythmus erspart blieb. Daß wegen des größeren Reihenabstandes der Sträucher normale leichte Traktoren eingesetzt werden können und nicht, wie beim Weinbau, Spezialfahrzeuge angeschafft werden

müssen, ist für die Polykultur betreibenden Landwirtschaften deshalb ein offenkundiger Vorteil, weil ein zwar verkleinerter Maschinenpark dennoch alle Arbeiten der verschiedenen Branchen ausführen kann.

Auch aus anderen Gründen war die Neuorientierung der Betriebe auf den Beerenanbau verlockend: Nachdem vor allem die Jugend die Arrière Côte verlassen hatte, war es wegen des Arbeitskräftemangels den zurückgebliebenen Alten kaum möglich, eine Rebfläche ausreichender Größe zu bearbeiten, und so konnte es ihnen nur willkommen sein, daß sie mit den Beerenfrüchten bei gleichem Gewinn eine entschieden kleinere Fläche zu bestellen hatten, als es im Weinbau der Fall gewesen war. Die Aussicht, auf kleinen Flächen verhältnismäßig große Gewinne zu machen, führte auch dazu, daß sich Personen, die vorher nicht landwirtschaftlich tätig waren, dem Beerenanbau zuwandten, um so einen Zuverdienst zum eigentlichen Einkommen zu erzielen. Die Folge davon ist ein Übergewicht der Kleinbetriebe, wie es beispielsweise in der Gemeinde Arcenant (017) deutlich zu erkennen ist:[14)]

Betriebe	Produktion
15	500 - 2 000 kg
7	2 000 - 5 000 kg
3	5 000 - 10 000 kg
1	10 000 - 20 000 kg
1	mehr als 20 000 kg
1	mehr als 30 000 kg

14) Bas, A.: Le cassis et la framboise dans l'économie agricole des Hautes Côtes de Bourgogne, Dijon 1964, S. 24

Schon die Existenz der Kleinstbetriebe zeigt, daß die Zersplitterung des Besitzes in zahlreiche getrennte Parzellen für den Beerenanbau nicht so schädigend sein kann wie für den Weinbau. Dort, wo die Teilungen so weit fortgeschritten waren, daß der Winzer unmöglich noch gewinnbringend arbeiten konnte, boten die Strauchkulturen bessere Möglichkeiten. Wie klein die einzelnen geschlossenen Anbauflächen tatsächlich sind, geht aus ihren Durchschnittsgrößen in den verschiedenen Gemeinden hervor:[15)]

Arcenant	488 m^2
Bévy	743 m^2
Chaux	1 086 m^2
Echevronne	1 212 m^2
Fussey	2 008 m^2

Nur 10 % aller Beerenfelder in der gesamten Arrière Côte sind größer als 3 000 m^2.

Selbst wenn die Vorbedingungen für die Anlage von Beerenkulturen in der Arrière Côte günstig waren, und diese neue Nutzungsart ihrerseits für die dortige Bevölkerung mit vielerlei Vorteilen verbunden war, wäre sie dennoch nicht so rasch aufgenommen worden, wenn nicht zwei Männer mit wissenschaftlichem Fleiß und persönlichem Engagement an der Weiterentwicklung des Pflanzgutes und der Anbautechniken gearbeitet hätten. VERCIER und GUILLEMOT, beide Professoren an der landwirtschaftlichen Hochschule in Dijon, legten um die Jahrhundertwende mehrere Versuchsfelder an und unterwiesen die Landbevölkerung nach den gewonnenen Erkenntnissen. Die Beerenkulturen können also schon auf eine gewisse Tradition zurückblicken.

15) Bas, A., Le cassis., S. 26

Schon in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts hatte man mit Anpflanzungen begonnen, und 1873 waren bereits 300 ha mit Cassis besetzt. Man konnte damals allerdings nicht von geschlossenen Plantagen sprechen, da die Beerensträucher zumeist nur am Rand der noch ausgedehnten Weinfelder standen oder aber in Reihen, die mit den Rebzeilen abwechselten. Vom Niedergang des Weinbaus nach der Reblauskrise profitierend, dehnten sich die Beerenkulturen stark aus, und im Jahre 1900 lieferte die Côte d'Or bereits ein Drittel der gesamten französischen Cassisproduktion. Mit 430 ha erreichte der Cassis 1926 seine größte Ausdehnung und trug zum Unterhalt von 3 200 Familien bei.[16)]

Während der Cassis bis 1968 wieder auf 380 ha zurückging, ist bei der Himbeere eine ständige Aufwärtsbewegung festzustellen. Betrug ihre Anbaufläche zu Beginn des Jahrhunderts nur 12 ha, so lag der Wert 1926 bereits bei 40 ha und 1968 sogar bei 105 ha. Dennoch vermag sie es nicht, selbst gemeinsam mit den 75 ha an roten Johannisbeeren, den Cassis aus seiner Vormachtstellung zu verdrängen.

Wie aufgezeigt, begünstigte die von der Reblaus ausgelöste Weinbaukrise und die dadurch erzwungene Umorientierung der Landwirtschaft in der Arrière Côte zwar die aufstrebenden Beerenkulturen in hohem Maße; von ebenso entscheidender Wichtigkeit aber war das Entstehen eines entsprechenden lokalen Marktes, weil er eine unabdingbare Voraussetzung für eine lohnende Verwertung von so schnell verderblichen landwirtschaftlichen Produkten ist, wie sie diese Früchte nun einmal darstellen. Schon 1841 war die Firma "Cassis de Dijon" von Lagoute und Joly gegründet worden[17)], und in der

16) Guicherd, J. und Janin, G.: L'agriculture de la Côte d'Or en 1926, Dijon 1927, S. 158

17) Regnier, M.: Le cassis de Dijon, unveröffentlichtes Manuskript, Dijon 1961, S. 8

Folge eröffneten weitere Unternehmen auch in Beaune und Châlon-sur-Saône. Im Jahre 1860 sind es schon 29 Betriebe, die insgesamt 10 000 hl Crème de Chassis[18] herstellen. Bis zum Ende des Jahrhunderts rasch ansteigend auf 25 000 hl, erhöhte sich die Produktion bis 1956 nur geringfügig bis auf etwa 30 000 hl.[19] In jüngster Zeit ist Fruchtsaft aus schwarzen Johannisbeeren wegen deren hohen Vitamin-C-Gehaltes zu einem wahren Modegetränk geworden und hat sich somit zu einem neuen starken Produktionsfeld entwickelt. Außerdem verarbeitet man den Cassis weiter zu konzentrierten Aromaten, die den verschiedenen Süßspeisen und selbst Medikamenten zur geschmacklichen Veredelung zugesetzt werden. Alle diese Anwendungsmöglichkeiten lassen die Nachfrage nach Cassis ständig steigen, und es hat sich ein lebhafter Export vor allem in die deutschen Industrien für Genußmittel und Pharmaka entwickelt.

Daß sich die Cassiskulturen dennoch nicht ausbreiten, liegt an der neuerdings schlechteren Rentabilität, Ergebnis der ständig steigenden Produktionskosten und des gleichzeitig zunehmenden Preisdrucks der Konkurrenz anderer Anbaugebiete. Man kann sogar sagen, daß der gestiegene Bedarf indirekt die augenblickliche prekäre Situation herausforderte.

Frankreich produziert im Jahr etwa 4 000 t Cassis, und weil es einen Bedarf zwischen 3 000 und 3 500 t hat, könnte man annehmen, daß ein Import unnötig wäre. Da aber beispielsweise im Jahre 1965 an alte ausländische Kunden 957 t verkauft wurden, mußten, um den Verlust auszugleichen, 892 t Cassis vor allem aus Ungarn und den

18) Crème de Cassis ist ein schwach alkoholisierter Likör, der mit Aligoté-Wein vermischt den Typischen burgundischen Apéritif ergibt.

19) Save, J.: Les industries dijonnaises, Diplôme d'Etudes supérieures de Géographie, Faculté des lettres de Dijon, Dijon 1957, S. 46

Niederlanden eingeführt werden, eine Menge, die zwar relativ unbedeutend war, die aber dadurch negative Auswirkungen zeigte, daß ihr Preis auf dem Markt von Dijon um 1,00 FF/kg niedriger lag als der Früchte aus der unmittelbaren Umgebung. Die heimischen Erzeuger waren gezwungen sich anzugleichen, wollten sie der Konkurrenz nicht unterliegen, und so senkten sie 1966 ihren Preis auf 2,40 FF/kg. Da aber die Produktionskosten mit 2,36 FF/kg angegeben wurden, war der Gewinn außerordentlich gering. Überträgt man diese Werte auf den durchschnittlichen Hektarertrag, wird die Kraßheit der Situation noch deutlicher: Ein Hektar bringt im Mittel etwa 3 000 kg Cassis, nach dem Verkauf also 7 200 FF. Diesem Betrag stehen die Produktionskosten mit 7 047 FF entgegen, und dem Erzeuger bleibt ein Gewinn von 126 FF.

Bezüglich der Himbeerkulturen ist die Lage noch schlimmer: Bei einem Kilopreis von 2,70 FF repräsentieren die 3 300 kg des durchschnittlichen Hektarertrages einen Verkaufswert von 8 910 FF. Da die Herstellungskosten aber 9 214 FF betragen, muß der Erzeuger sogar noch 304 FF zusetzen.[20)]

Hier drängen sich zwei Fragen auf: Wie können andere Produktionsgebiete den Preis derart drücken? und: Warum werden unter solchen Umständen die Beerenkulturen überhaupt noch gehalten? Zum ersten ist anzumerken, daß in den anderen Gebieten die Erträge erheblich höher sind[21)], die Kosten aber nicht in gleichem Maße, wodurch das Mißverhältnis, wie es in der Arrière Côte besteht, nicht existiert. Zum zweiten sei darauf hingewiesen, daß es sich bei den obigen Berechnungen weitgehend um Theorie handelt, von der sich die Praxis etwas unterscheidet.

20) Gadille, R.: Les cultures de petis fruits, S. 142 ff
21) z. B. Himbeeren 7 t/ha im Département Maine-et-Loire

Die hohen Produktionskosten setzen sich zusammen aus dem im Grundbesitz und im Maschinenpark gebundenen Kapitalwert, aus den Ausgaben für Reparaturen, für Pflanzgut, Dünge- und Schädlingbekämpfungsmittel, sowie aus dem Gegenwert der menschlichen Arbeitskraft. In allen Fällen ist der Grundbesitz ohnehin vorhanden, denn in der Arrière Côte ist wahrlich kein Mangel an Land. Auch die Maschinen sind in den größeren Betrieben wegen der anderen Branchen der Landwirtschaft sowieso angeschafft und in den kleinen meistens entbehrlich. So verbleiben nur Pflanz- und Pflegegut mit der Arbeitskraft als tatsächliche Basis der Produktionskosten, wobei die letzte nur in der Erntezeit wirklich bezahlt werden muß. Zwar hat der Pflückerlohn mit 0,85 FF/kg beim Cassis und 1,01 FF/kg bei der Himbeere den größten Anteil an den Erzeugungskosten, nämlich etwa 36 %, aber auch hier weicht die Praxis meist von der Theorie ab, wie das folgende Beispiel zeigt:

Die Mehrheit der Betriebe in der Arrière Côte produziert zwischen 500 und 2 000 kg. Ein guter Pflücker schafft in einem Zehn-Stunden-Tag etwa 30 kg; in der Woche - so lange darf die Ernte dauern - somit 210 kg. Mit fünf Pflückern, von denen die meisten aus der eigenen Familie stammen, ist also eine Fläche von 35 Ar gut zu bewältigen. Folglich ist der Beerenanbau für die Klein- und Kleinstbetriebe, in denen er nur einen Zuverdienst bringen soll, immer noch lukrativ; für die größeren Unternehmen, die zusätzliche Arbeitskräfte benötigen, um die Ernte in der Zeit, ehe die Qualität und damit auch der Preis sinkt, zu beenden, ist er allerdings mit größeren Schwierigkeiten behaftet.

Es zeigt sich also, daß sich die Größe der Anbaufläche und die Rentabilität umgekehrt proportional verhalten; daher ist kaum anzunehmen, daß sich zur Zeit die Strauchkulturen ausdehnen würden. Nur so läßt sich auch die paradoxe Situation beispielsweise in Arcenant (017) erklären, wo Himbeeren und Cassis die schlechteren Hänge besetzen, während die besseren Lagen zu Friche geworden sind: Der Weinbau war nicht sofort völlig aufgegeben worden, sondern er hielt sich an den bestexponierten Hängen auch noch, als an den weniger günstigen die anspruchsloseren Sträucher bereits ausgedehnte Areale bildeten. Nachdem später aber der Weinbau noch weiter zurückging, und die Beeren nicht mehr an seine Stelle traten, drang die Friche in das entstandene agrare Vakuum vor.

Auf eine baldige Änderung der Situation der Beerenkulturen in der Arrière Côte besteht nur wenig Hoffnung, weil einerseits eine Steigerung der Erträge mit agronomischen Mitteln nicht zu erreichen ist, und weil andererseits einer Senkung der Produktionskosten durch den Einsatz von Erntemaschinen nicht nur das bergige Gelände, sondern auch die zersplitterte Besitzstruktur entgegenstehen. Eine dritte Möglichkeit, nämlich die Preise zu erhöhen, kann dagegen erfolgreich sein, nachdem sich in den letzten Jahren herausgestellt hat, daß der burgundische Cassis in seiner Geschmacksfülle dem aus anderen Anbaugebieten überlegen ist und sich daher wegen seiner größeren Ergiebigkeit besser für die Weiterverarbeitung zu konzentrierten Aromaten eignet. Tatsächlich sind viele deutsche Aufkäufer, die auf die billigeren Früchte aus dem Ostblock übergegangen waren, wieder in die Arrière Côte zurückgekehrt, so daß eine maßvolle Erhöhung der Preise gerechtfertigt wäre.

Als interessant für die Zukunft der bedrohten Kulturen könnten sich auch Versuche herausstellen, die augenblicklich unternommen werden. Man ist bemüht, den Weinbau zu reaktivieren, allerdings nicht in seiner klassischen Form, sondern als Hochkultur mit Weitraumerziehung[22], die zum einen die Bearbeitung erleichtern und zum anderen auch den Anbau von Cassis als Subkultur ermöglichen würde. Wegen der Ähnlichkeit in den Bedürfnissen beider Pflanzen können sie gemeinsam von einer einmaligen Bodenbearbeitung, Düngung und Schädlingsbekämpfung profitieren, wodurch eine bemerkenswerte Einsparung an Produktionskosten erreicht werden könnte. Dennoch wird der Cassis nicht mehr zu dem werden, was er ursprünglich einmal war: der ideale Ersatz für die nicht mehr konkurrenzfähigen Reben und damit ein wirkungsvolles Kampfmittel gegen die Friches.

22) Bei der von L. MOSER in der Wachau eingeführten Hochkultur, einer baumförmigen Erziehung der Rebe, werden die Ruten weit auseinandergezogen und girlandenartig über waagerecht gespannte Drähte gehängt. (Hoffmann, K., Weinkunde in Stichworten, S. 61)

Neue Tendenzen in der Landwirtschaft

Als mit der Reblauskrise gegen Ende des vorigen Jahrhunderts der Anbau von Massenweinen in der A r r i è r e C ô t e zugrunde ging und wegen der übermäßigen Konkurrenz aus dem Süden auch nicht wieder in gleichem Maße aufgenommen werden konnte, da boten die Beerenfrüchte nicht die einzige Möglichkeit zur agraren Umstellung und damit zur Eindämmung der fortschreitenden Friches. In einem Gebiet, in dem ursprünglich eine gemischte Landwirtschaft mit Ackerbau und Viehzucht bestanden hatte, zu der sich im 17. Jahrhundert der Weinbau gesellte, konnte man selbstverständlich die ursprünglichen Verhältnisse wiederbeleben, was auch in manchen Gemeinden geschehen ist. Abgesehen von wenigen Rebstöcken für den Eigenbedarf fehlt so beispielsweise in Reulle-Vergy (523) oder Mavilly-Mandelot (397) der Weinbau heute ganz. Einige Betriebe in solchen Dörfern haben sich inzwischen ausschließlich auf die Rinderzucht verlegt, eine Lösung, die wegen der ständig wachsenden Nachfrage nach Fleisch sicherlich lohnender ist, die jedoch natürliche Wiesen als notwendige Vorbedingung erfordert.

Die beste Möglichkeit aus der Krise herauszukommen, haben die Gemeinden Saint-Aubin (541) und Saint-Romain (569) in der Arrière Côte de Beaune ergriffen mit einem damals äußerst gewagten Entschluß: Trotz aller negativen Erfahrung nahm man dort den Weinbau nach der Reblauskrise wieder auf, wobei man sich aber nicht mehr auf die Produktion von Massenweinen ausrichtete, sondern auf die von Spitzenweinen ähnlich denen der Côte. Nicht zuletzt durch eine günstige Gesetzgebung, die ihnen die wertvolle lokale Appellation contrôlée einbrachte, bilden diese Orte heute ein Bindeglied zwischen der Arrière

Côte, zu der sie geographisch zweifellos gehören, und der Côte, der sie vom Weinbau her mittlerweile zuzuordnen sind.

Trotz solcher erfreulicher Ausnahmen hat das Gros der Betriebe in der Arrière Côte die alte Polykultur beibehalten, in der neben einem armseligen Ackerbau und einer ebensolchen Viehwirtschaft ein kümmerlicher Weinbau existiert. Bei der Mehrzahl der Bewohner scheint sich im Laufe der für die Landwirtschaft so ungünstigen Zeit von mehreren Generationen eine gewisse Lethargie und Hoffnungslosigkeit breitgemacht zu haben. In die verschlafen wirkenden Dörfer dringt keine neue Idee vor, dies auch besonders deshalb, weil die meisten jungen Leute abwandern und die Landwirtschaft folglich sehr veraltet ist.

Es gibt allerdings auch Gegenbeispiele: So haben junge Leute aus Paris, Avantgardisten der beginnenden Stadtflucht, den aufgegebenen und fast völlig verfallenen Einzelhof La Bâche für wenig Geld aufgekauft, mit viel Fleiß die Gebäude instand gesetzt und eine Ziegenzucht mit angeschlossener Käserei eingerichtet. Die Tiere finden auf den Friches der Umgebung genügend Nahrung; zu den eigenen Feldern wurden weite Friche-Gebiete von anderen Bauern gepachtet oder gekauft, was bei einem Hektarpreis von rund 500 FF keine große Investition darstellt. Obwohl der Betrieb mittlerweile geradezu riesige Ausmaße angenommen hat, kann die Nachfrage nach Ziegenkäse immer noch nicht befriedigt werden.

Das Beispiel scheint Schule zu machen, denn in dem verlassenen Weiler Echarnant ist eine Gruppe dabei, einen landwirtschaftlichen Betrieb einzurichten, der sich in großem Stil auf den Getreideanbau spezialisieren wird.

Die traditionelle Polykultur ist der Tod der Landwirtschaft in der Arrière Côte und muß deshalb aufgegeben werden zugunsten einer Spezialisierung auf einen der möglichen Nutzungstypen. Voraussetzung dafür ist allerdings die Beseitigung der starken Besitzzersplitterung auf manchmal mehr als hundert Parzellen. War es früher verständlich, daß jeder Bauer in jedem Gebiet seiner Gemeinde, also in jeder Bodenqualität, seine Felder haben wollte, so sind heute durch moderne Kunstdünger die Unterschiede in der Bodengüte relativ bedeutungslos geworden. Von staatlicher Seite kann allerdings keine Unterstützung für die notwendige Flurbereinigung erwartet werden, da ihre Kosten, die auf jeden Fall nur zu 80 % von der öffentlichen Hand getragen würden, den Wert des Bodens sicher weit überschreiten. Somit bleibt nur die Privatinitiative, die jedoch die Einsicht und den guten Willen der betroffenen Landwirte voraussetzt. Immer mehr Bauern beugen sich den Realitäten und beschreiten den einzig möglichen Weg, aus der Misere herauszukommen. Die Flurbereinigung im Freundeskreis ist in Meloisey (401) schon merklich weit gediehen, und es kommt sogar vor, daß ein Landwirt, der sich auf den Weinbau beschränken will, für die erheblich kleineren Weinbauflächen seines Nachbarn diesem die flächenmäßig erheblich größeren Getreideareale überläßt.

Nicht nur auf dem Gebiet des Besitzaustausches zeigt sich allmählich dieser Sinn für Solidarität und Kooperation: Maschinen, die für einen Betrieb allein unerschwinglich wären, werden von mehreren in quasigenossenschaftlicher Manier angeschafft, weil man eingesehen hat, daß nur so der Traktor das Pferd und die moderne hydraulische Weinpresse die handbetriebene Kelter ablösen können. Teure Mähdrescher werden gar von mehreren Gemeinden gemeinsam gekauft und gegen Gebühr ausgeliehen. Natürlich gibt es auch hier wie überall in

den Maschinenringen manchen Ärger, der aber von allen Beteiligten als das kleinere Übel angesehen wird. Die Weiterverarbeitung des Weines und sein Verkauf werden teilweise ebenfalls von Genossenschaften übernommen, die finanzkräftig genug sind, eine werbewirksame Öffentlichkeitsarbeit zu leisten. Außerdem sind sie so mächtig, daß sie bessere Verkaufspreise aushandeln oder die Weingesetzgebung zu Gunsten der Weine der Arrière Côte beeinflussen können, was sie bereits mit der Durchsetzung der Appellation Haute Côte de Beaune bzw. de Nuits[23)] bewiesen haben. Ihren Funktionären ist es auch weitgehend zu danken, daß sich in der Arrière Côte mit der Sektherstellung ein neuer Zweig der Weinverarbeitung zu entwickeln begann, der, weil er eine lokale Marktlücke schließen konnte, recht erfolgreich wurde.

Alle diese Neuerungen haben der Landwirtschaft der Arrière Côte einen zwar bescheidenen, aber dennoch spürbaren Aufschwung gebracht, und es wäre deshalb zu wünschen, daß alle Bauern dem gewiesenen Weg folgen. Dann bestünde die Hoffnung, daß der krasse wirtschaftliche Unterschied zur Côte, aber auch zum Plateau, weiter gemildert wird; es könnte endlich auch das Paradoxon beseitigt werden, das in der Tatsache besteht, daß sich die Getreideflächen der Dörfer auf dem Plateau immer mehr ausbreiten, während die ehemals durch Getreide genutzten Flächen der Arrière-Côte-Gemeinden auf demselben Plateau immer noch Friches sind. Die traditionelle Polykultur kann durchaus bestehen bleiben, aber nicht in der Art, daß sie von einem Betrieb allein ausgeübt wird, sondern von der Gemeinde im Ganzen: Jeder

23) "Haute Côte" deshalb, weil der übliche Begriff "Arrière Côte" an Hinterwäldler erinnern könnte und sich damit geschäftsschädigend auswirken würde.

Landwirt spezialisiert sich entweder auf den Weinbau, die Viehwirtschaft oder den Getreideanbau und regelt den Kontakt zu den jeweiligen anderen Branchen durch Absprachen mit seinen Kollegen.

Auch im U n t e r f e l d wird bekanntlich eine ähnliche Polykultur betrieben, die allerdings aus verschiedenen Gründen nicht die gleichen Probleme aufwirft wie in der Arrière Côte: Zunächst ist die Bearbeitung einer ebenen Fläche nicht so zeitraubend wie die an manchmal recht steilen Hängen. Ferner sind die Bodenunterschiede nie so spürbar gewesen, daß sich die Notwendigkeit ergeben hätte, das Gemeindegebiet in so zahlreiche Parzellen zu unterteilen, wie es in der Arrière Côte geschehen ist. Folglich war auch ein bestimmtes Terrain nie zwangsweise für eine einzige Nutzungsart ausgewiesen, so daß beispielsweise der Weinbau ohne weiteres durch Rübenfelder abgelöst und an anderer Stelle mühelos wieder neu aufgenommen werden konnte. Endlich war der Weinbau hier nie Basiskultur, nie von lebenswichtiger Bedeutung und von landschaftsprägendem Rang. Da er bezüglich der Qualität seines Produktes noch weniger mit dem an der Côte konkurrieren kann als der in der Arrière Côte, dienen die Reben heute meist nur noch dem Eigenbedarf. Gewisse Weinmengen gelangen allerdings dennoch in den Verkauf: Sie werden in Genossenschaftskellereien aufgezogen und später mit südlichen Massenweinen verschnitten, die durch diesen natürlichen Säurezusatz eine erheblich höhere Haltbarkeit bekommen. Trotzdem sind Neuanlagen von Rebfeldern ausgesprochen selten, und so läßt sich mehr und mehr ein Rückgang des Weinbaus feststellen.

Anwachsend zeigt sich dagegen die Viehwirtschaft, wobei sich Milch- und Fleischerzeugung ziemlich die Waage halten. Schweinezucht und Geflügelhaltung, letztere ein Landwirtschaftszweig, der in der benachbarten Landschaft Bresse in hoher Blüte steht und von dort übernommen wurde, erfordern wegen des Futter- und Strohbedarfs zwar die Beibehaltung des Getreideanbaus, der aber dennoch hinter anderen Ackerbauprodukten wie Kartoffeln, Zukkerrüben, Mais und Raps zurückbleibt. Im Großen und Ganzen ist die Landwirtschaft im Unterfeld gesund; sie gleicht, sieht man von dem geringen Weinbau ab, der der Ebene, die wiederum einer europäischen Agrarlandschaft entspricht, obschon ihr der in der Umgebung des Ballungsraumes Dijon aufgeblühte Gartenbau eine besondere Note verleiht.

Sind ohne Berücksichtigung der in ganz Europa festzustellenden langsamen Umorientierung in der Landwirtschaft Ebene und Plateau ziemlich statisch in ihren Formen, so gilt dies in noch viel höherem Maße für die Côte mit ihrem mehr als tausendjährigen Weinbau. Wie hinreichend beschrieben, haben sich Weinbaupraktiken und Kellertechniken nur geringfügig geändert, und so beschränken sich Neuerungen ausschließlich auf die maschinelle Ausrüstung der Betriebe.

Die ökonomische Situation

So unterschiedlich die durchschnittlichen Betriebsgrößen, oder besser die Größen der tatsächlich genutzten Flächen, in den einzelnen Agrarregionen der Côte d'Or sind, so verschieden sind auch die erzielten Gewinne. Dabei verhalten sich Fläche und Gewinn allerdings nicht proportional zueinander, wie man es vordergründig vermuten könnte; entscheidender als das Ausmaß ist die Nutzungsmöglichkeit, die ein bestimmtes Terrain bietet. Das bedeutet im Einzelfall, daß eine relativ klei-

ne Fläche mit Qualitätsreben mehr einbringen kann als eine größere mit Anbau von beispielsweise Massenwein oder gar Getreide, obwohl der Arbeitsaufwand durchaus gleich sein kann.

In den weinlosen Gegenden entspricht das Arbeitsaufkommen etwa unseren agraren Verhältnissen, so daß es als bekannt vorausgesetzt werden kann und nicht näher behandelt werden muß. Zwischen der Côte und den sie umgebenden Gebieten mit Polykultur bestehen dagegen teilweise recht große Unterschiede. So bearbeitet der Winzer der Côte eine Fläche von durchschnittlich drei bis vier Hektar. Zwar geschieht dies sehr intensiv mit zahlreichen Arbeitsspitzen verteilt auf das ganze Jahr, aber dazwischen liegen dennoch ausgesprochen schwache Perioden, so daß man es sich ohne weiteres erlauben kann, im Sommer in Ferien zu gehen. Ein Bauer der Arrière Côte, der die alte Polykultur beibehalten hat, hat auf jeden Fall einen größeren Arbeitsanfall, muß er sich doch, wenn der Weinbau nicht seine volle Kraft in Anspruch nimmt, um die anderen Zweige seiner Landwirtschaft kümmern. Außerdem fallen für ihn noch verschiedene tägliche Arbeiten an, wie z. B. die Versorgung des Viehs.

Obwohl die Bauern mit gemischter Landwirtschaft weitaus mehr Stunden tätig sein müssen, ist ihr Gewinn doch um ein Vielfaches niedriger als das ihrer Kollegen von der Côte. Ein Hektar Weinland kann an der Côte mehr als 20 000 FF einbringen, und der durchschnittliche Gewinn dürfte bei etwa 10 000 FF/ha liegen. Das bedeutet, daß ein Winzer mit 4 ha Rebfläche etwa 40 000 FF im Jahr oder 3 300 FF im Monat erwirtschaftet. Natürlich kann man diesen Betrag nicht als ständig gleichbleibend ansehen, weil er wesentlich vom Gelingen des Weines abhängt und damit von der Gunst des Wetters. Die angegebenen Werte beziehen sich auf das ziemlich mittelmäßige

Jahr 1965; somit kann man sich leicht den Gewinn in Spitzenjahren, wie z. B. 1959, vorstellen[24]. Der Profit ist bekanntlich die Differenz zwischen Verkaufserlös und den Produktionskosten, deren bedeutendster Teil durch Löhne entsteht. Da aber der Winzer bis auf die Erntezeit in der Regel ohne fremde Kräfte auskommt, steigert sich sein tatsächlicher Verdienst um eben diese Lohnkosten.

Solche Einkommensmöglichkeiten haben hohe Grundstückspreise zur Folge. Eine Betrachtung der Bodenpreise kann allerdings nur oberflächlich bleiben, weil zu selten eine Weinparzelle verkauft wird. Bezeichnend ist aber, daß in der ersten Kategorie des Montrachet ein kleines Stück Rebland verkauft worden sein soll zum umgerechneten Hektarpreis von 1 Million Franken. In Pommard (492) kostet ein Hektar im Durchschnitt mehr als 150 000 FF, wobei sich diese Mittel aus dem Preis sämtlicher verkaufter Weinlagen der Gemeinde bildet, also auch aus dem jener minderwertigen, die östlich der Straße Dijon - Chagny schon im Unterfeld gelegen sind und mit der simplen Aligoté-Pflanze bebaut werden.

In der Arrière Côte liegen dagegen die Dinge ganz anders: Schon für 400 FF/ha kann man Weinfriches erwerben, also jene Gebiete, in denen ein Weinbau von den natürlichen Voraussetzungen her durchaus möglich ist, heute aber nicht mehr betrieben wird, weil ihre Lage im Vergleich zu den anderen Hängen weniger günstig ist. Sollte sich allerdings ein solches Terrain als Bauland nutzen lassen, erhöht sich sein Wert. Noch existierende Weinberge der besten Lage kosten nie mehr als 30 000 FF/ha; typischer

24) Wenn hier 1959 als Spitzenjahr bezeichnet wird, auf Seite aber als mittelmäßiges, dann liegt darin kein Widerspruch. Die durch Propaganda beeinflußte Verbrauchermeinung führte zu Spitzenpreisen, obwohl die Winzer als Kenner den Wein als durchschnittlich bezeichneten.

ist der Durchschnittspreis von 9 000 FF/ha, der damit den siebzehnten Teil des an der Côte üblichen ausmacht.

Ganz so deutlich ist der Unterschied im Gewinn, den man aus einem Hektar ziehen kann, allerdings nicht. Das liegt daran, daß die Erträge in der Arrière Côte höher sind, weil erstens mit dem Gamay ein ergiebigeres Pflanzgut verwendet werden darf, weil zweitens keine staatliche Ertragsbegrenzung besteht und weil schließlich drittens die Ernte nicht mit solcher Sorgfalt ausgeführt wird, so daß auch weniger reife Trauben in die Lesekörbe gelangen. Aus der höheren Quantität und der minderen Qualität ergibt sich dann ein durchschnittlicher Gewinn von etwa 5 000 FF pro Hektar und Jahr für die besten Lagen der Arrière Côte und von ca. 2 500 FF für die weniger begünstigten. Zu diesen Summen kommen für den Bauern zwar noch die Profite aus den anderen Branchen seiner Landwirtschaft, doch sind diese auch recht gering, weil die Arbeit im Weinberg kaum Zeit für die übrigen Betriebszweige läßt und deshalb zu deren Vernachlässigung führt. Auf gar keinen Fall können sie die Differenz zum Verdienst des Winzers der Côte ausgleichen.

Für das Gebiet des Unterfeldes gilt Ähnliches wie für die Arrière Côte. Obwohl hier die Gewinne aus einem Hektar Weinland noch geringer sind, stehen sich die Bauern meist besser, weil die Bearbeitungsmöglichkeiten in der Ebene einen geringeren Arbeitsaufwand erfordern und deshalb eine größere Fläche genutzt werden kann.

Der Maschinenpark

Es gibt keine Statistik über die finanziellen Verhältnisse der Landbevölkerung in den einzelnen Agrarregionen der Côte d'Or. Auch Interviews brachten wegen des verständlichen Mißtrauens der Befragten keine konkreten

Ergebnisse. Die einzige Möglichkeit, hierüber etwas zu erfahren, ist die Beobachtung der Verbreitung gewisser Indizien, die Rückschlüsse auf die finanzielle Situation gestatten. Für die Landwirtschaft erhalten wir solche Hinweise aus der Verbreitung der modernen, oft teuren landwirtschaftlichen Maschinen.

In der Côte hat jeder Betrieb einen hochbeinigen Spezialtraktor für den Weinbau, mit dem die Boden- und Pflegearbeiten sowie der Transport der Ernte vorgenommen werden und auch eine moderne hydraulische Weinpresse, in der die reifen Trauben schnell und ohne Mühe verarbeitet werden können. Die oft noch zu sehenden Handkeltern werden nicht mehr benützt und stehen nur noch als Kulturdenkmäler in den Betriebsräumen. Kurz, das technische Material ist überall perfekt und auf den neuesten Stand gebracht.

In der Arrière Côte dagegen ist das Bild nicht so einheitlich: Zwar leisten sich mehr und mehr Betriebe einen eigenen Traktor, um so von den Genossenschaftsgeräten unabhängig zu werden, aber immer noch häufiger sind die kleinen leistungsschwachen Motorpflüge, welche die schweren Zugmaschinen ersetzen sollen, es aber nur in geringem Maße vermögen. Ihr größter Nachteil ist, daß sie sich weder für den Transport eignen, noch für den Einsatz bei der Schädlingsbekämpfung, die deshalb mit der Hand für jede Pflanze einzeln ausgeführt werden muß, wodurch sich der Arbeitsaufwand weiter erhöht. Von Hand zumeist auch muß das Melken vorgenommen werden, da die entsprechenden Maschinen fast ganz fehlen. Ebenso verfügt der Einzelbetrieb in aller Regel nicht über rationelle moderne Erntegeräte für den Getreidebau, so daß er auf die von einigen Dörfern angeschafften Gemeinschaftsmaschinen angewiesen ist oder einen Lohnun-

ternehmer vom Plateau verpflichten muß, wo ausreichend Mähdrescher vorhanden sind.

Im Unterfeld liegen die Verhältnisse beim Weinbau zwar ähnlich, für die anderen Zweige der Landwirtschaft sieht es dagegen günstiger aus: Die Zahl der Traktoren ist erheblich höher; Mähdrescher gibt es in jedem Dorf, obwohl sie wegen der nur noch geringen Bedeutung des Getreides gar nicht so nötig wären. Hauptsächlich auf die Viehwirtschaft ausgerichtete Betriebe verfügen teilweise schon über moderne Silo- und Futtermischanlagen; Melkmaschinen sind für sie eine Selbstverständlichkeit.

So zeigt sich auch bei der technischen Einrichtung das altbekannte Bild: Die reiche Côte, neben der sich die Polykulturgebiete stark abheben, wobei die Arrière Côte wegen der durch das Relief bedingten schwierigeren Arbeitsbedingungen die schlechtest ausgerüstete Region ist. Die weitere Umgebung auf dem Plateau und in der Ebene entspricht dem Standard einer gesunden europäischen Landwirtschaft.

Die Situation der nicht-agraren Bevölkerung

Der Weinhandel und andere Unternehmen des tertiären Sektors

Jede Landwirtschaft, die nicht nur dem Eigenbedarf dient, ist auf die Vermarktung der Produkte ausgerichtet. Der Weinbau als hervorstechendste Form agrarer Tätigkeit im Untersuchungsgebiet braucht dazu eine besonders gut funktionierende Verkaufsorganisation, weil sein zu den Luxusgütern zählendes Erzeugnis einen weiteren Absatzraum benötigt als Artikel des täglichen Bedarfs, denen in der Regel der lokale Markt genügt.

In der bekanntlich ebenfalls auf Qualität ausgerichteten Weinbauregion von Bordeaux wählten die Winzer das naheliegendste Verkaufsverfahren, indem sie den Handel mit ihren Produkten selbst in die Hand nahmen. Dies fiel ihnen nicht schwer, da in der Gironde Besitzungen mit großen zusammenhängenden Weinflächen nicht selten sind, die als Château oder Domaine bezeichnet werden. Nach der Ernte, der Bereitung und Aufzucht seines Weines, nimmt der Winzer die Flaschenfüllung, die Verpackung in Kisten und den Versand an seine Kunden vor. So bleibt von der Produktion bis hin zum Verkauf der Wein in der Obhut des Gutes, unter dessen Namen er dem Verbraucher bekannter ist als unter der amtlichen Herkunftsbezeichnung der Appellation contrôlée.

In Burgund existieren demgegenüber nur wenige große Weingüter, die praktisch alle in der Hand von Weinkellereien sind. Doch auch sie sind wie die häufigeren Kleinbetriebe aus mehreren Parzellen zusammengesetzt, die sich auf die verschiedenen Lagen verteilen. Folglich würde der Na-

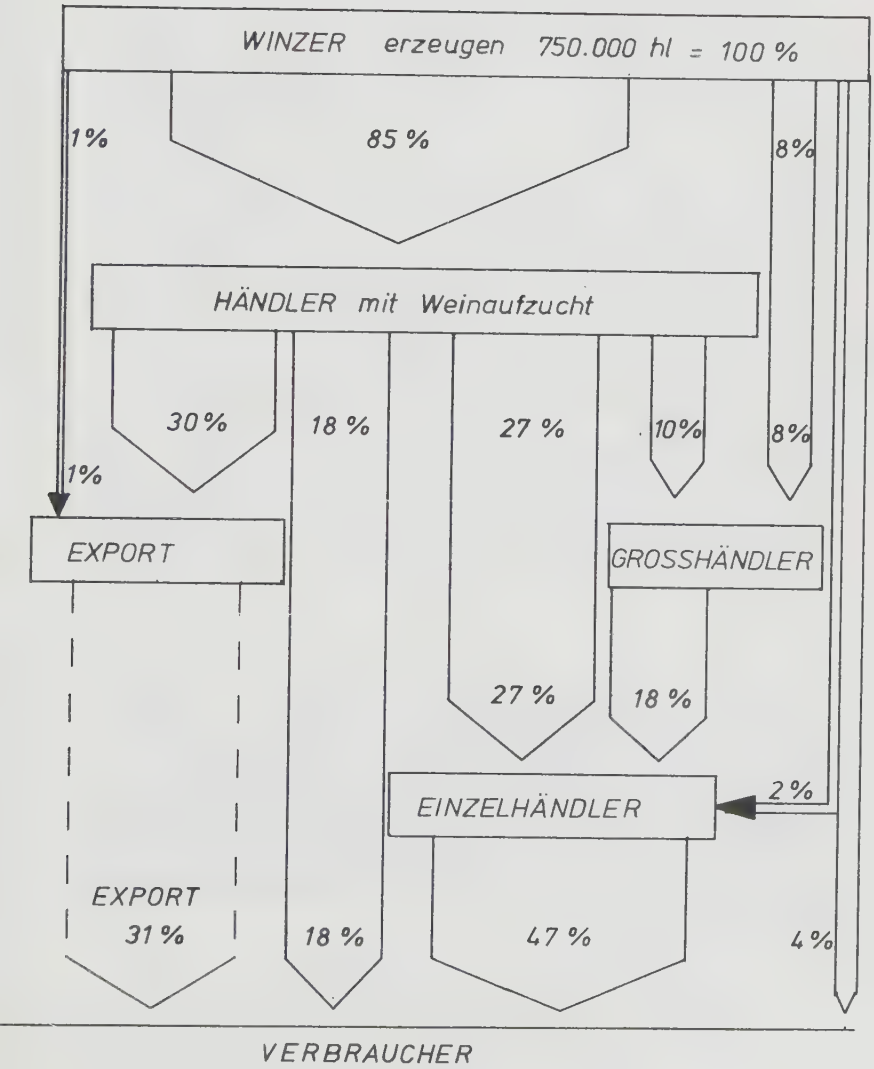
me des Betriebes nicht ausreichen, um die Herkunft des Weines und damit seine Qualität zu bezeichnen, und darum muß sein Verkauf unbedingt unter der offiziellen Appellation contrôlée getätigt werden, auf die aber wiederum mehrere Produzenten Anspruch haben. So ist beispielsweise der Chambertin unter 25, der Clos de Vougeot unter 64 und der Montrachet unter 13 Winzern aufgeteilt, die durch ihre individuellen Verarbeitungspraktiken uneinheitliche Geschmacksrichtungen selbst innerhalb einer Lage hervorrufen. Die Zersplitterung der ohnehin kleinflächigen Betriebe auf zahlreiche verschiedene Weinberge einerseits, und umgekehrt deren Aufteilung auf mehrere Unternehmen andererseits, schaffen ein verwirrendes geschmackliches Angebot, in dem sich der Verbraucher nur in den seltensten Fällen zurecht finden kann. Zwar kaufen einige Liebhaber ihren Wein direkt beim Winzer, und der wachsende Tourismus fördert dieses Verfahren noch, aber dennoch sind es nur 5 % der Ernte, die auf diesem Wege vermarktet werden.[25] Der Rest durchläuft auf seinem Weg vom Produzenten zum Verbraucher eine Zwischenstation, die das vielfältige Angebot zu gliedern vermag: den Weinhandel. Er übernimmt einerseits eine Sammelfunktion der verschiedenen Weine und andererseits die fächerförmige Verteilung an die Kunden, denen auf diese Art eine überschaubare Weinpalette geboten wird.

Als vor der Revolution der Weinbau noch zum größten Teil in den Händen des Adels und des Klerus lag, waren in Burgund die Verhältnisse ähnlich denen im Bordelais: Weinhandelshäuser waren keine Notwendigkeit, weil die

25) Vgl. Abb. 10

DIE VERMARKTUNG DER BURGUNDERWEINE

Abb. 10



Großbesitzer die staatliche oder die kirchliche Organisation auch für den Verkauf ihrer Weine nutzbar machen konnte. Erst im vorigen Jahrhundert entstanden die heutigen Handelsunternehmen mit ihren weltweiten Geschäftsbeziehungen, und zwar zunächst in der Umgebung von Nuits-Saint-Georges, da die dortigen Weine damals wesentlich gefragter waren als die aus der Côte de Beaune. Anfänglich waren es größere Winzer, die die Ernte ihrer kleineren Kollegen aufkauften, sie mit der eigenen verarbeiteten und in die traditionellen Absatzgebiete transportierten. Die Pariser Hochfinanz erkannte bald die Möglichkeit zu guten Profiten und kauften sich in die Weinbranche ein. Mehrere Häuser wurden auch von deutschen Emigranten gegründet, wie sich leicht an ihren Namen ablesen läßt. Entlang der ganzen Côte, vornehmlich in den Städten und größeren Dörfern, eröffneten mehr und mehr Firmen, so daß sich allmählich unter ihnen eine existenzgefährdende Konkurrenz herausbildete. Nach dem Ersten Weltkrieg mit seinen Menschenverlusten und der folgenden Wirtschaftskrise ergab sich eine Gesundschrumpfung, weil nur die mächtigen Häuser erhalten blieben, welche die kleineren aufkauften.

Die folgenden Zahlen lassen die Vereinfachung in der Vermarktung des Weines deutlich ermessen: Rund 11 000 Winzerbetriebe werden heute durch 158 Handelsunternehmen vertreten, wovon 116 in der Côte de Beaune beheimatet sind, die dadurch die Gegend von Nuits-Saint-Georges aus ihrer früheren Vorrangstellung verdrängt hat; die Stadt Beaune selbst hat sich mit 70 Firmen zur unumstrittenen Weinmetropole entwickelt.

Der Kontakt zwischen Winzerbetrieb und Handelshaus geschieht durch den Weinkommissionär, einen selbständigen, für einen bestimmten Bereich staatlich zugelassenen Makler, der die Weine seiner Zone begutachtet und sie den Händlern anbietet. Ist der Kauf perfekt, übernimmt er die Erledigung der Formalitäten und die Kontrolle zur Einhaltung der Verträge, wofür er mit einem Prozentsatz der Kaufsumme entlohnt wird.

Dabei wird nicht nur fertiger Wein gehandelt, sondern auch ausgepreßter Most und selbst die frisch geernteten Trauben, die dann in den Kellereien des Handels weiterverarbeitet werden. Weil der Händler teilweise auch die Aufzucht der Weine vornimmt, darf er die Bezeichnung "négociant-éléveur" in Anspruch nehmen. Wenn er gar eine kleine Rebfläche selbst bewirtschaftet, hat er das Recht, seinem Namen den Zusatz "propriétaire" beizufügen, wodurch für den Verbraucher der fälschliche Eindruck entsteht, daß er Weine direkt vom Winzerbetrieb angeboten bekommt, von denen er die höchste Qualität erwartet. So ist es nur als Reklametrick zu bezeichnen, wenn bedeutende Handelshäuser eine verhältnismäßig winzige Weinbaufläche in eigener Regie unterhalten.[26)]

In der Côte d'Or werden im Jahresdurchschnitt[27)] 254 078 hl Wein geerntet, davon rund 62 % mit dem Anspruch auf eine Appellation contrôlée; die im gleichen Gebiet ansässigen 158 Handelsunternehmen vermarkten aber mit ungefähr 712 500 hl erheblich mehr, woran erkennbar wird, daß sie auch Weine aus anderen Regionen mit in ihr Angebot aufgenommen haben. Während sich über das Ausmaß

26) Das berühmteste Weinhaus in Beaune, Patriarche et Fils besitzt z. B. nur etwa 5 ha Rebfläche, darf aber auf alle Flaschenetikette schreiben: Propriétaire à Beaune

27) Die folgenden Werte stammen aus: Grivot, F., Le Commerce des Vins de Bourgogne, Paris 1964, S. 119 f, S. 140 f

des Binnenhandels nur wenig sagen läßt, sind über den Export mehr Angaben vorhanden. Aber auch sie sind nur beschränkt verwendungsfähig, weil der Zoll keinen Unterschied zwischen Weinen verschiedener Herkunft macht, und deshalb beispielsweise ein Beaujolais in den Statistiken gemeinsam mit einem Wein aus der Côte d'Or erscheint, nur weil beide von dem gleichen Haus versandt wurden. Von den Weinen, die tatsächlich aus dem Untersuchungsgebiet stammen, kann deshalb nur vermutet werden, daß abzüglich der vom Winzer direkt verkauften Mengen etwa 102 000 hl in Frankreich bleiben, während ca. 110 000 hl ins Ausland verschickt werden. Außer diesen geschätzten und darum ungenauen Werten beziehen sich die Angaben über den Weinhandel auf alle Weine gleich welcher Herkunft, die durch die Großkellereien an der Côte d'Or vertrieben werden.

Wegen der verschiedenen Qualitäten ist jedoch die Verkaufsmenge weniger aussagekräftig als der Verkaufswert. Die 158 Weinfirmen hatten bereits 1960 einen Jahresumsatz von ungefähr 230 Millionen FF, wovon mehr als 30 % durch den Export erzielt wurden. Nachdem im letzten Jahrzehnt die Preise und auch die ausländische Nachfrage erheblich zunahmen, ist der Export ständig im Steigen begriffen, so daß allein die Bundesrepublik im Jahre 1970 Wein für rund 23 Millionen FF aus Burgund bezog[28]. Diese Entwicklung nutzend, haben einige Handelshäuser, die früher Geschäftsbeziehungen zu ausländischen Importeuren pflegten, diese eingeschränkt und in den betreffenden Ländern Tochterfirmen gegründet, die den Vertrieb übernommen haben[29]. Um die Zollabgaben und die Transport-

28) Vgl. auch Tabelle S. 275
29) z. B. Die Firma Calvet in Düsseldorf

kosten so niedrig wie möglich zu halten, wird der Wein mit Ausnahme der ausgesprochenen Spitzenqualitäten in Fässern geliefert und dann erst in Flaschen umgefüllt.

Ohne Berücksichtigung der Filialen im Ausland beschäftigen die Weinhäuser an der Côte d'Or 1975 Arbeitskräfte nicht nur für die eigentliche Handelstätigkeit, sondern ebenfalls für die Bewirtschaftung der betriebseigenen Rebflächen und für die Aufzucht des Weines in der Kellerei. Dadurch haben die Unternehmen aber Anteil an allen drei Wirtschaftssektoren: Durch die landwirtschaftliche Produktion am primären, durch die quasiindustrielle Aufbereitung und Weiterverarbeitung der eigenen und der aufgekauften Ernte am sekundären und durch die Hauptausrichtung auf die Vermarktung am tertiären, der damit zum vorrangigen Merkmal der Firmen wird.

Nicht nur die Handelshäuser sind Unternehmen des tertiären Sektors, die aus der Existenz des Weinbaus erklärt werden können. So ist beispielsweise das Bankwesen mit sieben Instituten allein in der relativ kleinen Stadt Beaune vertreten, die von ihrer Bevölkerungszahl her eine solche Situation nicht rechtfertigen würde. Nur die hohen Umsätze des Weinhandels und die damit verbundenen finanziellen Transaktionen sowohl auf nationaler wie auch auf internationaler Ebene konnten zu einer derartigen Konzentration führen.

Aus ähnlichen Gründen entwickelten sich an der Côte auch große Transportunternehmen wie die Firmen Gondrand und Virolle, die, ausgehend vom Weintransport, heute alle Arten von Speditionsgeschäften übernehmen und sich mit mehreren Nebenstellen über ganz Frankreich erstrecken.

Bank- und Transportwesen sowie die anderen Sparten des tertiären Sektors in ihren genauen Tätigkeiten zu betrachten, wäre wenig sinnvoll, da sie überall auf der Welt in gleicher Weise arbeiten und deshalb keine Besonderheit für die Côte d'Or darstellen können. Dennoch prägen sie selbstverständlich die Sozialstruktur der dortigen Gemeinden in entscheidendem Maße mit, wozu besonders die Städte mit ihren überörtlichen Behörden und Einrichtungen beitragen.

In diesem Zusammenhag ist an erster Stelle Dijon zu nennen, das Hauptstadt nicht nur des Departements der Côte d'Or, sondern auch der neu geschaffenen Region Bourgogne ist, die sich aus drei weiteren Departements zusammensetzt, nämlich aus Saône-et-Loire, Nièvre und Yonne. Außer in der Verwaltung ist die Stadt auch in anderen Bereichen zu überregionaler Funktion gelangt: Sie ist Gerichtszentrum für einen größeren Teil des östlichen Zentralfrankreichs; mit ihrer Universität ist sie gleichzeitig Sitz einer der 16 Akademien (Schulaufsichtsbezirke), in die Frankreich aufgeteilt ist; und sie ist wegen ihrer verkehrsgeographischen Situation zum Standort des größten Verschiebebahnhofs des Landes geworden, was einerseits zur Einrichtung einer Eisenbahndirektion und andererseits zum besonderen militärischen Schutz durch eine starke Garnison führte. Hand in Hand mit einer solchen Konzentration staatlicher Dienststellen ging die Ansiedlung auch privater Unternehmen mit ihren regionalen Hauptverwaltungen. So verwundert es nicht, daß der tertiäre Sektor mit einem Anteil von fast 65 % an der Gesamtbevölkerung am stärksten ausgeprägt ist.

Die Arbeitergruppe

Es ist bereits bei der Darstellung der Weinhandelsunternehmen darauf hingewiesen worden, daß die Grenzen zwischen den einzelnen Wirtschaftssektoren recht fließend sind, dadurch nämlich, daß diese Firmen durch ihre landwirtschaftliche Produktion, durch deren Verarbeitung in der Kellerei und schließlich durch die Vermarktung Anteil an allen drei Bereichen haben. So kann auch die Zugehörigkeit zu einem bestimmten Betrieb nicht unbedingt entscheidend sein für die Zuordnung einer Einzelperson mit ihrer individuellen Tätigkeit zu einem der drei Sektoren. Eine weitere Schwierigkeit entsteht dadurch, daß in den Statistiken jeder Arbeiter in gleicher Weise erscheint, ob er nun in einem Industrie- oder Handwerksunternehmen beschäftigt ist oder aber in der Kellerei einer von ihrer Grundtätigkeit her zum tertiären Sektor zu zählenden Weinhandelsfirma. So soll der sekundäre Sektor in dieser Arbeit alle diejenigen Erwerbstätigen umfassen, die weder in der Landwirtschaft, noch als Angestellter oder Selbständiger in Unternehmen des sekundären oder des tertiären Sektors tätig sind, eben die Arbeitergruppe.

In dem so gefaßten Bereich gibt es wie im tertiären Sektor Tätigkeiten, die indirekt auf dem Weinbau basieren. Dazu gehört vor allem die Verarbeitung des Weines im großen Stil, wie sie in den Kellereien der Handelshäuser vorgenommen wird. Vom Umfüllen bei den verschiedenen Collages bis hin zur Vorbereitung auf den Versand durchläuft der Wein zahlreiche Stationen der Behandlung, die unter Anleitung weniger Spezialisten von vielen Arbeitern vorgenommen werden. Darüberhinaus bedarf das für die Weinbereitung benötigte Material einer ständigen Kontrolle und Wartung, wobei die Faßmacher eine der wichtigsten Funktionen einnehmen.

Auch Neuanfertigungen von Fässern sind von Zeit zu Zeit erforderlich; die entsprechenden Aufträge werden außer Haus an mehrere an der Côte ansässige Betriebe vergeben. Diese handwerklich bestimmten Betriebe sind wegen ihrer gefragten, hochentwickelten Tätigkeit zu überregionaler Bedeutung gelangt und haben ihre Geschäftsbeziehungen bis in überseeische Weinbaugebiete, z. B. Kalifornien, ausdehnen können. Wenngleich an der Berufsschule in Beaune seit langem eine Böttcherklasse eingerichtet ist und deshalb kein Nachwuchsproblem auftritt, können die Firmen dennoch nur schwer die Nachfrage nach Fässern befriedigen. Es fehlt ihnen an geeignetem Rohmaterial. Eichen- oder Kastanienholz ist zwar zur Genüge vorhanden, aber nicht in der unbedingt erforderlichen Beschaffenheit. Das Holz für die Dauben darf nämlich auf gar keinen Fall gesägt worden sein, weil die dadurch entstehenden Verletzungen der Fasern zu Undichtigkeiten führen würden. Da der Holzfällerberuf alter Prägung jedoch vom Aussterben bedroht ist, muß ein Engpaß in der Zulieferung von mit der Axt gespaltenem Holz auftreten. Um seine Verträge in jedem Fall erfüllen zu können, macht der Böttcher deshalb bei größeren Posten zur Auflage, daß der Besteller das benötigte Holz selbst besorgen muß.

Nicht handwerklich gefertigt wird dagegen das zweite wichtige Weingefäß, die Flasche. Die bekannte französische Glasfabrik Saint Gobain hat in Chalon-sur-Saône ein Zweigwerk für die Flaschenproduktion eingerichtet, das alle Winzer und Kellereien an der Côte, aber auch in den südlichen Anbaugebieten Burgunds versorgt.

Das Ausweispapier des Weines, das Etikett auf der Flasche, ist wegen der oftmals kunstvollen Aufmachung nur von erfahrenen Druckereien herzustellen, von denen allein

in Beaune fünf existieren. Sie leisten eine so zufriedenstellende Arbeit, daß sie mittlerweile auch Winzer in anderen französischen Weinbauregionen beliefern.

Auch der übrige Kellereibedarf, Heber, Pumpen, Verkorkungsmaschinen und dergleichen, wird zumindest teilweise an der Côte hergestellt. Ähnliches gilt auch für die Großgeräte des Winzers, wenngleich auch nicht in gleichem Maße. Zwar existieren einige Kleinbetriebe, die Traktoren für den Weinbau umrüsten oder die Enjambeure aus Einzelteilen zusammensetzen, aber die Mehrzahl der landwirtschaftlichen Maschinen stammt aus den anerkannten Firmen, die nur durch kleinere Niederlassungen an der Côte vertreten sind.

Die übrige Industrie, die nicht vom Weinbau geprägt ist, findet an der Côte d'Or keine besonderen Voraussetzungen, die einen bestimmten Tätigkeitsbereich begünstigen würden. So ist ihre Ausrichtung recht zufällig und mannigfaltig und alle Sparten zu erwähnen, ergäbe eine lange und langweilige Aufzählung. Besonders stark vertreten ist die schon lange ansässige Nahrungsmittelindustrie, die mit ihrer alljährlichen Messe im November Dijon zur kulinarischen Hauptstadt Frankreichs macht. Auch Industrien des Maschinenbaus und des chemischen Bereiches haben sich an der Côte niedergelassen. Dabei wurde die Standortfrage nicht von der Rohstoffbeschaffung her gelöst, sondern von den Bedürfnissen nach Arbeitskräften und geeigneten Transportwegen, auf denen das Rohmaterial herangeschafft und die fertige Ware abtransportiert werden konnten. Es bot sich deshalb eigentlich nur der Raum Dijon an, wo nicht nur eine starke Bevölkerungskonzentration vorhanden ist, sondern mit Kanal, Eisenbahnen und relativ gut ausgebauten Straßen auch günstige Verkehrsbedingungen. In bescheidenerem Maße gilt dies auch für die Achse der Côte d'Or, wo vor allem Beaune wegen der neuen Autobahn eine aussichtsrei-

che Position einnimmt. Im äußersten Süden reicht bei Chagny das Industriegebiet in den Untersuchungsraum hinein, das sich von Geugnon über Montceau-les-Mines und Le Creusot bis hin nach Châlon-sur-Saône erstreckt.

Ein Industriezweig an der Côte d'Or,hat allerdings doch einen engen, direkten Bezug zur Landschaft, weil er auf den Abbau eines Bodenschatzes ausgerichtet ist. Bei Corgolain und Comblanchien wird der Weinbaustreifen unterbrochen von großen Steinbrüchen, in denen ein zart roter Marmor gewonnen wird. Außerdem befinden sich entlang der Côte noch einige kleinere Abbaufelder, und zwar in Nuits-Saint-Georges, Serrigny (606) und Chassagne-Montrachet (150). Die Steine werden roh, teilweise aber auch schon vorbearbeitet, überall in Frankreich verkauft und als Fensterbänke oder Bodenplatten im Hausbau verwendet. Mit ihren rund 700 Arbeitsplätzen und ihrem Standort in unmittelbarer Nähe der ärmlichen Arrière Côte ist die Steinindustrie in besonderem Maße daran beteiligt, den Lebensstandard der dortigen Bevölkerung zu heben, indem sie einen lohnenden Nebenerwerb ermöglicht.

Die Rentnergruppe

Primärer, sekundärer und tertiärer Sektor bilden gemeinsam zwar den Vollkreis wirtschaftlicher Tätigkeiten; sie genügen aber nicht, um die Sozialstruktur eines Raumes zu erfassen, da die Inaktiven, die nicht im Wirtschaftsleben tätigen Personen, dabei völlig vernachlässigt würden. Kann man auch die Kinder problemlos der Gruppe des Haushaltungsvorstandes zuordnen, zu dem sie gehören, so ergeben sich größere Schwierigkeiten bei der Einordnung der Rentner und Pensionäre, die einen eigenen Haushalt bilden. Oft ist es möglich, diesen meist relativ kleinen

Bevölkerungsteil nach den früher ausgeübten Berufen zu behandeln; ein Verfahren, das jedoch für die Situation an der Côte d'Or nicht erlaubt werden darf, weil die Gruppe durch ihre Größe einfach zu bedeutend ist. Ohne den Bereich der Städte über 2 000 Einwohner zeigt das Untersuchungsgebiet die Gruppe der Inaktiven mit 34,7 % aller Haushalte als die weitaus größte, wobei darauf hingewiesen werden muß, daß die nicht mehr tätigen Altbauern ausdrücklich aus den Statistiken ausgeklammert sind. Würde man diese jedoch noch miteinbeziehen, dann ergäbe sich für den ländlichen Teil des Untersuchungsgebietes sogar ein Prozentsatz von beinahe 50 % .

Damit prägt die Rentnergruppe in entscheidendem Maße die Sozialstruktur einiger Gemeinden der Côte d'Or und darf deshalb nicht unerwähnt bleiben, wenngleich über sie weniger gesagt werden kann als über die anderen Gruppen. Nach welchen unterschiedlichen Gesetzen die einzelnen Personenkreise die sozialgeographische Gliederung des Raumes beeinflussen, soll im nächsten Kapitel dargelegt werden.

Die sozio-ökonomische Gliederung der Côte d'Or

Demographische und statistische Vorüberlegungen

Die demographische Gliederung der Côte d'Or

Das Departement der Côte d'Or[1] fällt in Frankreich mit einer Bevölkerungsdichte von etwa 48 Bewohnern pro Quadratkilometer nicht als ungewöhnlich auf, wenngleich es für deutsche Verhältnisse als außerordentlich schwach besiedelt anzusehen ist. Verstärkt wird dieser Eindruck noch, wenn man sich vergegenwärtigt, daß 259 169 der 421 192 Einwohner des Departements auf der relativ kleinen Fläche der wenigen urbanen Gemeinden[2] leben und sich der Rest von 162 023 Personen auf den weitaus größten Teil der 8 787 km^2 des Departementsgebietes verteilt. Klammert man die Städte aus der Betrachtung aus, so nähert sich die Maßzahl der Bevölkerungsdichte stark dem Wert 20.

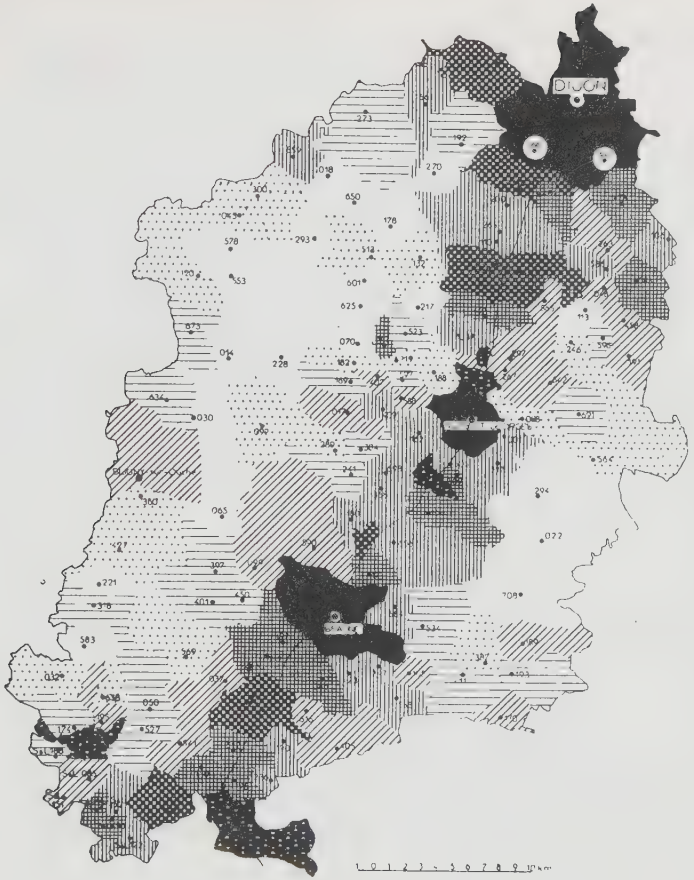
Das Untersuchungsgebiet der vorliegenden Arbeit umfaßt mit der Stadt Dijon einerseits und mit dem Plateau andererseits zwei Extreme der Besiedlung. Wie aus der Karte 11, Seite 163, hervorgeht, liegen die Werte für den Ballungsraum Dijon höher als 250 und erreichen auf dem Plateau und in der Ebene kaum 10. Der absolute Bevölkerungsschwerpunkt Dijon setzt sich in die Umgebung fort,

1) Es handelt sich also um einen größeren Bereich als das Untersuchungsgebiet. Den folgenden Angaben liegt die Volkszählung von 1968 zugrunde.

2) Urbane Gemeinden bzw. Gemeindeverbände (unités urbaines) sind in den Statistiken Räume mit einer geschlossenen Besiedlung von 2 000 und mehr Einwohnern.

Die Bevölkerungsdichte in der Côte d'Or

Abb. 11



Legende:

Einwohner pro Quadratkilometer der Gemeindefläche

0 - 9	65 - 99
10 - 15	100 - 159
16 - 24	160 - 249
25 - 39	250 und mehr
40 - 64	

und zwar in Form eines Ringes, der jedoch im Südwesten von den Gemeinden Corcelles-les-Monts (192)[3] und Flavignerot (270) wegen deren relativ unzugänglichen Lage im Gebirge und in geringerem Maße im Süden von der Gemeinde Fénay (263) gestört wird. Die starke Besiedlung folgt zum einen der Leitlinie der Ouche sowohl flußaufwärts ins Gebirge, als auch abwärts in die Ebene, zum anderen der noch ausgeprägteren Richtung entlang der Côte, wo die mit wachsender Entfernung von Dijon zu erwartende Abnahme durch neue Großgemeinden ausgeglichen wird, deren wichtigsten Gevrey-Chambertin, Nuits-Saint-Georges, Beaune und Chagny sind. Zu diesen urbanen Siedlungen gesellen sich auf der gleichen Linie einige kleinere sekundäre Zentren, wie beispielsweise die Steinbruchdörfer um Comblanchien (186) oder der Weinort Meursault (412). Ausgehend von der Côte, nimmt die Bevölkerungsdichte zu beiden Seiten hin allmählich ab, bis sie im zentralen Teil des Plateaus und der Ebene ihre niedrigsten Werte erreicht.

Die Bevölkerungsdichte gibt das Größenverhältnis zwischen einer Fläche und ihrer Einwohnerzahl an. Die unterschiedlichen Flächen der Gemeinden der Côte d'Or würden deshalb schon eine verschiedene Bevölkerungsdichte bewirken, wenn die Einwohnerzahlen überall gleich wären. Für eine Untersuchung der sozialen Strukturen einer Gemeinde sind deshalb die Dichtewerte wenig aussagekräftig und daher ungeeignet, wenngleich sie zur Gesamtcharakterisierung eines Raumes sehr wohl beitragen können. Die Fläche einer Gemeinde ist aber auch an sich für eine soziogeographische Betrachtung nur wenig bedeutend, wenn man davon absieht, daß ihre Größe von vornherein die Zahl der im primären Sektor Tätigen bedingt. Entscheidender ist die absolute Bevölkerungszahl, da zu ihr die Menge

3) Damit die erwähnten Gemeinden in den Karten aufgesucht werden können, sind in Klammern die statistischen Ortskennzahlen angegeben.

der zu den verschiedenen sozialen Gruppen Gehörigen in Relation gesetzt werden muß.

Die Einwohnerzahlen der 144 Gemeinden der Côte d'Or sind höchst unterschiedlich: Sie liegen zwischen den beiden Extremen 150 791 (Dijon) und 24 (Curley). Vor allem durch die Stadt Dijon wird das arithmetische Mittel stark nach oben verschoben, so daß es mit einem Wert von 1 675 völlig ungeeignet ist, die Gesamtheit des Untersuchungsgebietes zu charakterisieren. Klammert man jedoch die 9 Gemeinden von mehr als 2 000 Einwohnern aus, dann liegt der Durchschnitt bei nur noch 280, bei einer Zahl, die zutreffender ist. Noch niedriger ist mit 212 der Median, und die modale Gruppe ist mit 32 Gemeinden[4] die von weniger als 75 Einwohnern.

Betrachtet man die einzelnen Teilregionen des Untersuchungsgebietes, so zeigt sich, daß die Gemeinden auf dem Plateau mit einer Durchschnittsgröße von 145 Einwohnern die kleinsten sind. Ihnen folgen mit 195 die der Arrière Côte, mit 224 die der Ebene und mit 280 die des Unterfeldes. Von ihnen setzen sich deutlich die Gemeinden der Côte und die des Umlandes von Dijon ab, die mit 564 bzw. 678 Einwohnern die höchsten Werte aufweisen.[5]

Deutlicher noch als in diesen Durchschnittswerten wird die unterschiedliche Besiedlung in der Abbildung 12, Seite 166. Wieder zeigt sich die Fortsetzung des Ballungsraumes Dijon vor allem entlang der Côte, wo sich allerdings jetzt zwischen die größeren Gemeinden trennend verschiedene Riegel mit niedrigen Bevölkerungszahlen einschieben, wie in Chambolle-Musigny (133), Vougeot (716), Aloxe-Corton (010) und Chorey (173).

4) Darin eingeschlossen sind 10 Gemeinden, die zwar bis zu 150 Einwohner haben, die aber aus mehreren Siedlungspunkten zusammengesetzt sind, von denen keiner 75 Einwohner erreicht.
5) Bei den angegebenen Durchschnittszahlen sind ebenfalls die atypischen Gemeinden von mehr als 2 000 Einwohnern ausgeschlossen.

Bevölkerungsstärke der Gemeinden 1968

Abb. 12

Legende: Gemeinden mit einer Einwohnerzahl von

- weniger als 76
- 76 - 150
- 151 - 225
- 226 - 300
- 301 - 550
- 551 - 800
- 801 - 2000
- mehr als 2000

Gemeinden mit mehr als 75 Einwohnern, von denen aber weniger als 76 an einem Siedlungspunkt wohnen.

Abseits der Côte nehmen die Einwohnerzahlen stark ab, und zwar vor allem nach Westen gegen die Arrière Côte und das Plateau[6], wo sich allerdings mit Bligny-sur-Ouche und Nolay zwei lokale Zentren von ihrer Umgebung abheben. Abgesehen von diesen beiden Ausnahmen befinden sich die Gemeinden von mehr als 550 Einwohnern ausschließlich im Nahbereich von Dijon oder an der Côte, deren hervorragende Rolle dadurch offenkundig wird.

Die Bevölkerungszahlen sind nicht statisch, sondern sie sind einem ständigen Wandel unterworfen, der durch die verschiedensten Faktoren bedingt ist. Eine moderne Gesundheitsfürsorge und die daraus folgende höhere Lebenserwartung lassen die Werte ansteigen, so wie sie durch Kriege und in Zukunft wohl auch durch eine gezielte Familienplanung sinken. Solche Schwankungen sind aber eher allgemein zu sehen, weisen eine nationale oder gar internationale Tendenz auf und kennzeichnen nicht den speziellen Charakter eines so kleinen Raumes, wie ihn die Côte d'Or darstellt.

Wenn jedoch in einem solchen kleinflächigen Bereich oder aber in seiner Nachbarschaft bestimmte Siedlungspunkte bessere Lebensbedingungen bieten als andere, dann erfolgt eine Wanderbewegung in Richtung auf diese attraktiveren Orte. Mit dem Aufblühen der Industrie, die vor allem der besitzlosen agraren Bevölkerung eine günstigere wirtschaftliche Situation versprach, setzte bald jenes Phänomen ein, das man mit dem zweifelhaften Schlagwort Landflucht bezeichnet und das wegen der wachsenden Konkurrenz in der Landwirtschaft und der dadurch beding-

6) Von den Bevölkerungszahlen her könnte man eine allgemeine Verwandtschaft des Tales von Vergy zum Plateau vermuten. Tatsächlich ist es ähnlich wie Arrière Côte de Beaune strukturiert, wo mehrere Siedlungen zu einer Gemeinde zusammengefaßt worden sind (z. B. Mavilly und Mandelot zu Mavilly-Mandelot), während dort die einzelnen Dörfer selbständig geblieben sind.

ten sinkenden Gewinne immer größere Ausmaße annahm. Ganz allmählich beginnt angesichts der geringen Umweltfreundlichkeit der Industrie und begünstigt durch die wachsende Mobilität heute eine Flucht in umgekehrter Richtung aus der Großstadt in die Kleinstadt oder gar auf's Land, wobei allerdings oft der Arbeitsplatz im Ballungsgebiet beibehalten wird.

Solche Wanderbewegungen prägten neben der "Großbevölkerungslage" ganz entscheidend auch den Bereich der Côte d'Or, in der mit der Stadt Dijon ein Anziehungspunkt gegeben ist und in deren unmittelbarer Nähe, nämlich in Le Creuseot und Montceau-les-Mines eine beachtliche Schwerindustrie entstand. Welches Ausmaß die Bevölkerungsverschiebungen angenommen haben, läßt sich deutlich ablesen, wenn man die heutige Situation mit der des Jahres 1801 vergleicht, aus dem die frühesten Volkzählungsergebnisse erhalten sind und das zeitlich weit vor der industriellen Explosion liegt. Die Karte 13, Seite 169, für die aus Vergleichsgründen die gleiche Gruppeneinteilung[7)] gewählt wurde wie für jene aus dem Jahre 1968, zeigt die meisten Gemeinden mit einer entschieden höheren Bevölkerung, und dies, obwohl damals die Gesamteinwohnerzahl des Untersuchungsgebietes mit 86 963 gerade ein Drittel des heutigen Wertes erreichte. Zwar hatte auch 1801 die Côte neben Dijon die höchsten Bevölkerungszahlen, aber sie hob sich nicht so scharf gegen ihre Umgebung ab, wie es heute der Fall ist, ein Zeichen, daß die Bevölkerung weitaus gleichmäßiger auf das Gebiet verteilt war.

7) Allerdings mußte die Gruppe 2 (Gemeinden bis 150 Einwohner aber mit mehreren Siedlungen unter 50 Einwohnern) wegen fehlender Angaben fortfallen.

Bevölkerungsstärke der Gemeinden 1801

Abb. 13

Legende: Gemeinden mit einer Einwohnerzahl von

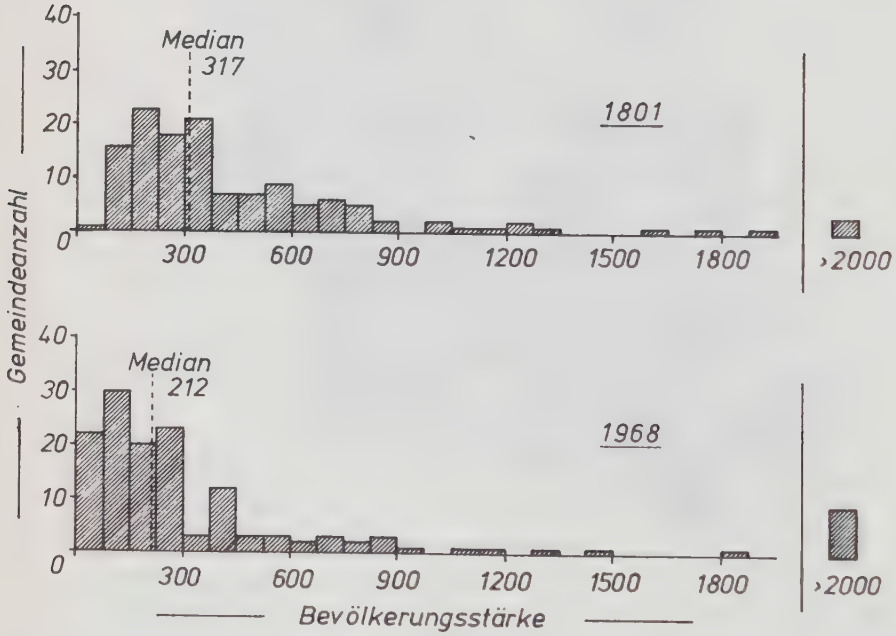
- weniger als 76
- 76 - 150
- 151 - 225
- 226 - 300
- 301 - 550
- 551 - 800
- 801 - 2000
- mehr als 2000

Gemeinden, über die keine Angaben vorliegen.

Ordnet man die einzelnen Gemeinden nach ihrer Größe und faßt sie dann in Gruppen zusammen, ergibt sich in den beiden Jahren das folgende Bild:

Abb. 14

Häufigkeit der Gemeinden nach ihrer Größe



Die beiden Stabdiagramme zeigen deutlich, daß im Laufe der Jahre die Zahl der Kleinstgemeinden von weniger als 75 Einwohnern wie auch die jener von mehr als 2 000 stark zugenommen hat. Betrugen 1801 die entsprechenden Werte 1 bzw. 3, so liegen sie 1968 bei 22 und 9. Dagegen ist die Anzahl der Mittelgemeinden von mehr als 450 Einwohnern spürbar zurückgegangen. Für die Wanderbewegung der Bevölkerung kann man daraus ersehen, daß die Mehrheit der Gemeinden einen teilweise erheblichen Ein-

wohnerverlust hinnehmen mußte zugunsten einiger weniger Städte, deren Zahl sich deshalb erhöht, weil die unmittelbar neben Dijon liegenden selbständigen Dörfer von dem Bevölkerungszuwachs der Stadt profitierten und schließlich selbst zu urbanen Gemeinden mit Vorstadtcharakter wurden.

Zutreffend kennzeichnet der Median, der die beiden Hälften der Gesamtgemeindezahl scheidet, das Aussehen der beiden Diagramme und damit auch die Wandlung innerhalb der Bevölkerungsstruktur der Côte d'Or. Die beiden Medianwerte 317 für das Jahr 1801 und 212 für 1968 können aber nicht die gesamte Verschiebung erfassen, weil sie nur den Anfangs- bzw. Endpunkt einer nicht zwangsweise geradlinigen Entwicklung markieren. Aus diesem Grunde wurden zwischen den beiden noch weitere Beobachtungsjahre ausgewählt, und zwar zunächst das Jahr 1866. Zu diesem Zeitpunkt war noch nicht die Katastrophe der Reblauskrise eingetreten, die zu einer außerordentlich ruinösen Schädigung der Landwirtschaft, vor allem in der Arrière Côte und in der Ebene, führte. Auch war die Industrialisierung noch nicht an jenem Punkt ihrer Entwicklung angelangt, von dem ab sie jedes sich nur bietende Menschenpotential aufsog und dadurch erst die Landflucht großen Stils einleitete.

Als nächstes Jahr wurde 1911 ausgesucht. Die Reblauskrise war weitgehend überwunden, an der Côte durch die Rekonstitution, in der Arrière Côte und der Ebene durch die Aufgabe weiter Rebflächen. Eine solche Maßnahme, die die Verdienstchancen der betroffenen Familien stark herabsetzte, mußte zu einer Abwanderung führen, zumal die Industrie bessere Lebensbedingungen bieten konnte. 1945 als Wendepunkt nach der Zeit der politischen Katastrophen wäre als weiteres Beobachtungsjahr interessant, aber da die erste Volkszählung nach dem Kriege erst 1946

stattfand, wurde dieses Jahr an seiner Stelle genommen. Eine graphische Darstellung der Gemeindegrößen zu diesen Zeitpunkt erscheint wegen der oft zu geringen Unterschiede als unzweckmäßig, so daß für die vergleichende Gegenüberstellung einer Tabelle der Vorzug gegeben wurde, in die zusätzlich noch die Modalgruppe und Angaben über die Stärke der wichtigsten Gemeindegruppen aufgenommen werden konnten.

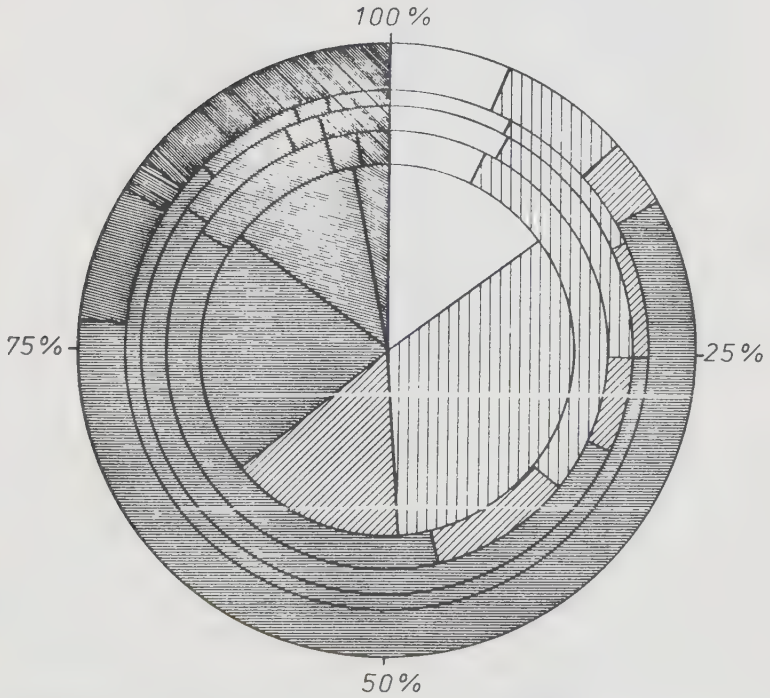
			Anzahl der Gemeinden in den Gruppen							
Jahr	Median	Mod.Gr.	I	II	III	IV	V	VI	VII	VIII
1801	317	III	1	16	23	18	21	7	7	3
1866	376	III	1	12	27	10	17	13	12	5
1911	273	II	7	30	23	15	10	16	10	5
1946	213	II	14	39	23	15	11	8	6	5
1968	212	II	22	30	20	23	3	12	3	9

Gruppe I	weniger als 75 Einw.	Gruppe V	300 - 374 Einw.
II	75 - 149 Einw.	VI	375 - 449 Einw.
III	150 - 224 Einw.	VII	450 - 524 Einw.
IV	225 - 299 Einw.	VIII	mehr als 2000 Einw.

Es ist zu erkennen, daß erst nach 1866 Verschiebungen in der Bevölkerung auftreten. Bis dahin ändert sich die Situation nur insofern, als durch den allgemein festzustellenden Bevölkerungszuwachs alle Gemeinden einen Gewinn zu verzeichnen haben. Als Folge mußte sich die Zahl der kleinen Gemeinden verringern oder zumindest halten, während die der größeren anstieg. Dann aber schlägt die Entwicklung in das Gegenteil um: die Anzahl der Kleinstgemeinden wächst derart schnell, daß sie sich in wenig mehr als 50 Jahren verdreifacht. Der Exodus aus den Dörfern in die Stadt hat begonnen.

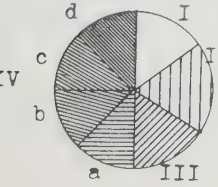
Abb. 15

Die Gesamtbevölkerung der Côte d'Or und ihre Verteilung auf die verschiedenen Gemeindetypen in den Jahren 1801, 1866, 1911, 1946 und 1968



Kreisdiagramme von innen nach außen: 1801, 1866, 1911, 1946 und 1968

1 mm^2 der Kreisfläche entspricht 25 Einwohnern



I Gemeinden von weniger als 300 Einwohnern
II Gemeinden von 300 - 999 Einwohnern
III Gemeinden von 1000 - 2000 Einwohnern
IV Gemeinden von mehr als 2000 Einwohnern
a Dijon b Beaune
c Nuits-Saint-Georges d übrige Städte

Sichtbar wird das Ausmaß der Landflucht jedoch nicht nur in der steigenden Anzahl der bevölkerungsschwachen Gemeinden, sondern auch in der Art der Aufteilung der Gesamtbevölkerung auf die von ihrer Größe her verschiedenen Gemeindetypen. Die konzentrischen Kreisdiagramme der Seite 173 geben mit ihrer Fläche die Gesamtbevölkerung der Côte d'Or an und mit ihren Sektoren deren prozentuale Verteilung auf die nach ihrer Einwohnerzahl geordneten Gemeinden. Die Abbildung 15 zeigt zunächst, daß die Gesamtbevölkerung von 1801 an ständig zugenommen hat , und zwar am stärksten in den Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg. Noch mehr fällt allerdings die Konzentration der Bevölkerung in den Städten ins Auge: Während 1801 noch fast 50 % der Bewohner der Côte d'Or in Dörfern von weniger als 1 000 Einwohnern lebten und nur 36 % in den einzigen drei Städten Dijon, Beaune und Nuits-Saint-Georges, lauteten 1968 die entsprechenden Werte 13,2 % und 83,3 %. Das früher ausgeglichene Verhältnis von Stadt und Land hat sich nicht nur verkehrt, sondern sich völlig zugunsten der Stadt verschoben.

Diese Tatsache allein kann für die Beurteilung der Bevölkerungssituation in der Côte d'Or nicht genügen. Interessant ist nicht nur das Ausmaß der Verschiebung, sondern ebenfalls die Lage ihres örtlichen Anfangs- und Endpunktes, die Frage nach dem Woher und dem Wohin. Zwar liegt mit den wenigen Städten das Hauptmündungsgebiet des Menschenstromes im Großen und Ganzen fest, aber innerhalb seines Quellgebietes, eben des 135 Gemeinden umfassenden Landes, existieren dennoch recht erhebliche Unterschiede, die in der Abbildung 16, Seite 175, deutlich werden.

Durch Wanderung bedingte Bevölkerungsentwicklung 1954 - 1968

Abb. 16

Legende: Gemeinden mit einer

Abnahme von

- mehr als 25 %
- 15 - 25 %
- 5 - 14,9 %
- 0,1 - 4,9 %

Zunahme von

- mehr als 100 %
- 25 - 100 %
- 15 - 24,9 %
- 5 - 14,9 %
- 0,1 - 4,9 %

Die Landgemeinden in ihrer Gesamtheit haben im Durchschnitt eine Abnahme von ca. 9 %

Diese Karte gibt im prozentualen Verhältnis zu der Bevölkerung des Jahres 1954 die Wanderungsgewinne und Verluste der einzelnen Gemeinden in der Zeit zwischen 1954 und 1968 an. Der nur 6 Jahre lange Zeitabschnitt zwischen den letzten beiden Volkszählungen, nämlich der von 1962 und 1968, hätte durch Zufallsbewegungen die Situation verfälschen können, so daß auf die Erhebungen von 1954 zurückgegriffen wurde, um die jüngste Verschiebungstendenz sicher aufzuzeigen.

Es fällt auf, daß nicht die Stadt Dijon die höchsten Zugewinne zu verzeichnen hat, sondern die Nachbargemeinden Chenôve (166) und Marsannay-la-Côte (390), die mit 321,5 % und 211,7 % die absolute Spitzenstellung einnehmen. In Dijon selbst stehen dem Wohnungsbau keine Flächen mehr zur Verfügung, so daß man auf die früher noch dörflichen Umlandgemeinden ausweichen mußte, deren Grenzen in der geschlossenen Bebauung kaum noch auszumachen sind. Die Stadt wächst über ihr administratives Gebiet hinaus.

Neben dem Raum Dijon zeichnen sich auch Gemeinden anderer Regionen durch einen Zuzug aus, der aber bei weitem nicht die gleiche Intensität erreicht. Daß es sich dabei um die anderen urbanen Orte und deren nähere Umgebung handelt, war zu erwarten; erstaunlicher aber ist, daß mit dem Tal von Vergy und den südlichen Gemeinden um Saint-Romain (569) auch die Arrière Côte eine positive Wanderungsbilanz zeigt. Einerseits hatte die Landflucht aus diesem Bereich schon sehr früh eingesetzt und so bereits zu einer Gesundschrumpfung geführt, andererseits ist diese Teillandschaft die weitaus reizvollste des gesamten Untersuchungsgebietes, so daß es zu einem Zuzug von daran interessierten Gruppen kommt; dadurch werden die immer noch stattfindenden Abwanderungen nicht nur gemildert oder ausgeglichen, sondern teilweise sogar übertroffen.

Scharf hebt sich von seiner Umgebung das Plateau ab, wo die größte Häufung von Gemeinden mit stärkstem Bevölkerungsverlust festzustellen ist. Hier, in einer Gegend, die nicht von der durch die Reblaus ausgelösten Katastrophe betroffen war, setzt erst jetzt, mit der allgemein schwierigen Position der Landwirtschaft, die Auswanderung ein, die in der Arrière Côte beinahe schon abgeschlossen ist. Auch wird sie hier nicht durch Zuwanderung gemäßigt, da die Landschaft in ihrer tristen Ödheit kaum eine Anziehungskraft ausübt. Ähnliches, wenn auch nicht in gleichem Maße, gilt für die Ebene, besonders für deren südöstlichen, nicht vom Ballungsgebiet um Dijon beeinflußten Teil. Die Côte selbst ist ebenfalls von der allgemeinen Landflucht betroffen, die sich jedoch durchweg im erträglichen Rahmen hält.

Nicht nur Zu- und Abwanderungen beeinflußten die aktuellen Bevölkerungszahlen der Gemeinden, sondern auch die biologisch bedingten Veränderungen, die sich aus dem Verhältnis zwischen Geburten und Todesfällen ergeben. Die Abbildung 17, Seite 178, stellt deshalb, ebenfalls für den Zeitraum von 1954 bis 1968, die daraus resultierende Bevölkerungsentwicklung der Gemeinden dar.

Während hinsichtlich der Wanderungen die meisten Gemeinden einen Bevölkerungsschwund aufwiesen, zeigt sich nun das umgekehrte Bild, nämlich insofern, als ihr überwiegender Teil durch Geburtenüberschuß einen deutlichen Zugewinn zu verzeichnen hat, wenngleich auch in unterschiedlicher Intensität. Dabei erweist sich wieder der Raum Dijon als weit über dem Durchschnitt liegend, aber auch Beaune und sein Umland nehmen eine herausragende Stellung ein.

Biologisch bedingte Bevölkerungsentwicklung 1954 - 1968

Abb. 17

Legende:

Gemeinden mit einer

Abnahme von

- mehr als 12 %
- 7 - 12 %
- 2 - 6,9 %
- 0,1 - 1,9 %

Zunahme von

- mehr als 20 %
- 12 - 20 %
- 7 - 11,9 %
- 2 - 6,9 %
- 0,1 - 1,9 %

Die Landgemeinden in ihrer Gesamtheit haben im Durchschnitt eine Zunahme von ca. 7 %

Abgesehen von wenigen Ausnahmen im Süden befinden sich alle Gemeinden mit einem Überschuß an Sterbefällen in den Gebieten seitlich der Côte. In der Ebene berühren sich die fünf derartigen Gemeinden allerdings nicht, und ihre Bilanz ist außerdem nur mäßig negativ, so daß es sich bei ihnen um vom Zufall geprägte Sonderfälle handeln mag. Anders dagegen auf dem Plateau, wo vor allem im Süden und Norden mehrere Gemeinden einen homogenen, sich negativ darstellenden Raum bilden, der sich stellenweise bis in die Arrière Côte fortsetzt, in der er aber bereits mit dem von der Côte ausgehenden positiven Bereich in Kontakt tritt; dadurch ergibt sich ein recht uneinheitliches Gesamtbild in dieser Region.

Die Abbildung 17, Seite 178, gibt aber nicht nur das Verhältnis von Geburten und Todesfällen, und damit die natürliche Bevölkerungsentwicklung an, sondern sie erlaubt auch Rückschlüsse auf die Altersstruktur in den einzelnen Gemeinden. Denn es ist offensichtlich, daß dort, wo ein hoher Geburtenüberschuß zu vermerken ist, die fortpflanzungsfähige Generation zahlenmäßig besonders stark vertreten sein muß; umgekehrt überwiegt die Altengruppe, wenn die biologisch bedingte Bevölkerungsentwicklung eine negative Tendenz aufweist.

Aufgrund dieser Zusammenhänge ist eine Prognose bezüglich der künftigen natürlichen Bevölkerungsschwankungen möglich, eine Prognose, die für die Wanderungen abzugeben ein vages Unterfangen bleiben muß. Denn wie die Relationen von Sterbefällen und Geburten eine Aussage über die Altersstruktur zulassen, erlaubt umgekehrt auch der Anteil der Alten an der Gesamtbevölkerung einer Gemeinde die Beurteilung der weiteren Entwicklung.

Wie aus der Abbildung 18, Seite 181, hervorgeht, ist der Anteil der Alten an der Bevölkerung überdurchschnittlich hoch, gerade in jenen Gebieten, die sich auch durch einen hohen Bevölkerungsverlust sowohl durch Wanderung als auch durch Sterbefallüberschuß auszeichneten und in denen folglich die Einwohnerzahlen ohnehin schon niedrig sind. Es ist daher zu erwarten, daß sich die Situation auf dem Plateau und in der Arrière Côte, aber auch in den östlichsten Teilen der Ebene, weiter verschlechtert. Die Côte, und vor allem der Raum Dijon, stellen sich dagegen als gesund dar und werden auch in Zukunft Anteil haben an der allgemeinen positiven Bevölkerungsentwicklung.

Hinsichtlich der Wanderbewegungen muß eine Vorhersage vorsichtiger ausfallen. Zwar wird der Bereich um Dijon auch weiterhin Zugewinne verzeichnen, besonders in den noch nicht bis an die Grenzen ihrer Bebauungskapazität gelangten suburbanen Gemeinden. Aber mit steigendem Wachstum und der dadurch bewirkten Überbevölkerung wird allmählich diese Grenze erreicht und überschritten werden, wovon neben der nördlichen Ebene und der Ouchetalung auch die Arrière Côte mit ihrer ausgesprochen schönen Landschaft und ihren niedrigen Grundstückspreisen profitieren wird. Eine Ausbordung des Dijonnaiser Ballungsgebietes in der alten Richtung längs der Côte ist dagegen wenig wahrscheinlich, da das Gebiet der Spitzenweine wegen der wertvollen Nutzungsflächen kaum Raum für eine starke Bebauung bietet. Auch die anderen Städte und quasiurbanen Gemeinden der Côte können sich aus dem gleichen Grund nur zur Ebene oder zur Arrière Côte hin ausdehnen. Abseits werden wegen der zu großen Entfernungen in jedem Fall das Plateau und die äußersten Randgebiete der Ebene bleiben, wenngleich nicht ausgeschlossen werden kann, daß es auch dort zu lokal begrenzten Zunahmen kommt.

Anteil der Alten an der Bevölkerung der Gemeinden

Abb. 18

Legende:

Gemeinden, in denen

3 - 7,9 %	15,6 - 17,9 %
8 - 12,9 %	18 - 22,9 %
13 - 15,5 %	23 - 27,9 %
	28 - 32,9 %
	33 - 38 %

(unterdurchschnittlich) (überdurchschnittlich)

(Durchschnitt nur der Landgemeinden, ausschließlich der Städte)

der Bevölkerung 65 und mehr Jahre alt sind.

Statistische Probleme bei einem Vergleich unterschiedlich dicht besiedelter Räume

Die absoluten Einwohnerzahlen der Gemeinden und ihre Wandlungen im Laufe der Zeit sind für eine soziogeographische Betrachtung von ausschlaggebender Bedeutung, und zwar aus folgendem Grund: Jede Untersuchung von Sozialstrukturen muß in einen Vergleich einmünden, will sie aussagekräftig und nicht Selbstzweck sein. Dieser Vergleich geschieht direkt, wenn die Strukturen mehrerer sozialer Gebilde nebeneinandergesetzt werden; er erfolgt indirekt, wenn nur ein einziges untersucht wird, da zur rechten Beurteilung der Resultate bereits bekannte Sozialstrukturen herangezogen werden müssen. Absolute Zahlen stehen einem echten Vergleich dann entgegen, wenn sich die Untersuchungsobjekte schon von ihrer Größe her zu sehr unterscheiden; es muß daher für alle gewissermaßen ein gemeinsamer Nenner gefunden werden. Dies geschieht, indem die numerische Stärke der einzelnen Sozialgruppen zu der Gesamteinwohnerzahl in prozentuale Beziehung gesetzt wird. Die so gewonnenen relativen Zahlen erlauben dann erst einen wirklichen Vergleich. Allerdings ergeben sich durch dieses Verfahren neue schwierige Probleme, die an einem konkreten Beispiel aufgezeigt werden sollen.

Die kleinste Gemeinde im Untersuchungsgebiet ist Curley (217) mit nur 24 Einwohnern. Setzt man diese Zahl für den prozentualen Vergleich gleich 100, dann entspricht ein einziges Individuum einem Wert von 4,167. In Dijon, mit 150 791 Einwohnern das andere Extrem, repräsentiert der gleiche Wert 6 283 Personen, während der einzelne Bürger durch nur 0,0007 dargestellt wird. Folglich sind bei einer Gliederung der Grundmenge aller Einwohner in Teilmengen für Curley nur die gerundeten Prozentsätze

4,2; 8,3; 12,5; 16,7; 20,8; 25,0; 29,2 usw. gegeben, während für Dijon eine unvergleichlich kleinere Einteilung möglich ist.

Das bedeutet konkret: Wenn sich in Curley ein Familienvater entschließt, mit seiner Frau und seinen drei Kindern die Gemeinde zu verlassen, dann erleidet das Dorf einen Bevölkerungsverlust von 20,8 %. In Dijon müßten, um den gleichen Schwund zu verursachen, 6 273 ebenso große Familien mit insgesamt 31 365 Mitgliedern aussiedeln, ein Fall, der im Gegensatz zum ersten völlig unwahrscheinlich ist. Ein weiteres Beispiel: Nach der Tätigkeit des jeweiligen Haushaltungsvorstandes sind in Curley 11 Personen (45,8 %) dem primären Sektor zuzuordnen, 3 (12,5 %) dem sekundären, 0 dem tertiären und 10 (41,7 %) der Rentnergruppe. Entschließt sich nun der fiktive Familienvater zur Aufgabe seiner Landwirtschaft und zur Arbeit in der Industrie, dann verlagert sich die Situation folgendermaßen: 6 Personen (25,0 %) zählen zum primären und 8 (33,3 %) zum sekundären Sektor bei unveränderten Verhältnissen in den anderen Bereichen. In Dijon hätte sich dagegen kein Wandel feststellen lassen. Es zeigt sich, daß in den kleinen Gemeinden das Individuum und seine persönliche Entscheidung von überragender Bedeutung ist. Je kleiner ein soziales Gebilde ist, desto wandelbarer stellt sich seine Struktur dar; je größer es ist, desto stabiler sind die Verhältnisse.

Diesem Problem kann man entgehen, wenn man absolute Zahlen verwendet. Man müßte also, um beim Beispiel der Abwanderungen zu bleiben, die Anzahl der Fortziehenden angeben, ohne sie mit den Einwohnerzahlen in Verbindung zu bringen, wodurch dann 6 Abwanderer aus Dijon stärker ins Gewicht fallen würden als 5 in Curley. In dieser Tatsache zeigt sich schon, daß diese Lösung noch größere Nachteile

aufweist als die erste. Wegen der großen Menschenansammlung in Dijon muß die Stadt nicht nur bei der Abwanderung, sondern in allen Bereichen immer die erste Position einnehmen, während in Curley, wo nur 24 Menschen wohnen, die Abwanderung unmöglich über diesem Wert liegen kann und deshalb immer unbedeutend bleiben wird. Daß diese Gemeinde aufhören würde zu existieren, daß sie zu einer Wüstung würde, stände zurück hinter einem kaum bemerkbaren Verlust in Dijon.

Die statistischen Methoden bieten selbstverständlich Wege an, die zwischen den beiden Extremen von absoluter und relativer Zahl liegen. So könnte man beispielsweise die Gemeinden nach ihrer Größe zu Gruppen zusammenfassen und sie vor der Berechnung der jeweiligen prozentualen Anteile nach ihrer Gruppenzugehörigkeit mit einem Faktor gewichten; dadurch würde eine Angleichung in der Bedeutung von Einzelpersonen in großen und kleinen Gemeinden gewonnen. Bei einem solchen Verfahren muß man sich vergegenwärtigen, daß es sich dabei um einen Kompromiß zwischen den beiden oben aufgezeigten Möglichkeiten handelt, der naturgemäß mit den Nachteilen beider behaftet ist, wenn auch jeweils in geringerem Maße.

Dazu kommen weitere Negativa. Da sowohl die Wahl der Gewichtungsfaktoren als auch die Festlegung der Gruppengrenzen trotz aller mathematischen Methoden recht willkürlich vorgenommen werden muß, entstehen, vor allem zwischen Gemeinden, die sich hinsichtlich ihrer Größe nur geringfügig unterscheiden, durch die Gruppeneinteilung aber voneinander getrennt und deshalb unterschiedlich gewichtet werden, unwirkliche und nicht vorhandene Differenzen. Außerdem wird die durch die Gleichsetzung aller Einwohnerzahlen auf 100 ermöglichte Vergleichbarkeit der verschiedenen Gemeinden durch jede Gewichtung eingeschränkt oder gar zunichte gemacht.

Weil sich aber die vorliegende Untersuchung unter anderem gerade das Ziel gesetzt hat, Strukturen zu vergleichen, wurde auf das erst genannte Verfahren, nämlich das der relativen Zahlen, zurückgegriffen. Sein Nachteil, die extreme Wandelbarkeit der Verhältnisse in den Kleingemeinden, ist dadurch auszuschalten, daß man sich die jeweiligen absoluten Einwohnerzahlen ständig vor Augen hält, um so die Situation richtig einschätzen zu können.

Die sozialgeographische Gliederung der Côte d'Or

Die Verbreitung der Sozialgruppen

Die Gruppe des primären Sektors

Erst wenn man die Städte bei der Betrachtung außer acht läßt, wird die agrare Gruppe zur größten in der Côte d'Or. Im gesamten Untersuchungsgebiet sind dagegen nur 6,1 % aller Einwohner unmittelbar von der Landwirtschaft abhängig und deshalb eindeutig dem primären Sektor zuzuordnen. Trotz seiner geringen Größe prägt der landwirtschaftlich orientierte Bevölkerungsteil in besonderem Maße die Landschaft der Côte d'Or. Die Landwirtschaft ist nämlich wegen ihres großen Flächenbedarfs der augenfälligste ökonomische Bereich, so daß es von daher zu rechtfertigen ist, ihn als ersten zu behandeln.

Die Gliederung der Côte d'Or in ihre verschiedenen Agrarzonen gibt von vornherein einen Rahmen für die Betrachtung der Verbreitung des primären Sektors ab. Denn in der eigentlichen Côte, der Region mit den flächenmäßig relativ kleinen, reinen Weinbaubetrieben, finden auf einer gegebenen Nutzfläche mehr Betriebe Raum, als es in den anders ausgerichteten Gebieten der Fall ist. Während im Weinbau eine Wirtschaftsfläche von zwei Hektar durchaus genügt, um eine Familie zu ernähren und ihr einen gewissen Wohlstand zu bringen, muß sie in den anderen Produktionszweigen, z. B. in der Viehwirtschaft, weitaus größer sein. Die Sättigung mit Menschen ist deshalb in reinen Weinbaulandschaften später erreicht als anderswo.

Als Folge zeigt die Côte die größte Konzentration der agraren Bevölkerung, zumindest, wenn man von den absoluten Zahlen her urteilt. Deshalb müssen aber nicht unbedingt auch die Sozialstrukturen der dortigen Gemeinden den primären Sektor als stärksten ausweisen. Das Bild kann sich durchaus verschieben durch die Überlagerung anderer sozialer Gruppen. Wenn in eine Gemeinde mit ungewöhnlich hoher absoluter Zahl an landwirtschaftlich tätigen Personen die übrigen Wirtschaftssektoren mit noch höheren Werten eindringen, dann sinkt die Bedeutung des agraren Sektors innerhalb der Sozialstruktur, die ja den Anteil aller Gruppen am Ganzen widerspiegelt.

Genau das geschieht an der Côte, da sie eben nicht nur durch den Weinbau und die dadurch außerordentlich hohen agraren Bevölkerungszahlen gekennzeichnet ist, sondern ebenfalls durch die Konzentration wirtschaftlich anders orientierter Personenkreise. Hier, an der Côte, befinden sich die Städte und die meisten quasiurbanen Großgemeinden des Untersuchungsgebietes, die naturgemäß große tertiäre und sekundäre Sektoren aufweisen und deshalb die Bildung eines hohen landwirtschaftlichen Anteils verhindern.

Die Abbildung 19, Seite 188, zeigt den Anteil des primären Sektors an der Bevölkerung der einzelnen Gemeinden, wobei die Einheit der Haushalt als kleinstes soziales Gebilde ist. Bei der Berechnung des Durchschnitts, der in der Legende indirekt angegeben ist, wurden aus oben bereits erwähnten Gründen die Städte mit mehr als 2 000 Einwohnern ausgeklammert, so wie auch bei den folgenden Karten verfahren wird.

Anteil des primären Sektors an der Bevölkerung der Gemeinden nach Haushalten

Abb. 19

Legende:

Gemeinden, in denen

0,3 - 10,2 %
10,3 - 20,3 %
20,4 - 25,4 %

(unterdurchschnittlich)

25,5 - 30,4 %
30,5 - 40,5 %
40,6 - 50,6 %
50,7 - 60,7 %
60,8 - 71,0 %

(überdurchschnittlich)

aller Haushaltungen dem primären Sektor angehören.

Auffallend ist der Bereich von Gemeinden mit geringem primären Sektor, der sich von Dijon ausgehend längs der Côte und in die Ebene erstreckt, aber auch dem Oberlauf der Ouche bis nahh Lusigny (360) folgt. Teilweise bordet er dabei von der Leitlinie der Ouche in die zentralen Gebiete des Plateaus aus und findet durch das Tal von Vergy bzw. über die Rhoin-Dörfer Bouilland (092) und Savigny-lès-Beaune (590) Anschluß an die Côte in der Gegend um Nuits-Saint-Georges, die Steinbruch-Doppelgemeinde Corgoloin/Comblanchien (194/186) und Beaune. Dazwischen zeigen sich unterschiedlich große Inseln mit überdurchschnittlichem agraren Bevölkerungsanteil, und zwar auf dem Plateau um Quemigny-Poisot (513), in der Arrière Côte am westlichen Hang des Tales von Vergy sowie an der Côte zwischen Gevrey-Chambertin und Nuits-Saint-Georges. Das Gegengewicht zum negativen nördlichen Bereich um Dijon bildet ein geschlossenes Gebiet mit hohem landwirtschaftlichen Anteil, dessen Zentrum im südlichen Teil der Côte und Arrière Côte de Beaune liegt. Es setzt sich ebenfalls fort in weitem Bogen, einerseits bis auf das Plateau nach Aubaine (030) und andererseits durch das Unterfeld und die Ebene bis nach Broindon (113), wo es Anschluß an die Nahzone von Dijon gewinnt.

Weil es in erster Linie die einzelnen Familien sind und nicht die im Grunde nur zufällige Zahl ihrer Angehörigen, welche die Verhältnisse in einer Gemeinde prägen, erscheint die Wahl des Haushalts als kleinste strukturbildende Einheit gerechtfertigt. Problematisch ist allerdings, daß einer kinderreichen Familie das gleiche Gewicht gegeben wird wie dem Haushalt einer alleinstehenden Person. Deshalb soll der Vollständigkeit halber in der Abbildung 20, Seite 190, der Anteil des primären Sektors an der Gesamtbevölkerung der Gemeinden angegeben werden, wobei die Zuordnung einer Einzelperson nach der Tätigkeit des Vorstandes ihres Haushaltes vorgenommen wird.

Anteil des primären Sektors an der Bevölkerung der Gemeinden nach der Stellung des jeweiligen Haushaltungsvorstandes

Abb. 20

Legende: Gemeinden, in denen

0,3 - 13,1 %	30,0 - 35,5 %
13,2 - 24,3 %	35,6 - 46,7 %
24,4 - 29,9 %	46,8 - 57,9 %
	58,0 - 69,1 %
	69,2 - 78,7 %
(unterdurchschnittlich)	(überdurchschnittlich)

aller Einwohner nach der Stellung des Vorstandes ihrer jeweiligen Haushalte dem primären Sektor zuzuordnen sind.

Im Vergleich zur vorigen Karte (Abb. 19, Seite 188) ändert sich das Bild nicht in seiner groben Tendenz, sondern nur in Details. So läßt sich bei der Mehrheit der Gemeinden eine stärkere Ausprägung des primären Sektors feststellen, vor allem im Süden von Plateau und Arrière Côte. In diesen Bereichen findet sich ein hoher Bevölkerungsanteil von Rentnern, deren in der Regel kleine Haushalte bei der auf Einzelpersonen gegründeten Betrachtungsweise an Bedeutung verlieren zugunsten der agraren und der anderen Gruppen, deren Haushalte zumeist aus mehr Mitgliedern zusammengesetzt sind.

Gar keine Berücksichtigung finden die Rentner in der Abbildung 21, Seite 192, die den Anteil des primären Sektors an der erwerbstätigen Bevölkerung der Gemeinden angibt. Sie, aber auch alle anderen nicht aktiv am Wirtschaftsleben teilnehmenden Personen, wie Hausfrauen und Kinder, entfallen für die strukturdarstellende Aufteilung in Sozialgruppen. Beachtung geschenkt wird dagegen einem Personenkreis, der bei den anderen Berechnungsmethoden vernachlässigt wurde: Wenn in einem von der Tätigkeit seines Vorstandes her agrar orientierten Haushalt ein weiteres Familienmitglied in einem anderen Bereich arbeitet, dann wird es jetzt nach seinem tatsächlichen Wirkungsfeld beurteilt, während es sonst gar nicht oder höchstens als gewichtendes Element behandelt wurde.

So betrachtet stellt sich das Untersuchungsgebiet hinsichtlich des Anteils des primären Sektors an der Bevölkerung der Gemeinden folgendermaßen dar: Im Norden hebt sich um Dijon deutlich eine vergrößerte Zone mit stark unterdurchschnittlichem agraren Anteil ab. Ein ähnlicher Raum bildet sich an der Côte zwischen Beaune und Nuits-Saint-Georges, wo er unter dem Einfluß der

Anteil des primären Sektors an der erwerbstätigen Bevölkerung

Abb. 21

Legende: Gemeinden, in denen

0,4 - 14,9 %
15,0 - 27,9 %
28,0 - 34,4 %

(unterdurchschnittlich)

34,5 - 40,9 %
41,0 - 53,9 %
54,0 - 66,9 %
67,0 - 79,9 %
80,0 - 91,5 %

(überdurchschnittlich)

der Erwerbstätigen dem primären Sektor angehören.

Steinbrüche von Corgoloin (194) und Comblanchien (186) bis in die Arrière Côte vordringt. Die übrigen Gemeinden mit relativ niedrigen Werten formen kein zusammenhängendes Gebiet, sondern sind punktuelle Erscheinungen, was auf ihre zentralörtliche Funktion für ihre nächste Umgebung hinweist.

Dem schwach agraren Norden steht der Süden gegenüber, wo sich bei der Mehrzahl der Gemeinden ein überdurchschnittlich großer primärer Sektor zeigt. Dieser Nord-Süd-Unterschied war von der Gliederung des Untersuchungsgebietes in Agrarzonen her nicht zu erwarten, hatte sich doch daraus ergeben, daß es hinsichtlich der absoluten Zahlen der bäuerlichen Bevölkerung Differenzen in West-Ost-Richtung gibt. Letztlich entscheidend für das Ausmaß des primären Sektors ist also nicht die Zugehörigkeit der betreffenden Gemeinde zu einer Agrarzone, sondern vielmehr ihre Lage und Entfernung zur Stadt, die mit ihren anderen Wirtschaftszweigen die ursprünglichen Verhältnisse überlagert.

Die Gruppe des sekundären Sektors

Der absoluten Zahl der landwirtschaftlichen Bevölkerung wird von vornherein eine Grenze gesetzt, da die nur beschränkt zur Verfügung stehende Wirtschaftsfläche ein Überschreiten von durch die jeweilige Nutzungsart bestimmten Maximalwerten nicht zuläßt. Jeder Fläche kann eine Einwohnerzahl zugeordnet werden, bei der eine Sättigung erreicht ist und eine ausreichende Versorgung zusätzlicher Personen nicht mehr möglich ist.

In den anderen Wirtschaftszweigen, für welche die Fläche nur eine untergeordnete Rolle spielt, sind solche Beschränkungen nicht gegeben, wenn man von der begrenzten Bebauungskapazität einer jeden Gemeinde absieht. Dennoch zeigt sich auch für die Anzahl der nicht agrar tätigen Einwohner eine Abhängigkeit, nämlich insofern, als genügend entsprechende Arbeitsplätze vorhanden sein müssen. Für den sekundären Sektor heißt das, ob Industriebetriebe existieren, die sich ihrerseits bei der Standortwahl nach den verschiedensten Gesichtspunkten richten müssen. Bei der Gewinnung von Bodenschätzen und deren direkter Weiterverarbeitung wird die Auswahl von den Fundstellen bestimmt. In den anderen Bereichen müssen die Fragen nach Arbeitskräften, nach Rohstoff- und Energiebeschaffung, sowie die Verkehrslage und die Marktnähe berücksichtigt werden. Schließlich wird der Standort auch politisch beeinflußt, wenn der Staat billige Grundstücke anbietet oder Steuervergünstigungen verspricht.

In der Côte d'Or finden sich Industrieansiedlungen vor allem in und um Dijon, außerdem entlang der Côte mit Schwerpunkten in Beaune, Nuits und den Steinbruchorten Corgoloin und Comblanchien (194 und 186). Dort sind folg-

lich auch die absoluten Zahlen der im sekundären Sektor tätigen Einwohner am höchsten. Das muß nicht zwangsweise auch für die relativen Werte gelten, die für die Darstellung der Sozialstruktur der Gemeinden herangezogen werden, weil sich das Bild durch das Eindringen der anderen Bevölkerungskreise erheblich verändern kann. Die Abbildung 22, Seite 196, die den Prozentsatz der vom sekundären Sektor bestimmten Haushalte in den Gemeinden angibt, zeigt beispielsweise, daß Dijon einen relativ niedrigen Anteil aufweist, obwohl dort die meisten derartigen Haushalte angesiedelt sind, deren Bedeutung aber durch die starke Ausprägung des tertiären Sektors geschmälert wird.

Um die Stadt legen sich Gemeinden mit höheren Werten in Form eines Ringes, der allerdings im Südwesten wegen der schlechten Wegeverhältnisse ins Gebirge gestört wird und somit nur im Tal der Ouche, entlang der Côte und in der Ebene voll ausgeprägt ist. Von hier pendeln die Arbeitskräfte täglich in die Stadt zu ihren Industriebetrieben. Auch um Beaune wird ein solcher Ring sichtbar, der sich ebenfalls nicht bergwärts fortsetzt. Nur bei Nuits-Saint-Georges, wo der Meuzin einen bequemen Zugang in das Tal von Vergy schafft, reicht der überdurchschnittliche Bereich auch in die Arrière Côte hinein. Wo sich der Ring um Nuits-Saint-Georges und der um Beaune schneiden, kommt als drittes Element die Steinindustrie von Corgoloin (194) und Comblanchien (186) hinzu, so daß sich dort die höchsten Werte ergeben.

Die Abbildung 23, Seite 197, welche die Gesamtheit der Bevölkerung in den Gemeinden nach der Tätigkeit des jeweiligen Haushaltungsvorstandes erfaßt, unterstreicht die hervorragende Position dieses zentralen Teils der Côte. Während im Vergleich zur vorigen Karte der Raum um Dijon an Bedeutung verliert, bleibt es hier bei weit überdurchschnittlichen Werten.

Anteil des sekundären Sektors an der Bevölkerung der Gemeinden nach Haushalten

Abb. 22

Legende:

Gemeinden, in denen

0 - 5,7 %	22,0 - 25,1 %
5,8 - 12,2 %	25,2 - 31,6 %
12,3 - 18,7 %	31,7 - 38,1 %
18,8 - 21,9 %	38,2 - 45,3 %
(unterdurchschnittlich)	(überdurchschnittlich)

aller Haushaltungen dem sekundären Sektor angehören.

Anteil des sekundären Sektors an der Bevölkerung der Gemeinden nach der Stellung des jeweiligen Haushaltungsvorstandes

Abb. 23

Legende: Gemeinden, in denen

0 - 8,6 %	28,4 - 32,2 %
8,7 - 16,5 %	32,3 - 40,1 %
16,6 - 24,4 %	40,2 - 48,0 %
24,5 - 28,3 %	48,1 - 56,0 %
(unterdurchschnittlich)	(überdurchschnittlich)

aller Einwohner nach der Stellung des Vorstandes ihrer jeweiligen Haushalte dem sekundären Sektor zuzuordnen sind.

Anteil des sekundären Sektors an der erwerbstätigen Bevölkerung

Abb. 24

Legende: Gemeinden, in denen

0 - 10,5 %	32,4 - 36,6 %
10,6 - 19,2 %	36,7 - 45,3 %
19,3 - 27,9 %	45,4 - 54,0 %
28,0 - 32,3 %	54,1 - 61,2 %
(unterdurchschnittlich)	(überdurchschnittlich)

der Erwerbstätigen dem sekundären Sektor angehören.

Bei Berücksichtigung nur der erwerbstätigen Bevölkerung zeigt sich in der Abbildung 24, Seite 198,,daß sich die Steinbruchorte im Rang wieder an das Umland von Dijon anpassen, daß aber ihre Nachbardörfer in der Arrière Côte unverändert eine exponierte Stellung einnehmen. Der Ring um Dijon hat sich weit in die Ebene vorgeschoben, und im Süden wird nach Ausklammerung der Rentnergruppe der Einfluß der Industriegebiete des Departements Saône-et-Loire deutlicher erkennbar.

Alle drei Karten zeigen, daß auch andere Gemeinden als die industrialisierten einen überdurchschnittlichen sekundären Sektor aufweisen, meist sogar einen noch größeren. Dabei spielt die Erreichbarkeit der Industriezonen die entscheidende Rolle. Somit erstreckt sich der positive Bereich, von Dijon ausgehend, in das Tal der Ouche, in die Ebene und vor allem längs der Côte, wo weitere Industriezentren die schwächer werdende Erscheinung gewissermaßen wieder auffrischen. Mit Ausnahme des leicht zugänglichen Tals von Vergy zeigt das Bergland der Arrière Côte und des Plateaus durchweg niedrige Werte, ebenso wie die extremen Teile der Ebene. Stellenweise, wie z. B. bei Vosne-Romanée (714) und Volnay (712), wird jedoch die überdurchschnittliche Zone der Côte unterbrochen, wodurch ein neues Moment sichtbar wird. Wenn nämlich das Gebiet der dortigen Gemeinden fast völlig von wertvollen Rebkulturen bewachsen ist, steht kein Bauland für Wohnungen von nicht agraren Haushalten zur Verfügung, so daß sich dieser Bevölkerungsteil nicht entwickeln kann. Im Süden, wo der Weinbaustreifen breiter ausgebildet ist und wo die Entfernung zu Arbeitsstätten des sekundären Sektors zu groß ist, sind folglich niedrigere Werte zu erwarten als im Norden.

Für die Verbreitung der Gemeinden mit überdurchschnittlich großem Anteil des sekundären Sektors kann zusammenfassend gesagt werden, daß sie in erster Linie von den Standorten der Industrie abhängig ist. In ihrer Nähe entwickelt sich, wenn genügend Bauland vorhanden ist, ein hoher Prozentsatz von Arbeitern in der Bevölkerung, falls er nicht durch andere Wirtschaftsbereiche negativ beeinflußt wird.

Die Gruppe des tertiären Sektors

Der tertiäre Wirtschaftssektor umfaßt Dienstleistungen im weitesten Sinne, also die Bereiche Handel, Banken und Versicherungen, Gaststätten- und Beherbergungswesen, Transport- und Nachrichtenwesen, den Bereich der öffentlichen Verwaltung, sowie den der freien Berufe und sonstiger privater Dienstleistungen. Damit ist er ausgerichtet auf die Versorgung und das Funktionieren eines menschlichen Gemeinwesens. Er stellt die Basis dar, auf der das Zusammenleben von Menschen aufbaut, und er ist umgekehrt nur dasinnvoll, wo eine Vielzahl von Personen eine Siedlungs- und Wirtschaftsgemeinschaft gebildet hat. Selbstverständlich tragen auch die im tertiären Sektor Tätigen selbst zur Vergrößerung der sozialen Gebilde und damit auch der Anforderungen an das Dienstleistungsgewerbe bei. Sein ständiges Wachstum ist daher die unweigerliche Folge.

Schon durch die Geschäfte des täglichen Bedarfs ist der tertiäre Sektor in jeder Gemeinde ausgeprägt, muß jedoch in seiner Abhängigkeit von der Einwohnerzahl in den Städten am stärksten entwickelt sein. Da die urbanen Gemeinden zusätzlich zentralörtliche Funktionen für ihre nähere und weitere Umgebung übernehmen, vergrößert sich in ihnen der Dienstleistungsbereich erheblich. Je größer die Menschenansammlung und die überregionale Bedeutung einer Gemeinde ist, desto höhere Zahlen sind im tertiären Sektor zu erwarten. Natürlich gilt auch hier, daß ein Sektor, relativ gesehen, durch die jeweils anderen in seiner Expansion eingeschränkt wird.

Dijon, als Hauptstadt nicht nur des Departements Côte d'Or, sondern auch der Region Bourgogne, hat neben der höchsten Einwohnerzahl auch die stärkste zentralörtliche Funktion innerhalb des Untersuchungsgebietes und folglich die meisten Haushalte, die dem tertiären Sektor angehören. Wie

Anteil des tertiären Sektors an der Bevölkerung der Gemeinden nach Haushalten

Abb. 25

Legende:

Gemeinden, in denen

0 - 7,1 %	17,9 - 21,3 %
7,2 - 14,2 %	21,4 - 28,4 %
14,3 - 17,8 %	28,5 - 35,5 %
	35,6 - 42,6 %
	42,7 - 49,8 %

(unterdurchschnittlich) (überdurchschnittlich)

aller Haushaltungen dem tertiären Sektor angehören.

die Abbildung 25, Seite 202, zeigt, setzt sich das Gebiet der Gemeinden mit einem überdurchschnittlichen Anteil von solchen Haushalten in die Umgebung fort. Es ist dies die Folge der Ausweitung der urbanen Zone auf die Nachbargemeinden. Aus ihnen wird in die Stadt eingependelt. Da die dortige zahlenmäßig beachtliche Bevölkerung ebenfalls mit dem täglichen Notwendigen versorgt werden muß, kommt es zur Bildung von Subzentren.

Abgesehen vom Raum Dijon stellt sich die Verbreitung des tertiären Sektors nicht großflächig, sondern punktuell dar. Die über das ganze Gebiet verstreuten Kantonshauptorte Nuits-Saint-Georges, Bligny-sur-Ouche, Nolay und Chagny, sowie vor allem Beaune als Hauptstadt seines Arrondissements, übernehmen gleich Dijon zentralörtliche Funktionen, wenn auch in bescheidenerem Rahmen, und heben sich deshalb deutlich von ihrem Umland ab.

Eine Gemeinde, nämlich Flavignerot (270), südwestlich von Dijon auf dem Plateau gelegen, entstellt mit ihrem Anteil von 49,8 %, dem höchsten Wert im ganzen Untersuchungsgebiet, die eigentlichen Verhältnisse und muß darum näher betrachtet werden. Die 51 Einwohner des Dorfes leben in 16 Haushalten, die sich folgendermaßen auf die verschiedenen Gruppen aufteilen:

Inaktiv			2	12,5 %
Landwirtschaft			6	37,5 %
Industrie			-	-
Selbständige im Handel	1	6,2 %		
Freie Berufe und Beamte des höheren Dienstes	3	18,7 %		
Beamte des mittleren Dienstes	3	18,7 %		
Angestellte	1	6,2 %		
Dienstleistung	8	49,8 %	8	49,8 %
Insgesamt			16	99,8 %

Es zeigt sich, daß tatsächlich der größte Teil der Haushalte in Flavignerot vom tertiären Sektor bestimmt ist und daß die Sozialstruktur des Ortes mit Recht entsprechend aussieht. Dennoch kann man das Dorf nicht ernsthaft beispielsweise mit Dijon vergleichen, obwohl dort der Dienstleistungsbereich mit nur 46,0 % sogar noch geringer ausgeprägt ist. Wegen seiner niedrigen Einwohnerzahl hat Flavignerot bei weitem nicht die urbane Bedeutung, die man von der Größe seines tertiären Sektors erwarten könnte. Hier tritt das Problem von absoluter und relativer Zahl krass zu Tage, das weiter oben behandelt wurde.

In der Abbildung 26, Seite 205, welche die Gesamtheit der Bevölkerung in den Gemeinden bei der Strukturdarstellung berücksichtigt, übernimmt Ternant (625), mit 64 Einwohnern nur geringfügig größer, eine ähnliche Rolle wie Flavignerot. Zu dem hohen Anteil des tertiären Sektors trägt wesentlich die zufallsbedingte Tatsache bei, daß der einzige Kaufmannsladen des Dorfes von der kinderreichsten Familie betrieben wird. Von einer überörtlichen Funktion Ternants kann kaum die Rede sein; eher wird sie in diesem Raum von L'Etang-Vergy (254) erfüllt, das noch heute von seiner Lage am Fuß der die Umgebung beherrschenden Burg der Herren von Vergy profitiert.

Eine solche kleinräumliche Ausstrahlung auf die unmittelbaren Nachbargemeinden übt auch Ivry-en-Montagne (318) im Süden des Plateaus aus. Mit 195 Einwohnern und einem nur mäßig überdurchschnittlich großen tertiären Sektor darf der Ort nicht mit Ternant oder Flavignerot gleichgesetzt werden, obwohl auch er sich scharf von seiner Umgebung abhebt.

Anteil des tertiären Sektors an der Bevölkerung der Gemeinden nach der Stellung des jeweiligen Haushaltungsvorstandes

Abb. 26

Legende:

Gemeinden, in denen

0 - 9,7 %	20,3 - 23,7 %
9,8 - 16,7 %	23,8 - 30,7 %
16,8 - 20,2 %	30,8 - 37,7 %
	37,8 - 44,7 %
	44,8 - 48,7 %

(unterdurchschnittlich)

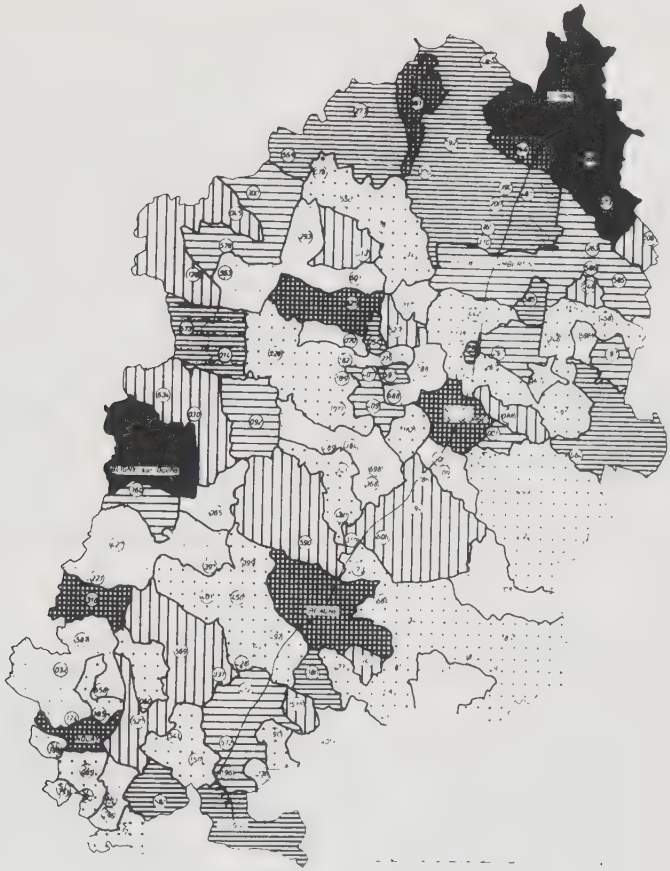
(überdurchschnittlich)

aller Einwohner nach der Stellung des Vorstandes ihrer jeweiligen Haushalte dem tertiären Sektor zuzuordnen sind.

Die Verhältnisse ändern sich nur geringfügig bei Betrachtung ausschließlich der erwerbstätigen Bevölkerung, auf der die Abbildung 27, Seite 207, aufbaut. Der Raum um Dijon erscheint ausgeglichener, worin sich allerdings Velars-sur-Ouche (661) seiner Bedeutung gemäß als Subzentrum absetzt. Abgesehen von Ternant und den vorortähnlichen Randgebieten Dijons haben alle Gemeinden mit einem Anteil des tertiären Sektors an der erwerbstätigen Bevölkerung von mehr als 50 % eine zentralörtliche Funktion, die aber auf jeweils unterschiedlich große Räume ausgerichtet ist. Da aber Zentren mit überörtlicher Bedeutung in vornehmlich agrar ausgerichteten Gebieten stets isoliert auftreten und nicht ein zusammenhängendes großräumliches Gebilde darstellen, muß auch für die Verteilung des tertiären Sektors entsprechendes gelten, sieht man davon ab, daß dieses Bild durch Ausbordung einer solchen Gemeinde über ihre Verwaltungsgrenzen oder durch die Überlagerung mit anderen Sozialgruppen beeinträchtigt werden kann.

Anteil des tertiären Sektors an der erwerbstätigen Bevölkerung

Abb. 27



Legende:

Gemeinden, in denen

0 - 6,0 %	33,1 - 38,4 %
6,1 - 16,8 %	38,5 - 49,2 %
16,9 - 27,6 %	49,3 - 60,0 %
27,7 - 33,0 %	60,1 - 75,5 %
(unterdurchschnittlich)	(überdurchschnittlich)

der Erwerbstätigen dem tertiären Sektor angehören.

Die Rentnergruppe

Mit dem primären, sekundären und tertiären Sektor ist die Gesamtheit der Bevölkerung einer Gemeinde nicht erfaßt, da derjenige Personenkreis, der nicht mehr im Berufsleben steht, ohne Berücksichtigung bleibt. Man könnte diesen Einwohnerteil als inaktiven Sektor bezeichnen, doch wird diese Benennung dadurch uneindeutig, daß damit alle nicht Erwerbstätigen angesprochen werden, also z. B. auch die Kinder. So erscheint es als sinnvoller, den Begriff Rentnergruppe zu verwenden. Es ist dabei allerdings anzumerken, daß die nicht mehr aktiven Landwirte in den Statistiken als zum primären Sektor gehörig geführt werden und daß folglich nur die früher in einem anderen Wirtschaftsbereich Tätigen in der Rentnergruppe zusammengefaßt sind.

Die Rentnergruppe ist in jeder Gemeinde vertreten, und es kann bezüglich der absoluten Zahlen mit Sicherheit gesagt werden, daß sie um so höher liegen, je mehr Einwohner der betreffende Ort hat. Alle gestern im sekundären und tertiären Sektor Arbeitenden sind heute Glieder der Rentnergruppe und verlassen in der Mehrheit nicht ihren angestammten Wohnort. In Relation zu den anderen Gruppen können sich allerdings Verschiebungen herausbilden. Ist beispielweise eine Gemeinde durch Abwanderung der aktiven Bevölkerung gekennzeichnet, dann erhält dort die Rentnergruppe mehr Gewicht, obwohl sie sich numerisch nicht verändert. Eine solche Landflucht-Gemeinde wird aber in aller Regel agrar ausgerichtet sein, so daß die zurückbleibenden Alten, die ja trotz ihres Ausscheidens dem primären Sektor erhalten bleiben, nicht genügen, eine wesentliche Vergrößerung der Rentnergruppe zu bewirken. Es muß also ein Zuzug von Rentnern erfolgen, für den aber ein Attraktionsmoment die Voraussetzung ist.

Für die Betrachtung der Rentnergruppe können nur zwei und nicht, wie für die der anderen Sektoren drei, Abbildungen angeboten werden, denn definiert als nicht mehr Erwerbstätige haben die Rentner keinen Anteil an der wirtschaftlich aktiven Bevölkerung. Die beiden verbleibenden Abbildungen 28 und 29, Seiten 210 und 211, die den Anteil der Rentnergruppe an der Gesamtzahl der Haushalte bzw. der Einwohner in den einzelnen Gemeinden angeben, zeigen, daß weit überdurchschnittliche Werte nur auf dem Plateau, in der Arrière Côte und im äußersten Süden der Côte auftreten, nicht aber in den anderen Teilregionen des Untersuchungsgebietes. Die Frage nach dem Grund für diese Erscheinung ist gleichzeitig die nach dem Attraktionsmoment, das den Zuzug von Rentnern in die westlichen Gemeinden bewirkt.

Im Süden, unweit von Santenay (582), entspringen mehrere Heilquellen, deretwegen der Ort zum Bad erhoben wurde und deshalb mit seiner unmittelbaren Nachbarschaft besonders prädestiniert ist für die Ansiedlung nicht mehr Berufstätiger.

Die bergige Landschaft der Arrière Côte, aber auch des Plateaus in und über dem Tal der Ouche, ist sicherlich die schönste des ganzen Untersuchungsgebietes. Gerade der landschaftliche Reiz und die erholsame Ruhe der dortigen Dörfer ziehen die alten Menschen an. Dazu kommt, daß man in diesem Bereich verhältnismäßig billig Bauland kaufen kann, eventuell dazu noch eine kleinere Fläche, um darauf seinen Wein oder andere Produkte für den Eigenbedarf zu erzeugen. Tatsächlich betreiben viele Rentner eine solche Hobbylandwirtschaft.

In einem Gebiet, das sich seit langem durch Abwanderung der Jugend auszeichnet, die sich in anderen Teilen Frankreichs bessere berufliche Chancen verspricht, ist zu erwarten, daß viele der Fortgezogenen im Alter wieder in ih-

Anteil der Rentnergruppe an der Bevölkerung der Gemeinden nach Haushalten

Abb. 28

Legende: Gemeinden, in denen

10,0 - 20,6 %	34,7 - 39,2 %
20,7 - 29,9 %	39,3 - 48,5 %
30,0 - 34,6 %	48,6 - 57,8 %
	57,9 - 67,1 %
	67,2 - 75,0 %
(unterdurchschnittlich)	(überdurchschnittlich)

aller Haushalte der Rentnergruppe angehören.

Anteil der Rentnergruppe an der Bevölkerung der Gemeinden nach der Stellung des jeweiligen Haushaltungsvorstandes

Abb. 29

Legende:

Gemeinden, in denen

4,9 - 11,4 %	21,4 - 24,6 %
11,5 - 18,0 %	24,7 - 31,2 %
18,1 - 21,3 %	31,3 - 37,8 %
	37,9 - 44,4 %
	44,5 - 51,4 %

(unterdurchschnittlich)

(überdurchschnittlich)

aller Einwohner nach der Stellung des Vorstandes ihrer jeweiligen Haushalte der Rentnergruppe zuzuordnen sind.

ren Heimatort zurückkehren, um dort ihren Lebensabend zu verbringen.

Für die Verteilung der Rentnergruppe gelten also in erster Linie subjektive Gesichtspunkte. Heimatliebe oder ein ästhetisches Urteil spielen sich im Inneren des Betreffenden ab, während die Faktoren, welche die Verteilung der anderen Sektoren bestimmen, wie landwirtschaftliche Möglichkeiten, Industriestandorte sowie Punkte mit Bevölkerungskonzentration und überörtlicher Funktion, eher von außen an ihn herangetragen werden. Allerdings bleibt auch für die Wichtigkeit der Rentnergruppe in einer Gemeinde entscheidend, in welchem Maße die anderen Gruppen ausgebildet sind.

Zusammenfassung der Raumglieder

Versucht man die Côte d'Or in ihrer Gesamtheit zu gliedern, d. h. , Räume zu bilden, in denen die einzelnen Gemeinden die gleiche oder zumindest eine verwandte Sozialstruktur aufweisen, so sieht man sich vor schwierige Probleme gestellt. Denn alle strukturbildenden sozialen Gruppen sind in ihrer räumlichen Verteilung an andere Gesichtspunkte gebunden.

Die agrare Gruppe muß sich zwangsweise nach den vorhandenen physiogeographischen Gegebenheiten richten, da diese ihrerseits nur bestimmte Nutzungsformen zulassen, andere aber völlig ausschließen. Bei der physiogeographischen Gliederung bildeten sich die Räume Plateau, Arrière Côte, Côte und Ebene heraus. Die gleiche Einteilung wird folglich auch bei der Betrachtung der verschiedenen Landwirtschaftstypen sichtbar, nur daß sich die Ebene teilt in das Unterfeld und in die eigentliche Ebene, also in den Teil, der einen rentablen Weinbau noch zuläßt, und in den, wo er völlig fehlt. Das Resultat dieser Gliederung ist ein symmetrisches Bild um die aus der Côte, der reinen Weinbauzone, gebildeten Achse. Beidseitig angrenzend liegen die Gebiete der Polykultur, weiter entfernt die weinlosen Gebiete. Allerdings unterscheiden sich die spiegelbildlich zueinandergehörenden Agrarlandschaften durch die in ihnen auftretenden topographischen Verhältnisse von Ebene und Gebirge, von Hochland und Tiefland.

Eine sich auf die agrare Gruppe beschränkende sozialgeographische Gliederung der Côte d'Or ergibt ebenfalls streifenähnliche Räume, die in ihrer Längserstreckung parallel zur Côte verlaufen und die absolut denen der agraren Raumgliederung entsprechen. Dabei ist allerdings die Symme-

trie, die bei den Landwirtschaftszonen noch zu bemerken war, durch die erwähnten topographischen Verhältnisse gänzlich verschwunden, da die Relation von Arbeitsaufwand und Profit in allen Räumen verschieden ist, selbst in denen, die sich von ihrer agraren Orientierung her ähneln. In sozialgeographischer Hinsicht, allerdings nur in Bezug auf den primären Sektor, ergibt sich also die Gliederung in die von Nord nach Süd verlaufenden Längsstreifen: Plateau, Arrière Côte, Côte, Unterfeld und Ebene.

War die agrare Gruppe auf die physiogeographischen Gegebenheiten und die daraus resultierenden Landwirtschaftstypen festgelegt und von ihnen geprägt, so halten sich zwei andere Gruppen an anthropogeographische und historische Fakten, die natürlich in ihren Anfängen ebenfalls in physiogeographischen Erscheinungen begründet liegen. Diese beiden Sozialgruppen, nämlich die des sekundären und tertiären Sektors, richten sich direkt nach den Schwerpunkten der Besiedlung, also den urbanen und quasiurbanen Gemeinden, die ihrerseits, gewissermaßen durch Wechselwirkung, von ihnen geschaffen worden sind. Da die Zentren der Besiedlung im Gegensatz zu den flächigen Agrarzonen eher punktförmig zu nennen sind, muß sich zwangsweise auch ein anderes Gliederungsschema ergeben als bei diesen. Über die streifenförmige Einteilung durch die agrare Gruppe legt sich eine ringförmige um die urbanen Zentren.

Die Zentren werden bestimmt durch die Ansiedlung von Einrichtungen und Arbeitsstätten vor allem des tertiären aber auch des sekundären Sektors und der darin tätigen Bevölkerung. Oftmals reicht die Zahl der ansässigen Erwerbstätigen aber nicht aus, alle Arbeitsplätze zu besetzen, so wie das Flächenangebot einer Gemeinde nicht immer genügt, um den Bedarf für Wohn- und Industriebauten zu decken. Die Folge ist eine Ausbordung oder zumindest eine Ausstrahlung der Stadt in ihr unmittelbares Umland.

Ringförmig, wenn auch nicht im geometrischen Sinn, wie es auf einer absoluten Ebene mit radialen Verbindungen zum jeweiligen Zentrum der Fall wäre, bilden sich also Räume um die urbanen Zentren aus, Räume, die charakterisiert sind durch Gemeinden mit einem starken Anteil von im sekundären und tertiären Sektor Tätigen in ihrer Sozialstruktur. Dieser Personenkreis pendelt vom Wohnort zu den Arbeitsstätten aus. Die erwähnte Störung in der theoretisch zu erwartenden vollständigen Ringbildung ist die Folge der örtlichen Gegebenheiten. Während im Unterfeld und in der Ebene der Ring durchweg deutlich ausgebildet ist, ist er in den anderen, von der Theorie her eigentlich entsprechenden Gebieten aus verschiedenen Gründen oftmals verwischt. In der Côte selbst, weil dort wegen des wertvollen Weinbaulandes nur wenige Grundstücke für einen ausgedehnten Wohnungsbau zur Verfügung stehen und weil andererseits die dort wohnende Bevölkerung wegen des stark gewinnbringenden Weinbaus kaum Interesse für andere Erwerbsmöglichkeiten aufbringt. In der Arrière Côte und auf dem Plateau, d. h., nicht radial zum Zentrum verlaufen können und so zu lang geraten, um ein bequemes Erreichen derselben zu ermöglichen. Wer in diesen Gebieten keinen genügenden Verdienst findet, wird sie verlassen, um sich anderenorts bessere Lebensbedingungen zu suchen.

In der Abbildung 30, Seite 216, die die Auspendler im Verhältnis zu der Gesamtzahl der Erwerbstätigen für jede Gemeinde angibt, ist diese Erscheinung besonders um Beaune gut erkennbar. An dieses Zentrum, das selbst kaum Pendler aufweist, lehnt sich im Osten und Südosten ein Bereich mit Gemeinden an, die durchweg überdurchschnittliche Werte verzeichnen. Anders dagegen in der Arrière Côte, wo mit Ausnahme von Bouze-lès-Beaune (099) alle

Anteil der Pendler an der erwerbstätigen Bevölkerung der Gemeinden

Abb. 30

Legende:

Gemeinden, in denen

0 - 15,6 %	31,9 - 37,2 %
15,7 - 26,4 %	37,3 - 48,0 %
26,5 - 31,8 %	48,1 - 58,8 %
	58,9 - 69,7 %

(unterdurchschnittlich) (überdurchschnittlich)

der Erwerbstätigen in andere Orte auspendeln.

Entfernungsringe (in Straßenkilometern) um Dijon, Beaune und Chagny: 5 km 10 km 15 km 20 km

Orte niedrige Prozentsätze zeigen. Im Süden, entlang der Côte, sind die Verhältnisse ähnlich; im Norden verändert sich die Situation allerdings durch die Steinbrüche von Corgoloin/Comblanchien (194/186) und deren Anziehungskraft. Auch Nuits-Saint-Georges stellt wie Beaune ein Zentrum dar, wenngleich auch mit geringerer Bedeutung. Die Stadt selbst zeichnet sich ebenfalls durch einen geringen Pendleranteil und einen um sie herum gelegten Kranz von überdurchschnittlichen Gemeinden aus. Dieser Ring setzt sich aber auch in westlicher Richtung, also in die Arrière Côte hinein, fort, eine Folge des vom Tal des Meuzin geschaffenen bequemen Zugangs in das gebirgige Hinterland. Wiesen die Zentren Beaune und Nuits-Saint-Georges selbst nur einen ausgesprochen geringen Anteil an Pendlern auf, so gilt dies nicht für Dijon, den wichtigsten Attraktionspunkt des gesamten Untersuchungsgebietes. Da im Laufe der industriellen Expansion der Stadt auch Betriebsansiedlungen in den Nachbargemeinden erfolgten, pendelt ein Teil der Erwerbstätigen aus der Stadt in eben diese Nachbarorte aus. Erkennbar ist allerdings auch hier die Ringbildung, wenngleich weniger deutlich. In südöstlicher Richtung dehnt sich der Einzugsbereich 20 km in die Ebene bis hin nach Corcelles-lès-Cîteaux (191) aus. Dabei fällt jedoch Ouges (473) mit seinem weit unterdurchschnittlichen Wert trotz der Nähe zu Dijon aus dem normalen Rahmen heraus. Der Ort beherbergt eine große Garnison, die für die Bedienung und den Schutz des teilweise auf dem Gemeindegebiet gelegenen Militärflughafens verantwortlich ist, und deren Berufssoldaten einen erheblichen Teil der Erwerbstätigengruppe ausmachen. Daß der Ring entgegen der Theorie auch längs der Côte ausgeprägt ist, erklärt sich aus der Tatsache, daß in diesem "Côte dijonnaise" genannten Bereich der Weinbau hinsichtlich der Qualität und folglich auch in seiner Ausdehnung nur eine untergeordnete Rolle einnimmt. Erst bei Gevrey-Chambertin beginnt die Zone der ausgesprochenen

Spitzenweine, und eben dort endet der Einpendlerring um Dijon, wozu allerdings auch beiträgt, daß dieser erste wirkliche Weinort in bescheidenem Maße eine zentralörtliche Funktion übernimmt und damit selbst zu einem Anziehungspunkt wird. Entlang der Verkehrsschiene des Ouchetales ist der Ring ebenfalls ausgebildet, und zwar bis nach Sainte-Marie-sur-Ouche (559), das weiter als 20 km von Dijon entfernt liegt. In dem gebirgigen Winkel zwischen Côte und Ouche endet der Einzugsbereich dagegen bereits in einer Distanz von 10 km bei Corcelles-les-Arts (192). Flavignerot (270) und Clémencey (178), die zwar nach der Luftlinie genügend nahe bei Dijon liegen, geraten durch die Wegeverhältnisse im Gebirge in eine ungünstige Abseitsposition und stehen deshalb einer vollständigen Ringbildung entgegen.

Zur streifenförmigen, von der agraren Gruppe ausgehenden Gliederung und zur ringförmigen Verbreitung der Gruppen des sekundären und tertiären Sektors kommt eine dritte Raumbildung, die allerdings nicht unbedingt von den physio- oder anthropogeographischen Gegebenheiten bestimmt ist wie die beiden ersten, sondern von dem menschlich-subjektiven Geschmacksgefühl, das die eine Landschaft schöner und reizvoller findet als die andere. Die Rentnergruppe, also die Gruppe der nicht mehr aktiv am Wirtschaftsleben Beteiligten, wählt zu ihrem bevorzugten Lebensraum die zweifellos schönste Region innerhalb der Côte d'Or, nämlich die Arrière Côte und einzelne Teile des Plateaus. Die verschlafene Ruhe der dortigen Dörfer verbunden mit der Abwechslung im Landschaftsbild ist für alte Menschen geradezu ideal. Dazu kommt die Möglichkeit, durch günstigen Landerwerb tätig zu werden, um so den Ausgleich körperlicher Betätigung zu finden und sogar noch einen gewissen Zuverdienst zu erzielen.

Wenn gesagt wurde, daß sich der von der Rentnergruppe gebildete Raum nach den Gesichtspunkten des Geschmacks richtet, dann muß bedacht werden, daß das Objekt dieses Geschmacks die physiogeographischen Gegebenheiten des betreffenden Gebietes sind. Folglich entspricht der Bereich der Rentnergruppe ebenfalls einem der vorgegebenen Naturräume, gerade so, wie es bei den agrarsozialen längsstreifigen Zonen der Fall war.

Für die sozialgeographische Gliederung der Côte d'Or in ihrer Gesamtheit ergibt sich damit folgendes:

Die streifenförmigen, parallel zur Côte verlaufenden Räume der Agrargruppe,

die ringförmigen Räume um die urbanen Zentren, gebildet von den Gruppen des sekundären und tertiären Sektors,

der Raum der Rentnergruppe in dem parallel zur Côte verlaufenden Streifen der westlichen Gebirgszone.

Alle drei Raumgruppen überlagern sich und verändern dadurch gegenseitig das von ihnen jeweils als Einzelgruppe geschaffene System. Daher können, wenn man die Gesamtheit aller vorkommenden sozialen Gruppen betrachtet, kaum mehrere der insgesamt 144 Gemeinden des Untersuchungsgebietes so einander zugeordnet werden, daß sich zusammenhängende Räume bilden, in denen alle Teilglieder, eben die Gemeinden, eine gleiche oder zumindest nah verwandte Sozialstruktur aufweisen. Vielmehr formt sich ein schillerndes Bild von Gemeinden, die alle einen nur ihnen eigenen Sozialtypus zeigen, der mehr oder weniger von dem der anderen abweicht.

Die exakteste Darstellung der verschiedenen Sozialstrukturen wäre sicherlich durch Kreisdiagramme zu erreichen. Auf einer Karte des Untersuchungsgebietes würde jede Gemeinde durch einen Kreis bezeichnet, dessen Fläche der Einwohnerzahl entsprechen würde. Diese Vollkreise würden dann nach den jeweiligen Anteilen der Sozialgruppen am Ganzen in Sektoren aufgeteilt, so daß man an Hand dieser Teilflächen die absoluten und mit Hilfe der die Sektoren begrenzenden Winkel die relativen Werte der Gruppengröße ablesen könnte. Dennoch erscheint diese Darstellungsmethode wenig sinnvoll. Bei benachbarten Gemeinden kann es vorkommen, daß sich die Kreise überschneiden und dann beide nicht mehr eindeutig erkennbar sind. Geht man bei der Festlegung des Verhältnisses von Einwohnerzahl und Kreisfläche davon aus, daß auch noch die bevölkerungsschwächste Gemeinde deutlich als Kreis mit seinen Sektoren sichtbar sein muß, und behält man den Maßstab konsequent ein, dann muß der Dijon darstellende Kreis weitaus größer sein als die gesamte Karte. Neben diesen technischen Schwierigkeiten hat diese Darstellungsweise auch noch den Nachteil, daß Verwandtschaften in der Sozialstruktur der einzelnen Gemeinden nicht augenfällig werden. Weil sie zu verwirrend ist, soll auf eine solche Abbildung verzichtet werden. Der Forderung nach Überschaubarkeit einer Karte muß ihre Exaktheit im Detail geopfert werden.

Die Sozialstruktur der Gemeinden wird gebildet aus vier Gruppen, nämlich der des primären (A), des sekundären (B), des tertiären (C) Sektors und der Rentnergruppe (D). Ordnet man diese Elemente nach ihrer Größe und gibt sie dann in der entsprechenden Reihenfolge an, dann ist die Sozialstruktur im Groben bezeichnet. Dabei werden allerdings die Größenunterschiede nicht wertmäßig angegeben, sondern es zählt nur die Tatsache des "größer oder kleiner als".

Die vier Elemente A, B, C und D lassen sich folgendermaßen kombinieren:

ABCD	BACD	CABD	DABC
ABDC	BADC	CADB	DACB
ACBD	BCAD	CBAD	DBAC
ACDB	BCDA	CBDA	DBCA
ADBC	BDAC	CDAB	DCAB
ADCB	BDCA	CDBA	DCBA

Alle durch diese 24 Buchstabenkombinationen bezeichneten Sozialstrukturen kommen in irgendeiner Weise an der Côte d'Or vor, wenngleich auch in sehr unterschiedlicher Häufigkeit. Wollte man sie alle in einer Karte darstellen, so müßte man 24 Signaturen verwenden, was bei nur 144 Gemeinden zu einem verwirrenden Bild führen würde. Deshalb sollen jeweils nur die beiden größten Gruppen innerhalb der Sozialstrukturen Berücksichtigung finden und zwar derart, daß die erste eine vorrangige Signatur bekommt, die zweite nur eine untergeordnete. Die übrigen zwei Gruppen werden vernachlässigt. Auf diese Art verringern sich die Buchstabenkombinationen und die entsprechenden Signaturen auf insgesamt 12, wobei die Übersichtlichkeit der Abbildung durch die Wiedergabe der Rangfolge der Gruppen noch gesteigert wird:

Ab	Ba	Ca	Da
Ac	Bc	Cb	Db
Ad	Bd	Cd	Dc

Dieses Schema wird für die Signaturen der folgenden drei Karten verwendet, für deren erste (Abb. 31, Seite 222) die Haushalte in einer Gemeinde als Gruppenelemente genommen werden. Nach der Tätigkeit ihres Oberhauptes wird jede Familie der entsprechenden Gruppe zugeteilt, wobei

Die Sozialstruktur der Gemeinden

charakterisiert durch die beiden größten Gruppen
(Gruppenelement: die Haushalte in den Gemeinden)

Abb. 31

Legende:

Gemeinden mit erst- und zweitrangigem Merkmal

erstrangig		zweitrangig
	Gruppe des primären Sektors	
	Gruppe des sekundären Sektors	
	Gruppe des tertiären Sektors	
	Rentnergruppe	

Die Sozialstruktur der Gemeinden

charakterisiert durch die beiden größten Gruppen

(Gruppenelement: die Einzelpersonen in den Gemeinden nach der Stellung ihres Haushaltungsvorstandes)

Abb. 32

Legende:

Gemeinden mit erst- und zweitrangigem Merkmal

erstrangig		zweitrangig
	Gruppe des primären Sektors	
	Gruppe des sekundären Sektors	
	Gruppe des tertiären Sektors	
	Rentnergruppe	

Die Sozialstruktur der Gemeinden

charakterisiert durch die beiden größten Gruppen

(Gruppenelement: die erwerbstätigen Personen in den Gemeinden)

Abb. 33

Legende:

Gemeinden mit erst- und zweitrangigem Merkmal

erstrangig		zweitrangig
	Gruppe des primären Sektors	
	Gruppe des sekundären Sektors	
	Gruppe des tertiären Sektors	

ihre Kopfzahl keine Rolle spielt. Wichtig wird sie dagegen in der Abbildung 32, Seite 223, die jede Einzelperson erfaßt und sie dann nach dem jeweiligen Stand ihres Haushaltungsvorstandes klassifiziert. Dieses Verfahren führt dazu, daß größere Familien ein stärkeres Gewicht innerhalb der Sozialstruktur erhalten und daß die kleinen, so vor allem die in aller Regel nur wenige Personen umfassenden Rentnerhaushalte, in ihrer Bedeutung geschmälert werden. Ganz ohne Berücksichtigung bleiben die nicht mehr Berufstätigen in der Abbildung 33, Seite 224, die nur die erwerbstätige Bevölkerung für die Gruppenbildung heranzieht. Durch den Fortfall der Rentnergruppe ermäßigt sich die Anzahl der Signaturen noch einmal erheblich, so daß nur noch sechs erhalten bleiben.

Selbstverständlich unterscheiden sich die drei Karten voneinander, allein schon wegen des jeweils unterschiedlichen Gewichts der Rentnergruppe, das nicht ohne Einfluß auf die Ausprägung der anderen Bereiche ist. Wichtiger als die Differenzen sind jedoch die Merkmale, die allen drei Abbildungen gemein sind. So ist beispielsweise Dijon und sein unmittelbares Umland stets in erster Linie durch einen starken Dienstleistungssektor und erst in zweiter Linie durch die auf die Industrie ausgerichtete Gruppe charakterisiert. Daran schließt sich eine Zone an, in der die Verhältnisse gerade umgekehrt liegen. Ähnliches gilt in bescheidenerem Maße auch für Beaune, das bekanntlich der Ort mit der zweitwichtigsten zentralen Funktion innerhalb des Beobachtungsraumes ist. Auffallend ist auch der Bereich um die beiden Steinbruchgemeinden Corgoloin (194) und Comblanchien (186), der sich neben dem Umland von Dijon als hauptsächlich vom sekundären Sektor geprägt darstellt. Allerdings zeigt sich hier teilweise eine Durchdringung seitens der agraren Gruppe, die ihrerseits nur in den entlegenen Partien der Ebene, der Arrière Côte und des Plateaus zum vorrangigen

Element wird. Ausnahmen bilden jedoch die Regel im Bereich der Côte zwischen Gevrey-Chambertin und Nuits-Saint-Georges bzw. südlich von Beaune, wo der Weinbau besonders stark entwickelt ist und wo die Vielzahl der in ihm beschäftigten Personen die Überlagerung durch die anderen Gruppen noch nicht spürbar werden läßt. Fast alle agrar charakterisierten Gemeinden weisen als zweitgrößte Gruppe die Rentner auf. Stellenweise, so vor allem im südlichen und im zentralen Teil des Plateaus, kehren sich allerdings die Verhältnisse um, so daß dort die Rentner gar den Hauptanteil an der Bevölkerung stellen.

Die Methode, die Gemeindestrukturen durch die beiden größten Gruppen zu kennzeichnen, birgt einen entscheidenden Nachteil: Es ist kaum anzunehmen, daß ein Dorf hinsichtlich seiner Sozialstruktur völlig einseitig ausgerichtet ist. Die Gliederung der Bevölkerung nach den einzelnen Berufssparten wird nämlich in aller Regel mehrere Gruppen ergeben und damit gleichzeitig auch deren Rangfolge. Immer wird es also auch eine zweitgrößte Gruppe geben, was für die Darstellungsmethode bedeutet, daß eine Gemeinde stets durch zwei Elemente charakterisiert ist, niemals aber durch nur ein einziges. Wenn nun in einer fiktiven Gemeinde 99 % der Bevölkerung der landwirtschaftlichen Gruppe zugeordnet sind und nur 1 % der des sekundären Sektors, dann muß folglich die Struktur als agrar-industriell gekennzeichnet werden, obwohl doch eigentlich das zweite Merkmal völlig hinter dem ersten zurücksteht.

Eine Möglichkeit solche Fehlcharakterisierungen auszuschließen, bietet sich mit folgendem Verfahren an: Nicht die absolute Größe einer Gruppe wird als entscheidend angesehen, sondern das Maß, nach dem sie von dem entsprechenden Durchschnittswert des gesamten Untersuchungs-

gebietes abweicht. Bei der Ermittlung dieser Durchschnittswerte blieben allerdings die Städte von mehr als 2 000 Einwohnern außer Betracht, da sie ohnehin atypisch für den Gesamtraum sind und weil sie außerdem durch ihre Bevölkerungszahlen die Werte ungünstig beeinflussen würden. Die Gliederung der Einwohner aller Landgemeinden des Untersuchungsgebietes in die Sozialgruppen legt die für den Vergleich nötigen Durchschnittswerte wie folgt fest:

	A	B	C	D
I	25,4 %	22,0 %	17,9 %	34,7 %
II	29,9 %	28,4 %	20,3 %	21,4 %
III	34,4 %	32,4 %	33,2 %	-

Es heißt:

Gruppe des primären (A), sekundären (B) und des tertiären (C) Sektors, sowie die Rentnergruppe (D).

Alle Haushalte, nach ihrem Vorstand (I). Alle Einwohner, nach der Gruppenzugehörigkeit des Vorstandes ihres Haushaltes (II). Alle Erwerbstätigen (III).

Im gesamten Untersuchungsgebiet gibt es keine Gemeinde, die eine dem Durchschnitt entsprechende Struktur aufweist. Alle Orte weichen also mehr oder weniger von den obigen Werten ab. Eine solche Abweichung kann positiv oder negativ ausfallen, aber nur die positiven Differenzen sollen für die Charakterisierung der Gemeinden ausschlaggebend sein. Nun ist es allerdings unmöglich, daß ein Ort in allen vier Gruppen über dem Durchschnitt liegende Werte aufweist, da jeder positiven Abweichung zwangsweise eine gleichwertige negative gegenüberstehen muß; denn die Summe der einzelnen Prozentzahlen muß ja unbedingt wieder den Wert 100 % erbringen. Im äußersten Fall könnte deshalb ein Dorf nur bezüglich dreier Gruppen überdurchschnittlich beschaffen sein. In diesen aus-

gesprochen seltenen Situationen beschränkt sich die Darstellung der Struktur auf die beiden größten positiven Abweichungen. Entschieden häufiger sind dagegen die Fälle, in denen nur eine Gruppe prozentual stärker vertreten ist. Dann kennzeichnet nur diese Gruppe allein die Sozialstruktur des betreffenden Ortes. Auf diese Weise würde auch die oben erwähnte fiktive Gemeinde als rein agrar gelten, was zweifelsohne eher den Gegebenheiten entspricht.

Dieses Verfahren liegt auch den folgenden drei Karten zugrunde, die ebenso wie die auf den beiden größten Sozialgruppen basierenden Abbildungen die Zuordnung der Einzelpersonen in die betreffenden Gruppen auf drei verschiedene Weisen vornehmen. Die Abbildung 34, Seite 229, nimmt die Haushaltungen einer Gemeinde als kleinstes Gruppenelement, während die Abbildung 35, Seite 230, alle Einwohner nach der Stellung des Vorstandes ihrer jeweiligen Haushalte einteilt und die Abbildung 36, Seite 231, nur die erwerbstätige Bevölkerung nach der Art der Tätigkeit betrachtet.

Diese Karten spiegeln im Wesentlichen die Verhältnisse wieder, wie sie bereits aus den vorigen Abbildungen bekannt sind. Allerdings treten jetzt auch die Räume deutlich heraus, die nur von einer einzelnen Gruppe besonders geprägt sind. So stellen sich als rein agrare Gebiete die folgenden Bereiche dar: Die Arrière Côte de Beaune, die westlichen Teile der Arrière Côte de Nuits, einzelne Gemeinden des zentralen Plateaus, der südlichen Ebene und auch der eigentlichen Côte, und zwar in den Zonen, wo die Weinqualität am höchsten ist. Sieht man von vereinzelten Gemeinden im Umland von Dijon bzw. in dem von Beaune ab, so wird der sekundäre Sektor zum einzigen tragenden Element nur in der Umgebung der Stein-

Die Sozialstruktur der Gemeinden

charakterisiert durch die positive Abweichung der Gruppenstärke von den Durchschnittswerten

(Gruppenelement: Die Haushalte der Gemeinden)

Abb. 34

Legende:

Gemeinden mit erst- und zweitrangigem Merkmal

erstrangig	zweitrangig
Gruppe des primären Sektors	
Gruppe des sekundären Sektors	
Gruppe des tertiären Sektors	
Rentnergruppe	

Gemeinden ohne zweitrangiges Merkmal weisen nur eine positive Abweichung auf.

Die Sozialstruktur der Gemeinden

charakterisiert durch die positive Abweichung der Gruppenstärke von den Durchschnittswerten

(Gruppenelement: die Einzelpersonen in den Gemeinden nach der Stellung ihres Haushaltungsvorstandes)

Abb. 35

Legende:

Gemeinden mit erst- und zweitrangigem Merkmal

erstrangig		zweitrangig
	Gruppe des primären Sektors	
	Gruppe des sekundären Sektors	
	Gruppe des tertiären Sektors	
	Rentnergruppe	

Gemeinden ohne zweitrangiges Merkmal weisen nur eine positive Abweichung auf.

Die Sozialstruktur der Gemeinden

charakterisiert durch die positive Abweichung der Gruppenstärke von den Durchschnittswerten

(Gruppenelement: die erwerbstätigen Personen in den Gemeinden)

Abb. 36

Legende:

Gemeinden mit erst- und zweitrangigem Merkmal

erstrangig — zweitrangig

- Gruppe des primären Sektors
- Gruppe des sekundären Sektors
- Gruppe des tertiären Sektors

Gemeinden ohne zweitrangiges Merkmal weisen nur eine positive Abweichung auf.

brüche von Corgoloin (194) und Comblanchien (186). Ansonsten stellt sich neben ihn als weiteres Merkmal stets der tertiäre Sektor, der meist gar zum vorrangigen Kennzeichen wird und selbst nur in einigen wenigen Dörfern zum einzigen überdurchschnittlichen Strukturelement wird, in Dörfern, die wegen ihrer niedrigen Bevölkerungszahlen eher zufällig eine solche Struktur aufweisen und deshalb auf gar keinen Fall als zentralörtlich gelten können. Geschlossene Räume bilden hingegen die Gemeinden, die in besonderem Maße von der Rentnergruppe geprägt sind, und zwar im äußersten Süden der Arrière Côte de Beaune und in den zum nördlichen Teil des Plateaus zählenden Talungen der Ouche und des oberen Rhoin.

Es stellt sich also heraus, daß die von der bloßen Anschauung des Untersuchungsgebietes zu rechtfertigende Einteilung in Plateau, Arrière Côte, Côte, Unterfeld und Ebene nicht allein ausschlaggebend ist auch für seine sozialgeographische Gliederung. Alle möglichen Strukturen finden sich in allen Teilregionen der Côte d'Or und ihre Raumbildungen richten sich nicht nach den vorgegebenen Landschaftstypen, die hinsichtlich der agraren Aufteilung des Gebietes durchaus zutreffend waren. Noch deutlicher wird diese Tatsache in der folgenden dritten Darstellungsweise der Sozialstrukturen der Gemeinden der Côte d'Or.

Bei der Zuordnung der Gemeindebevölkerung zu den einzelnen Sozialgruppen wurde unter anderem auch eine Einteilung nur der erwerbstätigen Personen in die drei Wirtschaftssektoren vorgenommen. Bei diesem Verfahren beschränkt sich die Anzahl der Gruppen auf drei, da die von den nicht erwerbstätigen Rentnern gebildete Sozialgruppe ohne Berücksichtigung bleibt. Mit drei Gruppen, auf die sich alle, also 100 % der Erwerbstätigen in einer Gemeinde auf eine diese charakterisierende Weise

verteilen, sind die Voraussetzungen für eine Strukturdarstellung im Dreiecksdiagramm gegeben.

Das auch Strukturdreieck genannte Diagramm ist ein gleichseitiges Dreieck, in dem jedem Eckpunkt der Wert 100 % und der gegenüberliegenden Seite der Wert 0 % zugeordnet wird. Die Höhe zwischen Punkt und zugehöriger Seite trägt eine beide Werte verbindende Skala, die aus Gründen der besseren Übersichtlichkeit auf eine der beiden anderen Seiten sinngemäß übertragen werden kann. Bei drei Eckpunkten mit ihren drei gegenüberliegenden Seiten ergeben sich also drei solcher Skalen zwischen 0 und 100 %, auf denen für jeden Punkt innerhalb der Dreiecksfläche drei nur eben diesen Punkt charakterisierenden Werte abgelesen werden können, deren Summe stets 100 % beträgt. Umgekehrt kann man jede in drei Elemente zerlegte Ganzheit von 100 % durch einen Punkt innerhalb des Dreiecks darstellen, sofern man jeder der drei Skalen eines der drei Elemente zuordnet.

Die Gesamtheit (100 %) aller Erwerbstätigen in einer Gemeinde wird in drei Gruppen eingeteilt, nämlich in die des primären, die des sekundären und die des tertiären Sektors, denen in den folgenden Strukturdreiecken die Eckpunkte A, B und C zugeordnet werden. Jede Gemeinde kann also hinsichtlich der Verteilung ihrer erwerbstätigen Bevölkerung auf die drei Wirtschaftssektoren innerhalb der Dreiecksdiagramme durch einen Punkt dargestellt werden, der ihre Struktur genau kennzeichnet.

Zur Erleichterung eines Vergleiches mehrerer Gemeinden wird üblicherweise die Fläche des Strukturdreieckes durch das Einzeichnen der Koordinaten des Mittelpunktes (alle Elemente haben den Wert 33,3 %) gegliedert. So läßt sich das vorrangige Merkmal einer Struktur auf einen Blick erkennen. In den folgenden Diagrammen wurden die Hilfslinien jedoch nicht ausgehend von dem theoretischen Mittel-

wert gebildet, sondern nach den Werten für die Gesamtheit des Untersuchungsgebietes, aus dem allerdings aus oben erwähnten Gründen die atypischen Städte von mehr als 2 000 Einwohnern ausgeklammert wurden. Es wurde also der die Struktur der Gesamtheit der Côte d'Or charakterisierende Punkt mit den Werten A = 34,4 %, B = 32,4 % und C = 33,2 % als gliedernder Mittelpunkt eingezeichnet, so daß die Abweichung jeder Einzelgemeinde vom Durchschnittswert des Untersuchungsraumes erkannt werden kann.

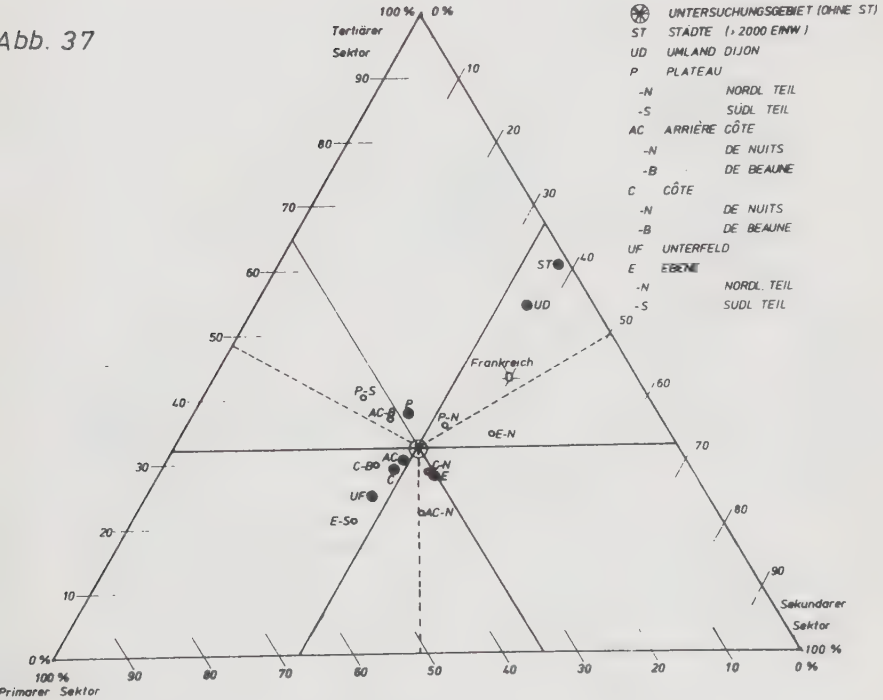
Im ersten Dreiecksdiagramm (Abb. 37, Seite 235) sind nach dem oben beschriebenen Verfahren nicht Gemeinden dargestellt, sondern die einzelnen Teillandschaften des Untersuchungsgebietes. Bezogen auf die Struktur Frankreichs, weisen alle diese Regionen, mit Ausnahme des Umlandes von Dijon und der Städte, eine Abweichung in Richtung des primären Sektors auf. Gemessen an der Struktur des Gesamtraumes zeigen jedoch nur die drei Gebiete mit Weinbau eine solche Abweichung. Dabei stellt sich das Unterfeld als am stärksten von der Landwirtschaft geprägt dar. Es folgen die Côte, aus der allerdings die an ihr liegenden Städte ausgeklammert wurden, sowie die Arrière Côte. Dank ihres nördlichen, Dijon zugewandten, Teiles weist die Ebene eine Abweichung zum sekundären Sektor auf, während das Plateau durch einen überdurchschnittlichen tertiären Sektor gekennzeichnet ist, und zwar als Folge der Einbeziehung der relativ bevölkerungsstarken Gemeinde Bligny-sur-Ouche sowie der auf Dijon ausgerichteten Orte der unteren Ouchetalung.

Die hier anklingende Möglichkeit zur Fehlcharakterisierung der Teilgebiete wird durch die folgenden Diagramme (Abb. 38 bis 42, Seiten 236 bis 238) gemindert, die jeweils nur

DIE SOZIALSTRUKTUR DER TEILREGIONEN DER COTE D'OR

dargestellt im Strukturdreieck

Abb. 37



DIE SOZIALSTRUKTUR DER GEMEINDEN DES PLATEAUS UND DER ARRIERE COTE dargestellt im Strukturdreieck

Abb. 38

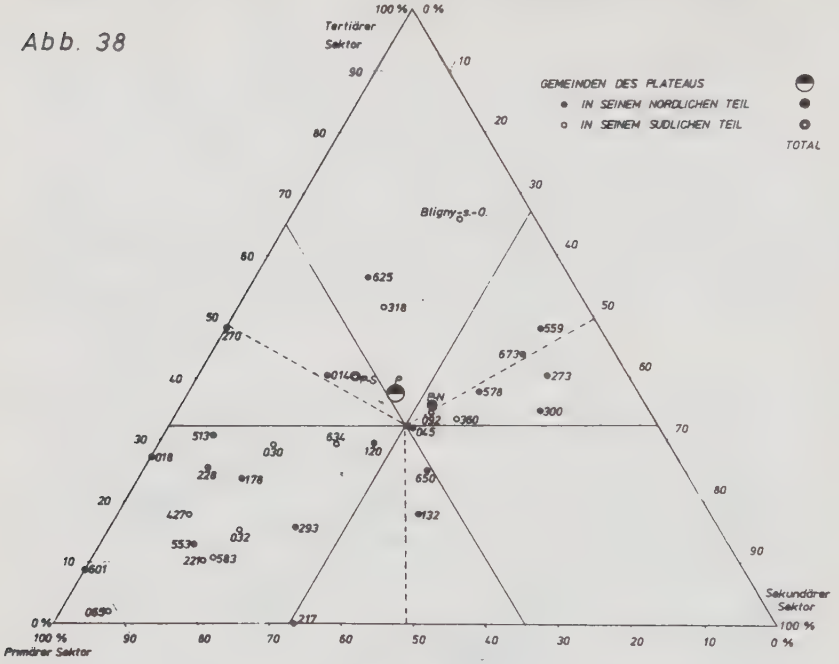
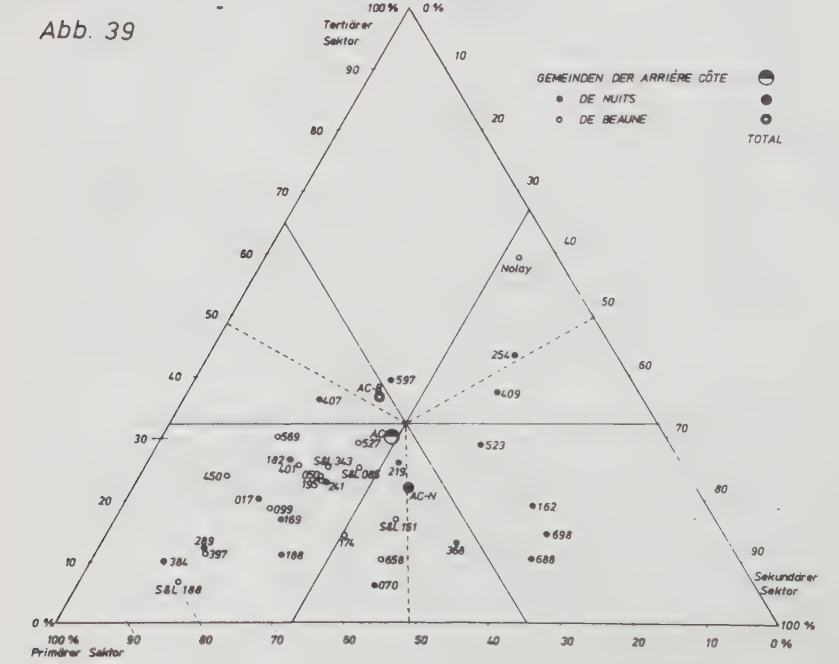


Abb. 39



DIE SOZIALSTRUKTUR DER GEMEINDEN DER COTE UND DER EBENE

dargestellt im Strukturdreieck

Abb. 40

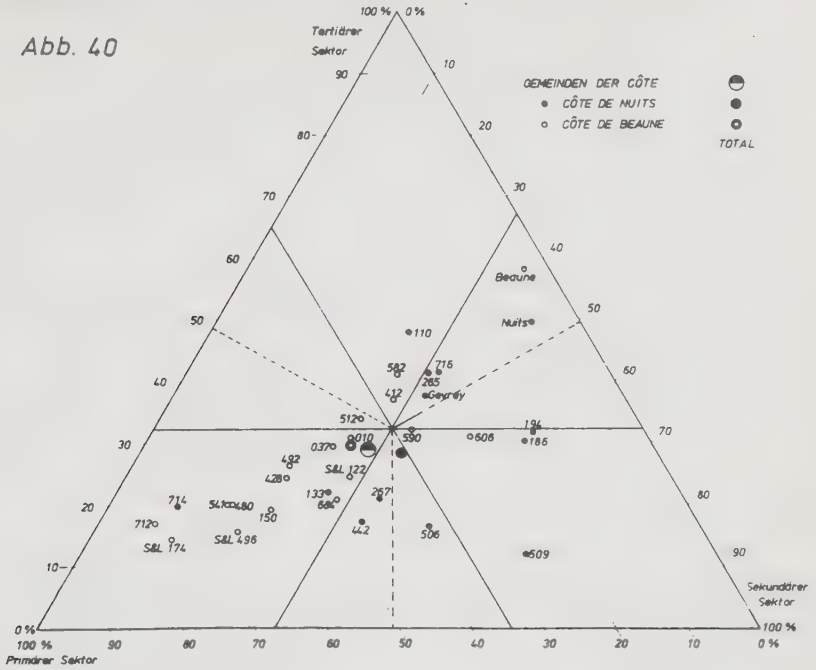
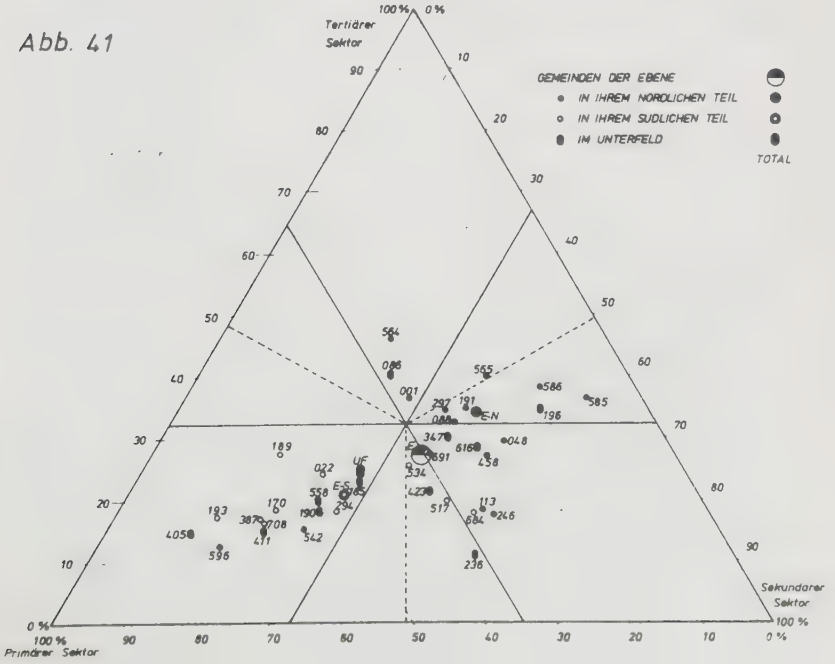


Abb. 41



DIE SOZIALSTRUKTUR DER STÄDTE UND DER GEMEINDEN IM UMLAND VON DIJON SOWIE ALLER GEMEINDEN DES UNTERSUCHUNGSGEBIETES

dargestellt im Strukturdreieck

Abb. 42

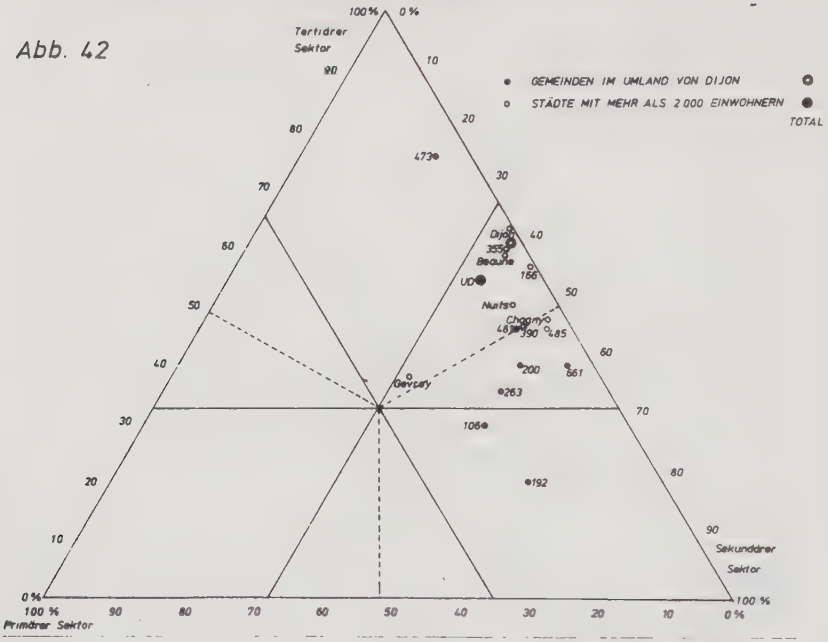
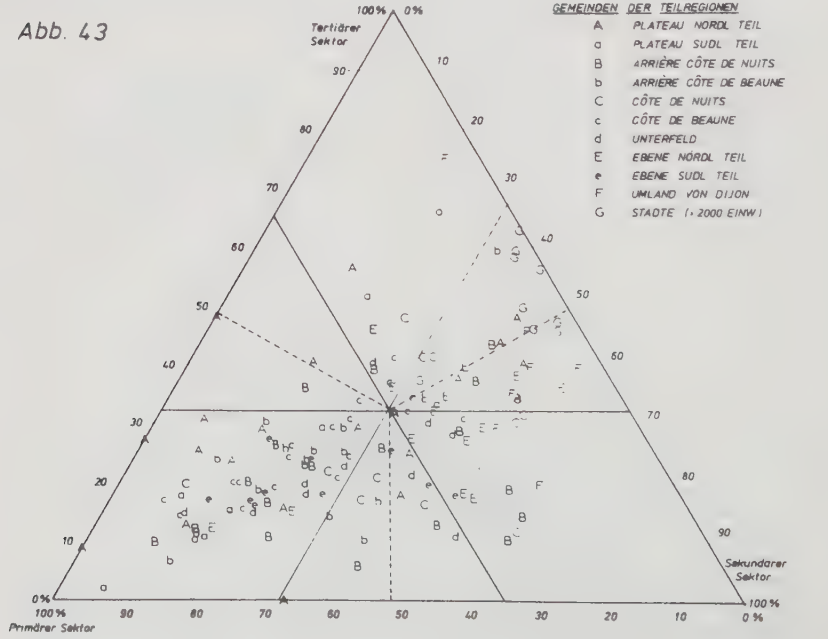


Abb. 43



eine Einzellandschaft mit ihren Gemeinden darstellen. Zur Identifikation sind die Dörfer durch ihre statistischen Kennzahlen bezeichnet. Das Beispiel des Plateaus zeigt nun, daß von den 31 dortigen Orten 17 in erster Linie dem primären Sektor zuzuordnen sind und nur 6 dem tertiären, der somit von noch geringerer Wichtigkeit ist als der sekundäre, durch den 8 Dörfer besonders geprägt sind. Außerdem ist die Abweichung zum primären Sektor durchweg größer als die zu den anderen Wirtschaftsbereichen. Entsprechendes ist auch in den übrigen Teillandschaften der Côte d'Or festzustellen; ihre Diagramme sind aussagekräftig genug, so daß sie nicht besonders interpretiert werden müssen.

Das letzte Strukturdreieck (Abb. 43, Seite 238) ist eine Zusammenfassung der vorigen. In ihm sind alle Gemeinden des Untersuchungsgebietes eingetragen, wobei ihre Darstellung durch Kennbuchstaben erfolgt, die angeben, in welcher Teilregion der Côte d'Or der betreffende Ort liegt. Die Groß- und Kleinschreibung der Kennbuchstaben gliedert außerdem den Raum in einen nördlichen und einen südlichen Bereich.

Es zeigt sich, daß die Hälfte aller Gemeinden (72 von 144) eine Abweichung vom Durchschnitt in Richtung des primären Sektors aufweisen. Dabei handelt es sich um Dörfer aus allen Teilen der Côte d'Or mit Ausnahme allerdings des direkten Umlandes von Dijon. Der sekundäre Sektor prägt in besonderem Maße 48 Gemeinden, die sich ebenfalls überall im Untersuchungsgebiet finden, jedoch nicht in der Arrière Côte de Beaune. Ein überdurchschnittlicher tertiärer Sektor zeichnet 24 Gemeinden aus, die ohne Einschränkung auf den gesamten Beobachtungsraum verteilt sind. Das hier erkennbare Übergewicht des agraren Moments in der Côte d'Or wird noch verstärkt, wenn man die Sozialstruktur ganz Frankreichs

als Maßstab setzt. Dann sind sogar 111 Ortschaften (77 %) in erster Linie durch den primären Sektor bestimmt.

Es ließe sich durch ähnliche Häufigkeitsvergleiche sicherlich eine zutreffendere Charakterisierung auch der Einzellandschaften erreichen, als es durch ihre auf dem Durchschnitt basierenden Strukturen geschehen ist. Doch es wäre unangemessen, Räume, die unter anderen Gesichtspunkten gebildet worden sind, zu übernehmen und einer sozialgeographischen Betrachtung zu unterziehen. Es muß vielmehr umgekehrt vorgegangen werden, nämlich derart, daß die Strukturen der einzelnen Gemeinden festgestellt werden, die dann durch eine entsprechende Klassifizierung neue, eben sozialgeographische Räume bilden. Daß sich diese Gebilde nicht mit der natur- und agrarräumlichen Gliederung der Côte d'Or in Plateau, Arrière Côte, Côte, Unterfeld und Ebene decken, hat sich herausgestellt. Überhaupt zeigten sich Schwierigkeiten beim Versuch einer sozialgeographischen Gliederung des Gebietes, da die gegenseitige Überlagerung der einzelnen Strukturelemente ein so vielfältiges Gesamtbild herbeiführte, daß kaum Verwandtschaften zwischen benachbarten Gemeinden festzustellen waren. Allerdings kann gesagt werden, daß ein Gegensatz besteht zwischen dem nördlichen Bereich um Dijon, der sich längs der Verkehrsachse der Côte nach Süden fortsetzt, und den abgelegenen, verkehrsfernen Zonen der Arrière Côte, des Plateaus und der Ebene.

Versuch einer ökonomischen Gliederung der Côte d'Or

Die ökonomische Gliederung eines Raumes basiert auf Beobachtungen der finanziellen Situation seiner Bewohner. Diese Situation ist im Grunde nicht abhängig von den geographischen Verhältnissen in dem betreffenden Gebiet. Die Angehörigen der meisten Sozialgruppen, gleich wo sie leben, beziehen ein festes Einkommen, das sich nach anderen als geographischen Gesichtspunkten richtet. So hat z. B. ein in Beaune tätiger Arbeiter das gleiche Gehalt, ob er nun in Beaune selbst, in einer Gemeinde des Unterfeldes oder der Arrière Côte zu Hause ist. Sein Einkommen resultiert ausschließlich aus der Art seiner Tätigkeit, seiner Leistung sowie der allgemeinen nationalen und internationalen Wirtschaftslage. Abhängig vom Raum ist seine ökonomische Situation nur insofern, als der Standort seines Arbeitsplatzes von geographischen Überlegungen mitbestimmt ist.

Anders verhält es sich bei den Angehörigen der agraren Gruppe. Hier ist das Einkommen weniger abhängig von der vollbrachten Leistung als von den Möglichkeiten, die der Raum für eine landwirtschaftliche Nutzung bietet. Bei gleichem Arbeitsaufwand können zwei Bauern durchaus verschiedene Profite haben, je nachdem wie die vorgefundenen physiogeographischen Bedingungen sind. Für das Gebiet der Côte d'Or heißt das konkret, ob Weinbau, eventuell gar mit Qualitätsreben, betrieben werden kann oder nicht; kurz: ob der Besitz an der eigentlichen Côte liegt oder in einer der anderen Agrarregionen.

Will man die Gemeinden, in denen die ökonomische Lage der Bevölkerung gleich oder zumindest nah verwandt ist, zu einem größeren Raumgebilde zusammenfassen, dann ergeben sich die gleichen Probleme wie bei dem Versuch, das Untersuchungsgebiet sozialgeographisch zu gliedern. Das dabei entstandene vielschichtige Bild würde zusätzlich dadurch kompliziert, daß für die Klassifizierung der Einzelpersonen nicht nur vier Gesichtspunkte - eben die vier Sozialgruppen - zu berücksichtigen sind, sondern unvergleichlich mehr, nämlich jene, die den zahlreichen verschiedenen Stellenwerten auf der Skala zwischen den Extremen "arm" und "reich" entsprechen. Folglich werden die Gemeinden eine weiter ausgeprägte Individualität aufweisen, so daß es noch schwerer wird, durch Zusammenfassung eine Gliederung des Untersuchungsgebietes in ökonomische Räume vorzunehmen.

Aber schon die Charakterisierung der Einzelgemeinden als Voraussetzung für eine solche Gliederung stößt auf unüberwindliche Schwierigkeiten technischer Art. Es ist kaum möglich, eine klare Antwort auf die Frage nach den ökonomischen Verhältnissen innerhalb der Dörfer zu bekommen, da man die Gesamtheit der Bevölkerung nicht erreichen kann und auch der einzelne Einwohner naturgemäß exakte Auskünfte über seine private finanzielle Situation verweigert. Daher mußte versucht werden, auf anderem, indirekten Wege eine Vorstellung über die ökonomische Lage zu bekommen.

Wie bei der agraren Gruppe der Maschinenpark diesbezügliche Rückschlüsse zuließ, so können andere Faktoren Aussagen hinsichtlich der Verhältnisse in der Gesamtbevölkerung erlauben. Solche Faktoren müssen zwei Bedingungen erfüllen: Sie müssen alle Sozialgruppen in gleichem Maße berühren, und sie müssen für alle Gemeinden mit höchstmöglicher Vollständigkeit in Erfahrung zu bringen sein. Beide Anforderungen werden erfüllt durch gewisse "Wohl-

standssymbole", deren Verbreitung aus den Gemeindestatistiken hervorgeht.

Setzt man die Häufigkeit des Vorkommens dieser Wohlstandssymbole ins prozentuale Verhältnis zur Anzahl der Haushalte in einer Gemeinde, so erhält man zum einen Auskunft über deren ökonomische Situation und kann zum anderen alle Orte diesbezüglich miteinander vergleichen. Es muß jedoch darauf hingewiesen werden, daß diese Aussagen nicht als unbedingt sicher und zutreffend angesehen werden dürfen, da die Anschaffung teurer Objekte nicht allein von der Finanzkraft bestimmt wird, sondern eventuell auch von anders gearteten Überlegungen.

Diese Tatsache wird deutlich beim ersten Wohlstandssymbol, dem Kraftfahrzeug. Sicher ist die Anschaffung sowie die Unterhaltung eines PKW mit erheblichen Kosten verbunden; dennoch muß er nicht ein Luxusartikel sein, der auf einen überdurchschnittlichen Wohlstand schließen ließe. Es ist ebenso möglich, daß der Halter sein Fahrzeug unbedingt nötig hat, sei es direkt für seinen Beruf oder für den Weg zu seiner Arbeitsstelle. Er wird dann der Anschaffung eines Autos den Vorrang geben vor anderen Bereichen, in denen er sich einschränken muß, um so die Finanzierung zu sichern. Nach diesen Überlegungen kann man erwarten, daß in den Gebieten, die von öffentlichen Verkehrsmitteln nur unzureichend oder gar nicht bedient werden und deshalb in eine gewisse Abseitsstellung geraten sind, die Notwendigkeit zum Individualverkehr in besonderem Maße gegeben ist, zumal die Entfernung zu Einkaufszentren und anderen öffentlichen Einrichtungen das Mobilitätsverlangen steigern.

Die Abbildung 44, Seite 244, welche die Verteilung der Kraftfahrzeuge angibt, steht im Gegensatz zu diesen Gedanken. Die relativ meisten Autos sind nämlich in den

Die Verbreitung von Kraftfahrzeugen in der Côte d'Or

Abb. 44

Legende:

Gemeinden, in denen

22,2 - 29,2 %
29,3 - 36,5 %
36,6 - 43,8 %
43,9 - 47,4 %

(unterdurchschnittlich)

47,5 - 51,1 %
51,2 - 58,4 %
58,5 - 65,7 %
65,8 - 73,3 %

(überdurchschnittlich)

aller Haushalte über ein Kraftfahrzeug verfügen.

ohnehin verkehrsmäßig begünstigten Gemeinden am südlichen Stadtrand von Dijon angemeldet, während die isolierten Zonen des Plateaus die niedrigsten Werte aufweisen. Die hier in Extremen sichtbar werdende Diskrepanz zwischen Notwendigkeit und tatsächlichem Vorhandensein läßt mit Vorsicht auf ein wirtschaftliches Gefälle schließen.

Ein weiteres Wohlstandssymbol ist das Telephon. Die Gesamtmenge der Anschlüsse in einer Gemeinde kann allerdings nicht wie bei den Kraftfahrzeugen ohne weiteres mit der Anzahl der dortigen Haushalte in Relation gebracht werden, da jedes noch so kleine Dorf zumindest zwei Apparate aufweist. Sowohl die Bürgermeisterei als auch die Poststelle haben Fernsprecher, die zwar einerseits den betreffenden Haushalten auch zur privaten Nutzung zur Verfügung stehen, die aber andererseits den Prozentsatz für die Gemeinde erheblich beeinflussen können, wie das folgende Beispiel zeigt: Der Ort Arcey (018) im Norden des Plateaus hat neun Haushalte und zwei Fernsprechanschlüsse, was mit 22,2 % einen überdurchschnittlichen Wert ergibt; nach Abzug der amtlichen Telephone werden jedoch nur 0 % erreicht. Es erscheint deshalb als angebracht, bei den Berechnungen die Anzahl der Fernsprecher jeweils um zwei zu kürzen, wobei die Tatsache, daß in Großgemeinden mehr derartige Anschlüsse vorhanden sind, wegen der dort ohnehin höheren Gesamtzahlen unberücksichtigt bleiben kann.

Was für das Kraftfahrzeug galt, nämlich daß es nicht unbedingt vom Wohlstand seines Besitzers zeugt, muß auch vom Telephon gesagt werden. Es kann aus beruflichen Überlegungen heraus angeschafft worden sein oder es kann, vor allem bei alten und gebrechlichen Personen aus der Rentnergruppe, deshalb an die Spitze der Wunschskala gelangen, weil es die tägliche Kommunikation mit den in der Stadt lebenden Familienangehörigen ermöglicht. Auf

der anderen Seite muß nicht jeder wohlhabende Haushalt einen Fernsprecher besitzen, sei es aus eigenem Wunsch oder weil aus technischen Gründen eine Anlage nicht möglich ist.

Wenn das Telephon auch nur mit Einschränkungen als Merkmal der ökonomischen Verhältnisse anzusehen ist, so erlaubt seine Verbreitung dennoch diesbezügliche Aussagen. So hebt sich in der entsprechenden Karte (Abb. 45, Seite 247) die Côte von ihrer Umgebung ab, die, abgesehen von einigen Ausnahmen, durchweg geringere Werte aufweist, wobei sich die Arrière Côte de Nuits und das benachbarte Plateau durch die niedrigsten Prozentsätze auszeichnen.

Auch ein Vergleich der Gemeinden hinsichtlich der sanitären Ausrüstung der Wohnungen läßt Rückschlüsse auf die ökonomische Situation im Untersuchungsgebiet zu. Der Einbau moderner sanitärer Anlagen in die durchweg alten Häuser ist mit hohen Kosten verbunden und deshalb nicht jedermann möglich. Dazu kommt, daß bauliche Neuerungen ohnedies verhältnismäßig tief auf der Wunschliste des Durchschnittsfranzosen stehen und ihm andere Dinge vorrangig erscheinen. So seltsam es klingen mag: Die modernen hygienischen Einrichtungen sind ein echter Luxusartikel, weil sie zum einen teuer und zum anderen in französischen Augen nicht unbedingt erforderlich sind, keinesfalls aber als selbstverständlich erachtet werden, wie aus der Abbildung 46, Seite 247a, hervorgeht.[8)]

8) In die auf der Volkszählung von 1968 basierenden Gemeindestatistiken sind Angaben über die Toilettenanlagen der Wohnungen nicht mehr aufgenommen worden, so daß auf die Zahlen von 1962 zurückgegriffen werden mußte. Trotz ihres Alters erscheinen die Werte als brauchbar, da sie nicht isoliert betrachtet, sondern für einen Vergleich von Gemeinden herangezogen werden,

Die Verbreitung von Fernsprechanschlüssen in der Côte d'Or

Abb. 45

Legende:

Gemeinden, in denen

0 - 4,0 %	12,2 - 14,8 %
4,1 - 9,4 %	14,9 - 20,2 %
9,5 - 12,1 %	20,3 - 25,6 %
	25,7 - 31,0 %
	31,1 - 37,5 %

(unterdurchschnittlich) (überdurchschnittlich)

ller Haushalte über einen Fernsprechanschluß verfügen.

Die Verbreitung von Haushaltungen ohne Toilettenanlagen

Abb. 46

Legende:

Gemeinden, in denen

0 - 6,3 %
6,4 - 19,1 %
19,2 - 25,5 %

(unterdurchschnittlich)

25,6 - 31,9 %
32,0 - 44,7 %
44,8 - 57,5 %
57,6 - 70,3 %
70,4 % und mehr

(überdurchschnittlich)

aller Haushalte über keine Toilettenanlagen verfügen.

In der hier erkennbaren Haltung verbirgt sich wiederum eine Fehlerquelle für die Beurteilung der ökonomischen Verhältnisse, weil einerseits nicht jeder Franzose ein Durchschnittsfranzose zu sein braucht und weil sich andererseits trotz eines eventuell vorhandenen Wohlstands erst einmal eine positive Einstellung zu Neuerungen entwickeln muß, genügend stark, die alten überkommenen Formen zu verdrängen. Gerade in der bäuerlichen Bevölkerung hat sich das konservative Element erhalten, obwohl, wie die Karte 47, Seite 249, zeigt, in Gemeinden der Côte mit einem ausgeprägten Agraranteil in der Sozialstruktur die sanitären Anlagen überdurchschnittlich gut sind, z. B. in Volnay (712) oder Vosne-Romanée (714). Darin liegt kein Widerspruch; es beweist vielmehr, daß im Qualitätsweinbaugebiet der Côte die ökonomische Situation selbst Luxus zuläßt und daß dort der bäuerliche Stand durch seinen Reichtum fortschrittlicher ist als in den anderen Agrarzonen.

Ein Wohlstandssymbol ganz anderer Art soll im folgenden betrachtet werden. Die Anzahl von Studenten und Schülern Höherer Schulen, bezogen auf die Menge der Personen im entsprechenden Alter, kann die ökonomische Lage innerhalb einer Gemeinde charakterisieren. Zwar verursacht das Studium auch in Frankreich wegen der Schulgeld- und Lernmittelfreiheit sowie eines Stipendiensystems keine unmittelbaren Kosten, wird aber dadurch zum ökonomisch relevanten Element, daß nicht nur der Unterhalt einer sonst berufstätigen und damit selbständigen Person bestritten, sondern zusätzlich auf deren dann erzieltes Einkommen verzichtet werden muß.

zwischen denen die Unterschiede weitgehend gleich geblieben sein dürften.
Die Statistik bringt als Kathegorien: keine Angaben, Toilette im und außer Haus, beide mit oder ohne Wasserspülung, sowie als sechste Möglichkeit "autre cas", also "andere Fälle". Solche wären aber nur schwer vorstellbar, wenn sich nicht anläßlich eines Besuches herausgestellt hätte, daß auch Haushalte ohne eine entsprechende Einrichtung existieren.

Die Verbreitung moderner sanitärer Anlagen in der Côte d'Or

Abb. 47

Legende:

Gemeinden, in denen

0 - 2,5 %	16,1 - 20,5 %
2,6 - 7,0 %	20,6 - 29,5 %
7,1 - 11,5 %	29,6 - 47,5 %
11,6 - 16,0 %	47,6 % und mehr
(unterdurchschnittlich)	(überdurchschnittlich)

aller Haushalte in Wohnungen mit Toiletten mit Wasserspülung leben.

Doch nicht nur finanzielle Gesichtspunkte sind bestimmend für ein Studium. Zur nötigen Intelligenz eines Jugendlichen muß sich auch die Einsicht seiner Eltern in den Wert einer erweiterten Ausbildung fügen. Es muß davon ausgegangen werden, daß von Natur her der durchschnittliche Intelligenzgrad der Jugend in allen Gemeinden gleich ist. Entsprechendes gilt bedauerlicherweise nicht von der elterlichen Einsicht, die vom Milieu beeinflußt wird. Auch in Frankreich ist in bäuerlichen Kreisen die Meinung anzutreffen, daß die männlichen Nachkommen auf die Weiterführung des Betriebes vorbereitet werden sollen und daß ein Studium diesem Ziel eher entgegensteht als nutzt. Für Mädchen lohne sich ohnehin ein Studium nicht, da es verheiratet seinen Beruf nicht mehr ausüben könne. Die Entfernung zu den Bildungseinrichtungen in der Stadt unterstützt noch diese verantwortungslose Haltung, obwohl Frankreich über ein vorbildliches staatliches Internatswesen verfügt. Erfreulicherweise ist eine solche Auffassung nicht allgemein anzutreffen, und es scheint, daß die dadurch gegebene Variation das Aussehen der Karte 48, Seite 251, mehr beeinflußt als die unterschiedliche Finanzsituation, da höchstens in Andeutungen eine Raumbildung festzustellen ist.

Es hat sich gezeigt, daß alle diese Wohlstandssymbole, wie übrigens auch solche, die keinen Eingang in die Statistiken gefunden haben, stets von mehreren Faktoren abhängig sind und nicht allein von der finanziellen Situation, über die sie also umgekehrt auch keine absolut zutreffenden Aussagen erlauben. Die Unmöglichkeit, die einzelnen Faktoren voneinander zu trennen und dann jeden für sich in seiner Bedeutung abzuwägen, stellt einen Nachteil der Methode dar, die ökonomische Struktur eines Raumes mit Hilfe der Häufigkeit kostspieliger Einrichtungen oder Unternehmungen zu erfassen. Mehr versprechen würde

Der Anteil von Schülern und Studenten an der Bevölkerung zwischen 15 und 24 Jahren

Abb. 48

Legende:

Gemeinden, in denen

0 - 10,0 %	28,6 - 32,2 %
10,1 - 17,4 %	32,3 - 39,6 %
17,5 - 24,8 %	39,7 - 47,0 %
24,9 - 28,5 %	47,1 % und mehr
(unterdurchschnittlich)	(überdurchschnittlich)

der Bevölkerung zwischen 15 und 24 Jahren Schüler oder Studenten sind.

sicherlich ein eingehender Vergleich des Steueraufkommens in den einzelnen Gemeinden; jedoch ist dieser Weg wegen der Unzugänglichkeit der entsprechenden Werte verschlossen. Es bleibt als weitere Möglichkeit die Anschauung des Gebietes und der daraus gewonnene Eindruck, der allerdings nicht exakt mitteilbar und damit nicht beweisbar ist. Wenn aber dieser Eindruck durch die Verbreitung der Wohlstandssymbole bestätigt oder ihm zumindest nicht widersprochen wird, dann kann das aus beiden Verfahren übereinstimmend gewonnene Resultat durchaus den Anspruch auf eine große Annäherung an die tatsächlichen Verhältnisse erheben.

Objekt der Anschauung ist vor allem die bäuerliche Gruppe, da ihr wirtschaftliches Wirken mit seinen Erfolgen und Mißerfolgen für jedermann in der Landschaft offenliegt und somit leicht zu beurteilen ist. Von daher ergibt sich als primäre Einteilung wiederum jene in Ebene mit der Übergangszone des Unterfeldes auf der einen und in Arrière Côte und Plateau auf der anderen Seite der zentralen Côte. Sichtbar wird diese Gliederung auch in der Verteilung der Wohlstandssymbole, wenngleich auf gewisse Verschiebungen vor allem in Nord-Süd-Richtung hingewiesen werden muß, die aus dem wesentlichen Unterschied zwischen der Stadt Dijon und der ländlichen Umgebung zu erklären sind.

Wenn diese Gliederung aus den oben genannten Gründen letztlich nicht in allen Feinheiten zutreffen kann, so steht doch fest, daß im Bereich der Côte d'Or ein wirtschaftliches Gefälle von der Côte zu den Seiten hin existiert. Dieses müßte auch in seinen Auswirkungen erkennbar werden.

Sind ein wirtschaftlich gesundes und ein schwaches Gebiet unmittelbar benachbart und besteht zwischen beiden ein ausreichender Informationsfluß, so wird sich in der armen Region auf die Dauer eine gewisse neidvolle Unzufriedenheit breit machen, die in den meisten Fällen auch zu politischen Konsequenzen führt; ein geeignetes Barometer für die Stimmung im Untersuchungsgebiet war das Referendum vom 27. April 1969, in dem indirekt über das Verbleiben des Staatspräsidenten de Gaulle im Amt entschieden wurde. Denkt man an die Verehrung, die dem General von der Mehrheit des Volkes lange Zeit entgegengebracht wurde, so kann man das Maß der Unzufriedenheit erahnen, die schließlich dennoch zu seinem Rücktritt führte. Allerdings ist das Nein zu de Gaulle und seiner Politik nicht überall mit der gleichen Deutlichkeit ausgesprochen worden: Im Untersuchungsgebiet lagen die Extreme bei 84,6 % Nein- (Boncourt-le-Bois (088)) und 77,4 % Ja-Stimmen (Marey-lès-Fussey (384)). Nach den obigen theoretischen Erwägungen müßten vor allem die armen Regionen der Côte d'Or energisch gegen die bestehenden Verhältnisse votiert haben; die Abbildung 49, Seite 254, die auf den Abstimmungsergebnissen in den einzelnen Gemeinden aufbaut und somit eine Gliederung des Untersuchungsraumes hinsichtlich der vorherrschenden politischen Meinung vornimmt, zeigt jedoch, daß es Zustimmung und Ablehnung in allen Teilgebieten gegeben hat. Folglich werden nicht die bekannten Längsstreifen parallel zur Achse der Côte sichtbar, sondern eher einer in Querrichtung, und zwar in dem Bereich um Nuits-Saint-Georges, der durch einen überdurchschnittlichen Arbeiteranteil charakterisiert ist. Dagegen sind die agraren Gemeinden meist konservativer, selbst in den ärmlichen Gebieten westlich der Côte.

Das Ergebnis des Referendums vom 27. April 1969 in der Côte d'Or

Abb. 49

Legende:

Gemeinden, in denen

(Zustimmung)

über 70 %
60,1 - 70 %
55,1 - 60 %
52,1 - 55 %
50,1 - 52 %
50 %

(Ablehnung)

48 - 49,9 %
45 - 47,9 %
40 - 44,9 %
30 - 39,9 %
20 - 29,9 %
unter 20 %

aller abgegebenen gültigen Stimmen "Ja" lauteten.

Dieses im Grunde nicht zu erwartende Bild kann nur durch die Tatsache erklärt werden, daß in die rückständig und verschlafen wirkenden Dörfer keine neuen politischen Ideen vordringen, zumindest aber dort keine Aufnahme finden. Der Konservatismus der Bevölkerung ist stärker als ihre wirtschaftliche Misere. Darüberhinaus fühlen sich zahlreiche Personen dem General de Gaulle gegenüber zu Dankbarkeit verpflichtet, da in ihren Augen er allein es war, der die Befreiung Frankreichs verwirklichte und den Algerien-Krieg beendete. Weil eine solche Haltung vor allem unter den älteren Menschen verbreitet ist, die sich noch lebhaft an jene Ereignisse erinnern können, ist es nicht verwunderlich, daß man in Gemeinden mit einem hohen Prozentsatz an alten Leuten für den General und sein Referendum gestimmt hat.

Wenn sich auch die Auswirkungen des ökonomischen Gefälles in der Côte d'Or nicht in der angenommenen Weise zeigten, so klingen im letzten Punkt dennoch Konsequenzen an. Überaltert sind die Dörfer nämlich, weil die jungen Leute aus wirtschaftlichen Erwägungen heraus ihre Heimat verlassen haben, um sich anderswo bessere Lebenschancen zu suchen. Nicht so sehr politisch, sondern vielmehr demographisch äußert sich also die Unzufriedenheit mit der Situation.

Die demographische Lage in der Côte d'Or ist bereits zu Beginn der Betrachtung über die soziale Struktur der Gemeinden eingehend beschrieben worden. Dort diente sie als Verständnisbasis für das mit Hilfe von Prozentsätzen vorgenommene Gliederungsverfahren. Jetzt zeigt sie sich als geeignet, die ökonomischen Verhältnisse im Beobachtungsgebiet zu erfassen. Dadurch ergibt die demographische Situation für die gesamte Abhandlung einen gewissen Rahmen,

der allerdings nicht allein aus redaktionellen Gründen willkommen ist. Er trägt außerdem dazu bei, daß die Untersuchung, die wegen des zu einem bestimmten Zeitpunkt erhobenen statistischen Materials leicht zu einer Momentaufnahme werden kann, eine anhaltendere Gültigkeit bekommt. Denn von ihrer Natur her sind demographische Entwicklungen als langfristig anzusehen. Sowohl die Motive, die zu einer Bevölkerungsverschiebung führen, als auch deren Folgen beeinflussen ein Gebiet auf Dauer, so daß Prognosen aufgrund der augenblicklichen Situation nicht nur leicht vorzunehmen sind, sondern auch durchaus als statthaft angesehen werden können.

L I T E R A T U R

AMBROSE, J.: Gevrey-Chambertin and Chamboeuf, unveröffentlichtes Manuskript, Glasgow 1970

ARNOUX, C.: Dissertation sur la situation de la Bourgogne, sur les vins qu'elle produit, London 1728

ATLAS UNIVERSEL QUILLET, Paris, o. J.

AUBERTIN, Ch.: Les grands vins de Bourgogne, Dijon 1892

BAHRENBERG, G. und GIESE, E.: Statistische Methoden und ihre Anwendung in der Geographie, Münster 1972

BAS, A.: Le cassis et la framboise dans l'économie agricole des Hautes Côtes de Bourgogne, Dijon 1964

BASSERMANN-JORDAN, F.: Geschichte des Weinbaus, 3. Bd., 2. Aufl., Frankfurt 1923

BERGMANN, R.: L'état présent de l'agriculture française, AG 1954, S. 339 - 357

BLIGNY, B.: L'Eglise et les ordres religieux dans le Royaume de Bourgogne au 11^{e} et 12^{e} siècle, Paris 1960

BRET, J.: Les caves coopératives de vinification, Montpellier 1922

CAPUS, J.: Le morcellement de la propriété dans les régions de vins fins, Paris 1944

CAPUS, J.: L'évolution de la législation sur les Appellation contrôlées, Paris 1947

CARLES, R.: Le vigneron d'aujourd'hui, Montpellier 1953

CASPAR, P.: Le climat de Dijon et ses environs, RGL 1949, S. 201 - 226

CAZIOT, P.: La valeur de la terre en France, Expertise rurale et forestière, 3^{e} ed. Paris 1952

CELLIER, A.: La viticulture française et les projets de l'office national du vin, Montpellier 1938

CHABOT, G.: Compte rendu de l'excursion de Bourgogne, BAGF, Paris 1930

CHABOT, G.: La Bourgogne, Paris 1941

CHABOT, G.: Géographie de la France, Paris 1969

CHAMPIER, L.: Agrarstrukturen im östlichen Mittelfrankreich, Deutscher Geographentag Hamburg 1955, Tagungsbericht und wissenschaftliche Abhandlungen, Wiesbaden 1957, S. 327 - 329

CHAPUT, E.: Le sol de la Bourgogne, Dijon 1923

CHRIST, Y.: Beaune, Paris 1947

CLIQUE, H.: Les caves coopératives de vinification en Bourgogne ainsi que dans les autres régions de la France et treize pays étrangers, Paris 1931

COMBES, D.: Dix ans d'histoire viticole, 1940 - 1950, Montpellier 1952

COMPTE RENDUE du Congrès viticole de Beaune des 8, 9 et 10 novembre 1869 (Tagungsbericht), Beaune 1869

DANGOUY, Ch.: Les grand vins de Bourgogne, La Côte d'Or, Dijon 1894

DAVID, A.: Le vignoble bourguignon, AG 1918

DEGRULLY, P.: Essai historique et économique sur la production et le marché des vins en France, Montpellier 1910

DELARUE, M.: Essai sur la statistique vinicole de la Côte d'Or, Dijon 1843

DELÉAGE, A.: La vie rurale en Bourgogne jusqu'au début du XI^{e} siècle, Marcon 1941

DEMANGEON, A. et MAUCO, G.: Documente pour servir à l'étude des étrangers dans l'agriculture française, Paris 1939

DIJON et la Côte d'Or en 1911, 3 volumen édités à l'occasion du 40^{e} Congrès de l'Association française pour l'Avancement des Sciences, Dijon 1911

DION, R.: Grande traits d'une géographie viticole de la France, RHPHC, Lille 1944, S. 2 - 67; S. 6 - 43

DION, R.: Les origines du vignoble bourguignon, AESC, Paris 1950, S. 433 - 439

DION, R.: A propos des origines du vignoble bourguignon, L'archéologie et les textes, AB, 1952, S. 47 - 52

DION, R.: A propos des origines du vignoble bourguignon, RH 1960, S. 321 - 328

DION, R.: Le commerce des vins de Beaune au Moyen Age, RH 1955, S. 209 - 221

DION, R.: Métropoles et vignobles en Gaule romaine. L'exemple bourguignon, AESC 1952, S. 1 - 12

DION, R.: La vigne et le vin en France des origines au XX^{e} siècle, Paris 1959; und in RH 1960, S. 321 - 328

DROUOT, H.: La Côte d'Or, Paris 1926

DUBOIS, M.: Les plateaux méridionaux de la Côte d'Or de Nuits à Chagny, AG 1950, S. 336 - 345

DUMAY, G.: Géographie historique du département de la Côte d'Or, Dijon 1902

DURAND, E. und GUICHERD, J.: La culture de la vigne en Côte d'Or, Dijon 1905

ESTIENNE, P.: Les pays de la Saône et du Rhône, Lyon 1964

FAUCHER, D.: La geographie agraire, Type des cultures, Paris 1949

FLIRI, F.: Statistik und Diagramm, Braunschweig 1969

FONDET, M.: Le domaine et les vins de l'Hospital de Beaune, Dijon 1910

FORGEOT, P.: Guide de l'amateur de Bourgogne, Paris 1967

FOURNIER, L.: Vignes et vins de Bourgogne, Beaune 1906

GADILLE, R.: Le vignoble de la côte bourguignonne, Paris 1967

GADILLE, R.: Les cultures de petits fruits en Côte d'Or, in: RGE 1969, S. 129 - 146

GALLETIER, E.: Panégyriques latins, Paris 1949 - 1952

GALTIER, G.: Etudes de géographie vinicole, Montpellier 1949

GANDELOT: Histoire de la ville de Beaune et de ses antiquités, Dijon 1772

GENNEP, A.: Le folklore de la Bourgogne, Paris 1934

GERBAUT, A., CONSTANT, G., LATOUR, N.: La réconstitution du vignoble en Côte d'Or, 1880 - 1930, RV 1930, S. 157 ff

GERMAIN, MARTIN, MARTENOT: La Côte d'Or. Etude d'économie rurale, Dijon 1909

GEORGE, P.: Les pays de la Saône et du Rhône, Paris 1941

GIRARDIN, P.: Le relief des environs de Dijon et les formes topographiques de la Bourgogne, AG 1902

GRIVOT, F.: Le commerce des vins de Bourgogne, Paris 1964

GUICHERD, J. et JANIN, G.: L'agriculture de la Côte d'Or en 1926, Dijon 1927

GUICHERD, J.: Les orages à grêle dans le département de la Côte d'Or en 1903, Dijon 1904

GUYOT, J.: Culture de la vigne et vinification, Paris 1860

HOFFMANN, K.: Weinkunde in Stichworten, Kiel 1970

HUIZINGA, J.: Burgund, eine Krise des romanisch-germanischen Verhältnisses, Wissenschaftliche Buchgemeinschaft Darmstadt 1967

JARRY, E.: Provinces et pays de Francd: Bourgogne, Paris 1948

JOHANNE, A.: Géographie de la Côte d'Or, Paris 1874

JOURNAUX, A.: Les plaines de la Saône et leurs bordures montagneuses, Caen 1956

JOURNAUX, A.: XXX^{e} excursion interuniversitaire de la géographie française: La Bourgogne, AG 1957, S. 56 - 58

JOVIGNOT, M.: L'Arrière-Côte bourguignonne, Etude économique et humaine, Diplôme d'Etudes supérieures (Géographie) Dijon 1957, unveröffentlichtes Manuskript

JULLIEN, A.: Topographie de tous les vignobles connus, Paris 1866

KAYSER, M.: Renseignements sur Meloisey, unveröffentlichtes Manuskript

KLASEN, J.: Frankreich, Geographisches Taschenbuch 1970/72

LABAU, J.: Culture de la vigne, Bulletin de la Société Agricole, scientifique et litteraire des Pyrénées-Orientales 1870, S. 36 - 56

LARMAT, L.: Atlas de la France vinicole: II^{e} Album: Les vins de Bourgogne, Paris 1953

LAURENT, R.: Les vignerons de la Côte d'Or au XIX^{e} siècle, Thèse Paris 1957

LAVALLE, J.: Histoire et statistique de la vigne et des grands vins de la Côte d'Or, Dijon 1855

LEON-GAUTHIER, P.: Les Clos de Bourgogne, Beaune 1931

LEVADOUX, L.: La vigne et sa culture, in Que sais-je? 1961

MACHATSCHEK, F.: Geomorphologie, 9. Aufl., Stuttgart 1968

MARRES, P.: La vigne et le vin en France, Paris 1950

MARRES, P.: Le prolétariat viticole, Paris 1935

MARTIN, G.: Essai sur la vente des vins, particulièrement des vins de Bourgogne, RBES 1904

MARTONNE, E.: Excursion géographique dans le Morvan et la Côte d'Or, BAGF 1924

MATHIEU, L.: Caractères et classification des vins de Bourgogne, Dijon 1911

MÉRIAUX, S. et PLANTIER: Erosion et lutte contre l'érosion dans le vignoble de la Côte de Beaune, V^{e} Congrès international du Génie rural, 1958

MICHELIN, Les Guides Verts, Bd. Bourgogne, 11^{e} ed. Paris 1968

MILHAU, J.: Etude économique du prix du vin en France, Montpellier 1935

MILHAU, J.: L'avenir de la viticultur française, RE 1953, S. 700 - 738

MILHAU, J.: Le pouvoir d'achat des viticulteurs, Montpellier 1947

MILHAU, J.: Monographie agricole du département de la Côte d'Or, Dijon 1937

MORELOT, D.: Statistique de la vigne dans le département de la Côte d'Or, Dijon/Paris 1831

MOUTON, C.: Avant-projet de mise en valeur des Hautes-Côtes de Beaune, Economie rurale, Paris 1954, S. 13 - 28

PERRIAUX, L.: Contribution à l'étude morphologique du piedmont de la Côte d'Or beaunoise, ABSS, Beaune 1951

PERRIAUX, L.: La décadence démographique de l'Arrière-Côte de Beaune, Actes du 84e Congrès national des Sociétés savantes, Dijon 1959

PERRIAUX, L.: Le paléolithique moyen dans une région bourguignonne: La Montagne beaunoise, AB 1949, S. 31 - 34

PERRIN, A.: La civilisation de la vigne, Paris 1938

PEYRE, M.: Histoire et géographie de la Côte d'Or, Gap 1944

PEYRE, M.: Le houblon et le cassis en Côte d'Or, ER 1930

PEYRE, M.: Les plaines bourguignonne et comtoises. Note d'économie rurale, ER 1927

PEYRE, M.: Le vignoble de Bourgogne: la question des appellations, ER 1935, S. 89 - 97

PEYRE, M.: Geographie de la Côte d'Or, in: La Côte d'Or - Aspect géographique, historique, touristique, économique, et administratif du département, Paris 1954

PEZEROLLE DE MONJEU: Conseils que donne un vieux vigneron aux habitants de Pommard et de Vollenay, tant sur la culture de la vigne que sur la façon de faire le vin, ohne Orts- und Jahresangabe, (Stadtbücherei Dijon)

PIRENNE: Un grand commerce d'exportation du moyen-age: Les vins de France, Annales d'histoire économique et sociale, Paris 1933, S. 225 - 243

POUPON, P. et FORGEOT, P.: Les vins de Bourgogne, Paris 1952

POUPON, P. und FORGEOT, P.: Die Weine Burgunds, Paris 1971

RATHJENS, C. jr.: XXX^{e}excursion interuniversitaire de la géographie française durch Städte und Landschaften Burgunds, in: Erdkunde 1957, S. 312 ff

REGNIER, M.: Le cassis de Dijon, unveröffentlichtes Manuskript, Dijon 1961

RENAUD, J.: Biologie du vin, in: Que sais-je? 1950

RENOUARD, Y.: La consommation des grands vin du Bourbonnais et de Bourgogne à la Cour pontificale d'Avignon, in: AB 1952, S. 221 - 244

RICHARD, J.: Histoire de la Bourgogne, in: Que sais-je? 1957

RIEMANN, I.: Der Weinbau in drei französischen Regionen: Languedoc und Roussillon, Bordelais und Côte d'Or, Diss. Marburg 1957

RIVERON, C.: Petit traité de legislation française en matière vitivinicole, Paris 1940

RODIER, C.: Le Clos de Vougeot, Dijon 1931

RODIER, C.: Les vins de Bourgogne, Dijon 1937

RODIER, C.: Le vin de Bourgogne, Dijon 1920

ROUPNEL, G.: La Bourgogne: Types et coutumes, Paris 1936

ROUPNEL, G.: Histoire de la Campagne française, Paris 1932

ROUPNEL, G.: La ville et la campagne au XVII^{e} siècle. Etude sur la population du pays dijonnais, Paris 1922

SAVE, J.: Les industries dijonnaises, Diplôme d'Etudes supérieures de Géographie, Faculté des lettres de Dijon, Dijon 1957

SAVE, J.: Les combes de la Côte, Etude physique, Diplôme d'Etudes supérieures (Géographie) Dijon 1967, unveröffentlichtes Manuskript

STEIN, H.: L'Hôtel-Dieu de Beaune, Paris 1933

VIALA, P.: La reconstitution en Côte d'Or. Bulletin de la Société vigneronne de l'arondissement de Beaune, 1891

VINCENT, L.: Esquisse de sociologie vinicole, Revue vinicole, März 1951, S. 9 - 11

Verzeichnis der Abkürzungen

AB	Annales de Bourgogne
ABSS	Association bourguignonne des société savantes
AESC	Annales Economie Société Civilisation
AG	Annales de géographie
BAGF	Bulletin de l'Association de géographes français
ER	Etudes rhodaniennes
RBES	Revue bourguignonne de l'Enseignement supérieur
RE	Revue économique
RGE	Revue géographique de l'Est
RGL	Revue géographique de Lyon
RH	Revue historique
RHPHC	Revue de la Philo. et d'Histoire de la Civilisation
RV	Revue de viticulture

Statistiken

Institut National de la Statistique et des Etudes Economiques (I.N.S.E.E.): Recensement général de la population de 1962, Fascicule 21: Côte d'Or, Paris 1966

Institut National de la Statistique et des Etudes Economiques (I.N.S.E.E.): Recensement de 1968, Population du département de la Côte d'Or, Paris 1968

Institut National de la Statistique et des Etudes Economiques (I.N.S.E.E.): Recensement général de la population de 1954, Fascicule 21: Côte d'Or, Paris 1958

Institut National de la Statistique et des Etudes Economiques (I.N.S.E.E.) Direction régionale de Dijon: Recensement de 1968, Statistiques des communes de la Côte d'Or (Gemeindestatistiken, unveröffentlicht)

Kennummer	Gemeinde
21 1 24 001	Agencourt
21 1 05 010	Aloxe-Corton
21 1 07 014	Antheuil
21 1 24 017	Arcenant
21 2 35 018	Arcey
21 1 24 022	Argilly
21 1 07 030	Aubaine
21 1 23 032	Aubigny-la-Ronce
21 1 05 037	Auxey-Duresses
21 2 35 045	Barbirey-sur-Ouche
21 2 15 048	Barges
21 1 23 050	Baubigny
21 1 05 054	Beaune Nord.
21 1 06 054	Beaune Sud.
21 1 07 065	Bessey-en-Chaume
21 2 15 070	Bévy
21 1 06 086	Bligny-lès-Beaune
21 1 07 087	Bligny-sur-Ouche
21 1 24 088	Boncourt-le-Bois
21 1 05 092	Bouilland
21 1 05 099	Bouze-lès-Beaune
21 2 14 106	Bretenière
21 2 15 110	Brochon
21 2 15 114	Buffon
21 1 07 120	Bussière-sur-Ouche (La)
21 2 15 132	Chambœuf
21 2 15 133	Chambolle-Musigny
21 1 23 150	Chassagne-Montrachet
21 1 24 162	Chaux
21 2 12 166	Chenôve
21 2 15 169	Chevannes
21 1 06 170	Chevigny-en-Valière
21 1 06 173	Chorey
21 1 23 174	Cirey
21 2 15 178	Clémencey
21 2 15 182	Collonges-lès-Bévy
21 1 06 185	Combertault
21 1 24 186	Comblanchien
21 1 24 188	Concœur-et-Corboin
21 1 34 189	Corberon

21 1 06 190	Corcelles-les-Arts
21 2 15 191	Corcelles-lès-Cîteaux
21 2 11 192	Corcelles-les-Monts
21 1 24 194	Corgoloin
21 1 23 195	Cormot-le-Grand
21 1 23 196	Corpeau
21 2 15 200	Couchey
21 2 15 217	Curley
21 2 15 219	Curtil-Vergy
21 1 07 221	Cussy-la-Colonne
21 2 15 228	Détain-et-Bruant
21 1 06 236	Ébaty
21 1 05 241	Échevronne
21 2 15 246	Épernay-sous-Gevrey
21 2 15 254	Étang.Vergy (L')
21 2 15 263	Fénay
21 2 15 265	Fixin
21 2 24 267	Flagey-Echézeaux
21 2 11 270	Flavignerot
21 2 11 273	Fleurey-sur-Ouche (1)
21 1 24 289	Fussey
21 2 35 293	Gergueil
21 1 24 294	Gerland
21 1 24 297	Gilly-lès-Cîteaux
21 2 35 300	Gissey-sur-Ouche
21 1 23 318	Ivry-en-Montagne
21 1 06 347	Levernois
21 2 12 355	Longvic
21 1 07 360	Lusigny-sur-Ouche
21 1 24 368	Magny-lès-Villers
21 1 24 384	Marey-lès-Fussey
21 1 06 387	Marigny-lès-Reullée
21 2 12 390	Marsannay-la-Côte
21 1 05 397	Mavilly-Mandelot
21 1 05 401	Meloisey
21 1 06 405	Mercueil
21 2 15 407	Messanges
21 1 24 409	Meuilley
21 1 06 411	Meursanges
21 1 05 412	Meursault
21 1 06 423	Montagny-lès-Beaune
21 1 07 427	Montceau-et-Écharnant
21 1 05 428	Monthelie
21 2 15 442	Morey-Saint-Denis
21 1 05 450	Nantoux
21 2 15 458	Noiron-sous-Gevrey
21 1 23 461	Nolay
21 1 24 464	Nuits-Saint-Georges
21 2 12 473	Ouges
21 1 05 480	Pernand-Vergelesses
21 2 12 481	Perrigny-lès-Dijon

21 2 10 485	Plombières-lès-Dijon
21 1 05 492	Pommard
21 1 24 506	Premeaux
21 1 24 509	Prissey
21 1 23 512	Puligny-Montrachet
21 2 15 513	Quemigny-Poisot
21 1 24 517	Quincey
21 2 15 523	Reulle-Vergy
21 1 23 527	Rochepot (La)
21 1 06 534	Ruffey-lès-Beaune
21 1 23 541	Saint-Aubin
21 1 24 542	Saint-Bernard
21 2 35 553	Saint-Jean-de-Bœuf
21 1 06 558	Sainte-Marie-la-Blanche
21 2 35 559	Sainte-Marie-sur-Ouche
21 1 24 564	Saint-Nicolas-lès-Cîteaux
21 2 15 565	Saint-Philibert
21 1 23 569	Saint-Romain
21 2 35 578	Saint-Victor-sur-Ouche
21 1 23 582	Santenay
21 1 23 583	Santosse
21 2 15 585	Saulon-la-Chapelle
21 2 15 586	Saulon-la-Rue
21 1 05 590	Savigny-lès-Beaune
21 2 15 596	Savouges
21 2 15 597	Segrois
21 2 15 601	Semezanges
21 1 06 606	Serrigny
21 1 06 616	Tailly
21 2 15 625	Ternant
21 1 07 634	Thorey-sur-Ouche
21 2 15 650	Urcy
21 1 23 658	Vauchignon
21 2 11 661	Velars-sur-Ouche
21 1 07 673	Veuvey-sur-Ouche
21 1 06 684	Vignoles
21 1 24 688	Villars-Fontaine
21 1 24 691	Villebichot
21 1 24 698	Villers-la-Faye
21 1 24 708	Villy-le-Moutier
21 1 05 712	Volnay
21 1 24 714	Vosne-Romanée
21 1 24 716	Vougeot

Institut National de la Statistique et des Etudes Economiques (I.N.S.E.E.), Direction régionale de Dijon: Recensement de 1968, Statistiques des communes de la Saône-et-Loire, (Gemeindestatistiken, unveröffentlicht)

Kennzahl	Gemeinde
71 2 05 073	Chagny
71 1 18 085	Change
71 1 13 122	Cheilly-les-Maranges
71 1 18 151	Créot
71 1 13 174	Dezize-les-Maranges
71 1 18 188	Epertully
71 1 13 343	Paris l'Hopital
71 1 13 496	Sampigny-les-Maranges

Le Bien Public (Tageszeitung), Le Referandum en Côte d'Or, Dijon 28. 4. 1969

Le Bien Public (Tageszeitung), L'élection présidentielle en Côte d'Or, Dijon 2. 6. 1969

Karten

Carte de France 1 : 100 000

- Blatt Beaune
- Blatt Châlon-sur-Saône
- Blatt Champlitte-et-le-Prélot
- Blatt Dijon
- Blatt Lons-le-Saunier
- Blatt Montbard

Carte de France 1 : 50 000

- Blatt Beaune
- Blatt Chagny
- Blatt Dijon
- Blatt Epinac-les-Mines
- Blatt Gevrey-Chambertin
- Blatt Le Creusot
- Blatt Mirebeau
- Blatt Pouilly-en-Auxois
- Blatt Seurre
- Blatt Saint-Seine-Abbaye

Carte géologique détaillée de France 1 : 80 000

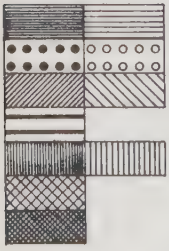
Blatt Beaune
Blatt Châlon-sur-Saône

A N H A N G

Die Teilregionen der Côte d'Or

Abb. 50

Legende:



Gemeinden des Plateaus (Nordteil// Südteil)
Gemeinden der Arrière Côte de Nuits / de Beaune
Gemeinden der Côte de Nuits / de Beaune
Gemeinden des Unterfeldes
Gemeinden der Ebene (Nordteil / Südteil)
Gemeinden des Umlandes von Dijon
Städte mit mehr als 2000 Einwohnern

DIE GEMEINDEN DER CÔTE D'OR MIT KENNZAHLEN

Plateau (Nordteil)

014 Antheuil
018 Arcey
045 Barbirey-sur-Ouche
120 La Bussière-sur-Ouche
132 Chamboeuf
178 Clémencey
217 Curley
228 Détain-et-Bruant
270 Flavignerot
273 Fleurey-sur-Ouche
293 Gergueil
300 Gissey-sur-Ouche
513 Quemigny-Poisot
553 Saint-Jean-de-Boeuf
559 Sainte-Marie-sur-Ouche
578 Saint-Victor-sur-Ouche
601 Semezanges
625 Ternant
650 Urcy
661 Velars-sur-Ouche
673 Veuvey-sur-Ouche

Plateau (Südteil)

030 Aubaine
032 Aubigny-la-Ronce
065 Bessey-en-Chaume
087 Bligny-sur-Ouche
092 Bouilland
221 Cussy-la-Colonne
318 Ivry-en-Montagne
360 Lusigny-sur-Ouche
427 Montceau-et-Echarnant
583 Santosse
634 Thorey-sur-Ouche

Arrière Côte de Nuits

017 Arcenant
070 Bévy
162 Chaux
169 Chevannes
182 Collonges-lès-Bévy
188 Concoeur-et-Corboin
219 Curtil-Vergy
241 Echevronne
254 L'Etang-Vergy
289 Fussey
368 Magny-lès-Villers
384 Marey-lès-Fussey
407 Messanges
409 Meuilley
523 Reulle-Vergy
597 Segrois
688 Villars-Fontaine
698 Villers-la-Faye

Arrière Côte de Beaune

050 Baubigny
099 Bouze-lès-Beaune
174 Cirey
195 Cormot-le-Grand
397 Mavilly-Mandelot
401 Meloisey
450 Nantoux
461 Nolay
527 La Rochepot
569 Saint-Romain
658 Vauchignon
S&L 085 Change
S&L 151 Créot
S&L 188 Epertully
S&L 343 Paris-L'Hôpital

Côte de Nuits

110 Brochon
133 Chambolle-Musigny
186 Comblanchien
194 Corgoloin
265 Fixin
267 Flagey-Echézeaux
442 Morey-Saint-Denis
506 Premeaux
509 Prissey
714 Vosne-Romanée
716 Vougeot

Côte de Beaune

010 Aloxe-Corton
037 Auxey-Duresses
150 Chassagne-Montrachet
173 Chorey
412 Meursault
428 Monthelie
480 Pernand-Vergelesses
492 Pommard
512 Puligny-Montrachet
541 Saint-Aubin
582 Santenay
590 Savigny-lès-Beaune
606 Serrigny
712 Volnay
S&L 122 Cheilly-les-Maranges
S&L 174 Dezize-les-Maranges
S&L 496 Sampigny-les-Maranges

Unterfeld

086 Bligny-lès-Beaune
185 Combertault
190 Corcelles-les-Arts
196 Corpeau
236 Ebaty
347 Levernois
405 Merceuil
423 Montagny-lès-Beaune
411 Meursanges
558 Sainte-Marie-la-Blanche
616 Tailly

Ebene (Nordteil)

001 Agencourt
048 Barges
088 Boncourt-le-Bois
113 Broindon
191 Corcelles-lès-Cîteaux
246 Epernay-sous-Gevrey
297 Gilly-lès-Cîteaux
458 Noiron-sous-Gevrey
542 Saint-Bernard
564 Saint-Nicolas-lès-Cîteaux
565 Saint-Philibert
585 Saulon-la-Chapelle
586 Saulon-la-Rue
596 Savouges
691 Villebichot

Ebene (Südteil)

022 Argilly
170 Chevigny-en-Valière
189 Corberon
193 Corgengoux
294 Gerland
387 Marigny-lès-Reullée
517 Quincey
534 Ruffey-lès-Beaune
684 Vignoles
708 Villy-le-Moutier

Umland von Dijon

106 Bretenière
192 Corcelles-les-Monts
200 Couchey
263 Fénay
473 Ouges
481 Perrigny-lès-Dijon

Städte

054 Beaune
166 Chenôve
231 Dijon
295 Gevrey-Chambertin
355 Longvic
390 Marsannay-la-Côte
464 Nuits-Saint-Georges
485 Plombières-lès-Dijon
S&L 073 Chagny

DIE COTE D'OR IM VERGLEICH ZU ANDEREN WEINBAUGEBIETEN BEZÜGLICH IHRER REBFLÄCHEN UND ERTRAGSMENGEN

Spalte 1: Weinbaugebiet
2: Rebfläche in ha
3: prozentualer Vergleich
4: prozentualer Vergleich
5: Ertragsmenge in hl
6: prozentualer Vergleich
7: prozentualer Vergleich
8: durchschnittlicher Hektarertrag

1.	2.	3.	4.	5.	6.	7.	8.
Côte d'Or	6 202	19,7	0,5	228 400	17,3	0,4	37
Rhône	16 267	52,3	1,2	711 400	53,6	1,1	44
Saône-et-Loire	7 436	23,8	0,5	337 800	25,3	0,5	45
Yonne	1 280	4,2	0,1	50 000	3,8	0,1	39
Burgund total	31 185	100 %	2,3	1 327 600	100 %	2,1	42
Hérault	193 839		14,2	12 016 000		18,8	62
Gironde	134 486		9,8	4 497 000		7,2	33
Frankreich total	1 368 000		100 %	64 000 000		100 %	48
zum Vergleich							
Mosel-Saar-Ruwer	10 200	12,1		900 000	15,0		88
Mittelrhein	1 000	1,2		70 000	1,2		70
Ahr	530	0,6		30 000	0,5		57
BRD total	84 000	100 %		6 000 000	100 %		71

Quellen: Hoffmann, K.: Weinkunde in Stichworten, Kiel 1970
Poupon, Forgeot; Les Vins de Bourgogne, Paris 1969
Statistique agricole 1971

EXPORT VON BURGUNDERWEIN IM JAHRE 1969 (nach Poupon, Forgeot)

I. Bestimmungsland
II. Exportmenge in Hektolitern
III. Wert in tausend Francs
IV. Durchschnittlicher Preis pro Liter

I	II	III	IV
Schweiz	159 522	52 716	3,30
USA	92 941	73 990	7,96
BRD	73 798	23 016	3,12
Belgien, Luxemburg	62 837	26 403	4,20
Großbritannien	47 593	22 892	4,81
Kanada	24 973	17 093	6,84
Schweden	19 638	6 197	3,16
Italien	16 235	8 839	5,44
Dänemark	15 537	4 718	3,04
Niederlande	12 368	5 381	4,35
Norwegen	4 627	1 453	3,14
Finnland	4 612	1 702	3,69
Irland	2 774	1 455	5,25
Tschechoslowakei	1 449	656	4,53
Österreich	1 442	526	3,65
Elfenbeinküste	1 295	593	4,58
Venezuela	1 258	1 364	10,84
Brit. Honduras, Bahamas, Bermudas	1 242	1 112	8,95
Neu-Kaledonien	1 159	599	5,17
Hongkong	972	664	6,83
Zaire	969	858	8,85
Guadeloupe	912	347	3,80
Kamerun	857	362	4,22
Südafrika	797	818	10,26
Tansania	704	384	5,45
Japan	692	603	8,71
Réunion	627	293	4,67
Australien	598	549	9,18
Senegal	578	269	4,65
Mexiko	566	431	7,61
Martinique	559	309	5,53

I	II	III	IV
Französisch Polynesien	512	189	3,69
Kenia	501	247	4,93
Kongo (Volksrepublik)	494	243	4,92
Madagaskar	428	162	3,79
Jamaika	401	379	9,45
Neuseeland	360	279	7,75
Sambia	354	329	9,29
Gabun	340	151	4,44
Kolumbien	283	179	6,33
Togo	269	125	4,65
Singapur	268	212	7,91
DDR	259	126	4,86
Libanon	239	240	10,04
Gibraltar, Brit. Kanalinseln	238	184	7,73
Äthiopien	211	159	7,54
Französisch Guayana	209	107	5,12
Brasilien	179	186	10,39
Zentralafrikanische Republik	176	81	4,60
Thailand	172	160	9,30
Island	167	107	6,41
Philippinen	163	120	7,36
Argentinien	161	182	11,30
Laos	156	81	5,19
Uganda	152	87	5,72
China	151	33	2,19
Frz. Afargebiet	150	76	5,07
Panama	146	101	6,92
Niger	137	66	4,82
Tschad	136	66	4,85
Bahrain	131	79	6,03
Mosambik	125	96	7,68
Liberia	115	77	6,70
Dahome	109	92	8,44
Malaysia	109	107	9,82
Ghana	105	69	6,57
Spanien	104	78	7,50
Griechenland	99	70	7,07
Neue Hebriden	80	42	5,25

I	II	III	IV
Obervolta	79	30	3,80
Sierra Leone	78	45	5,77
Polen	77	43	5,58
Guinea	76	40	5,26
Guatemala	75	55	7,33
Türkei	73	38	5,21
Uruguay	71	50	7,04
Indien	69	65	9,42
Trinidad und Tobago	68	58	8,53
Kambodscha	66	33	5,00
Costa Rica	65	41	6,31
Portugal	61	48	7,87
Curaçao	58	52	8,97
Maskat und Oman	58	43	7,41
Israel	57	35	6,14
Pakistan	55	41	7,45
Ruanda	55	41	7,45
Nigeria	54	27	5,00
Andorra	52	42	8,08
Peru	45	46	10,22
Burundi	45	41	9,11
Ecuador	44	28	6,36
Mali	43	30	6,98
Brit. Territorien in Ozeanien	39	28	7,18
Indonesien	37	30	8,11
Mauretanien	36	22	6,11
Saint-Pierre und Miquelon	36	20	5,56
Saudi-Arabien	35	22	6,29
Haiti	31	26	8,39
Span. Territorien in Afrika	30	17	5,67
El Salvador	29	21	7,24
Panama Kanalzone	29	26	8,97
Brit. Guayana, Falklandinseln	29	23	7,93
Malawi	28	24	8,57
Dominikanische Republik	26	21	8,08
Surinam	25	10	4,00
Ceylon, Malediven	25	30	12,00
Portugiesisch Guinea	24	15	6,25
Jugoslawien	23	14	6,09

I	II	III	IV
Aden, Südjemen	23	14	6,09
Marokko	21	22	10,48
Chile	21	13	6,19
Aruba	21	22	10,48
Nicaragua	20	12	6,00
Jordanien	20	12	6,00
Südvietnam	19	14	7,37
Libyen	18	11	6,11
Katar	18	16	8,89
Iran	17	11	6,47
Formosa	16	13	8,13
Zypern	15	15	10,00
Algerien	15	10	6,67
Komoren	14	6	4,29
Syrien	11	4	3,64
Gambia	10	7	7,00
Ungarn	8	8	10,00
Ägypten	8	7	8,75
Rumänien	7	8	11.43
Somalia	7	3	4,29
Nepal, Bhutan	6	7	11,67
Südkorea	5	4	8,00
Afghanistan	5	4	8,00
UdSSR	5	6	12,00
Bolivien	4	2	5,00
Jemen	2	1	5,00
US-amerikanische Pazifikinseln	2	2	10,00
Honduras	1	1	10,00
Irak	1	2	20,00
Sudan	1	1	10,00
Portugiesisch Timor	1	1	10,00
Bulgarien	<1	1	>10,00

Bessey-en-Chaume (065) auf dem Plateau von SW

Bessey-en-Chaume von SE

Viehtränke in Bessey-en-Chaume

Bauernhäuser in Bessey-en-Chaume

Mit Feldsteinen (lauvea) gedeckter Schuppen in Bessey-en-Chaume

Wüstung Echarnant in der Gemarkung Montceau-et-Echarnant (427) auf dem Plateau

Die verlassene Dorfkirche der Wüstung Echarnant.
Sie wird zur Zeit restauriert

Der Steilhang zum Plateau beim "Bout du Monde"
in der Nähe von Vauchignon (658)

Blick vom Einsiedelhof "La Bâche" nach SSW in den
Graben der Arrière Côte de Beaune

Rundblick vom Plateau bei Orches auf Saint-Romain (569) im Graben der Arrière Côte de Beaune und auf die Côte

Blick vom Plateau auf Mavilly-Mandelot (397)

Blick von La Rochepot (527) in den Graben der Arrière Côte de Beaune

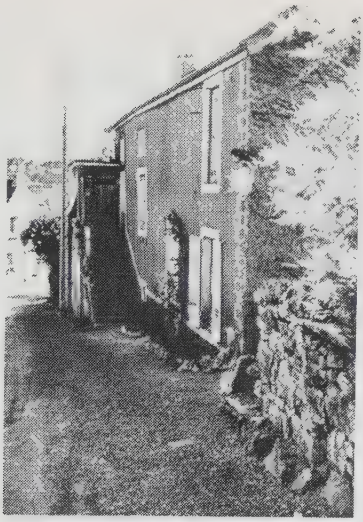
Das Tal des Rhoin zwischen Savigny-lès-Beaune (590) und Bouilland (092)

Blick vom Burgberg La Rochepot nach Norden in den Graben der Arrière Côte de Beaune. Links der Steilhang zum Plateau

Dorf und Burg La Rochepot

Alt Saint-Romain (569) auf dem Sporn eines Zeugenberges der Arrière Côte de Beaune

Der Weiler Orches in der Gemarkung Baubigny (050) "klebt" am Steilabfall des Plateaus in die Arrière Côte



Typisches Bauernhaus in der Arrière Côte

Dorfstraße in Nantoux (450)

Mit Feldsteinen (lauves) gedecktes Wirtschaftsgebäude in der Arrière Côte de Beaune

Weinbau in unmittelbarer Nähe des Dorfes Nantoux (450). Am oberen Teil des Hanges aufgegebene Rebflächen

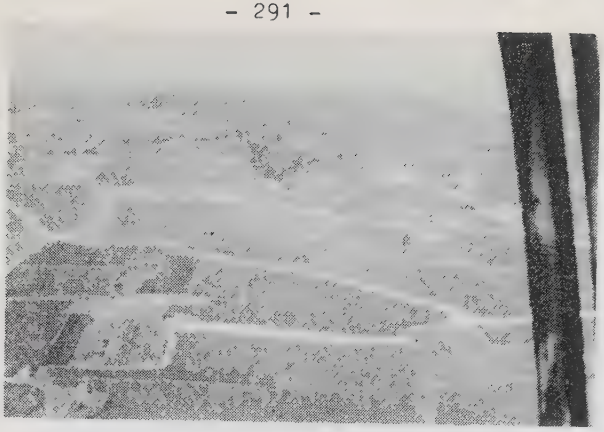
Talaue in der Arrière Côte bei Nantoux

Die Grenze zwischen der Gemeinde Pommard (492) und der Gemeinde Nantoux (450) verläuft in dem Tal zwischen den Hügeln im Hintergrund. Während die Hänge über Pommard mit Reben bepflanzt sind, dehnen sich um Nantoux Weinfriches aus. Dies ist eine Folge der verschieden-wertigen Appellationen. (Vgl. S. 127)

Blick vom Burgberg in das Tal von Vergy (Arrière Côte de Nuits) nach N

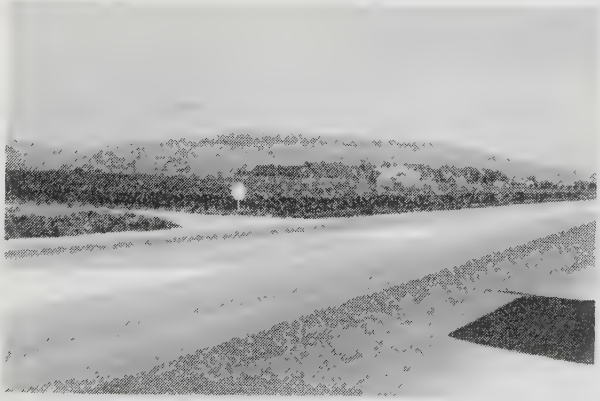
Blick nach W. Deutlich erkennbar sind die "Friches"

Blick nach SE. Anders als im Graben der Arrière Côte de Beaune sind die Hänge nach N und W gemäßigt, nach O, also zur Côte, ziemlich steil.



Weinfelder an der Côte d'Or südlich von Beaune

Die schmalste Stelle im Weinbaustreifen bei Premeaux (506)



Der Hügel von Aloxe-Corton (010) mit seinen weit ausgedehnten Rebflächen

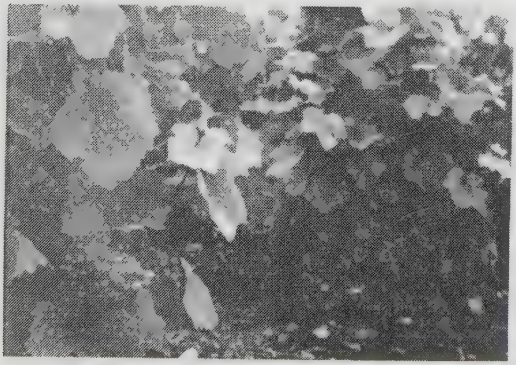
Rebland nördlich von Nuits-Saint-Georges. Am Hang im Hintergrund Weinfriches

Weinbauterrassen in der Côte de Nuits

Ein typischer "Clos", ein von Mauern umschlossenes Weinfeld bei Premeaux (506)

Rebzeilen bei Pommard (492) im Frühjahr

Die ersten Triebe im Frühjahr



Pinot-Reben kurz vor der Ernte

Weinernte in Chassagne-Montrachet (150)

Der hochbeinige Spezialtraktor "Enjambeur"
beim Einsatz als Pflug im Weinberg

... und als Zugmaschine bei der Ernte. Hier mit
Zweigen geschmückt, weil die letzten Trauben ein-
gebracht werden.

Weinbau im Unterfeld. Im Hintergrund die Côte

Corcelles-les-Arts (190), ein Dorf im Unterfeld

Anger in Sainte-Marie-la-Blanche (558)

Rundanger mit Dorfteich in Ruffey-lès-Beaune (534)

Moderner Hof in Merceuil (405)

Hof in Saint-Nicolas-les-Cîteaux (564)

Blick auf Merceuil (405)

Landschaft des Unterfeldes. Im Hintergrund die Côte

Die Dheune bei Chevigny-en-Valière (170)

Chevigny-en-Valière (170) auf der Dheune-Terrasse

Anger von Chevigny-en-Valière

Gehöft in Chevigny-en-Valière

LEBENSLAUF

Name:	Bosak
Vorname:	Werner
geboren am	15. April 1945
geboren in	Lauingen /Donau, Krs. Dillingen, Bayern
Eltern:	Werner Bosak, Reichsbahninspektor, und Maria Bosak geb. Weidekam
Bekenntnis:	römisch katholisch
Staatsangehörigkeit:	deutsch
Familienstand:	verheiratet seit dem 11.04.1972 mit Ursula Bosak geb. Schulze Mönking; ein Sohn

Ausbildung

1951 - 1955	katholische Volksschule Reuenberg in Essen-Dellwig
1955 - 1964	Gymnasium Essen-Borbeck (neusprachl. Zweig)
12.02.1964	Reifeprüfung Gymnasium Essen-Borbeck
SS 64 - SS 68	Studium an der Universität Münster Fächer: Französisch kath. Theologie (bis WS 65/66) Geographie (ab SS 65) Philosophie Pädagogik
WS 64/65	beurlaubt wegen Krankheit (Verkehrsunfall)
15.12.1967	Phil.-Päd. Vorprüfung in Münster (Philosophikum)
WS 68/69 - SS 69	Fortsetzung des Studiums an der Universität Dijon; gleichzeitig Lehrtätigkeit als "assistant d'allemand" am Lycée Carnot, Dijon
WS 69/70	Fortsetzung des Studiums in Münster
01.02.1971	Wissenschaftliche Prüfung (1. Staatsexamen) in Münster; Geographie 26.11.70, Französisch 01.02.71
WS 70/71 - WS 73/74	Fortsetzung des Studiums der Geographie als Doktorand an der Universität Münster
01.12.1973 - - 31.07.1975	Vorbereitungsdienst (Referendarzeit) am Bezirksseminar Münster I für das Lehramt am Gymnasium
28.05.1975	Pädagogische Prüfung (2. Staatsexamen) in Münster
seit 01.08.1975	Studienrat z.A.i.K. am bischöflichen St. Pius - Gymnasium, Coesfeld